Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Bundestreffen Düsseldorf am 2. und 3. Juli 1966

Jahrgang 17 / Folge 19 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 7. Mai 1966 — 3 J 5524 C

Zweite und dritte Generation

EK. Drei von vier Bewohnern der Sowjetunion sind — wie die statistische Behörde der UdSSR festgestellt hat — erst nach Lenins Oktoberrevolution 1917 geboren worden. Stellt man fest, daß alle Russen vom Jahrgang 1908 und jünger den großen Umsturz, den Bürgerkrieg und die Zeiten der ersten Revolutionsregime nur als Kinder miterlebt und miterlitten haben, so sinkt die Zahl der eigentlichen Zeugen und Mitkämpfer jener kommunistischen Revolution wahrscheinlich auf weniger als ein knappes Zehntel der Gesamtbevölkerung. Von 232 Millionen „Bürgern der Sowjetunion" dürften somit kaum mehr als 20 Millionen unmittelbare, bewußte Erinnerungen an jene Tage haben. Über 200 Millionen gehören der zweiten und dritten Generation an. Sie haben nie etwas anderes erlebt als die Realität der bolschewistischen Diktatur in ihrer ganzen Härte und Unerbittlichkeit; ihr Weltbild und Geschichtsbild wurde ihnen von der frühesten Kindheit an vom Regime eingehämmert. Gelegenheit, sich selbst einmal in der freien Welt umzuschauen, die Propagandaphrasen ihrer roten Erzieher an der Wirklichkeit da draußen zu überprüfen und zu entlarven, hatten sie — bis auf geringe Ausnahmen — nie. Ihre Presse, ihr Rundfunk und ihr Fernsehen haben niemals der wirklichen Unterrichtung gedient, immer nur agitatorisch völlig verzerrte Bilder geliefert. Daß es schon im alten Rußland der Zaren einen durchaus beachtlichen Industrieaufbau gegeben hat, daß damals bereits die wichtigsten Verkehrslinien gebaut wurden, daß keinesfalls alles erst „bolschewistische Errungenschaften" waren, hat man ihnen nicht erzählt. Und noch eins sei erwähnt: während vor 1914 rund 80 Prozent aller Russen auf dem Lande wohnten und die größte bäuerliche Bevölkerung der Welt stellten, sind heute 125 Millionen Städter und nur 107 Millionen in ländlichen Gebieten angesiedelt, so daß die Verstädterung, die immer noch fortschreitet, schon einen Grad von 60 Prozent erreicht hat. Aus zwei russischen Millionenstädten sind inzwischen acht geworden.

Die Siebziger verschwanden

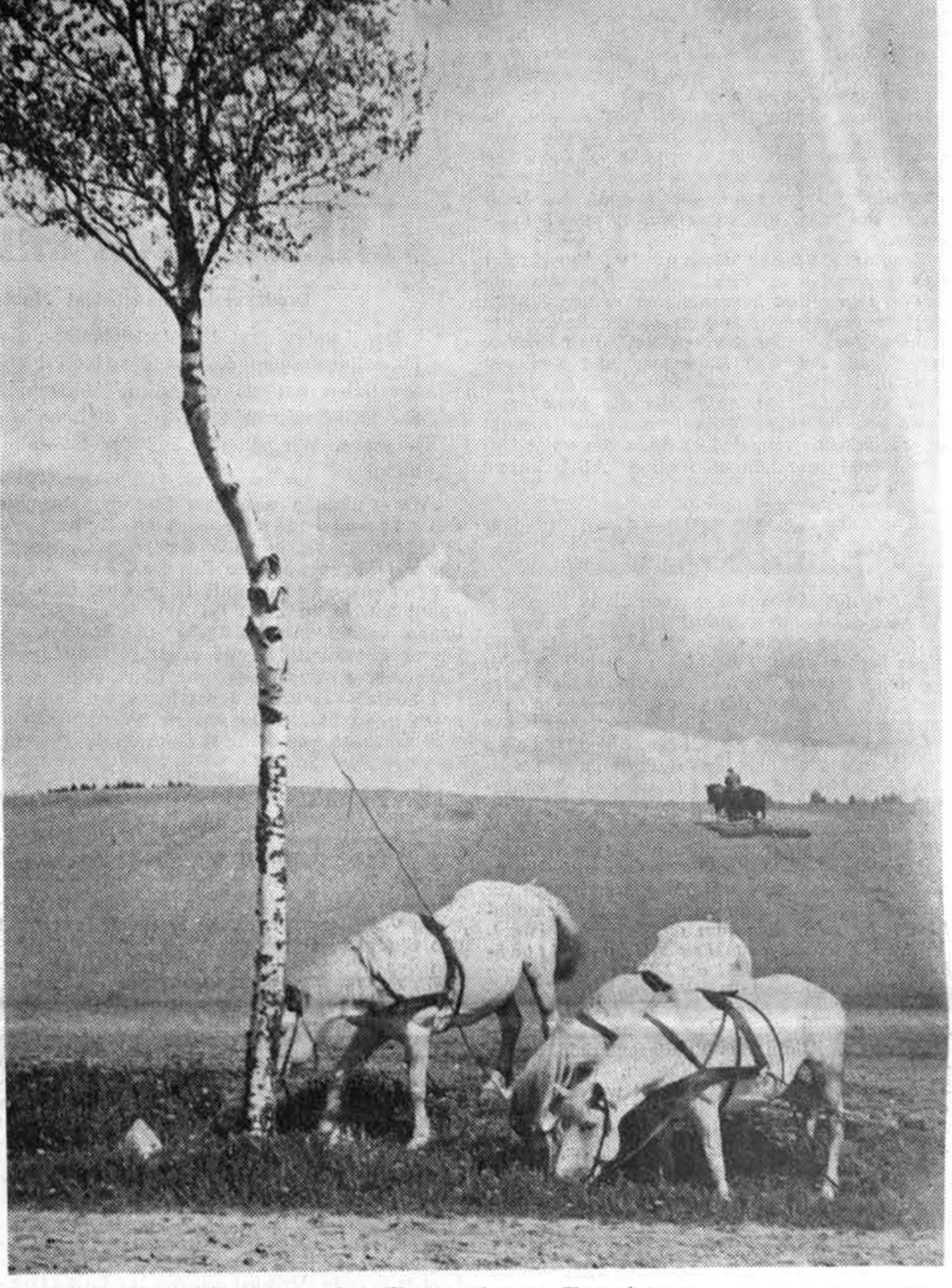
Der Moskauer XXIII. Parteitag, der ganz gewiß nicht die in manchen westlichen Kreisen (vor allem in Washington und London) erhoffte „Liberalisierung" gebracht hat, führte jedenfalls zur Ausbootung der letzten Veteranen aus den Revolutionstagen. Die Siebziger haben ihre Positionen verloren. Chruschtschew, der nach seiner Entmachtung bisher wenigstens nominell noch Mitglied des Zentralkomitees der KPdSU war, ist stillschweigend auch aus diesem politisch nicht unbedeutenden Gremium entfernt worden. An den Sitzungen hatte der „dritte rote Zar" seit seinem Sturz nicht mehr teilgenommen. In den Ruhestand versetzt wurden die Siebziger Mikojan und Schwernik, die beide in Vergangenheit schon einmal nominell Staatsoberhaupt der Sowjetunion waren. Mindestens der verschlagene und geschäftstüchtige Armenier Mikojan besaß jahrzehntelang einen erheblichen Einfluß im Kreml und galt lange als der beste Unterhändler Moskaus bei Wirtschaftsverhandlungen mit dem kommunistischen und nichtkommunistischen Ausland. Nun wird er höchstens noch einmal als Experte zu Rate gezogen werden. Seine politische Rolle ist ausgespielt. Fünfziger und allenfalls Sechziger haben ihn abgelöst. An der Spitze des allmächtigen Parteipräsidiums, das nun wieder die Leninsche und Stalinsche Bezeichnung „Politbüro" führt, stehen neben dem Partei-Generalsekretär Breschnjew der Regierungschef Kossygin, der „Staatspräsident" Podgorny und der Chefideologe Suslow. Scheljepin, der nach Breschnjew und Suslow nominell als „Dritter Parteisekretär" fungiert und der die wichtigen Fragen der Parteireform und der Neubesetzung einflußreicher Posten bearbeitet, könnte als Vierziger im Grunde schon zur dritten Generation gerechnet werden.

Noch härter?

Man hat in der anglo-amerikanischen Publizistik und Politik oft den Standpunkt vertreten, mit dem Aussterben der eigentlichen revolutionären Generation müsse es in der Sowjetunion unter „jungen Kräften" unweigerlich zu einem Wandel, zu einem Um- und Neudenken, zu der vielzitierten „Liberalisierung" und „Demokratisierung" kommen. Nun ist gewiß der starre, alte Kurs im Volk selbst auf stärkeren Widerstand gestoßen. Daß Millionen jüngerer und auch älterer Russen heimlich über unzulängliche und qualitativ schlechte Versorgung mit Verbrauchsgütern, über unzureichende Löhne und Wohnungen murren, wird niemand bestreiten. Auf der anderen Seite wissen die Machthaber von heute und morgen — ausnahmslos langdienende Apparatschiks und Funktionäre — sehr genau, auf welcher Basis ihre Position beruht. Sie alle sind aus den Kadern der kommunistischen Jugend hervorgegangen, in der Parteibürokratie und auf den Sonderschulen der KPdSU großgeworden und nur durch „Linientreue" und Unterwürfigkeit gegenüber Stalin und Chruschtschew in die leitenden Posten gegen die scharfe Konkurrenz ebenso ehrgeiziger wie skrupelloser Konkurrenten gelangt. Stets wurden sie überwacht, auf ihre kommunistische Haltung überprüft. Daß selbst dem höchsten Mann im Kreml Extratouren und Herausforderungen der Parteibürokratie und der mächtigen roten Armeeführung, unerwünschte Reformpläne den Hals brechen können, hat Chruschtschew am eigenen Leib erfahren müssen. Zu erwarten, daß die Männer der zweiten und dritten Generation, die durchaus noch nicht über die Machtfülle der drei roten Alleinherrscher und Autokraten verfügen, große Schwenkungen vollziehen würden, ist einfach absurd. Wir verwiesen schon darauf, in welchem Geist gerade die Jüngeren aufgewachsen sind, die nie etwas anderes als ein kommunistisches Regime gekannt haben. Der letzte Parteitag hat den klaren Beweis erbracht, daß die neuen Herren im Kreml und die leitenden Gremien der Partei entschlossen sind, einen an Stalins Praktiken gemahnenden harten Kurs zu steuern. Wer etwa als Literat oder Intelligenzler zur „Ketzerei" und zur scharfen Kritik am System neigt, wird ebenso hart bestraft wie jede oppositionelle Gruppe draußen im Lande. Man wird auch nach Kräften dafür sorgen, daß die Trabanten die Zügel wieder straffer anziehen und daß alle Träume der „Auflockerung", des „eigenen Weges" ausgeräumt sind. Man tut das schon deshalb, weil man seine Verläßlichkeit im weltkommunistischen Lager zu beweisen hat.

*

Enttäuscht werden wohl auch alle jene sein, die sich von einem Generationswechsel in der rotchinesischen Führung eine wesentliche Veränderung in Peking erwarten. Auch Mao Tse-tung hat seine roten Nachwuchskader mindestens ebenso hart geschult, wie das einst Lenin und Stalin taten. Er selbst, nun schon seit einigen Jahren ein Siebziger, spürt nach einem Leben voller ungeheurer Strapazen die Last des Alters. Er hat sich Ende der fünfziger Jahre nominell vom Amt des Staatsoberhauptes zurückziehen müssen und tritt nur noch selten in der Öffentlichkeit auf. Gerüchte über eine schwere Krankheit wollen nicht verstummen. Dennoch ist er nach wie vor der rote Großkhan und Kaiser und bestimmt die Richtung. Unter seinen engsten Vasallen gibt es viele Achtzigjährige und Siebzigjährige. Unter sechzig ist kaum einer. Jüngere Mandarine würden vielleicht die Taktik in mancher Hinsicht ändern. Wer aber glaubt ernsthaft, daß die fanatischen jüngeren Schüler Maos weniger ernsthaft die große Linie vertreten würden? Alles spräche dagegen: ihre dreißigjährige Schulung ebenso wie das seit jeher stark entwickelte nationale Selbstbewußtsein der Chinesen.



Frühjahrsbestellung in der Gegend von Treuburg — Foto: Seidenstücker

20 Jahre Göttinger Arbeitskreis

Freunde Kants wählten „Bohnenkönig"

Göttingen (hvp) - Unter dem Vorsitz des „Bohnenkönigs" 1965, Direktor a. D. Dr. Hellmuth Weiss, Marburg, hielt die „Gesellschaft der Freunde Kants" in Göttingen ihre diesjährige Jahressitzung ab. Die Gesellschaft geht unmittelbar auf die Tischrunde des Königsberger Philosophen zurück und wird nach der Vertreibung in der niedersächsischen Universitätsstadt fortgeführt.

Die Gesellschaft gedachte einleitend ihrer verstorbenen Mitglieder Prof. Dr. Weippert, Prof. Dr. Wigand und Erwin Scharfenorth, sodann wurden zu neuen Mitgliedern Ministerialrat Arke, Wolfgang Klerner und Prof. Dr. Münch berufen. Dr. Weiss schilderte in seiner „Bohnenrede" Zustände und Leben in Königsberg während des Siebenjährigen Krieges, wobei er sich auf das Tagebuch eines russischen Offiziers Bolotov stützte.

Anschließend wählte die Gesellschaft den „Bohnenkönig" 1966, was nach alter Tradition in Form eines „Bohnenmahles" stattfindet. Alle Teilnehmer essen von einer Torte, in der eine silberne Bohne versteckt ist. Diesmal erhielt die Bohne der Mainzer Ordinarius für Zivilrecht, Prof. Dr. Horst Bartholomeyczik, seine Tischnachbarn — der Vortragende Legationsrat I. Klasse a. D. Starke und Redakteur Heinrich Stubbe — wurden „Minister".

Ausführlicher Bericht auf Seite 13 über die Tagungen des Göttinger Arbeitskreises und der Kant-Gesellschaft.

Achesons Warnung

kp. „Wir sind an vielen wichtigen Stellen der Welt engagiert, aber keine ist wichtiger als das atlantische Gebiet. Europa und unsere Beziehungen zu Europa sind der Kernpunkt des Problems für Überleben und Erfolg der freien Welt." Diese Worte sprach der frühere amerikanische Außenminister Dean Acheson vor dem Senatsausschuß für nationale Sicherheit in Washington. Der heute 73jährige Außenminister des Präsidenten Truman gilt in Amerika immer noch als ein wichtiger Ratgeber in weltpolitischen Angelegenheiten. Diese Ansicht scheint um so mehr begründet, als er zur Zeit Acheson im Auftrage des Präsidenten Johnson die Rolle eines Sonderberaters für NATO-Fragen wahrnimmt. Die Worte, die er jetzt in Washington gesprochen hat, sollten darum sehr wohl beachtet werden.

*

Acheson hat ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Moskau das Ziel der Weltrevolution keineswegs aufgegeben habe und daß es überhaupt nur deswegen still halte, weil ihm die Entschlossenheit des westlichen Bündnisses in den vergangenen Jahren entgegengestanden habe. Nach manchen anderen Äußerungen amerikanischer Politiker ist die Feststellung Achesons, jede Schwächung der Westfront werde die Russen sofort auf den Plan rufen, beachtlich. Der frühere Außenminister hat dieser Gelegenheit auch betont, daß der Schlüssel zum Erfolg einer deutschen Wiedervereinigung heute wie gestern und morgen in einem gemeinsamen Vorgehen der durch die NATO geeinte westliche Welt liegen werde. Acheson warnte weiter davor, man dürfe die Macht westlicher Staaten nicht zum Einfrieren des Status quo in Europa benutzen. Bei allen Konsultationen müsse mehr über die zentralen Fragen und dazu gehöre eben die Wiedervereinigung Deutschlands, gesprochen werden. Acheson hat schließlich den jetzigen politischen Kurs de Gaulles scharf kritisiert und gesagt, werde die gegenwärtige französische Politik noch ein Jahrzehnt weitergeführt, dann könne es möglicherweise zu einer chaotischen Situation in Europa kommen. Der Amerikaner meinte, de Gaulle habe nur eine sehr geringe Chance, in Europa die Führung zu übernehmen. Er könne auch nur auf einer ganz schmalen Basis mit den sowjetischen Politikern im Kreml verhandeln. Ein Zerfall Europas in schwache nationale Staaten könne Deutschland zu einem Arrangement mit Moskau bringen. Wörtlich sagte Acheson: „Wenn ich in Moskau wäre, würde ich darauf eingehen, weil die Deutschen viel mehr zu bieten haben als de Gaulle. Das ist die wirkliche Gefahr."

Zu den Meldungen New Yorker Zeitungen, die Vereinigten Staaten hätten der Bundesregierung nahegelegt, auf jeglichen Mitbesitz von Atomwaffen zu verzichten, nahmen sowohl der amerikanische Außenminister Rusk, wie auch sein Stellvertreter Ball Stellung. Rusk erklärte, die USA hielten an ihrem Versprechen fest, die Bundesrepublik und die anderen NATO-Verbündeten zu Partnern der Atomverteidigung zu machen. Diese wichtige Frage im Bündnis sei allerdings auch noch offen. Ball hatte dem deutschen Botschafter versichert, die Meldungen seien falsch. Acheson erklärte, die „New York Times" habe sich dazu mißbrauchen lassen, Ärger zwischen den USA und Bonn zu stiften. Er selbst sei immer ein Befürworter einer NATO-Atomstreitmacht gewesen.

OSTPREUSSEN

Deutsche Leistung — deutscher Auftrag

heißt das Leitwort des Bundestreffens der Ostpreußen in Düsseldorf am 2. und 3. Juli 1966

Keiner darf fehlen!

Die Linksfronde gegen Johnson

kp. *Die vor allem in den Tagen der Präsidentschaft Kennedys überaus einflußreiche linksdemokratische Organisation „Americans for Democratic Action" (ADA) hielt dieser Tage in Washington ihren 19. Jahrestag ab, auf dem sich sehr deutlich abzeichnete, in welchem Ausmaß diese Organisation heute in Frontstellung gegenüber Präsident Johnson steht. Es kam zu einer Auseinandersetzung zwischen dem jetzigen Vizepräsidenten Hubert Humphrey und dem als intimer Kennedy-Berater bekannten Professor Galbraith von der Harvard-Universität. Humphrey, der ursprünglich ein Mitgründer der ADA war, und der von den Linksradikalen heute als „Verräter" bezeichnet wird, weil er sich dem Kurs Johnsons näherte, versuchte — nach Ansicht der Pressekorrespondenten wenig überzeugend und ungeschickt — die Politik Johnsons zu verteidigen. Galbraith dagegen übte in sarkastischer Tonart scharfe Kritik an der gegenwärtigen Regierungspolitik. Er forderte den Rückzug der Amerikaner in Vietnam in einige „Enklaven" und meinte, die Regierung Johnsons solle mehr zwischen den verschiedenen Kommunisten unterscheiden. Die ADA-Leute nahmen mit 123 gegen 73 Stimmen eine Entschließung an, die sowohl die Vietnam- wie auch die Sozialpolitik scharf kritisierte.*

Senator Robert Kennedy, der Bruder des verstorbenen Präsidenten, begrüßte die ADA-Tagung und bemühte sich, seinen Einfluß dort zu verstärken, in dem er die Politik der ADA lobte. Man ist sich in Washington darüber im klaren, daß sich Humphrey und Kennedy einmal, wenn Johnsons Herrschaft im Jahre 1972 zu Ende geht, beide um die Kandidatur bewerben würden. Robert Kennedy rechnet offenkundig darauf, daß er dann die volle Unterstützung der linksradikalen ADA-Gruppe finden wird.

Noch 16 Milliarden für Wiedergutmachung

r. *Auf das Ausmaß der gewaltigen Summen, die von der Bundesrepublik für die Wiedergutmachung vor allem auch für jüdische Geschädigte bisher gezahlt wurden und noch gezahlt werden müssen, wies Bundesfinanzminister Dahlgrün in einem Presseinterview hin. Er erinnerte daran, daß bereits bis zum 1. April 1966 insgesamt rund 30 Milliarden DM für diesen Zweck aufgebracht worden sind. Im ganzen würden 48,8 Milliarden gezahlt werden. Man erhalte manchmal den Eindruck, als würden diese Summen nicht von jedermann im Ausland richtig eingeschätzt. Durch das 1965 vom Bundestag verabschiedete Schlußgesetz verpflichteten sich die Deutschen, 4,5 Milliarden zusätzlich zur Entschädigung aufzubringen. Die Bundesrepublik habe nach dem nun auslaufenden Israel-Vertrag dem Staat Israel unmittelbar 3,4 Milliarden DM als Wiedergutmachung zur Verfügung gestellt. Weit höhere Beträge seien an die betroffenen Juden bereits ausgezahlt und würden Jahr für Jahr noch weiter gezahlt. Allein das Bundesentschädigungsgesetz erfordert 34 Milliarden, von denen 20 Milliarden bereits ausgezahlt worden seien, davon mehr als die Hälfte an die in Israel lebenden Geschädigten. Das sei natürlich eine starke Belastung unserer Devisenbilanz.*

130 Millionen Einwohner wird Japan 1985 haben

NP **Tokio.** — Etwa 130 Millionen Einwohner wird Japan im Jahre 1985 haben. Davon werden fast 25 Prozent auf den Raum von Tokio entfallen. Das sieht ein regierungsamtlicher Bericht voraus. Wohnungsmangel werde es dann nicht mehr geben, meint die Regierungs-Pythia. Die japanische Durchschnittsfamilie werde in zwanzig Jahren ohne große Schwierigkeiten nach Wunsch und Laune die Wohnung wechseln können. Der tägliche Wasserverbrauch in den Großstädten wird auf 1000 Liter je Kopf ansteigen. Um den steigenden Bedarf zu decken, wird es allerdings nötig sein, in großen Mengen entsalztes Meerwasser für die Versorgung heranzuziehen.

Die ländliche Bevölkerung wird nach der amtlichen Voraussage bis 1985 auf etwa 13 Millionen absinken, als Folge der zunehmenden Verstädterung. Das wären nur 10 Prozent der zu erwartenden Gesamteinwohnerzahl.

Rom und Moskau

r. Fünfundvierzig Minuten hat die Privataudienz gedauert, die Papst Paul VI. dem sowjetischen Außenminister Gromyko in der vorigen Woche im vatikanischen Palast gewährte.

Über den Inhalt dieses Gespräches haben beide Seiten offiziell Schweigen bewahrt. Immerhin hat man inzwischen erfahren, daß Fragen der Erhaltung und Sicherung des Friedens ebenso in seinem Mittelpunkt gestanden haben wie Hinweise des Papstes auf die Lage der Katholiken in der Sowjetunion, in Litauen und in der Ukraine. Man habe — so wurde versichert — eine offene Sprache geführt. Die ganze Unterredung wurde als eine Fortsetzung einer kurzen Unterhaltung zwischen Paul VI. und Gromyko anläßlich des Papstbesuches bei den Vereinten Nationen in New York gewertet.

Der Gromykobesuch im Vatikan war der erste offizielle Empfang eines hohen Sowjetpräsenten. Fast fünf Jahrzehnte haben seit der Oktoberrevolution von 1917 direkte Fühlungnahmen zwischen Moskau und dem Vatikan nicht stattgefunden. Welche Folgen das jetzige Gespräch haben wird, bleibt abzuwarten. Die Bemühungen der italienischen Kommunisten, sich durch einen Wandel der Taktik als Regierungspartner auch für christliche Parteien zu empfehlen, sind jedenfalls von der dem Vatikan nahestehenden Presse bisher zurückgewiesen worden.

„Unsere Ordnung selbst bestimmen!"

Bundespräsident Heinrich Lübke an die Adresse Moskaus

r. Bei der Eröffnung der Industriemesse in Hannover befaßte sich Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke in seiner Rede mit wichtigsten Problemen der Deutschlandpolitik.

„Nicht das Beharren unseres Volkes auf dem Recht der Selbstbestimmung stellt eine Gefahr für den Frieden dar. Das behaupten die Vertreter der sowjetisch besetzten Zone nur, um ihr Verhalten zu rechtfertigen. In Wahrheit wird der Friede gefährdet durch den Versuch, einem tüchtigen, fleißigen und, wie sich jeder Unvoreingenommene überzeugen kann, friedliebenden Volk im Herzen Europas das Recht vorzuenthalten, über seine politische, wirtschaftliche und kulturelle Ordnung selbst zu bestimmen."

Die Methoden der sowjetischen Politiker kritisierte der Bundespräsident mit den Worten: „Bevormundung und Unterdrückung von 17 Millionen Menschen ist kein geeignetes Mittel der Politik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Es kann nur als ein Widerspruch in sich selbst verstanden werden, wenn ein Staat wie die Sowjetunion erfolgreich große Anstrengungen unternimmt, in den Weltraum vorzudringen, in Deutschland aber eine Politik betreibt, die von Methoden und Zielsetzungen vergangener Jahrhunderte bestimmt ist."

Weiter sagte der Bundespräsident:

„Welche Ziele die Bundesrepublik Deutschland verfolgt, hat die Note zur deutschen Friedenspolitik vom 25. März eindringlich dargelegt. Politische Verunglimpfungen und militärische Drohungen statt eines sachlichen Eingehens auf die dort aufgeführten Auffassungen und Tatsachen können nur als Mangel an staatsmännischem Weitblick gewertet werden. Die Bundesrepublik Deutschland ist zu jedem offenen und freimütigen Gespräch bereit, wenn man sie als gleichberechtigten Partner behandelt.

„Nicht durch einseitige Verzichte"

Landesvertriebenenbeirat Nordrhein-Westfalen sagt seine Meinung

Der Landesbeirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen des Landes Nordrhein-Westfalen hat als gesetzliche Vertretung zur EKD-Denkschrift kritische Stellung genommen. Wir zitieren aus der Entschließung:

„Wir enthalten uns einer Stellungnahme zu den theologischen Aussagen der Denkschrift. Wir bejahen aber den Gedanken der Versöhnung, zu dem sich die Charta der Vertriebenen bereits im August 1950 bekannt hat. In ihr heißt es: ‚Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschen gebracht ...' Die Völker sollen handeln, wie es ihren christlichen Pflichten und ihrem Gewissen entspricht."

„Die Denkschrift hat leider nicht zum Ausdruck gebracht, daß die Vertriebenen mit ihrer Charta schon längst die Hand zur Versöhnung nach Osten ausgestreckt haben und daß ein versöhnlicher Ausgleich mit den östlichen Nachbarvölkern dem Willen des ganzen deutschen Volkes entspricht. Die Denkschrift erweckt den Eindruck, als ob ein Versöhnungswille gegen den Widerstand der Vertriebenen erst erzeugt werden müßte.

Auch hat sie in ihrem Drängen auf versöhnliches Handeln die Frage unbeantwortet gelassen, wie Versöhnung partnerschaftlich einem kommunistischen Verhandlungspartner gegenüber praktiziert werden kann, der bis heute unversöhnlich aus der Annahme seines Diktats besteht."

„Das mit der Denkschrift zum Ausdruck kommende Bemühen der evangelischen Kirche um eine Verbesserung des Verhältnisses des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn muß vor allem daran gemessen werden, wieweit es eine wirksame Antwort auf die Herausforderung des Kommunismus darstellt. Der Gedanke der Versöhnung hält diesem Maßstab des 20. Jahrhunderts stand, die in der Denkschrift angestellten Überlegungen zu den deutschen Ostgrenzen als politische Aufgabe' hingegen nicht."

„Die Vertriebenen haben in ihrer Charta darüber hinaus erklärt: ‚Wir werden jedes Beginnen unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europa gerichtet ist, in dem die Völker ohne Zwang und Furcht leben können."

Der Landesvertriebenenbeirat bekräftigt seine Überzeugung, daß der von allen Deutschen erstrebte wahre und dauerhafte Friede nicht nur durch einseitige Verzichtsangebote herbeigeführt werden kann. Dieses Ziel kann nur erreicht werden auf der Grundlage einer frei auszuhandelnden Friedensordnung.

Kirche und Vertriebene

„Die Ausführungen zur wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Eingliederung der Vertriebenen sind geeignet, dem ganzen deutschen Volk und dem Ausland die noch immer höchst unbefriedigende Lage der Vertriebenen zum Bewußtsein zu bringen. Wir hoffen, daß die in der Denkschrift bezeugte Entschlossenheit, ‚subtilere und besser gezielte Methoden der Lösung zu entwickeln' und dafür ‚in ihren eigenen Reihen, aber auch in der Öffentlichkeit einzutreten', in Zukunft ein ernsthaftes Anliegen der evangelischen Kirche sein wird."

Zu bedauern ist, daß diese Entschlossenheit nicht ebenso stark schon in der Vergangenheit zum Ausdruck gekommen ist. Zu bedauern ist ferner, daß dieses Eintreten für die Vertriebenen durch die Verbindung dieses Abschnittes mit dem außenpolitischen Teil der Denkschrift nicht nur die Bedeutung der Aussagen über die Lage der Vertriebenen mindern muß, sondern in weiten Teilen des deutschen Volkes und im Ausland auch den Eindruck erwecken kann, als sei das außenpolitische Problem des Verhältnisses des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn nur ein Problem der Vertriebenen und nicht eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes. In diesen Zusammenhang gestellt, wirkt sich das Übergewicht des politischen Teiles der Denkschrift gegenüber dem Abschnitt ‚Die Vertriebenen in Gesellschaft und Kirche' negativ aus."

Ernste Warnungen des Auslandes

Vor allen Illusionen über eine „Deutschlandpolitik in Bewegung" und den Redneraustausch mit der SED warnen maßgebende Zeitungen des Auslands. Die Wiener „Presse", die heute die liberale Tradition der einst weltberühmten „Neuen Freien Presse" fortführt, meint:

„Offensichtlich haben die Bonner Politiker — mit Ausnahme von Adenauer, der sofort ohne Zögern verlauten ließ: ‚Nur Schaden, keine Vorteile ...' — erst beim zweiten Nachdenken entdeckt, wie riskant ihre Flucht vor den westlichen Aussichtslosigkeiten in die östlichen Irrealitäten zu werden droht ... Wenn es zu einem Austausch von Kundgebungen in Leipzig und Hannover, Chemnitz und Essen kommen sollte, wird das den Eindruck erwecken — in der Bundesrepublik und in der Welt — als ob hier wirklich unter Deutschen Politik gemacht werde. Das wertet das Ulbricht-Regime auf und unterhöhlt die grundsätzlichen Positionen der Bundesrepublik ..."

In der schweizerischen „Neuen Zürcher Zeitung" heißt es:

„... Früher war die Bundesrepublik in ihrer atlantischen Verflechtung und ihrem europäischen Engagement solide gesichert und gehalten. Heute sind diese Bindungen gelockert, ist der Rückhalt im Westen unsicher und zweifelhaft geworden, ist das Vertrauen in die Allianz angeschlagen. Die Immunität der Bundesrepublik gegenüber östlichen Initiativen hat sich dadurch allgemein verringert."

Sehr skeptisch ist auch der Londoner „Daily Telegraph":

„In Wirklichkeit hat Ulbricht am wenigsten zu fürchten. Mitteldeutschland ist völlig abgeriegelt, produziert gut und wird an Ort und Stelle von 20 russischen Divisionen, dahinter von einer starken Raketenmacht garantiert. Praktisch ohne Risiko kann Ulbricht die politischen Gewässer Westdeutschlands aufrühren und dann seine Angel mit dem schmerzhaften Wiedervereinigungsköder hinüberwerfen ... Das voraussehbare Ergebnis ist die erneute Zerstörung der Hoffnungen in Ost- und West."

Prinz Friedrich von Preußen †

r. Prinz Friedrich von Preußen, der jüngste Sohn des letzten deutschen Kronprinzen und der Kronprinzessin Cäcilie, dessen rätselhaftes Verschwinden nach dem 19. April die ganze Presse lebhaft beschäftigte, ist tot. Seine Leiche wurde am 1. Mai bei Bingen aus dem Rhein geborgen. Die Frage, ob der Prinz nach einer schweren Depression selbst den Tod wählte oder ob er einem Unglücksfall oder einem Verbrechen erlegen ist, war zur Stunde des Redaktionsschlusses noch nicht geklärt.

Prinz Friedrich, der letzte noch lebende Bruder von Prinz Louis Ferdinand, wurde am 19. Dezember 1911 in Potsdam geboren. Er legte 1931, ebenfalls in Potsdam, das Abitur ab und studierte dann Rechtswissenschaften und Volkswirtschaft. Bis 1939 wohnte er mit seinen Eltern im Schloß Cäcilienhof bei Potsdam. Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hat er Deutschland verlassen. Er lebte längere Zeit in England, wo er geraume Zeit einen kleineren Bauernbetrieb bewirtschaftete. 1945 verheiratete er sich mit der Tochter des bekanntesten britischen Brauereibesitzers Guiness. Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor. Es heißt, daß die Scheidung der Ehe, die jetzt eingeleitet worden war, dem Prinzen sehr nahe ging. Prinz Friedrich war englischer Bürger geworden. Er erhielt aber 1953 die deutsche Staatsangehörigkeit zurück. Ihm gehörten in England einige bekannte Hotels und das ehemalige kaiserliche Weingut Schloß Reinhartshausen im Rheingau. Von den Söhnen des Kronprinzen fiel Prinz Wilhelm im Zweiten Weltkrieg an der Front, Prinz Hubertus verstarb nach dem Kriege in Südwestafrika.

Von Woche zu Woche

Im Grenzdurchgangslager Friedland sind wieder 276 Landsleute aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen, drei Rückkehrer aus der Sowjetunion und 16 aus sonstigen Ländern eingetroffen.

Aus Anlaß der Christianisierung Polens vor tausend Jahren hielt der Berliner katholische Bischof Bengsch am 1. Mai ein Pontifikalamt in der Ost-Berliner St.-Hedwigs-Kathedrale.

In Breslau traf der amerikanische Botschafter in Polen, Gronouski, ein. Er traf mit dem polnischen Bürgermeister von Breslau, Iwaskiewicz, und Regierungsfunktionären zusammen.

Insgesamt 1,596 Millionen Führerscheine wurden im Jahre 1965 an Westdeutsche und West-Berliner ausgegeben. Das sind 4,5 Prozent mehr als im Vorjahr.

Gegen jede weitere Verkürzung der Arbeitszeit hat sich der Präsident der Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, Professor Balke, auf einer Geschäftsführer-Konferenz ausgesprochen. Das Wirtschaftswachstum dürfe nicht gefährdet werden.

Ein Sonderprogramm für den sozialen Wohnungsbau im Zonenrandgebiet, nach dem von 1967 an rund 20 Millionen Mark verteilt werden sollen, plant die Bundesregierung.

Die Wiederherstellung des Berliner Reichstagsgebäudes soll bis Ende 1968, Anfang 1969 abgeschlossen sein. Das teilte Bundesschatzminister Dollinger in Berlin mit.

Sieben Jahre beträgt die Wartezeit für Käufer von Kraftfahrzeugen in der Sowjetzone. Nach amtlicher Mitteilung wurden jetzt die 1959 bestellten Autotypen „Trabant" und „Wartburg" ausgeliefert.

Ein Drittel der deutschen Arbeitnehmer ist im Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) organisiert. Das teilte das Deutsche Industrie-Institut in Köln mit.

Eine Modernisierung der französischen Handelsmarine sieht die französische Regierung vor. Entsprechende Maßnahmen wurden auf der letzten Kabinettssitzung genehmigt.

Aus argentinischen Hoheitsgewässern ausgewiesen wurden sieben sowjetische Walfangschiffe.

Bedenken gegen die Absicht des amerikanischen Verteidigungsministeriums, die strategische Bomberflotte zu reduzieren, hat ein Unterausschuß des Repräsentantenhauses angemeldet. Vor solchen schwerwiegenden Entscheidungen solle die Regierung den Kongreß befragen.

Gomulka: „An Ulbrichts Seite ..."

Zur Situation vor dem geplanten Redneraustausch zwischen SPD und SED berichtet der Berliner Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung":

Je näher der Termin des von Ulbricht angeregten Redneraustausches mit der SPD rückt, desto deutlicher zeigt sich die Bedeutung der „Achse Moskau — Warschau — Pankow", die das Rückgrat des sowjetischen Imperiums in Ost- und Mitteleuropa bildet. Als einziger unter den kommunistischen Führern Osteuropas, die Ulbricht zum 20. Jahrestag der Gleichschaltung der Sozialdemokraten in der Ostzone gratulierten, formulierte Gomulka ein politisches Engagement zugunsten der „DDR", deren „souveräne Rechte" und deren Grenzen Polen zusammen mit der Sowjetunion schützen (!) werde, daß die Existenz dieses Staates ein „bedeutendes Element der Sicherheit und des Friedens in Europa" darstelle. Die polnischen Kommunisten gingen so weit, in aller Form die Lösung der deutschen Frage zu fordern und der SED nicht nur eine „folgerichtige Politik", sondern auch konsequenten Einsatz für die Einheit des kommunisten Lagers und für die Genossen in Hanoi zu attestieren. Verglichen mit der Erklärung Gomulkas, wirken die Solidaritätsadressen der tschechoslowakischen, ungarischen, bulgarischen und rumänischen Kommunisten eher dürftig. Es fällt auf, daß allein die italienischen Kommunisten in aller Form den Dialog zwischen der SED und der SPD befürworten.

„Sehr ernst zu nehmen ..."

Bischof Lilje zur Bekenntnisbewegung

Als eine Reaktion, die man sehr ernst nehmen müsse, hat Landesbischof Lilje in Amsterdam vor Pressevertretern die „Bekenntnisbewegung ‚Kein anderes Evangelium'" bezeichnet. Eine Kirchenspaltung sei nicht zu erwarten, sagte der Bischof, aber man müsse damit rechnen, daß die neue Bewegung eine tiefgreifende Abwehraktion in vielen deutschen Gemeinden gegen eine Verflachung und Humanisierung sei, die als Folge der modernen theologischen Exegese entstehe.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: i. V. Hans-Ulrich Stamm. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Passarge (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste 14

Warum gehen wir alle nach Bonn?

Der Bund der Vertriebenen, Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände, hat zu einer Kundgebung am 14. Mai auf dem Marktplatz in Bonn aufgerufen.

Was wollen wir dort?

Gerechtigkeit für alle unsere Anliegen in heimatpolitischer Hinsicht, für alle innenpolitischen Maßnahmen sowie eine sinnvolle Weitergestaltung des Lastenausgleichs.

Die Maßhalteparolen unseres Bundeskanzlers sind auf diesem Gebiet von uns Vertriebenen leider oft bis zur Selbstverleugnung befolgt worden. Bei der Behandlung — oder Nichtbehandlung — unserer Lebensfragen hat sich ein großer Teil der Presse, des Rundfunks — aber insbesondere des Fernsehens — Dinge geleistet, die bis an die Grenze der Zumutbarkeit gegangen sind. Zu diesem Problem gehört auch die Denkschrift der EKD und die Behandlung dieses Problems im Fernsehen.

Wir dürfen uns nicht länger als einen Haufen von „Berufsflüchtlingen" hinstellen lassen! Wir Ostpreußen müssen am 14. Mai in Bonn Seite an Seite mit allen Vertriebenen erscheinen, gleich woher sie kommen, sei es aus Pommern, Westpreußen oder Schlesien, sei es aus dem Sudetenland oder den Donauländern. Wir dürfen uns nicht abfinden mit der Kaltschnäuzigkeit, mit der unsere Probleme seit Jahren von einem Kreis Unbeteiligter in der Öffentlichkeit behandelt werden. Zur Deutschlandfrage müssen von unserer Seite aus Forderungen gestellt werden, an denen niemand vorbeigehen kann. Unsere Landsleute in der sowjetisch besetzten Zone müssen wieder Mut fassen können.

Wir sollten uns auch einmal ins Gedächtnis zurückrufen, wie die sogenannte 18. Novelle im Bundestag, im Bundesrat und im Vermittlungsausschuß behandelt worden ist. Viele Unwahrheiten, die der einfache Mann auf der Straße widerlegen kann, sind von verantwortlichen Männern dort vorgetragen worden. Es möge sich jeder daran erinnern, mit welcher Unverfrorenheit dort Tatsachen verdreht worden sind. Wir müssen uns weiter daran erinnern, daß im September 1965 auf dem Sektor der landwirtschaftlichen Eingliederung eine Totalsperre der Siedlungsmittel veranlaßt wurde. Im Oktober 1965 erfolgte eine Totalsperre der Auszahlung von Hauptentschädigung. Hier wie dort lautete die (unwahre) kurze Begründung: „Weder im Etat noch auf dem Kapitalmarkt sind Barmittel vorhanden."

Wer ist hieran schuld? Doch nicht wir!

Ferner wurden für die 19. Novelle in allen Versammlungen und Verlautbarungen der Regierungskoalition vor und nach der Wahl Versprechungen gemacht. Sie wurden vom Bundeskanzler sogar in seiner Regierungserklärung angesprochen. Geschehen ist bis zum heutigen Tage nichts! Wie wir erfahren haben, soll ein Initiativantrag am 13. Mai vorgelegt werden. (Eine Vorlage zum 12. Mai würde bedeuten, daß die 19. Novelle noch vor den Parlamentsferien behandelt werden könnte.) Weshalb hat man sich gerade diesen Zeitpunkt ausgesucht? Liegt der Grund vielleicht darin, daß man einen bestimmten Termin einhalten wollte, der die Angelegenheit so hinauszögert, daß weitere Verbesserungen in dieser Legislaturperiode nicht mehr kommen können? Sind das nicht ausgesprochene Taschenspielerkunststücke?

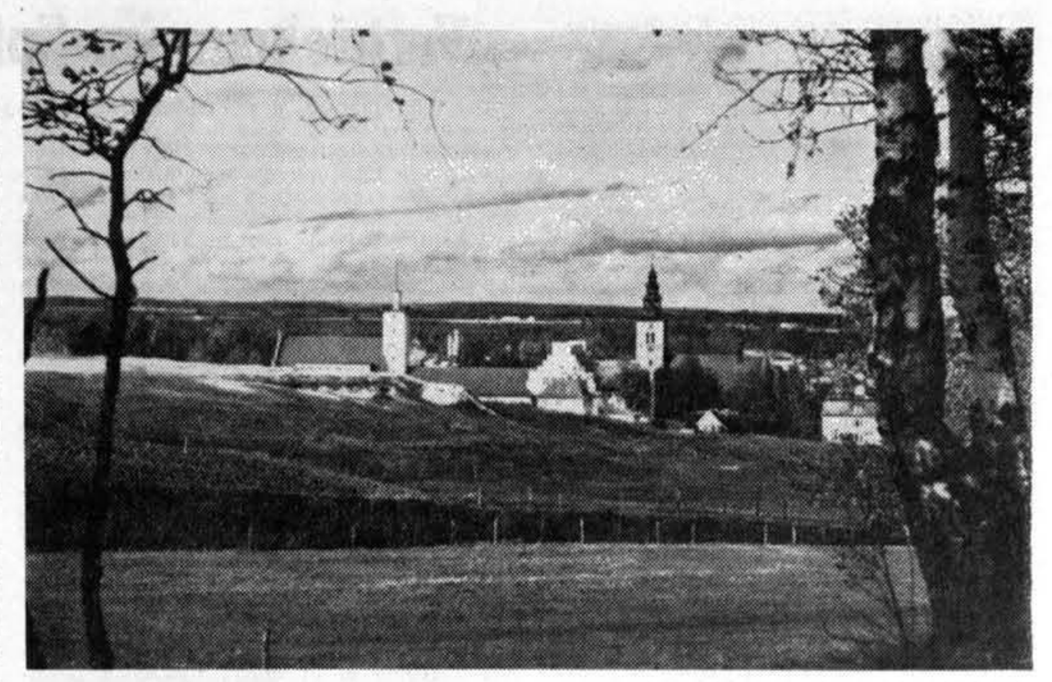
Daß durch die Vertreibung die ehemals Selbständigen zu 98 Prozent ihren alten Beruf verloren haben und heute noch nicht eingegliedert sind, daran scheint niemand zu denken. Oder glaubt man denn, wenn ein Bauer auf einer 20 Hektar großen Siedlung angesetzt wurde, daß er dann eingegliedert ist? 50 bis 70 Jahre lang haben drei Generationen an dem Kreditvolumen zu zinsen und amortisieren, ehe der Nachkomme wieder freier Bauer auf freier Scholle ist. Glaubt man, daß eine Eingliederung vollzogen ist, wenn ein ehemals Selbständiger heute eine Nebenerwerbsstelle erhält, die zwischen 70 000 und 100 000 DM kostet, wenn er als Hilfsarbeiter irgendwo tätig ist, daß hier eine Eingliederung stattgefunden hat? Der soziale Abstieg aller ehemals Selbständigen ist am klarsten daran zu erkennen, daß 20 Jahre nach der Vertreibung noch kein Rechtsanspruch auf eine Altersversorgung existiert?

Wir verlangen für unsere ehemals Selbständigen eine Altersversorgung, die so gestaffelt wird, daß sie den Verhältnissen in der Heimat ungefähr entsprechen würde. Wir verlangen eine Hauptentschädigung, die die Degression in dem Teufelsparagraphen 246 so weit abmindert, daß wir nicht Vertriebene zweiter, dritter und vierter Klasse schaffen.

Der 14. Mai muß allen unseren Widersachern einmal klarmachen, daß wir noch da sind, daß wir gewillt sind, für unsere Heimat auch auf die Straße zu gehen, für unsere Heimat, die uns einmal hervorgebracht hat, in der wir glücklich waren, die uns geformt hat und der unsere Liebe bis zum Tode gehört. Wer sich aus Bequemlichkeit, Sattheit oder Gleichgültigkeit seiner selbstverständlichen Pflicht, der Heimat in großer Not beizustehen, entzieht, der muß sich darüber im klaren sein, daß er später auch die Konsequenzen tragen muß.

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat zum Bundestreffen am 2. und 3. Juli aufgerufen. Es ist für uns klar, daß dieses Bundestreffen gleichfalls eine machtvolle Kundgebung der Ostpreußen für ihre Heimat werden wird. Deshalb geht auch meine Bitte heute an alle Landsleute: Vergeßt beide Termine nicht, den 14. Mai in Bonn und den 2. und 3. Juli in Düsseldorf! Die Jugend Ostpreußens muß gleichfalls an beiden Tagen dabeisein, denn es geht um das Land und die Heimat ihrer Ahnen.

Karl August Knorr



Blick auf Heilsberg vom Saleski-Hain aus *Foto: Dargel*

Unkenntnis und Voreingenommenheit

Freiherr von Braun durchleuchtet die EKD-Denkschrift

kp. Eine der umfassendsten und gründlichsten Kritiken der verhängnisvollen Ostdenkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland ist soeben vom Göttinger Arbeitskreis ostdeutscher Wissenschaftler herausgebracht worden. Sie trägt den Titel „Gericht ohne Gnade?", und ihr Autor ist unser Landsmann Joachim Freiherr von Braun, der sie als evangelischer Christ und Staatsbürger nach gründlichem Studium aller verfügbaren Quellen verfaßte. Das Bild, das die von der sogenannten „Kammer für öffentliche Verantwortung" mit voller Unterstützung des Rates der EKD produzierte Denkschrift nach so gewissenhafter Überprüfung bietet, ist — das muß hier laut und deutlich gesagt werden — ebenso erschreckend wie das der Taktik, die seine geistigen Väter und ihre Freunde vor und nach dem Erscheinen einschlugen, um der Empörung und harten, verdienten Kritik weitester Volkskreise mit teils trotzigen, teils ausweichenden und unsachlichen Worten zu begegnen. Da ist neben der Unkenntnis wichtigster Zusammenhänge eine kaum noch erträgliche Voreingenommenheit gegenüber den Vertriebenen und ihren Organisationen spürbar geworden, die zumal Bischöfen, hohen Geistlichen und ihren Beratern einer Kirche schlecht ansteht, die die Verantwortung für sieben bis acht Millionen heimatvertriebene treue Glaubensgenossen trägt.

*

Schon die Ausführungen, die Freiherr von Braun zur Vorgeschichte dieses unseligen Memorandums auf Grund genauer Kenntnis der Tatsachen macht, sind überaus aufschlußreich. Die engen Zusammenhänge zwischen dem Tübinger Verzichtmemorandum von 1962, als dessen geistiger Vater Professor Ludwig Raiser immer gegolten hat und zwischen der Denkschrift, die von der „Kammer für öffentliche Verantwortung" unter dem Vorsitz des gleichen Mannes „erarbeitet" wurde, werden hier ganz klar. Beide Memoranden erschienen — gewiß nicht zufällig — kurz vor der Bildung einer neuen Regierung in Bonn.

Die reichlich gebotene Gelegenheit, bei der Abfassung einer solchen Denkschrift, die sich mit soviel ostdeutschen Problemen befaßt, eine ständige Aussprache mit den Vertriebenen zu pflegen, ist nicht genützt worden. Auch nicht die einer gründlichen Heranziehung des sachkundigen Ostkirchenausschusses. Die Verfasser der Denkschrift haben mehrfach betont, sie hätten sachkundige Ratgeber herangezogen. Um so seltsamer muß es anmuten, daß bis heute die Namen dieser Berater weitgehend verschwiegen wurden. Es hört sich sehr seltsam an, wenn da gesagt wurde, man habe „Lücken und unzutreffende Mitteilungen in Kauf nehmen" müssen.

*

Freiherr von Braun beleuchtet eingehend die vielen überaus fragwürdigen Erklärungen sowohl im politischen und rechtlichen wie auch im theologischen Teil der Denkschrift. Er erinnert daran, wie sehr man versuchte, eine ganz bestimmte politische Konzeption mit dem Appell an den Glaubensgehorsam zu verbinden. Es ist auch schon überaus bezeichnend, wenn die Väter dieser Schrift die kirchengeschichtliche Katastrophe, die die evangelischen Schwestern und Brüder in den Tagen der Vertreibung und des Raubes der Heimat zu ertragen hatten, und die den Verlust tausender von Gemeinden und Kirchen und aber Abertausender von kirchlichen Einrichtungen und Bauten bedeutete, kaum erwähnen. An einer Reihe von Beispielen weist der Autor nach, wie falsch und verfärbt eine Unzahl von Feststellungen der Denkschrift sind, die sich vor allem auf die politischen und auch auf die geschichtlichen Tatbestände beziehen. Man hat so manche polnischen Propagandathesen ungeprüft übernommen, dafür aber über die achthundertjährige Geschichte des deutschen Ostens nicht ein einziges Wort verloren. Freiherr von Braun sagt sehr richtig:

„Das Wort von der Versöhnung der Völker wird ins Spiel gebracht mit der weiteren unvermeidbaren Unterstellung, daß die Vertriebenen aus dem östlichen Deutschland im allgemeinen unversöhnlich seien." Die Charta der Vertriebenen vom 5. August 1950 in ihrem Verzicht auf Rache und Vergeltung bleibt unerwähnt, ebenso die Versöhnungserklärung des Bundes der Vertriebenen von 1959 anläßlich des 20. Jahrestages des Kriegsausbruches und die feierliche Verlautbarung der ostdeutschen Landesvertretungen von 1964.

*

Der Autor geht schließlich auch auf die Erklärungen nach dem Erscheinen der EKD-Denkschrift ein, vor allem auf die der Synode in Berlin-Spandau im März 1966, in der zwar die wohlbegründete Kritik an dem Memorandum nicht mehr übergangen werden konnte, in der aber die Wirkung des Memorandums unerwähnt blieb, obwohl es auf diese maßgeblich ankommt. Die Synodalerklärung spreche von den „irrigen Vorstellungen von einer Kollektivschuld unseres Volkes", stelle ihnen aber den unklaren Begriff einer „Haftungsgemeinschaft" gegenüber. Bei manchen wesentlichen und dankenswerten Ergänzungen zur Ostdenkschrift bleibt doch vieles offen. Wir können hier nicht auf alle wichtigen Punkte dieses Werkes eingehen, das übrigens durch eine Reihe wichtiger Quellenhinweise, durch die 30 Thesen des Göttinger Arbeitskreises von 1963 und eine umfassende Bibliographie ergänzt wird. Das Buch gehört zweifellos in die Hände aller, die lebendig am deutschen Schicksal und an der Verfechtung deutschen Rechts Anteil nehmen.

Joachim Freiherr von Braun: Gericht ohne Gnade? Ein evangelischer Christ und Staatsbürger zur Ost-Denkschrift des Rates der EKD. 243 Seiten, 4,80 DM. Holzner-Verlag, Würzburg.

Chinesische Wasserstoffbombe in drei Jahren?

(OD) — Nach Feststellung sowjetischer Atomexperten wird es drei, höchstens vier Jahre dauern, bis Rotchina im Besitz eigener Wasserstoffbomben ist. Nach Moskauer Auffassung ist aber wesentlich bedenklicher, daß Peking parallel dazu an der Entwicklung entsprechender Trägerraketen arbeitet. Beide Entwicklungsarbeiten werden vom Chef des chinesischen Raketenprogramms, Chien Hsuen-sen, geleitet. Er spielte auch beim Zustandekommen der ersten chinesischen Atombomben, die am 16. Oktober 1964 und am 14. Mai 1965 detonierten, eine Hauptrolle. Chien gehört zu den Auslandschinesen, die während des Koreakrieges nach Peking zurückbeordert wurden; bis dahin ist er Professor für Kernphysik in Boston gewesen. Nach Auffassung kompetenter Moskauer Kreise war Peking an der schnellen Entwicklung eigener Kernwaffen interessiert, um sich auch auf diesem Gebiet von den Sowjets unabhängig zu machen. Entsprechende Vorarbeiten seien schon lange vor Bekanntgabe des Kreml-Beschlusses eingeleitet worden, China keinerlei weitere Hilfe auf diesem Sektor zu gewähren. Der Wendepunkt sei bereits 1958 eingetreten, also drei Jahre vor der Heimreise der letzten russischen Techniker. Kaum war der erste größere, mit schwerem Wasser arbeitende 10-Millionen-Thermalwatt-Reaktor in Peking fertiggestellt, als China seinen Zwölfjahrplan für Wissenschaft und Technik annahm, in dessen Rahmen unter 57 verschiedenen Aufgabengebieten der Atomernergie, Elektronik und dem Düsenantrieb die höchste Dringlichkeitsstufe eingeräumt wurde. Höchstwahrscheinlich wurde das Uran für die erste — auf jeden Fall aber für die zweite — Atombombe von einer Gasdiffusionsanlage in Lanchow im nördlichen Zentralchina geliefert, die die Chinesen ohne russische Hilfe selbst angelegt hatten. Anfang 1964 lief die Uran-235-Produktion in Lanchow an; bereits ein Jahr später produzierte die Anlage spaltbares Material für mehr als ein Dutzend Bomben vom Hiroshima-Typ.

SPD-Abgeordneter Blachstein für Verzicht

Für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit den Ostblockstaaten sprach sich der SPD-Bundestagsabgeordnete Blachstein auf einem außerordentlichen Landesparteitag der Hamburger SPD aus. Er sagte, im polnischen Volk gebe es keine Meinungsverschiedenheiten über die Oder-Neiße-Linie. „Das gilt immer noch: Der Besiegte muß zahlen." Die Forderungen nach den Ostgebieten machten es den Sowjets bei ihrer Propaganda gegen die Bundesrepublik leicht, und zudem werde Deutschland bei seinen westlichen Freunden durch diesen Chauvinismus unglaubwürdig. (!)

Olympische Spiele 1972 in München

Die XX. Olympischen Sommerspiele finden in München statt. Diesen Entschluß faßte das Internationale Olympische Komitee am 26. April in Rom. Nach Berlin ist München die zweite deutsche Stadt, die die Olympischen Sommerspiele ausrichtet. Garmisch-Partenkirchen war 1936 Ort der Winterolympiade.

Außer München hatten sich die kanadischen Städte Montreal und Detroit und die spanische Hauptstadt Madrid beworben. Nach den Olympischen Spielen in Tokio 1964 und Mexiko-Stadt 1968 neigte das Internationale Olympische Komitee jedoch dazu, die Spiele wieder nach Europa zu vergeben. Überraschend bei der Abstimmung war die Zurückhaltung der Ostblock-Delegierten in politischen Fragen gegenüber der Kandidatur Münchens.

DAS POLITISCHE BUCH

„Ernst Köstring, der militärische Mittler zwischen Deutschland und der Sowjetunion 1921 bis 1941." Herausgegeben vom Bundesarchiv/Militärarchiv, Verlag E. S. Mittler & Sohn, Frankfurt, 344 Seiten, 28,60 DM.

Mit vollem Recht galt General Köstring von jeher als einer der besten, vielleicht sogar als der beste Kenner Sowjet-Rußlands. Im Jahre 1876 als Sohn eines sehr angesehenen Deutschen Verlages in Moskau geboren, beherrschte er nicht nur glänzend die russische Sprache mit all ihren Dialekten, sondern war auch ein genauer Kenner der russischen Mentalität, die für den Westeuropäer so unendlich schwer zu ergründen ist. Dreizehn Jahre hindurch, von 1931 bis 1933 und von 1935 bis 1941 war er zunächst als prädestinierter Vertreter der Reichswehr, dann als Militär-Attaché in Moskau tätig. In seinen bis zum Beginn des Polenfeldzugs 1939 reichenden Erinnerungen, die kürzlich aufgefunden wurden, und in den ihnen angeschlossenen amtlichen Berichten und persönlichen Briefen spiegelt sich in fesselnder Darstellung das so wechselvolle und bis dahin zum Teil noch dunkle Verhältnis zwischen dem deutschen Reich und dem Sowjetstaat. Es geht um die Ausbildung von einigen Hundert deutscher Offiziere zur Zeit Seeckts hauptsächlich im Flug- und Panzerwesen auf russischem Boden in den sog. „Stationen" Lipezk und Kasan um die beiderseitige Teilnahme an Manövern — also gewissermaßen Vorarbeiten zu einer deutschen Aufrüstung — bis dann schließlich von 1933 ab alle Beziehungen mehr und mehr erkalten, um dann 1939 plötzlich zum Freundschaftsvertrag und am 22. Juni 1941 zum Kriege zu führen. Trotz äußerlich guter Beziehungen und engem Kontakt wurde Köstrings Tätigkeit immer überschattet vom Mißtrauen der Russen und ihrer bis zur Meisterschaft vollendeten Kunst der Geheimhaltung. Ende August 1939 war der General größtenteils Augenzeuge der Freundschafts-Verhandlungen Ribbentrops mit Stalin und begleitete den Minister auf dem Rückflug mit kurzem Aufenthalt in Königsberg, wo ihm als dem „Friedensbringer" Gauleiter Koch im Landeshaus ein kostbares Bernsteingeschenk überreichte.

Köstring war ebenso wie der Botschafter Graf Schulenburg der schroffste Gegner eines Krieges mit Rußland, worin er nur Unheil sah: Aber alle dauernden Bemühungen, den Krieg zu verhindern, waren angesichts der Berliner schimmerlosen Parteipolitiker vergeblich.

Mit Ost- und Westpreußen war der überall sehr beliebte und hochgeschätzte General eng verbunden durch seine ostpreußische Mutter Emilie Gaden und durch seine aktive Dienstzeit von 1901 bis 1918 bei den 5. Kürassieren in Riesenburg. Er starb 1953, leider zu früh, um seine Erinnerungen noch weiterführen zu können. Im Zweiten Weltkrieg war er Inspekteur der turk-völkischen Verbände und später General der freiwilligen Verbände der Wehrmacht.

Seine Erinnerungen und Berichte stehen mit an erster Stelle aller Veröffentlichungen über das deutsch-russische Verhältnis in den 20er und 30er Jahren, sie sind in jeder Beziehung aufschlußreich und ohne Zweifel von höchstem dokumentarischem Wert. G.

Eduard Spranger: Berliner Geist. Aufsätze, Vorlesungen und Aufzeichnungen. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen, 226 Seiten, 16,80 DM.

Ein köstliches Geschenk für alle, die sich zu den unvergänglichen Berliner Geisteslebens und zum Preußentum in seiner klarsten und echtesten Prägung bekennen, ist dieser Band, in dem noch einmal der große Gelehrte Eduard Spranger (1882—1963) spricht. Er selbst war Urberliner und das Schicksal hat es gewollt, daß er in dunkelster Zeit deutscher Geschichte Rektor der 1810 (abermals in einer Zeit schwerster Bedrückung) gegründeteten Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität war, ehe diese als „Humboldt-Universität" zu einem Werkzeug der kommunistischen Unterdrückung wurde. In meisterlicher Sprache berichtet ein Mann, der selbst zum erlauchten Kreis der großen Lehrer dieser viele Jahrzehnte bedeutendsten preußischen und deutschen Universität gehörte, vor allem von ihrem Werden und Wachsen, von ihren geistigen Paten, vom Wirken der hochberühmten preußischen Akademie der Wissenschaften seit den Tagen Friedrichs des Großen. Von den Brüdern Humboldt, von Fichte, Schleiermacher, Hegel, von Ranke, Mommsen, Niebuhr, Curtis, von Helmholtz, Virchow, Nicolai Hartmann, Troeltsch und Friedrich Meinecke wird gesprochen. Hier hat wahrhaftig eine Elite des Geistes gewirkt, die Weltruf hatte.

Was Eduard Spranger, der auch nach ehrenvoller Berufung nach Westdeutschland nie das Heimweh nach Deutschlands Hauptstadt verlor, über die eigene Jugend in Berlin, über die berühmte Mittwochsgesellschaft zu berichten weiß, kann man immer wieder lesen. Es sollte keinen deutschen Studierenden geben, der dieses herrliche Buch nicht gelesen hat.

— r. —

Wichtige Hinweise für Kriegsopfer

Vorteile der Erholungsfürsorge ausnutzen!

Je weiter der letzte Krieg von uns abrückt, desto mehr gibt es Kriegsopfer (Beschädigte und Hinterbliebene), die nach einem Leben voll schwerer Arbeit eine Erholung dringend nötig haben. So gesehen, kann man sich auch vorstellen, daß die Erholungsfürsorge als besondere Leistungsart der Kriegsopferfürsorge von Jahr zu Jahr immer mehr an Bedeutung gewinnt. Besonders im Frühjahr, wenn die ersten Ferienpläne gemacht werden, lassen aber immer noch viele Anfragen erkennen, daß es nicht hinreichend bekannt ist, wer zu einem Antrag auf Erholungsfürsorge berechtigt ist und welche Voraussetzungen zur Gewährung dieser Leistung erfüllt sein müssen. Deshalb nachstehend einige Hinweise über den Weg, der zu einem Erholungsaufenthalt führt, für den die Kosten von der Kriegsopferfürsorge voll übernommen werden.

Zunächst ist allgemein darauf hinzuweisen, daß Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene seit 1960 einen gesetzlichen Anspruch auf Erholungsfürsorge haben, wenn das Gesundheitsamt bestätigt, daß die Erholungsfürsorge zur Erhaltung der Gesundheit oder Arbeitsfähigkeit notwendig, die beabsichtigte Art der Erholung zweckmäßig und, soweit es sich um Beschädigte handelt, die Erholungsbedürftigkeit durch die anerkannten Schädigungsfolgen bedingt ist.

Wichtig für Hinterbliebene ist, daß es seit dem 2. Kriegsopfer-Neuordnungsgesetz nicht mehr auf den medizinischen Ursachenzusammenhang zwischen dem Verlust des Ernährers und der Erholungsbedürftigkeit ankommt. Kriegsbeschädigten kann jetzt auch dann eine Erholungsfürsorge gewährt werden, wenn sie nicht von der Möglichkeit einer Badekur Gebrauch gemacht haben.

Die Erholungsfürsorge ist eine Maßnahme der Kriegsopferfürsorge, die grundsätzlich nur auf Antrag gewährt wird. Der Antrag muß bei der örtlich zuständigen Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene eingereicht werden. Im Hinblick darauf, daß in der Kriegsopferfürsorge gewisse Einkommensgrenzen festgelegt sind, die auch bei der Gewährung von Erholungsfürsorge zu beachten sind, empfiehlt es sich, diesen Antrag persönlich zu stellen, weil es fast immer Sonderumstände gibt, die eine Rücksprache mit dem Sachbearbeiter der Kriegsopferfürsorgestelle notwendig machen. Der Sachbearbeiter ist auch in der Lage, Auskunft über die zur Verfügung stehenden Erholungsorte und Heime zu geben. Bei der Wahl des Ortes für den Erholungsaufenthalt soll in aller Regel den Wünschen der Antragsteller entsprochen werden, soweit diese angemessen sind.

Die Erholungsfürsorge kann als Sachleistung oder als Geldleistung gewährt werden. Ein einmalige Beihilfe kann auch zur Finanzierung eines frei gewählten Erholungsaufenthaltes gewährt werden, wobei unter Umständen auch ein Aufenthalt im Ausland nicht ausgeschlossen wird.

Der Erholungsaufenthalt soll mindestens drei Wochen dauern, in aller Regel werden jedoch vier Wochen genehmigt. Weitere Maßnahmen der Erholungsfürsorge werden nicht vor Ablauf von zwei Jahren gewährt. Beschädigten, die einer ständigen Begleitung bedürfen, soll die Mitnahme einer Begleitperson ermöglicht werden. Wichtig und vielfach unbekannt geblieben ist, daß auch die Kinder und die Ehefrau eines Kriegsbeschädigten Anspruch auf Erholungsfürsorge haben.

Bei allen Zweifelsfragen empfiehlt es sich, bei der örtlich zuständigen Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene Rat und Auskunft einzuholen. Auch die Kriegsopferverbände sind in der Lage, eine ausreichende Antwort zu geben und notfalls den erforderlichen Schriftwechsel zu führen. GP

UNSERE LESER SCHREIBEN:

Wiedergutmachung ist keine „Wohltat"

Unser Landsmann Georg Richard Kinat, langjähriger Bundestagsabgeordneter der SPD, schreibt uns:

Die Wiedergutmachungsleistungen der Bundesrepublik sind keineswegs gering und doch reichen sie aus den verschiedensten Gründen nicht aus. Erst die Abwicklung der praktischen Wiedergutmachung hat *Kenntnis von dem schauderhaften* Umfang der Verfolgung und des begangenen Unrechts verschafft. Die Bundesregierung hat sich im Überleitungsvertrag zum Deutschlandvertrag zur Wiedergutmachung verpflichtet. Kein Geringerer als Dr. Konrad Adenauer war es, der schon am 27. September 1951 als damaliger Bundeskanzler vor dem Bundestag die Verpflichtung der Bundesrepublik zur moralischen und materiellen Wiedergutmachung erklärte und dafür die einstimmige Zustimmung der Bundestagsabgeordneten bekam. Seitdem hat der Bundestag die Leistungen an die NS-Geschädigten — genau wie im LAG für die Vertriebenen — in Gesetzen bestimmt. Die Leistungen steigerten sich zwar, aber sie blieben doch — ebenfalls wie beim LAG — unter den gegebenen Umständen unvollkommen und unzureichend. Hinzu kam, daß die Entschädigungsinstanzen der Länder, bei denen die Durchführung des Bundesentschädigungsgesetzes (BEG) lag, vielfach Entscheidungen trafen, die dem Sinn und dem Zweck der Wiedergutmachung nicht gerecht wurden. Dadurch wurde die Unzufriedenheit der NS-Verfolgten geradezu genährt. Die rassisch Verfolgten, wie z. B. die Juden, die in dem Staat Israel und in starken internationalen Organisationen einen Rückhalt und Anwalt für ihre berechtigten Forderungen besitzen, werden sich nicht mit Halbheiten und Unzulänglichkeiten abspeisen lassen. Weniger gut daran sind ihre Leidensgefährten, die aus politischen und religiösen Gründen vom NS-Regime verfolgt worden sind, obgleich sie die ersten Opfer waren. Sie machen immerhin ein Viertel der Anspruchsberechtigten in der Anzahl aus.

Seit dem 14. September 1965 besteht ein Änderungsgesetz zum BEG, das sogar die Zusatzbezeichnung trägt: „Schlußgesetz." Von einem Schlußgesetz für die Wiedergutmachung wird solange nicht zu sprechen sein, solange es nicht die Gewähr bietet, das mit ihm alle berechtigten Entschädigungsansprüche der NS-Verfolgten erfüllt werden. Die Gewähr besteht leider nicht, zumal wenn sogenannte Sparmaßnahmen, wie sie das Haushaltssicherungsgesetz auch für Wiedergutmachungsleistungen zuläßt, angewendet werden sollten. Schon die Ankündigung hierüber hat genügt, schärfste Proteste der NS-Verfolgten im In- und Ausland auszulösen. Wozu macht die Bundesregierung das, wo sie doch wissen müßte, daß die Opfer des NS-Unrechts das nie anerkennen werden. Der Bundeskanzler hat doch in seiner Regierungserklärung unterstrichen, daß die Wiedergutmachung bindende Verpflichtung ist, weil er auch weiß, daß sie geeignet ist, eine Schädigung des wiedergewonnenen Ansehens der Bundesrepublik abzuwenden.

Das Argument, daß die Bundesrepublik auch an Kriegsfolgelasten schwer zu tragen hat, stimmt, kann aber die Priorität und Unabdingbarkeit der Entschädigungsansprüche der NS-Verfolgten nicht verzögern oder gar schmälern. Die Ansprüche der NS-Verfolgten gründen sich nicht auf sogenannte Kriegsfolgen. Ihre Erfüllung ist auch keine freiwillige Wohltat des Staates. Es sind Ansprüche, die sich aus unerlaubten Handlungen und flagranten Rechtsbrüchen herleiten, die nach allem menschlichen und staatlichem Recht und Gesetz sowie nach den Grundsätzen der Europäischen Menschenrechtskonvention als unabdingbar und unaufschiebbar gelten. Diese Rechtsgrundlage der Wiedergutmachungspflicht kennt sogar das BGB, dessen Vorschriften bei den §§ 823 ff. vorsehen, daß sich an die Verübung von Unrechtshandlungen eine zivilrechtliche Verpflichtung auf Ersetzung des vollen Schadens anknüpft.

Man hätte m. E. beim Schlußgesetz manche Millionenausgabe, z. B. bei der Soforthilfe, einsparen können, weil es nur in den allerseltensten Fällen vertretbar ist, daß man den Emigranten, die ihre Verfolgungszeit im Ausland verbracht haben, eine Vergütung von 6000 DM dafür gewährt.

Vertriebene im Spiegel der Statistik

Der Jahresbericht des Bundesvertriebenenministeriums enthält eine Reihe interessanter Angaben.

Im Jahre 1939 betrug die deutsche Bevölkerung in den Ostprovinzen des Deutschen Reichs 9 575 000 Personen (Ostpreußen 2 473 000, Ostpommern 1 884 000, Ostbrandenburg 642 000, Schlesien 4 577 000), in der Tschechoslowakei lebten 3 477 000 Deutsche, in den Baltischen Staaten und im Memelland 250 000, in Danzig 380 000, in Polen 1 371 000, in Ungarn 623 000, in Jugoslawien 537 000, in Rumänien 786 000, in der Sowjetunion 1,5 bis 2,0 Millionen.

Die Kriegsverluste der Deutschen aus den Vertreibungsgebieten belaufen sich nach diesen Angaben auf 1,1 Millionen, die Vertreibungsverluste auf 2,1 Millionen, die Gesamtverluste mithin auf 3,2 Millionen. Von den Vertreibungsverlusten entfielen 1,22 Millionen auf die Ostprovinzen des Deutschen Reichs, 270 000 auf die Tschechoslowakei und 620 000 auf die übrigen Länder. Die Gesamtzahl der deutschen Vertriebenen schätzt das Bundesvertriebenenministerium gegenwärtig wie folgt:

In der Bundesrepublik wohnen 10,5 Millionen Vertriebene, in der sowjetischen Besatzungszone 3,5 Millionen, in Österreich und anderen westlichen Ländern 500 000.

Von den Leistungen des Lastenausgleichs entfielen auf die Vertriebenen:

Bei der Hauptentschädigung 68 Prozent, bei der Sparerentschädigung 36 Prozent, bei der Hausratentschädigung 53 Prozent, bei der Unterhaltshilfe 73 Prozent, bei der Entschädigungsrente 67 Prozent, bei den gewerblichen Aufbaudarlehen 53 Prozent, bei den Arbeitsplatzdarlehen 84 Prozent (bezogen auf die Arbeitsplätze, nicht auf die Darlehensnehmer), bei den Landwirtschaftsdarlehen 87 Prozent, bei den Wohnungsbaudarlehen 66 Prozent und bei den Ausbildungshilfen 77 Prozent; bei allen Leistungen insgesamt 65 Prozent.

Von den insgesamt bis 31. 12. 1964 ausgezahlten 53,7 Milliarden DM entfielen nur 19,0 Milliarden DM auf Entschädigungsleistungen (Hauptentschädigung, Sparentschädigung, Hausratentschädigung). Zählt man die Entschädigungsrente hinzu, was man korrekterweise tun muß, sind es 21,4 Milliarden DM. Alles übrige sind Sozialleistungen, darunter die Unterhaltshilfe mit 13,7 Milliarden DM, die Wohnungsbauförderung mit 11,7 Milliarden DM, die Gewerbeförderung mit 2,4 Milliarden DM, die Landwirtschaftsförderung mit 2,0 Milliarden DM und die Ausbildungshilfe *mit 1,0 Milliarden DM.*

Von den Industriebetrieben waren 1964 insgesamt 7,7 Prozent Vertriebenenbetriebe (bei einem Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung von 18 Prozent); bei den größeren Betrieben war der Vertriebenenanteil sehr viel geringer als unter den Kleinbetrieben. Im Bauhauptgewerbe machten die Vertriebenenbetriebe 6,5 Prozent aller Betriebe aus. Im Handwerk ergab sich das gleiche Ergebnis im Durchschnitt wie in der Industrie; die Werte in den einzelnen Branchen schwankten jedoch erheblich. Den stärksten Anteil an Vertriebenen weist das Bekleidungs-, Textil- und lederverarbeitende Handwerk auf (10,2 Prozent), den zweitstärksten das Glas-, Papier- und keramische Handwerk (9,8 Prozent); der gleiche Prozentsatz ergibt sich für Gesundheits- und Körperpflegebetriebe sowie das Reinigungshandwerk. Am niedrigsten ist der Vertriebenenanteil in den holzverarbeitenden Handwerksbetrieben.

Die Eingliederung der Vertriebenen und geflüchteten Bauern (zusammen) hatte folgenden Erfolg (bei ursprünglich 400 000 in Westdeutschland eingeströmten Bauern):

Angesiedelte:

1950	10 670
1951	12 544
1952	11 870
1953	8 693
1954	13 234
1955	13 728
1956	12 361
1957	11 762
1958	10 703
1959	9 654
1960	8 688
1961	9 059
1962	7 978
1963	7 903
1964	8 485

insgesamt 175 332.

Von den Betrieben waren bis 0,5 ha groß 49,8 Prozent, bis 2 ha 24,1 Prozent, bis 5 ha 5,5 Prozent, bis 10 ha 6,3 Prozent, bis 20 ha 8,9 Prozent, bis 30 ha 3,1 Prozent, über 30 ha 2,3 Prozent.

Insgesamt 54 Prozent der Betriebe wurden im Siedlungsverfahren errichtet, 10,8 Prozent als Pachtbetriebe zugeteilt, 29,1 Prozent gekauft und 5,7 Prozent durch Einheirat erworben.

Bereitet Ulbricht seine Nachfolge vor?

(dtd) — Unauffällig versteckt zwischen „Erfolgsmeldungen" aus volkseigenen Schweinezuchtbetrieben und Hofnachrichten aus der SED-Führung fanden aufmerksame Leser der Parteipresse in der Zone kürzlich eine aufschlußreiche Meldung. Danach ist der bisherige Botschaftsrat Ost-Berlins in Kairo, Markowski, in die Zone zurückberufen und mit der Leitung eines „Referats für internationale Verbindungen" im Zentralkomitee der SED beauftragt worden. Markowski hat schon einmal in der SED-Führung eine Rolle gespielt. *Bevor er nach Kairo ging, war er stellvertretender* Leiter der außenpolitischen Abteilung dieses obersten kommunistischen Gremiums in Ost-Berlin. In seinem neuen Amt hat er die Verbindungen unter den kommunistischen „Bruderländern" zu beobachten, und es ist sicher nicht falsch, anzunehmen, daß er von Ulbricht den Auftrag erhielt, besonders die schwankenden Beziehungen zwischen Moskau und Peking anzuvisieren. Aber nicht nur das ist erstaunlich. Noch aufsehenerregender erscheint es den Kennern der SBZ, daß das neue politische Referat des Zentralkomitees einem Mann unterstellt wurde, der schon eine beträchtliche Machtfülle auf sich vereinigt: Hermann Axen, dem Sekretär des *SED-Zentralkomitees.*

Der Gegenkandidat

Axen gilt in eingeweihten Kreisen Ost-Berlins als der Mann, den Ulbricht gern zu seinem Nachfolger machen möchte. Seine Ausstattung mit einer besonderen Machtfülle in diesem Augenblick bedeutet, daß nicht nur Ulbricht, sondern auch die sowjetische Führung in Moskau, die Ulbricht in dieser Hinsicht unterstützt, ein Gegengewicht gegen den derzeitigen Kaderchef Honecker schaffen möchte. Honecker ist altgedienter Kommunist und Vertrauensmann der „Alten Kämpfer". Wenn Vergleiche zwischen den Zuständen in Ost-Berlin und Moskau erlaubt sind, dann ist Hermann Axen ebenso wie Breschnjew und Kossygin in Moskau als „Reformist" zu bezeichnen, während Honecker eher den Beinamen eines „Stalinisten" verdient hat. Ulbricht, insgeheim kein Freund Honeckers, bleibt auch in diesem Augenblick seiner alten Taktik treu. Er läßt deutlich erkennen, wem er die ganze Machtfülle der SED-Diktatur zuschieben möchte, aber letztlich müssen die beiden Bewerber sich nach Ulbrichts Abtritt von der diktatorischen Führung noch miteinander messen.

Ost-Berlin und Peking

Außer der Beobachtung des Zwistes im kommunistischen Block hat Axen mit seinem Mitarbeiter Markowski den Auftrag erhalten, sich der Auseinandersetzung mit Bonn besonders anzunehmen. Schon im Sommer 1965 machte Axen von sich reden, als er eine bessere Koordinierung der Politik aller osteuropäischen KPs gegenüber Bonn forderte — nicht ohne Erfolg, wie die jüngsten fast übereinstimmenden Verketzerungen Bonns aus Moskau, Warschau, Prag und Ost-Berlin beweisen. Das gesamtdeutsche Gespräch, dem in diesen Tagen in Westdeutschland soviel Bedeutung beigemessen wird, gewinnt dadurch seine besonderen Aspekte. Die Zone hat sich zumindest seit dem Sommer des letzten Jahres intensiv darauf vorbereitet und hat es offensichtlich mit dem ersten Brief der SED an die westdeutsche SPD genau zu dem Zeitpunkt begonnen, zu dem die Ouvertüre geplant war. Hinsichtlich der Beziehungen zu Peking ist Axen ähnlich verbindlich wie Ulbricht. Er vertritt die These des früheren italienischen KP-Führers Togliatti, nach der die kommunistische Revolution heute nicht mehr ein einziges Zentrum, sondern deren viele hat, wobei allerdings Moskau der Führungsanspruch nicht versagt wird. Axens *These läßt aber die künftige Versöhnung Ost-*Berlins mit Peking vorausahnen, und die rotchinesischen Genossen waren denn auch bei einem kürzlich für das westdeutsche Fernsehen aufgenommenen Bericht nicht zu prüde, dies offen zuzugeben. Für alle, die unter einer gewissen Peking-Euphorie leiden, verkündete Pekings Außenminister Marschall Tschen Yih deutlich, daß Rotchina politisch mit der Zone und nicht mit der Bundesrepublik sympathisiere.

„Bischöfe und Kommentatoren . . ."

Gegen die Finanzierung der Parteien mit Steuergeldern spricht sich der Publizist H. G. von Studnitz in der „Welt am Sonntag" aus. Wir zitieren folgende Absätze:

„Man hat den Industriellen vorgeworfen, Hitler finanziert zu haben. Soll ein neuer Hitler, ein westdeutscher Ulbricht durch den Steuerzahler finanziert werden? Genügt es den Parteien nicht, daß über die Kirchensteuer Bischöfe bezahlt werden, die der Abtretung Ostdeutschlands das Wort reden? Reicht es ihnen nicht, daß der Staat (in den Ländern) die „öffentlich-rechtlichen" Rundfunkanstalten und Fernsehsender unterhält, deren Kommentatoren an Staat und Parteien ihr Mütchen kühlen? Begreifen die Parteien nicht, daß sie mit der Annahme staatlicher Zuschüsse gegen das wichtigste Prinzip der freiheitlichen Demokratie sündigen, die Gewaltanwendung?

Die Freiheit ist ein Wagnis. Wer in ihr bestehen will, muß den Mut zum Risiko haben, das Individuum nicht weniger als eine politische Gruppe. Wenn es stimmt, daß der deutsche Staatsbürger politisch weniger rege ist als der Engländer, Franzose und Amerikaner, daß seine Staatsverdrossenheit den politischen Parteien das Leben erschwert, so ist es an den Parteien, diesen Zustand zu ändern. Aus der Staatskasse kann das politische Heil nicht kommen."

Podkowinsky nach Warschau

r. Marian Podkowinsky, langjähriger Bonner Korrespondent des Warschauer Zentralorgans der polnischen KP, „Trybuna Ludu", ist in die Warschauer Zentralredaktion zurückgerufen worden. In seiner achtjährigen Tätigkeit in Westdeutschland bemühte er sich sehr, im Sinne seiner Auftraggeber zu wirken. Er nahm übrigens auch am Bochumer Bundestreffen unserer Landsmannschaft als rotpolnischer „Beobachter" teil.

Neufestsetzung der Einkommensgrenze

Instandsetzung und Modernisierung *von Altwohnungen*

Nach den vom Wohnungsbauministerium geänderten Richtlinien für die Verbilligung von Darlehen zur Förderung der Instandsetzung und Modernisierung von Wohngebäuden die im Gemeinsamen Ministerialblatt Nr 13 vom 18. April veröffentlicht wurden, dürfen bis auf weiteres Zinszuschüsse nur noch an Hauseigentümer gewährt werden, deren Jahreseinkommen im vergangenen Kalenderjahr den Betrag von 9000 DM nicht überschritten hat. Diese auch für den sozialen Wohnungsbau gültige Einkommensgrenze erhöht sich für den Ehegatten um weitere 2400 DM jährlich, sofern dessen Jahreseinkommen unter 9000 DM liegt. Bei Hauseigentümern, die schwerbeschädigt oder Schwerbeschädigten gleichgestellt sind erhöht sie sich zusätzlich um weitere 2400 DM

Eine Zinsverbilligung, die nach wie vor 3 Prozent *des Ursprungsdarlehen beträgt, darf jedoch nur* gewährt werden, wenn das Darlehen bei Einfamilienhäusern 8000 DM, bei Zweifamilienhäusern 9000 DM und bei Mehrfamilienhäusern 3500 DM je Wohnung nicht übersteigt.

Verbilligt werden unverändert Darlehen bis höchstens 30 000 DM. Entsprechende Anträge auf die längstens fünf Jahre mögliche Verbilligung müssen nach wie vor an die Banken und Sparkassen gerichtet werden.

Neu und zu beachten ist, daß Bruchteils- und Gesamthandsgemeinschaften natürlicher Personen Verbilligungsmittel nur erhalten können, wenn entweder jeder Beteiligte die vorerwähnten einkommensmäßigen Voraussetzungen erfüllt oder ein Miteigentümer nachweist, daß er unentgeltlicher Nutznießer des Grundstückes ist, bzw. glaubhaft versichert, seit mindestens zwei Jahren die ausschließliche Nutzung des Grundstückes zu haben und weiter zu behalten.

Die neuen Richtlinien, nach denen sich das Bundeswohnungsministerium zu gegebener Zeit eine Neufestsetzung der erwähnten Einkommensgrenze vorbehalten hat, gelten nur für neu zu bewilligende Zuschüsse. GP

Eigentumsbildung aus dem LAG

Auch in der Zukunft wird Eigentum die zuverlässigste Grundlage für eine gesicherte Existenz der Familie bilden. Deshalb sind die ehemaligen deutschen Landwirte und aus der Landwirtschaft stammende Berufsangehörige aus den ost- und südosteuropäischen Vertreibungsgebieten sowie die Flüchtlinge aus Mitteldeutschland auch heute noch bestrebt, solches in der Bundesrepublik zu erreichen. Um dies für den obenangeführten Personenkreis zu erleichtern, hat der Gesetzgeber im Lastenausgleichsgesetz bevorzugte Möglichkeiten geschaffen, und zwar im Wege zinsenfreier, langfristig günstig zu tilgender staatlicher Darlehen zwecks Erwerbes entweder eines Bauernhofes, eines Spezialbetriebes oder einer sogenannten landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstelle (NE).

Die im Bundesland Rheinl.-Pfalz u. a. auch mit der Ansetzung der vertriebenen Bauern befaßten beiden Siedlungsgesellschaften sind derzeit noch in der Lage, eine Anzahl von antragsberechtigten Bewerbern, auch aus anderen Bundesländern, in Rheinland-Pfalz, im Saarland und in Nordrhein-Westfalen anzusetzen.

Das dürfte insbesondere Bewerber auf Nebenerwerbsstellen interessieren, weil bei *immer noch* vertretbaren Finanzierungsbedingungen neben einer Eigenleistung von 10 Prozent des NE-Preises (ca. 10 000 DM) eine rentable Eigentumsbildung möglich ist, wobei der Eigenleistungsbetrag durch *etwaige* Mithilfe beim Bau verringert werden kann.

Die Nebenerwerbsstellen werden in der Nähe erwerbsgünstiger Städte, wie z. B. Neuwied, Koblenz, Bingen, Bad Kreuznach, Kaiserslautern, Pirmasens, Zweibrücken, Worms, Mainz, Speyer, Ludwigshafen/Mannheim, Karlsruhe., Neustadt/Weinstraße *usw.* auf einem Bau- und Zulagegelände von zusammen 800 bis 1000 qm errichtet. Sie bestehen aus einem Wohnhaus mit zwei Zwei- oder Dreizimmerwohnungen einschließlich Küche und Bad. Unter *Umständen* gehört auch ein kleines Nebengebäude *dazu.* Der Preis beträgt je nach Größe und Standort der NE. von 75 000 bis 90 000 DM.

Die gegenwärtige Tilgungslage ist so (2 bis 3 Pro*zent des Darlehensbetrages), daß dem Besitzer* nach der Vermietung einer seiner beiden Wohnungen praktisch noch eine eigene Tilgungsleistung von etwa 200 bis 250 DM monatlich verbleibt.

Da man nicht weiß, wie lange die gegenwärtig gültigen Darlehens- und Tilgungsbedingungen noch gelten, sollte mit der Beschaffung von Eigentum ohne besonderen Grund nicht mehr gezögert werden.

Antragsberechtigt auf die Darlehen zum Erwerb dieser landwirtschaftlichen Objekte sind: ehemalige selbständige Landwirte, deren Hoferben, Schmiede, Stellmacher, Wagner mit landwirtschaftlichem Kleinbetrieb, falls das Einkommen aus der Landwirtschaft überwog, Gutsverwalter, Landarbeiter und Melker, sofern sie auch jetzt noch in diesen Berufen tätig sind.

Der über das bereits vorhandene Eigenkapital des Bewerbers und das staatliche Darlehen hinaus eventuell noch erforderliche Betrag kann nach Wunsch, mit Hilfe der Siedlungsgesellschaften auf dem privaten Kapitalmarkt bei tragbaren Tilgungsbedingungen beschafft werden.

Interessenten können weitere Einzelheiten erfahren von

Christof Huniar, 6501 Dalheim, Kr. Mainz-Land
dem Beauftragen der beiden Siedlungsgesellschaften

Wichtig für Kriegsbeschädigte

Heilbehandlung in Sonderfällen in der 2. Pflegeklasse

Es kommt heutzutage gar nicht so selten vor, daß Kriegsbeschädigte die vom Arzt für notwendig gehaltene Krankenhausunterbringung in der 2. Pflegeklasse ablehnen, weil sie befürchten, die dadurch entstehenden Mehrkosten müßten selbst getragen werden, zumal diese über die Leistungen hinausgehen, zu deren Übernahme die Versorgungsämter verpflichtet sind. Mit dem Kriegsopfer-Neuordnungsgesetz (in Kraft seit dem 1. Januar 1964) wurde unter anderem auch ein gesetzlicher Anspruch auf die 2. Pflegeklasse bei Krankenbehandlung in Sonderfällen verankert. Nach Paragraph 14, Absatz 4, können in besonders gelagerten Fällen bei stationärer Heilbehandlung eines Beschädigten die Kosten der nächsthöheren Pflegeklasse übernommen werden, wenn es nach den Umständen, insbesondere im Hinblick auf die anerkannten Schädigungsfolgen, erforderlich erscheint.

In Sonderfällen besteht also hiernach die Möglichkeit, Kriegsbeschädigte in die 2. Pflegeklasse der Krankenhäuser unterzubringen, und zwar dann, wenn die wegen der akuten Gesundheitsstörung oder des allgemeinen Gesundheitszustandes erforderliche Ruhe und Pflege in der 3. Pflegeklasse nicht gesichert ist. Diese Möglichkeit der Einweisung in die nächsthöhere Pflegeklasse gilt nicht nur für die Heilbehandlung wegen Schädigungsfolgen, sondern auch für die Heilbehandlung wegen anderer Gesundheitsstörungen.

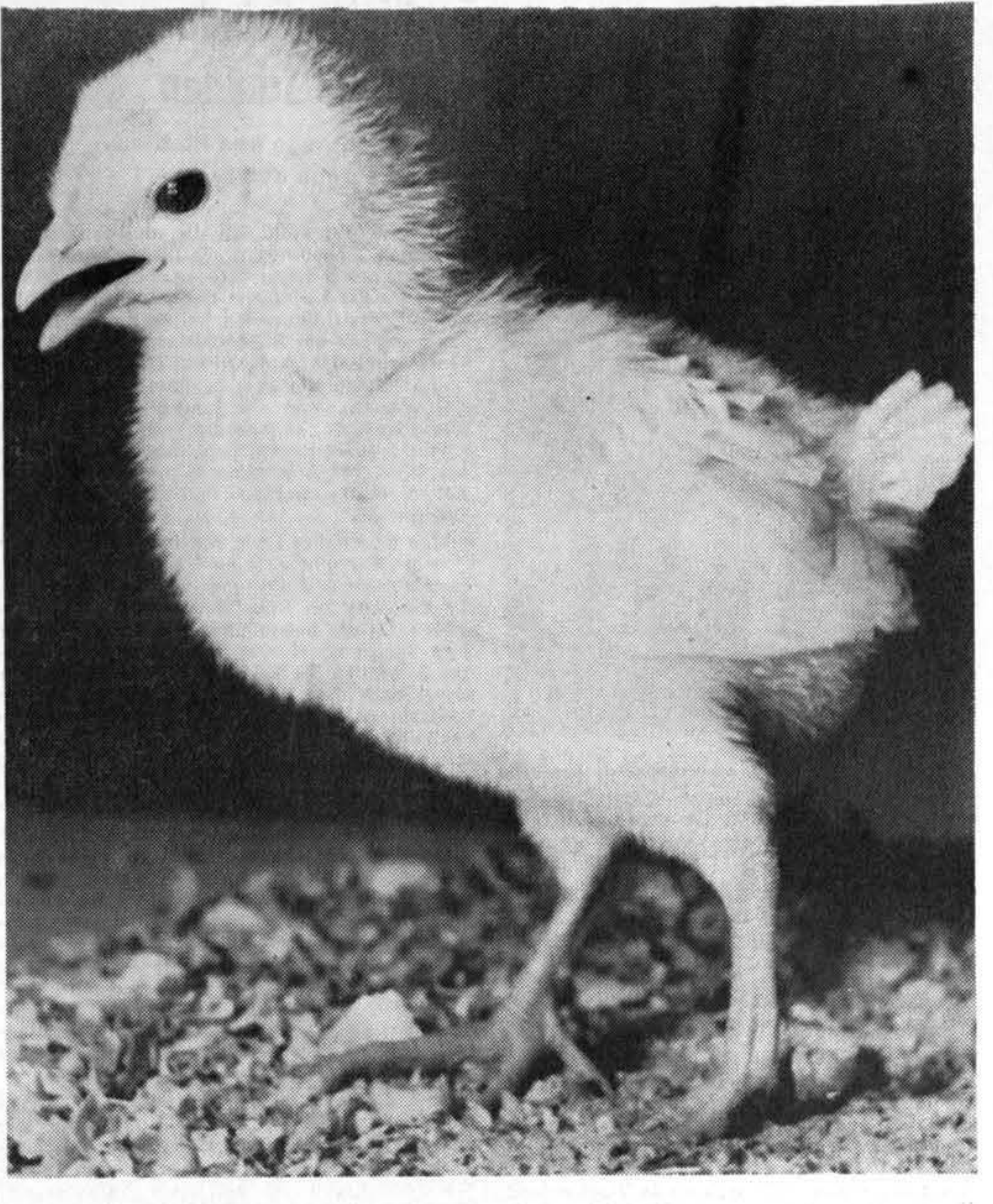
Die Kosten für die 2. Pflegeklasse und auch die höhere Vergütung der ärztlichen Leistungen werden vom Versorgungsamt immer dann voll übernommen, wenn die erforderliche Ruhe und Pflege nicht in der 3. Pflegeklasse verschafft werden können. Die Kostenübernahme ist zu beantragen beim Versorgungsamt, wo auch Rat und Auskunft in allen dazu anstehenden Fragen erteilt wird. In Fällen, bei denen die ärztliche Behandlung schwierig ist und einen erheblichen Zeitaufwand erfordert, kann auch Sonderhonorar vereinbart werden. GP

Jahrgang 17 / Folge 19 7. Mai 1966 / Seite 5

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES



Die Kükenaufzucht hat viel von dem Risiko früherer Zeiten verloren, d. h. wenn sie zweckmäßig durchgeführt wird.

WÄRME, EIN ENTSCHEIDENDER FAKTOR DER KÜKENAUFZUCHT

Nach dem Verhalten der Küken wird die Höhe der Wärmequelle eingerichtet

Von der Kükenaufzucht bis zum Eiersammeln, vom Füttern und Tränken bis zum Ausmisten reichen die Arbeiten im Hühnerstall. Immer noch wird viel zu viel mit der Hand oder mit Hilfe unzureichender Arbeitsgeräte getan. Dabei zahlt sich gerade hier ein zweckmäßiges Mechanisieren der Arbeit aus.

Einmal durch eingesparte Arbeitszeit oder worauf man letzten Endes hinaus will: Ein größerer Hennenbestand je Arbeitskraft.

Zum anderen durch ein besseres „Stallklima", denn die Legehennen sollen sich, vor allem wenn sie intensiv gehalten werden, wohl fühlen.

Die Kükenaufzucht in jeder Jahreszeit hat Denn die Kükenaufzucht hat viel von dem Risiko verloren, das früher befürchtet werden mußte. Die zuverlässigen Wärmequellen, die ohne Kontrolle auch bei Nacht eine gleichmäßige Wärme abgeben, und die gut abgestimmten Kükenfutter sichern heute die Aufzucht.

Alles was den Küken schaden könnte, ist zu vermeiden. Weder Überhitzung noch Durchzug oder Bodenkälte dürfen sich „breitmachen", denn die Küken haben in den ersten Lebenstagen noch nicht genügend Widerstandskraft, um mit diesem „unfreundlichen Stallwetter" fertig zu werden. Ebenso sollte die Einstreu, am besten Strohhäcksel oder Hobelspäne, ausreichend dick sein (mindestens 5 bis 10 cm), damit die Küken ein warmes Nest haben. Die beste Wärmequelle nützt nichts, wenn die Bodenkälte nicht abgeschirmt wird. Ein Betonboden ist ebenso wie eine Bodenisolierung mit Bitumenpappe auf 25 cm gestampfter Koksschlacke, auf die 5 cm hoch Sand und Asphaltplatten gelegt werden, empfehlenswert. Denn in die Einstreu darf keine Feuchtigkeit dringen.

Die Küken sehnen sich in den ersten Tagen nach Wärme. Die Raumwärme soll, in Kükenhöhe gemessen, anfangs etwa 30 bis 32 Grad C betragen. Die übrige Temperatur im Kükenaufzuchtstall kann recht kühl gehalten werden. Dieser Temperaturgegensatz zwischen der ausreichenden Wärme an der Schirmglucke und der mittleren Stalluft führt zu einem guten Luftumtrieb

Und der Sauerstoffbedarf ist bei Küken und Hühnern sehr groß. Durch die stete Zufuhr kühler Luft beugt man auch einer zu starken Verweichlichung der Küken vor, die bei einem zu warmen Stall befürchtet werden muß. Der Wärmedarf nimmt nach den ersten 3 Tagen ständig ab. Man kann dies recht gut am Verhalten der Küken ablesen. Kuscheln sie sich eng zusammen, dann ist es schon zu kalt. Meiden sie hingegen die Nähe der Wärmequelle, dann kann man die Temperatur etwas sinken lassen.

Als Regel wird empfohlen, jede Woche die Temperatur um etwa 2 Grad C zu senken, bis sie am Ende der 8. Woche noch etwa 10 Grad C beträgt.

In den ersten Tagen kann man die Küken gleichzeitig dadurch am Freßplatz und an der Wärmequelle halten, wenn man die Tröge nahe bei der „Glucke" aufstellt oder einen Pappring in 1 bis 2 m Entfernung um die Wärmequelle aufstellt. Je mehr man die Wärme herunterdrosselt, um so weiter können dann die Tröge vom Wärmezentrum weggestellt werden. Auch selbst dann, wenn die Küken schon im größten Teil des Aufzuchtstalles herumlaufen, sollten sie immer noch bis zur 9. Woche eine Wärmequelle haben, an der sie sich aufwärmen können.

Dr. W. Schiffer, Köln-Rath

OSTEREIER WERBEN FÜR „FERIEN AUF DEM BAUERNHOF"

Der Fremdenverkehrsverein Kurhessen-Waldeck sandte zu Ostern an 250 Reisebüros und an 50 bekannte Reise-Journalisten ein Päckchen mit fünf gekochten Eiern und einem Begleitschreiben sowie einem Anschriftenverzeichnis von 300 Bauernbetrieben mit 2400 Fremdenbetten für Feriengäste. Im Begleitschreiben hieß es: Lassen Sie sich diese Ostereier von einem Bauernhof gut schmecken. So frisch, wie diese Ostereier — und noch viel frischer —, bekommen unsere Gäste ihr Frühstücks-Ei, wenn sie die Ferien auf dem Bauernhof in Kurhessen und Waldeck verbringen.

Die Untersuchung bringt es an den Tag

Wichtige Aufgaben der Landw. Untersuchungs- und Forschungsanstalten

Die Untersuchung von Bodennährstoffen und Betriebsmitteln sowie Qualitätsprüfungen gehören zu den Aufgaben der Landwirtschaftlichen Untersuchungs- und Forschungsanstalten. Aus den Jahresberichten der Anstalten wird deutlich, welche wertvolle Arbeit dort geleistet wird.

Von 80 000 Proben der Anstalt in Kiel waren 1963/64 über 10 500 Proben von Futtermitteln. Das sind über 1000 mehr als im Durchschnitt 1962/63. Nur 16 Prozent der Proben betrafen wirtschaftseigenes Futter. Heu- und Gärfutterproben waren selten.

9000 Proben entfielen auf Handelsware, davon 1100 Proben auf Einzelfuttermittel, der weitaus größte Anteil auf Mischfutter. Neben den amtlichen Kontrollen wird die private Kontrolltätigkeit hervorgehoben. An erster Stelle stehen die Kontrollen im Auftrag der DLG-Futtermittelkontrollstelle und solche im Auftrag der Mischfutterhersteller. Die Ergebnisse der DLG-Kontrolle im ganzen Bundesgebiet werden jeweils zum Jahresende im „Blauen Buch" veröffentlicht. Aus den Untersuchungen von Einzelkomponenten sind bemerkenswerte Abweichungen genannt, die den Verbraucher zur Vorsicht mahnen.

Die Forderung nach Laboruntersuchungen von Rohstoffen und Mischfutter im Herstellerbetrieb wird dadurch bestätigt. So fanden sich z. B. Ölextraktionsprodukte mit hohem Gehalt an freien Fettsäuren und stark stechendem Geruch, in Expellern au s Kokosnuß und Erdnuß wurden Käferteile und Käferkot festgestellt, andere Ölschrote waren stark verschimmelt. Mehrfach wurden in Kokos- und Sojapellets Reisspelzen gefunden.

Bei Körnern, Schroten und Mühlenprodukten, bei denen jede fünfte Probe auf Echtheit, Reinheit und Frische untersucht wurde, waren 40 Prozent dieser Proben nicht einwandfrei. Ähnliche Verhältnisse lagen bei tierischen Futtermitteln vor. Beim Trocken-Grünfutter wurden Untergehalte an Karotin gefunden, Troblaco war zu scharf getrocknet, Luzernegrasgrünmehl enthielt fremde Anteile und Sand. In den 60 Proben Tapiokamehl schwankte der Stärkegehalt zwischen 52 und 78 Prozent, der Gehalt an Rohfaser zwischen 3 und 13 Prozent und an Sand zwischen 0,3 und 4,5 Prozent.

Gute Geflügelhaltung fordert Können

Betriebszweig „Legehennenhaltung" erfordert starken Geldeinsatz

Die Nachfrage nach hochwertigen und bekömmlichen Nahrungsmitteln ist in der industriellen „Wohlstandsgesellschaft" ständig im Steigen. Trotzdem ist es der Geflügelwirtschaft gelungen, den Bedarf an Eiern im Bundesgebiet bis zu mehr als 80 Prozent und an Geflügelfleisch zu rund 40 Prozent zu decken. Dies war nur möglich, weil zahlreiche Landwirte sich die neuen Erkenntnisse und Erfahrungen in Tierzucht, Fütterung und Haltung nutzbar gemacht haben.

Die Geflügelfütterung ist die am weitesten mechanisierte Form der Tierhaltung geworden und kann mit wenig Arbeitskraft betrieben werden. Die Technik erlaubt es, in größeren Betrieben alle anfallenden Arbeitsgänge zu mechanisieren und so die Arbeitsproduktivität zu steigern.

Die Ergebnisse langjähriger, sorgfältiger Züchterarbeit stehen als Hybriden der verschiedenen Herkünfte zur Verfügung und bringen die für eine wirtschaftliche Erzeugung notwendigen Voraussetzungen mit: Anlagen für höchste Legeleistungen bei guter Futterverwertung, Gesundheit und Durchhaltevermögen.

Diese Veranlagungen können sich aber erst entfalten, wenn die Hühner leistungsgerecht gefüttert werden. Die nach den Bestimmungen des DLG-Standards hergestellten Qualitätsfuttermischungen bieten dafür eine sichere Gewähr. Die Standardbestimmungen sind das Ergebnis vielseitiger Untersuchungen. Sie werden laufend nach neuesten Erkenntnissen und Bewährungen überarbeitet.

Neben dem Futter fördern zweckmäßige Stallbauten mit entsprechender Isolierung und ausgefeilten Lüftungssystemen auch bei dichtem Besatz der Leistung.

In größeren Beständen sind auch vordringlich alle hygienischen und gesundheitlichen Maßnahmen zu beachten, wenn die Wirtschaftlichkeit des viel Geld erfordernden Betriebszweiges „Legehennenhaltung" nicht gefährdet sein soll.

Küken brauchen bei der Aufzucht viel Wärme. Die Höhe der Wärmequelle richtet sich nach dem Verhalten der Küken.

FÜR SIE NOTIERT . . .

12,5 Millionen DM wurden vom Werbeausschuß für Obst und Gemüse 1965 in der Bundesrepublik eingesetzt.

Die 36. Deutsche Pflanzenschutztagung findet, wie die Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft Braunschweig mitteilt, vom 10. bis 14. Oktober in Bad Godesberg mit Referaten über Viruskrankheiten, pflanzenparasitäre Nematoden und Probleme der Unkrautbekämpfung statt.

Die Volksschulbildung genügt heute bei 82 Prozent der Berufe in den USA, während in der zur Zeit beruflichen Umschulung im Jahre 1970 schon ein Fünftel aller Berufsanfänger ein vierjähriges Universitätsstudium benötigen wird.

Der „Weltmilchtag" wird in diesem Jahr am 24. Juni in allen westeuropäischen Staaten mit Veranstaltungen aufgezogen, bei denen auf die große Bedeutung der Milch für die Volksgesundheit hingewiesen wird.

Frankreichs Export an Wein und Spirituosen in die Bundesrepublik Deutschland betrug 1965 die Summe von 258 Millionen Francs, wobei Deutschland jetzt als Einkäufer sogar England überflügelt hat. Der Gesamt-Export an Wein und Spirituosen stellte sich auf 1,3 Milliarden Francs.

Der deutsche Export aus der Bundesrepublik auf dem Agrarsektor nach Frankreich stieg im Jahre 1965 auf 244 Millionen DM, während 1962 die Ausfuhr nach Frankreich 119 Millionen DM betrug.

20 gesunde Ferkel muß das Jahresziel einer wirtschaftlichen Sauenhaltung sein.

Ost-Schlepper will eine im Ost-West-Geschäft seit Jahren tätige Firma über die tschechoslowakische Grenze nach Furth i. Wald einführen, d. h. in einem in Furth zu errichtenden Werk sollen die aus den Ostländern stammenden Traktoren und Halbfabrikate nach westdeutschen Vorschriften umgebaut und auf den Markt in der Bundesrepublik und anderen EWG-Ländern gebracht werden.

Englands junge Generation scheint sich vom Tee zum Kaffee hinzuwenden. In den letzten Jahren ist der Kaffeegenuß in England um 129 Prozent angestiegen.

Aufwendungen für den Unterhalt eines Kindes, das ohne Entgelt in der elterlichen Landwirtschaft mitarbeitet, sind nach einem Urteil des Bundesfinanzhofes vom 13. Januar 1965 — VI 85/64 — keine außerordentlichen Belastungen im Sinne der §§ 33 und 33 a des Einkommensteuergesetzes.

● *Die „Gesundschrumpfung" der landwirtschaftlichen Betriebe zwecks Aufschwung unserer Volkswirtschaft bezeichnete der Präsident des Deutschen Bauernverbandes, Edmund Rehwinkel, bei einer Landvolk-Kundgebung in Walsrode als eine zum Dogma erhobene Irrlehre.*

● *Über 1000 Stunden jährlich ist der Schlepperfahrer im Einsatz dem Wind und Wetter ausgesetzt, so daß die Zusatzkosten eines Schutzdaches das auch der Gesundheit dient, keine unnötigen Ausgaben sind.*



Der früher bekannte ostpreußische ländliche Reiter Georg Heyser aus Degimmen (Klein-Dräwen), der sowohl im Turnier- als auch im Rennsattel große Erfolge gegen die deutsche Spitzenklasse aufzuweisen hatte, und der auch als Züchter sich einen Namen machte, ist im 63. Lebensjahr gestorben.

IN ALTEN HEFTEN DER „GEORGINE" GEBLÄTTERT

Die Landwirtschaftskammer Ostpreußen richtet im Juli 1908 eine Wirtschaftsberatungsstelle ein (08/14) und am 1. August das Bauamt (08/15, d. h. Georgine, Jahrgang 1908, Heft 15).

Am 1. Januar 1908 gab es in Deutschland: 1243 Lastkraftwagen unter 16 PS, 284 Lastkraftwagen von 16 bis 40 PS und 16 Lastkraftwagen über 40 PS (08/20).

In Ostpreußen wurde der erste Milchviehkontrollverein im Jahre 1904 in Heinrichswalde, Kreis Niederung, gegründet (08/10).

Die illustrierte Wochenschrift „Für's traute Heim" kostet vierteljährlich 60 Pfennige (08/28). Der Bezugspreis für die „Georgine" beträgt jährlich 50 Pfennige (10/41). Die „Königsberger Nachrichten", eine illustrierte Tageszeitung kostet vierteljährlich bei Postzustellung 1,92 Mark, bei Abholung 1,50 Mark (11/6).

Die täglich erscheinende Wetterkarte kostet 1,50 Mark für ein halbes Jahr (11/26).

Die Viehpreise Ende September 1908 in Insterburg stellten sich. Ochsen 6 bis 7 Ztr., 27,— bis 28,— Mark, 7 bis 8 Ztr., 29,— bis 30,— Mark, 9 bis 10 Ztr., 32,— bis 33,— Mark und 10 bis 11 Ztr., 34,— bis 36,— Mark (08/28).

An Getreidepreisen je Tonne werden in Königsberg (Pr.) vom 20. 9. bis 5. 10. 1908 gezahlt: Weizen 202 bis 212 Mark, Roggen 127 bis 179 Mark, Gerste 174 bis 175 Mark, Hafer 135 bis 145 Mark. — Kleie 5,80 Mark je Zentner (08/28) und vom 29. 9. bis 4. 10. 1913: Weizen 169 bis 195 Mark, Roggen 143 bis 161 Mark, Gerste 124 bis 125 Mark, Hafer 135 bis 145 Mark (13/81).

Die Firma A. Menthal bietet Rum für 1,10 bis 2,65 Mark, II Branntwein Korn für 1,60 Mark, deutschen Cognac für 1,20 bis 3,— Mark und Sekt Matthäus Müller für 3,50 Mark (08/37), sowie 8 Sorten Mosel- und Weißwein zu 0,75 bis 1,40 Mark je Flasche ohne Glas an (14/43).

Die Steigerung der Lebensmittelpreise ist besonders hoch in Berlin. Der Berliner Arbeiter mußte im Jahr 1906 für Lebensmittel 26 Mark mehr ausgeben als im Durchschnitt der Jahre 1901/05 oder je Familie etwa 100,— Mark, hingegen stieg sein Einkommen um 140 bis 340 Mark (08/20).

Mastschweine werden in der Provinz mit 20 Mark (unter 2½ Ztr.) unter Berliner Notiz gehandelt (09/3).

Die künstliche Düngung von 8 bis 10 Mark je Morgen macht sich bezahlt. (09/17)

Die künstliche Befruchtung von Percheron-Stuten ist auf der Gräfl. Eltz'schen Herrschaft Vukovar erfolgreich durchgeführt. (10/41)

Die Dränage-Kosten belaufen sich auf etwa 200 bis 300 Mark je Hektar. (11/6)

In Allenstein soll am 5. Mai 1910 ein Schaufliegen durch den Aviatiker Behrendt stattfinden. (10/21)

Vier bis fünf Monate alte Ferkel kosten 1 bis 3 Mark. (11/44)

Eine Anzeige: Rittergut, Nähe Königsberg, 1300 Morgen zu 400,— DM bei 100 000,— Mark Anzahlung. (12/47)

An einem Felddüngungsversuch der Landwirtschaftskammer beteiligen sich 23 Landwirte; 5 Parzellen zu 5 Ar mit einfacher Wiederholung. (12/54)

Der Versuch mit der Stadt Königsberg langfristige Schweinelieferungsverträge zu 45,— Mark je Ztr. ab Verladestation (Mindestgewicht 200 Pfund) abzuschließen, schlägt fehl. (13/11)

Auf der Jubiläumsauktion der Herdbuchgesellschaft in Königsberg erzielten 57 Bullen einen Durchschnittspreis von 2340,— Mark („etwas noch nie dagewesenes"). Caspari-Kobbelbude kauft von Zerrath-Jägertaktau den Bullen Prinz für 10 500,— Mark. (13/45)

Kleine Feinde große Schäden

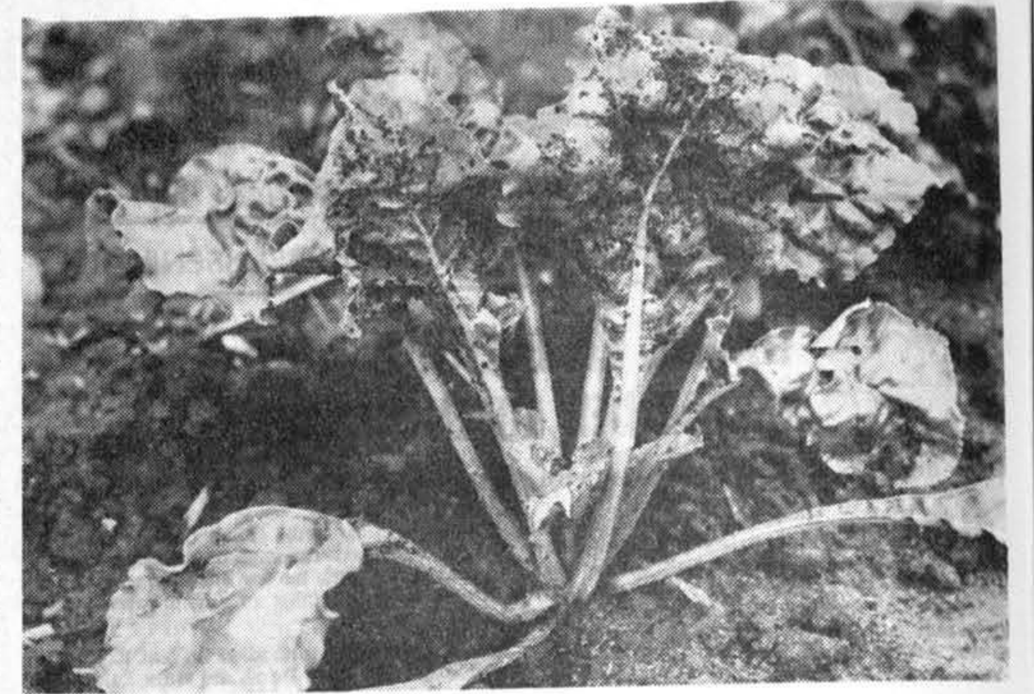
Rübenfliege und Blattlaus gefährden den Ertrag

Im Frühjahr schlüpfen die, der Stubenfliege ähnlichen, Rübenfliegen aus ihrem Puppen-Nest im Boden. Sie legen ihre weißen Eier reihenweise an der Unterseite der jungen Rübenblätter. Die ausschlüpfenden hellen Maden fressen das Blattgrün der Rübenblätter auf. Helle Freßgänge sind das gefährliche Kennzeichen, Ertragseinbußen die Folgen. Besonders bei kühlem Wetter, wenn die jungen Rübenpflanzen wenig wachsen, können die Blattfraßschäden zu erheblichen Verlusten, zumindest aber zu schweren Wachstumsstörungen führen, da die Fraßstellen braun werden und das Blattgewebe abstirbt.

Man muß daher Ende April und im Mai — in diesem Jahr gibt es eine Verschiebung — auf der Hut sein und die jungen Rübenpflanzen auf die Eiablage der Rübenfliege hin genau beobachten. Da die neuen Endrin-Präparate und andere Spezialmittel eine verlängerte Wirkungsdauer von 14 bis 20 Tagen haben, kann man sofort nach dem Befall gegen die Rübenfliege spritzen. Allerdings erst, nachdem die ersten Laubblätter ausgebildet sind. Die Spritzbrühe soll man nicht unter-, sonder besser überdosieren. Man darf also nicht unter 800 l je ha heruntergehen. Auch das Spritzen bei heißem Wetter während der Mittagsstunden ist zu vermeiden.

Ob ein zweites und drittes Spritzen gegen die folgenden Generationen der Rübenfliege noch wirtschaftlich ist, ist umstritten. Da die Rübenpflanzen besonders im Jugendstadium gegen die Fraßschäden der Rübenfliegenmaden sehr empfindlich sind, bei fortgeschrittenem Wachstum und größerer Blattfläche im allgemeinen jedoch die Blattschäden schnell durch neues Blattwachstum ersetzt werden können, scheint eine weitere Spritzung nur bei starkem Befall durch die Rübenfliege erforderlich.

Weil die erwähnten Mittel gegen die Blattläuse unwirksam sind, muß man die Blattläuse, von denen vor allem die grüne Pfirsichblattlaus die gefürchtete Vergilbkrankheit in den Rübenbeständen hervorruft, bei ihrem Auftreten mit Phosphorsäureestern (z. B. Metasystox und Perfekthion) bekämpfen. Mit den Spritzterminen kann man sich an die Warnmeldungen der amtlichen Stellen (Pflanzenschutzämter) halten, die bei einem festgestellten Befall von 50 bis 100 Blattläusen je 100 Rübenpflanzen für das betreffende Gebiet durchgegeben werden.



Rübenfliege und Blattlaus können den Rübenertrag stark herabmindern. Ihre Bekämpfung durch chemische Mittel ist daher angebracht.

Es hat sich gezeigt, daß größere Fehlstellen und auch spärlich entwickelte Rübenpflanzen von den Schädlingen am ehesten angeflogen werden. Man hat es daher in der Hand, durch frühe Aussaat und ein schnelles Wachstum der Rübenpflänzchen, begünstigt durch frühes Verziehen und fleißiges Hacken, einem stärkeren Befall von Rübenfliege und Blattlaus wirkungsvoll zu begegnen. Die durch verhärteten Boden hervorgerufenen Wachstumsstörungen mindern die Widerstandskraft der Rüben gegenüber den Schädlingen und Verringern obendrein durch das verzögerte Wachstum den Rübenertrag.

Eine durch Regenguß verschlämmte und verkrustete Bodenoberfläche muß sofort mit einer Maschinenhacke gelockert werden. Nur so kann man die Bodenatmung erhalten und auch den Nährstoffumsatz und die Nährstoffaufnahme durch die wachsende Rübenpflanze begünstigen. Bei einem gleichzeitigen Befall von Blattlaus und Rübenfliege können die beiden Mittel (Endrinpräparate und Phosphorsäureester) zusammen ausgespritzt werden. Dr. W. Sch.



Das Spritzen der jungen Pflanzen erfolgt heute motorisiert und mechanisiert. Mit einem Spritzen ist es aber nicht getan. Bilder: Dr. W. Schiffer, Köln-Rath

GUT — ZU WISSEN

EINMUNDUNG
Wenn eine Straßeneinmündung wie eine Grundstückseinfahrt aussieht, darf der aus einer solchen Straße einbiegende Fahrzeugführer nur dann auf die Beachtung der Vorfahrtsregel „rechts vor links" vertrauen, wenn er sicher ist — z. B. durch Abbremsen —, daß der von links kommende Fahrer seiner Wartepflicht genügen wird. Oberlandesgericht Hamburg 7 U 143/63

SCHMERZENSGELD
Als Körperverletzung gilt nicht der durch einen Verkehrsunfall verursachte Schrecken, selbst dann nicht, wenn er längere Zeit anhält. Deshalb kann für ein derartiges Erschrecken auch kein Schmerzensgeld verlangt werden. Oberlandesgericht Hamm 1 Ss 465/63

RECHTSABBIEGEN
Der einen Radweg kreuzende rechtsabbiegende Kraftfahrzeugführer ist verpflichtet, sich unmittelbar vor dem Einbiegen durch Rückschau davon zu vergewissern, daß er keinen nachfolgenden Radfahrer gefährdet. Diese Pflicht findet aber ihre Grenze in den durch die technische Bauart und Beschaffenheit des Fahrzeuges gegebenen Möglichkeiten. Bundesgerichtshof 4 StR 178/64

BAUSTELLE
An gekennzeichneten Straßenbaustellen dürfen Kraftfahrer nicht darauf vertrauen, daß mit Arbeiten am Straßenrand beschäftigte Arbeiter nur nach genügender Vergewisserung über den Fahrverkehr in die Fahrbahn treten. Bayerisches Oberstes Landesgericht 1 St 436/63

UBERHOLEN
Nach einem Überholvorgang darf sich der Fahrzeugführer in der Regel erst dann wieder nach rechts einordnen, wenn er zu dem überholten Fahrzeug einen Abstand erreicht hat, der die Strecke, dieses in einer Sekunde zurücklegt — bei 70 km/h etwa 20 m — deutlich übersteigt. Bayerisches Oberstes Landesgericht St 82/64

Trakehner Spitzenhengst in den Niederlanden

Auch die Schweizer Züchter möchten Trakehner Hengste verwenden

Bei der zentralen Hengstkörung 1966 in Groningen (Niederlande) wurde der im Trakehner Fuchsgestüt Birkenhausen bei Zweibrücken gezüchtete Trakehner Hengst Kassander als bester Hengst der Körung bestimmt. Kassander, der früher den Namen Karibier führte, wurde bei der Trakehner Körung 1965 in Neumünster an 2. Stelle rangiert und bei der Hengst-Auktion den Holländern zugeschlagen. Für die Trakehner Zucht in Westdeutschland ist diese hohe Einstufung von Kassander als Warmblutbeschäler eine wertvolle Anerkennung.

Der Trakehner Junghengst „Markes Letzter", der die Ost-West-Treckstute Marke zur Mutter hat und von dem rheinischen Trakehner-Züchter Hoogen aus Kervenheim gezüchtet wurde, ist als Zuchthengst nach Belgien verkauft worden. Der Vater von „Markes Letzter" ist der angloarabische Halbbluthengst Burnus, der in Militarys erprobt wurde, und von dem ein Sohn bei der Trakehner Frühjahrsauktion 1966 in Wülfrath vom Deutschen Olympiade-Komitee für Reiterei in Warendorf als Militarypferd angekauft wurde. Marke brachte 14 Fohlen zur Welt und ist 1965 bei einer schweren Geburt eingegangen. Ein weiterer Sohn von ihr, dessen Vater der Hengst Famulus ist, steht im bayerischen Gestüt Schwaighof als Beschäler.

Im „Schweizer Kavallerist" ist in einer Betrachtung zu der Frage „welche Warmblutrasse soll gezüchtet werden?" folgendes bezüglich der Warmblutzucht in der Schweiz zu lesen:

Es ist nicht einzusehen, weshalb der heutige Trakehner als Zuchttyp abgelehnt werden könnte, wenn doch die vom Eidgenössischen Hengstdepot in Avenches importierten Holsteiner Hengste Heerbrugg und Helgoland väterlicherseits bestes Trakehner Blut führen, wobei erst noch zu sagen ist, daß der Großvater dieses Hengstes in Schweden gezogen wurde. Es stehen tatsächlich zur Zeit in der schweizerischen Holsteiner Zucht zwei Hengste, die zum Graßvater den Trakehner Hengst Heristral haben. Warum haben wohl die Holsteiner den Heristral-Sohn Herrscher in Schweden gekauft und ihn zu einem ihrer Beschäler gemacht, dazu noch mit großem Erfolg?... Die Trakehner Pferde in der ehemaligen Provinz Ostpreußen sind seit mehr als 200 Jahren vorwiegend für den Dienst unter dem Reiter gezüchtet worden. Die hierbei geschätzten Eigenschaften sind daher in ihnen fest verankert. Die besten Dressurpferde der schwedischen Armee stammen aus Schweden und führen ausnahmslos Trakehner Blut, denn die schwedische Gestütsverwaltung hat lange vor dem Zweiten und sogar vor dem Ersten Weltkrieg Fohlen und Hengste aus Ostpreußen importiert und nach 1945 Trakehner Hengste aus Westdeutschland von der dort neu aufgebauten Zucht des Trakehner Pferdes angekauft. Aus dieser Maßnahme hat die schwedische Pferdezucht in kurzer Zeit große Fortschritte in der Erzeugung bester Reitpferde entwickelt, so daß in den letzten Jahren sogar ein Export schwedischer Pferde nach England zustande kam.

Im Schweizer Bericht wird weiter ausgeführt: der Trakehner Halbbluthengst hat gegenüber dem englischen Vollblüter zweifellos den großen Vorteil, daß er im Temperament ruhiger und einfacher, in der Trabaktion ausgeglichener ist und im ganzen Modell dem in den einzelnen Zuchten angestrebten Ideal näher kommt, als man dies beim englischen Vollblüter erwarten darf. Auch die Vererbung ist sicherer, d. h. die Streuung ist geringer. ... Es scheint, nach der Geschichte und den Leistungen des Trakehner Pferdes in Vergangenheit und Gegenwart, daß auch der schweizerischen Warmblutzucht mit Hengsten dieser Rasse ein guter Dienst erwiesen werden könnte. M. Ag.

● *Nach Ansicht des dänischen Geistlichen Henriksen liegt eine Mechanisierung des Haushaltes nicht im Interesse einer Ehe: Der Ehering am Finger einer Hausfrau glänzt am besten, wenn er dreimal täglich in Spülwasser getaucht wird. Das ist die Ansicht des Seelenhirtens.*

Neunjähriger kein Pferdegespannlenker

Nach dem Entscheid eines Oberlandesgerichts ist ein 9jähriges Kind als Fahrzeuglenker im Straßenverkehr ungeeignet. Ein niedersächsischer Bauer ließ infolge Mangel von Arbeitskräften seinen 9jährigen Jungen ein Fuhrwerk von der Weide-Ausfahrt auf eine Bundesstraße lenken. Es wurde dabei übersehen, daß ein Auto in hoher Geschwindigkeit herankam. Der Autofahrer konnte nicht mehr ausweichen prallte gegen das Hinterrad des Ackerwagens und stieß dann mit seinem Fahrzeug gegen einen entgegenkommenden Wagen. Die Tatsache, daß das Kind schon öfter allein mit dem Pferdefuhrwerk losfuhr, ohne daß dabei etwas passierte, sei kein Beweis dafür, daß ein Neunjähriger die Fähigkeit besitze, sich verkehrssicher zu bewegen. Einem Kind in diesem Alter fehle es stets an Erfahrung, Umsicht und Charakterfestigkeit, um eine Verkehrssituation, wie das Ausfahren aus einer Weide auf die Bundesstraße meistern zu können, selbst wenn er noch so aufgeweckt ist.

In der Schweiz hat man mit künstlich hergestellten Habichten, die in den Weingärten, Obstplantagen und Gärten mit einem Nylonfaden aufgehängt werden, täuschend freischwebende Habichte nachgeahmt und so die obst- und beerenfressenden Vögel vertrieben.

Bei der Weintaufe des Weins 1965 in Neustadt a. d. W. wurde unter den fast 600 Vorschlägen von der Mehrheit der Name „Seitenspringer" gewählt

346 Merinoschafe wurden in Australien von Schafscherer Sarre in sieben Stunden und 48 Miten geschoren, was ein neuer Weltrekord sein soll.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Unsere Küchenkräuter

Als wir neulich eine Umfrage nach Heilkräutern machten, hofften wir, daß uns eine Fülle von Antworten ins Haus kommen würde. Aber leider — nichts davon, nur einige wenige liebevolle Briefe „tröpfelten". Diese Zeilen sollen noch einmal an unsere Frage erinnern, vielleicht jetzt mit mehr Erfolg.

Wir begegnen vielen wildwachsenden Kräutern auf unseren Wegen, könnten sie sammeln, zu Hause verwerten, sie ohne großen Aufwand trocknen und uns einen Vorrat schaffen. Ja, könnten — nur wissen müssen wir darum, daher auch unsere nochmalige Frage heute.

Kräuter sind wieder „tischfähig" geworden. Früher kannte man ihre feine Würzfähigkeit, ihre anregende Wirkung, heute weiß eine fortschrittliche Ernährung wieder, von ihren guten Gaben. Nur — nützen wir sie auch ausreichend? Zum mindesten sollten wir wieder an die Küchenkräuter denken und sie anbauen. Es ist jetzt die richtige Aussaatzeit. Wohl dem, der im Garten ein kleines Kräuterbeet anlegen kann. Auch ein Balkonkasten tut gute Dienste; schließlich ist als Notbehelf auch ein Blumentopf anzuraten.

Auf den Märkten findet man jetzt öfter Gemüsestände, die ausschließlich Kräuter anbieten, oft schon als Sträußchen aus siebenerlei Kraut gebunden.

Je frischer wir die Kräuter verwenden, desto aromatischer sind sie. Um sie unverwelkt zu erhalten, sollten wir sie nicht in Wasser einstellen, sondern sie lose in eine Plastiktüte packen, die gut verschlossen in das Gemüsefach des Kühlschranks oder an einen kühlen Ort gelegt wird.

Unser kleines Kräuterbeet teilen wir in zwei Gruppen. Ein Teil ist für die ausdauernden Würzpflanzen, die wie der Liebstock bis zu 2 Meter hoch werden können, sie gehören nach hinten. In die vorderen Reihen kommen die Einjährigen. Man kann noch einen Zwischenbereich machen für Petersilie und Schnittlauch, die stets leicht zu erreichen sein müssen.

Von den einjährigen Würzkräutern säen wir jetzt: Bohnenkraut, Borretsch (wird 30 bis 40 cm hoch), Dill, Kerbel, Kamille. Beim Majoran kaufen wir lieber Pflänzchen, der Samen ist sehr fein. Wir können die Pflänzchen auch im Blumentopf heranziehen. Krause Petersilie gehört dazu und Schnittlauch. Kennen Sie noch die schöne Bezeichnung „Prieslauch"?

Ausdauernd sind Estragon (eine Pflanze genügt, es muß der feinwürzige deutsche sein, der nur durch Pflanzteilung vermehrt wird), Lavendel (entzückend auch als Beeteinfassung mit silbergrauem Laub und den duftenden lila Blüten), Liebstock, Meerrettich (Vorsicht, neigt zum Wuchern!), Melisse, Pfefferminz (nur echte Pflanzen kaufen, bei Aussaat schlagen leicht unbrauchbare Wildformen durch), Rosmarin (früher viel bei uns als Topfpflanze am Fenster gezogen), der flache Thymian, Sauerampfer, Schnittlauch und Waldmeister. Dieser ist auch als schöne, bodenbedeckende, ausdauernde Pflanze anzubauen, die bei manchen Sträuchern, die den Schatten auf ihren flachen Wurzeln lieben, wie Rhododendron prächtig gedeiht.

Schließlich wäre noch die Frühlingszwiebel zu erwähnen, die jedes Jahr wieder austreibt und erstes Grün liefert. Aber auch das Stecken von ein paar Steckzwiebeln wäre anzuraten.

Für das Aussäen des oft sehr feinen Samens ist zu empfehlen, eine Rille zu ziehen und sie mit feinem Gießkannenstrahl anzugießen. Darauf dünn den Samen streuen, der in der oft heißen Frühjahrssonne ein feuchtes Bett für die Wurzeln vorfindet. Darüber wird ganz dünn und sachte die trockne Erde der Rillenränder gezogen, nicht höher als der Samen dick ist. Er liegt so luftig und warm von oben, unten findet er die nötige Feuchtigkeit.

Eine Reihe von Kräutern können wir trocknen, wie Majoran und Bohnenkraut. Am schönsten sind sie aber frisch vom Beet. Die frühesten sind Kerbel und Dill zu Suppen, Soßen und Salat würzen. Sie dürfen nie mitkochen und gehören erst ganz zum Schluß an unser Essen. Vielleicht stehen noch ältere Pflanzen von Liebstock, der „Maggipflanze", Sauerampfer, Petersilie und Schnittlauch auf unserm Beet und melden sich sehr früh zu Worte.

Kamille gehört nicht eigentlich zu den Würzkräutern, sollte aber in keinem Garten fehlen. Wir unterscheiden die einjährige echte Kamille (matricaria chamomilla) und die ausdauernde römische (anthemis nobilis). Die Blütchen werden kurz nach dem Aufblühen gepflückt und getrocknet.

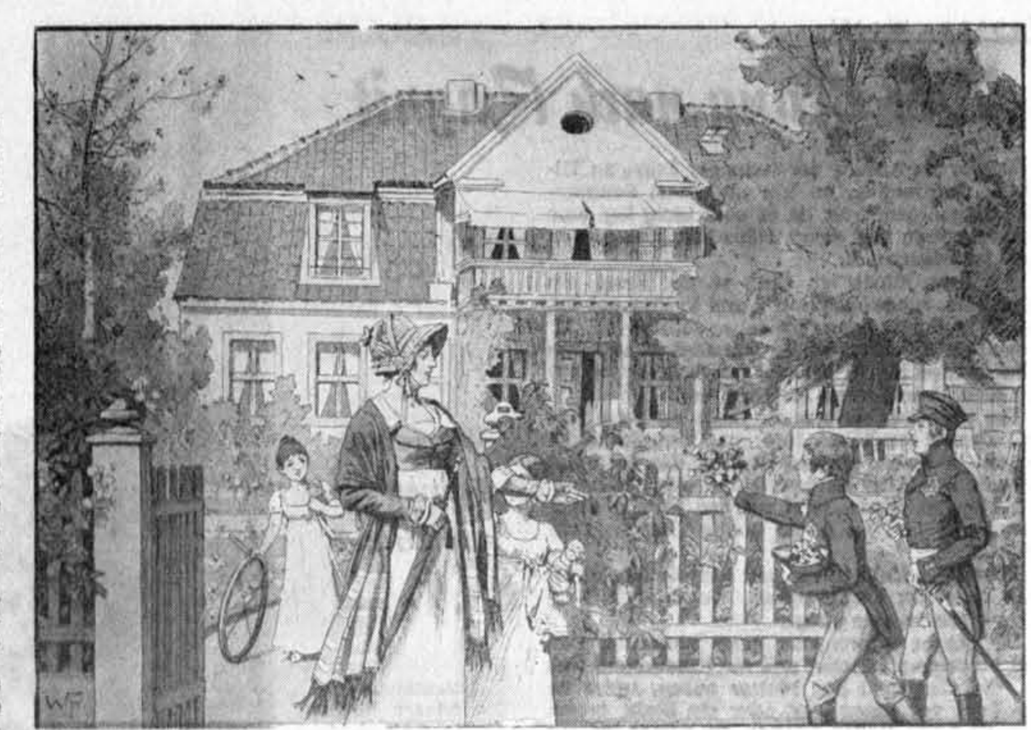
Das Trocknen der Kräuter erfolgt im Schatten bei leichter Luftbewegung, nicht in der Sonne oder auf dem heißen Dachboden.

Aufbewahrt werden sie in Schraubgläsern oder Büchsen, die das Aroma erhalten. Wir bekommen bei unseren Einkäufen jetzt so oft gut schließende Gläser, deren Aufruck wir abweichen und die wir statt dessen mit Selbstklebefolie umkleben. Ein billiges, lustiges Geschenk, das auf einem Brettchen zur Verschönerung unserer nüchternen Küchen beiträgt.)

Eine beliebte Verwendung für Küchenkräuter ist Kräuteressig, der gekauft sündhaft teuer ist und für den wir alle Kräuter bis zu Sellerieblättern und Zwiebeln verwenden können. Etwas aufdringlich benimmt sich Estragon bei diesem Essig, wer dessen strengen Geschmack nicht liebt, setzt vielleicht nur Estragonessig allein an und macht eine mildere Sorte nur mit den andern Kräutern. Die Herstellung ist höchst einfach. Man zerschneidet die oft recht langen ‚Strempel' etwas, steckt sie in eine weithalsige Flasche, gibt Zwiebeln, etwas Salz und besten Weinessig dazu, verkorkt und stellt die Flasche 14 Tage lang in die Sonne. Dann abfiltern und in klein Fläschchen als Wintervorrat abfüllen. Kein Kartoffelsalat mehr ohne diese aromatische Säure!

Margarete Haslinger





Auf den Hufen bei Königsberg

Königin Luise, mit der ältesten Prinzessin am Arm, wird von den nach Hause kehrenden Prinzen, dem späteren König Friedrich Wilhelm IV. (rechts) und dem späteren Kaiser Wilhelm I. mit einem Strauß Kornblumen beschenkt. Nach einer kolorierten Zeichnung von W. Friedrich.

Das REZEPT der Woche

Backen mit Quark

Neulich wurde ich zu einer Veranstaltung der Bäcker- und Konditorinnung eingeladen. Man wollte das Backen mit Quark zeigen. Es war extra ein Konditormeister aus Süddeutschland herangeholt worden, um den Norddeutschen zu zeigen, was für vorzügliches Gebäck mit Quark hergestellt werden kann. Man wolle es jetzt auch hier „oben" überall anbieten. Es gab eine Menge Kostproben von Stollen, Napfkuchen, Blechkuchen mit einer Quark-Mohnauflage, Blätterteig und Cremeschnittchen — alles vorzüglich. Nur konnte das eine ostdeutsche Hausfrau nicht erschüttern. Auf die Frage nach Rezepten hieß es aber: „Rezepte? Nein, sie sollen den Quarkkuchen ja bei uns kaufen!" So nützlich solch eine Werbung für Quark auch ist und so erfreulich für die einkaufende Hausfrau — die Rezepte hat sie selbst in reicher Menge, je nachdem, ob sie aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien, der Mark oder aus Thüringen stammt!

Da ich unseren Hausfrauen kaum noch etwas wirklich Neues, zum Beispiel über unsern Glumskuchen, erzählen könnte, wollen wir uns lieber einmal ansehen, wie wir den Quark im Teig unterbringen. Die Möglichkeit, Glumse in jeden Hefeteig einzuarbeiten, haben wir wiederholt besprochen. Viele Eier im Weißbrot, Striezel oder Blechkuchen machen den Teig leicht etwas trocken. Quark stattdessen hält den Stollen länger saftig und liefert viel Eiweiß. Ein Mischungsverhältnis von 1/3 Quark und 2/3 Mehl ist erprobt. Fettgebackenes, wie Purzel und Berliner Pfannkuchen, wird mit einer Quarkzugabe im Teig ausgezeichnet.

Quarkblätterteig ist nicht so fett wie der „echte": 250 Gramm Mehl mischt man mit 1/2 Backpulver und 250 Gramm Quark. Darunter schneidet man 250 Gramm kalte Butter in Stückchen, knetet schnell zu einem festen Teig und stellt ihn kühl. (Der Bäcker verwendet Streck- oder Ziehbutter zum Blätterteig, eine gute Pflanzenmargarine.) Am nächsten Tag den Teig ausrollen und wie Blätterteig übereinanderschlagen. Eine Stunde kalt ruhen lassen, dann wieder ausrollen und zusammenschlagen. Diese „Touren" im ganzen dreimal wiederholen, danach den Quarkblätterteig beliebig weiter verarbeiten. Zucker gehört nicht hinein, den bringen nachher Füllungen und Guß.

Zu Plunderbrezeln schneidet man die ausgerollten Platten in schmale Streifen, von denen man je zwei zusammen dreht, zu Brezeln formt, mit verquirltem Ei bestreicht und mit Mandeln und Zucker bestreut. Auf ein nasses Backblech legen, wie es bei allem Blätterteiggebäck geschehen muß.

Zu herzhaften Käselocken bereiten wir den Teig aus 125 Gramm Mehl, 125 Gramm Speisequark und 125 Gramm Butter, der mindestens 1/2 Stunde kalt ruhen muß. Aus 250 Gramm Emmentaler Käse schneiden wir 6 bis 8 Zentimeter lange, fingerdicke Stücke und umwickeln sie mit Teigstreifen. Mit verquirltem Ei bestreichen und bei starker Hitze backen.

Eine Grundregel beim Blätterteigbacken: Das übergepinselte Ei darf nicht auf das Blech abtropfen, es hindert dann das Aufgehen. Das stimmt zwar nicht immer ganz, es sieht nur beim fertigen Gebäck nicht so hübsch aus.

M. H.

Die Schachbrettblume



Ein Wunder der Natur

Wie über Nacht sind sie plötzlich da, die weinroten und weißen Glocken der Fritillaria meleagris, zarter als Porzellan, durchsichtig wie Glas. Wenn der Frühlingswind über den Rasen fährt, leuchten sie wie kleine Lampions und werden wieder zu schwebenden Glocken, sobald er innehält. Diese Frühlingsblumen aus der Familie der Liliengewächse gehören zu den anmutigsten und bezauberndsten ihrer Art, leider auch zu denen, die immer seltener werden. Nach ihrer karierten Musterung heißen sie bei uns zumeist Schachbrettblumen. Die Eigenart ihrer Zeichnung verlieh ihnen seit jeher den Reiz des Geheimnisvollen, sie stehen heute in Deutschland unter Naturschutz. Es scheint fast, als entdeckten in der freien Natur nur noch Sonntagskinder diese seltenen und seltsamen Blumen, deren Blütenglokken an dünnen Stengeln mit grasartigen Blättern hängen. Von April bis Mai zaubern sie einen rosaroten Schleier über versteckte feuchte Wald- und Deichwiesen. Kuckucksei oder Kiebitzei nennt man sie in der Elbniederung, Meleagris nach dem griechischen König Meleager, dessen Schwestern nach der Sage in Perlhühner verwandelt wurden. In einem alten Kräuterbuch aus dem 16. Jahrhundert wird die Fritillaria deshalb auch wegen ihres zuweilen gesprenkelten, getüpfelten Aussehens einfach „Perhuhnblume" genannt. Von großer Schönheit sind neben den weinroten oder silbervioletten Blumen auch die einfarbigen weißen oder weißlichgelben. Liebliche Lampionträger, die wohl zu dem Anmutigsten gehören, das sich der Schöpfer einfallen ließ, als er die Blumen schuf.

Wer das Glück hatte, ganze Teppiche der weinroten Blumen in Masuren zu sehen, auf den feuchten Wiesen nahe dem Niedersee, der wird diesen zauberhaften Anblick niemals vergessen. Den kühlseidigen Schimmer der seltsamen Blütenfarbe, die Stille des Raumes zwischen Wald und See, die Sprache der dunklen Gesichter auf dem Kelchgrund. Heute hat man dieses Glück nicht mehr in Masuren, wohl aber zuweilen noch im Kochertal. Es sieht aus, als wäre der rosa Abendhimmel auf die Wiesen gefallen. Viele hunderte schwebender Glocken, von einer Schönheit, die kein Wort beschreiben kann. Man wagt sich kaum zu rühren und spürt von selbst, daß man diese zarten, anmutigen Geschöpfe nicht mehr pflücken darf. „Und warum ist diese Blume so schön?" fragt ein alter Spruch. „Setzt alle Weisen zu ihr hin", lautet die Antwort, — „sie schweiget und ist schön!"

Ein für uns verborgenes Gesetz scheint auch in dieser zauberhaften Blume dargestellt die Blüte, Kelch und Farbe nach einer geheimnisvollen Symmetrie entwickelt und ein Gleichnis der ewigen Ordnung abgibt. Ein zarter Duft, fremd und exotisch, geht von der Blüte aus. Im Gras, ihrer natürlichen Umgebung, sieht sie am schönsten aus. Ihr Wachstumsrhythmus ist auf das Leben in einer Wiese abgestimmt. Deshalb fühlt sie sich auch als Gartenpflanze am wohlsten im grünen Rasen oder zwischen Graspolstern. Wenn im zeitigen Frühjahr der Wind noch kalt über die spärliche Grasnarbe fegt, schieben sich die jungen Knospen, von den schmalen Blättern geschützt, schon senkrecht aus der Erde. Bald krümmt sich der Stengel und schmiegt sich eng an den Boden. Erst mit den wachsenden Gräsern streckt sich auch die Pflanze, die Krümmung wandert stielaufwärts und läßt die nickenden Blütenköpfe plötzlich das Gras überragen. In der warmen Sonne falten sich die sechs Blütenblätter weit auseinander. Ein oder zwei der goldgelben Staubbeutel öffnen ihre Pollenkammern. Am Grunde der Becher bildet sich ein süßer, zuckerreicher Saft, den vor allem die Hummeln als Nahrung suchen.

Mit ihrer Farbe, ihrem Duft und ihrer zauberhaften Gestalt sind die Blumen einmalig in ihrer Art. Mit Nektar und Blütenstaub statten sie ihren Dank ab. Wer sich die seltsam schönen, geheimnisvollen Schachbrettblumen in seinen Garten holt, gewinnt mit ihnen liebliche Kleinode in der Vielzahl der Blüten, die das Jahr des Gärtners und Gartenfreundes mit immer neuen Überraschungen und Freuden erfüllen. Um ihre wahre Schönheit zu erfassen, muß man wohl eine einzelne Fritillaria in ein Glas stellen und sie lange anschauen. Wenn man ihre purpurne Glocke nach oben richtet, ist die zarte, durchsichtige Farbe des Kelches besonders schön und ihre merkwürdige Zeichnung genau zu erkennen.

Zusammen mit ihrer nächsten Verwandten, der Fritillaria imperialis, der staatlichen Kaiserkrone, wird die Schachbrettblume, das Kiebitz- oder Kuckucksei, der Perlhuhnlampion in zunehmendem Maße eine beliebte Gartenblume. Und wer sie einmal im Garten leuchten sieht, die kleinen weinroten oder weißen und die großen orangefarbenen, wird ihren fremdartigen Zauber in Zukunft nicht mehr missen mögen. „Jede Blüte ist ein Wagnis", wie der Dichter Josef Leitgeb einmal meint. „Jede ein bebender Versuch, ein herzklopfender Anfang. Aber dahinter ist die uralte Weisheit am Werk, und wenn auch alles rundum vor Atemlosigkeit zu zittern scheint, in gemacher Geduld arbeiten Sonne, Himmel und Erde, wie sie es gewohnt sind. Und mit das Schönste aus ihrer Hand sind diese zarten Geschöpfe zwischen Weiß und Rot, die kaum noch in unsere Tage passen, sondern aus einem Märchen herbeigeweht scheinen."

Lydia Kath

Margret Pradel:

Unsere Mutter

Zu Hause in Angerburg waren wir fünf Kinder. Wir liebten unsere Mutter sehr. Wo sie war, war immer Sonne, und wir waren glücklich und fühlten uns geborgen. Obwohl sie ländliche Arbeiten verrichten mußte und es nicht leicht hatte, nahm sie sich abends oder am Sonntag immer für uns Zeit. Wir waren eine musikalische Familie. Mein Vater spielte Geige, meine Mutter Zither.

Wir Kinder saßen auf unseren Stühlchen, wenn mein Vater zum Tanz aufspielte. Dann holte meine Mutter uns der Reihe nach und tanzte mit uns. Wie strahlten unsere Augen, wenn es auch nicht so recht gehen wollte! Mutter war da, und das genügte uns. Wenn dann noch das schöne Lied gesungen wurde: „Was frag ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin" . . ., dann waren wir alle glücklich.

Nun naht wieder ein Muttertag. Da wandern meine Gedanken zurück. Wie haben wir darüber nachgedacht, auf welche Weise wir unserer Mutter einen schönen Tisch zurechtmachen könnten. Auf dem Lande gab es alles ja nicht so reichlich wie heute. Am Tage zuvor gingen wir an den See und holten uns die ersten grünen Ästchen. Von unserem ersparten Geld kauften wir Apfelsinen und eine Tüte Bonbons. Wir legten alles schön in eine Schale, dazu auch ein gemaltes Kärtchen.

Nun aber die Frage: Wann sollten wir den Tisch herrichten? Mutter ging als letzte zu Bett und war die erste, die morgens aufstand. Also blieb uns nur die Nacht. Wir stellten uns schlafend. Wenn wir meinten, die Eltern schliefen, huschte ich leise hinaus. Im dunklen Zimmer machte ich dann den Tisch zurecht. Das war sehr aufregend. Aber wenn dann am anderen Morgen unsere Mutter strahlte: „Wann habt ihr das bloß gemacht?" dann waren wir glücklich.

Nun sind wir schon lange von zu Hause fort. All die Strapazen hat unsere Mutter überstanden. Nur die Sehnsucht nach ihrer geliebten Heimat will nicht stille werden. Aber sie ist in unserer Mitte. Obwohl wir nun schon selber eine Familie haben — die Mutter ist unsere Heimat, unser Zuhause.

Der Knirps und seine Hausaufgaben

Spätestens dann, wenn der hoffnungsvolle Sohn mit den ersten Hausaufgaben heimkommt, wird der Mutter klar, daß sie mitnichten ein so überragend intelligentes Kind hat, wie sie sich das bisher einbildete. Denn auf die interessierte Frage, wie es denn in der Schule gewesen sei, kommt ein langgedehntes „Och, so . . ." und auf die Frage nach den Hausaufgaben ertönt es gelangweilt: „Na, so komische Kringel!"

Was? — denkt die Mutter, Komische Kringel? Wie kann der Junge nur so gleichgültig sein. Wo bleibt das erhoffte Interesse, der unbezähmbare Wissensdurst, der Ehrgeiz — wo sind die staunenden Kinderaugen, die begeistert auf das erste Lesebuch starren?

Nichts von allem — außer dem „Och, so" entlockt man dem Knirps keinen Kommentar zum Thema Schule. Die Kringel, die er dann fabriziert, sind alles andere als eine Meisterleistung. Sie sind weder gleichmäßig noch rund und in drei Minuten hingeschmiert.

„Fertig!", verkündigt der Knirps erleichtert und schiebt das bereits angeschmuddelte Blatt lieblos in den neuen Ranzen. Die Mutter schüttelt besorgt den Kopf und forscht nach weiteren Hausaufgaben. „Aber nur, wer will, der soll etwas von den Bremer Stadtmusikanten malen. Aber ich nicht." — „Du nicht?" — „Nein, ich will doch nicht!" Nach einem ausführlichen Vortrag der Mutter setzt sich dann der Knirps doch noch einmal hin und kaut an seinen Buntstiften. Nach langer Überlegung entschließt er sich, den Hahn auf dem Baum zu malen. Bäume fabriziert der Knirps nämlich ganz gern, und der Hahn als das kleinste der vier Tiere verspricht am wenigsten Arbeit. Der Baum ist dann auch mächtig und tiefgrün und füllt eine ganze Seite. In der Mitte hat er ein Loch. Dort sitzt ein Tier. Es gleicht zwar eher einer gefiederten Maus — aber der Knirps ist mit seiner Leistung hochzufrieden.

Später möchte auch der Vater die ersten Hausaufgaben begutachten, denn er ist gleichfalls von der Intelligenz und dem Ehrgeiz seines Sohnes überzeugt. Und die Mutter stellt mit stiller Genugtuung fest, daß der Vater nicht minder erstaunt ist über die „Großzügigkeit", die da der Knirps an den Tag legt. Mit väterlicher Strenge hält er den Junior an, sich gefälligst mehr Mühe zu geben. Damit die Lehrerin sich freut!

Der Knirps stöhnt vernehmlich und greift zum drittenmal nach den Stiften. Diesmal beschleunigt er das Tempo, denn er möchte nun endlich mit Uwe zum Fußballspielen. Er malt noch einen schiefen Mond auf das Bild und eine Wiese, die aus fünf grünen, senkrechten Strichen besteht. Aber dann, als er das Bild schon einpacken will, wird er auf einmal munter. Er hat eine glänzende Idee. Er nimmt den dicken, weißen Stift heraus und malt unter den Baum vier Kugeln.

„Das sind die Eier, die der Hahn in der Nacht gelegt hat", strahlt der Knirps. Eier ißt der Knirps sehr gerne. Und als die Mutter meint, daß nicht ein Huhn, sondern ein Hahn zu den Bremer Stadtmusikanten gehöre, findet der Sohn das völlig gleich. Befriedigt stopft er das Papier endgültig in den Ranzen. Und der Mutter wird wieder einmal klar, daß ihr Knirps doch erst ganze sechs Jahre ist.

R.G.

Ohne weibliche Arbeitskraft geht es nicht

Keine Berufsgruppe ohne Frauenanteil gibt es in der Bundesrepublik, aber auch keine mit ausschließlich weiblicher Besetzung. Die weibliche Arbeitskraft ist ein nicht mehr fortzudenkender Bestandteil des Erwerbslebens. In wichtigen Berufsgruppen hat sich ihr Anteil seit 1950 ständig erhöht. Das Statistische Bundesamt hat für 1961 den höchsten Anteil weiblicher Erwerbspersonen mit 99 Prozent für die hauswirtschaftlichen Berufe errechnet. Die absolut größte Berufsgruppe bilden die Organisations-, Verwaltungs- und Büroberufe, in denen 17 Prozent der weiblichen Erwerbsbevölkerung tätig sind. Etwa vier Fünftel der erwerbstätigen Frauen leisten körperlich leichte oder normale Arbeit. Die Altersschichtung der weiblichen Erwerbsbevölkerung wird wesentlich durch diejenige in den Berufen des Handels, des Organisations-, Verwaltungs- und Bürowesens, der Textilherstellung und der Landwirtschaft beeinflußt. Jede zweite erwerbstätige Frau ist verheiratet, doch ist der Anteil der verheirateten in den Berufsgruppen sehr unterschiedlich.

Für Urlaub und Reise finden sich viele neue Vorschläge in dem **burda Moden Nr. 5 (2,30 DM)**: heitere Dirndlkleider, Strandkleidung, Freizeitmodelle, Ensembles für die Reise, Kostüme, daneben, wie immer, Modelle für unsere Kinder und für junge Mädchen. 83 Schnitte zum Nacharbeiten sind auf dem Schnittmusterbogen zu finden.

Johanna Wolff:

Der Gang nach Ragnit

Es war im Anfang der sechziger Jahre zu Tilsit in Ostpreußen, da trat an einem Sommer-Sonntagmorgen, früh, da es noch tauig lag, eine einfache Frau aus einem Häuschen ganz hinten auf der Meerwisch.

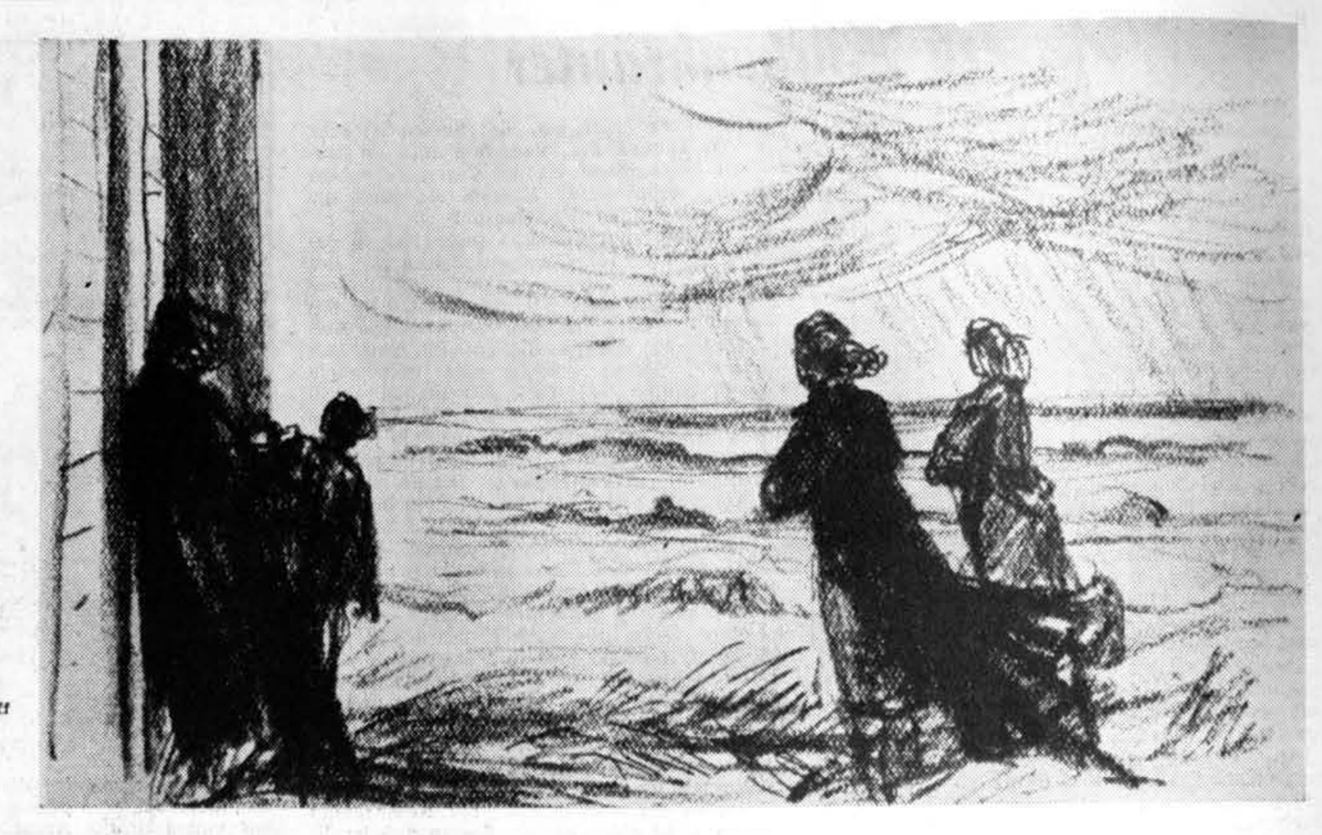
Die Frau führte ein Kind an der Hand, ein Mägdlein, rundköpfig war's und kräftig gebaut, es mochte nicht ganz fünf Jahre zählen.

Mutter und Kind waren sonntäglich angetan; über beiden lag es seltsam feierlich, als hätten sie einen besonderen Ausgang vor.

Die Frau war nicht mehr jung; sie hatte volles, dunkel gewelltes Haar und dunkle bange Augen in einem blassen Gesicht, das vergrämt aussah. Das Kind an ihrer Hand war helläugig, die blonden Haare, rund um den Kopf geflochten, lagen in zwei festen kleinen Zöpfen dicht im Nacken.

Behende schritt es aus und sah die Mutter an mit jener Art Beständigkeit, die einzigen Kindern eigen zu sein pflegt.

Sie gingen schweigsam durch kleine Straßen mit holprigem Pflaster, und die Kinderhand war es, die die Hand der Mutter anzog, wenn da ein Loch vor ihnen war, oder ein Stein, gegen den sie hätte stoßen können. So kamen sie auf die Landstraße, die über die ‚Freiheit' hinaus nach dem Städtchen Ragnit führte.



Wartende Frauen am Strand

Zeichnung: Eduard Bischoff

„Komm, Hanneken", sagte die Mutter und saß nieder an der Ecke des ersten Kornfeldes; sie zog sich Schuhe und Strümpfe aus, das Kind tat's ihr ungeheißen nach.

Die Frau steckte sich den guten Oberrock hoch und Hanneken war sofort dabei, mit seinem Röcklein das gleiche zu tun. Die Mutter war ihm behilflich und band sich und ihm ein säuberlich gewaschenes und gesteiftes Tüchlein wie eine Haube um den Kopf. Des Kindes Hand griff auch flugs nach dem Bündelchen, in dem nun die Schuhe und Strümpfe steckten, aber die Mutter wehrte ihm.

„Wirst noch müde genug werden", sagte sie, und dann schritten sie wiederum fürbaß. Es war eine gute deutsche Meile, die man zu wandern hatte, bis man nach Ragnit kam.

Die Sonne war hochgestiegen, es fing an heiß zu werden. Der Tau war verschwunden, und blau lachte der Himmel, so weit man sehen konnte. Aber ein frischer Wind ging daher. Hanneken hörte ihn leise knittern in dem gesteiften Tuch an seinen Ohren. In sich versunken tat die Mutter einen Schritt nach dem andern und das Kleine fühlte die schweren Gedanken neben sich hergehen und fühlte sie wie eine Last in dem Sonnenschein, der so licht war. Leise machte es sich los und trabte für sich; es schaute den Lerchen nach, die vor ihm am Feldraine aufwirbelten, es pflückte Schafgarbe und hellblaue Cichorienblüten. Dann wieder rannte es hinter der Mutter her und maß sich an den hohen, frisch gekalkten Meilensteinen, jeden einzelnen umfaßte es und drückte sie der Reihe nach an sich in unbewußter Lust. Und die Sonne zitterte und der Himmel war hoch und tief.

Hanneken fühlte etwas Wohliges in sich, wie es mit den nackten Füßen den glatten, feinen Staub der Landstraße trat. Der war wie Mehl, sanft und weich; zwischen den Zehen quoll er durch und machte kleine Wölkchen, wie Rauch. Ein Gefühl der Macht lag darin, diese Wölkchen stäuben zu lassen, und das Kind nutzte diese Macht aus und stäubte gründlich.

„Hanneken", rief die Mutter plötzlich, „Jesus, Kind, wie hast du dich zugerichtet."

Die gekalkten Meilensteine hatten es gut gemeint, der Staub hatte ein übriges getan, dazu der Schweiß, der dem Kinde unter dem dichten Kopftuch hervorperlte.

Die Frau hob die erhitzte Kleine über den Chausseegraben und nahm ihr das Tuch ab; bei einem blühenden Erbsenfeld saßen sie nieder auf dem roten Thymian, der so schöne Polster machte. Hanneken wurde gesäubert und bekam eine Semmel, mit Pflaumenmus gestrichen, in die Hand, dazu pflückte es junge Schoten ab von den Ranken, die in den roten Thymian herüberhingen.

Auch der Mutter legte es eine Handvoll Schoten hin. Die aber hatte die Arme um die hochgezogenen Knie geschlungen, ihr Kopf war tief gebeugt.

Hanneken wußte es schon: die Mutter weinte wieder. Es stand, die Mussemmel in der Hand, und wußte nicht, ob es zubeißen oder mitweinen sollte. Und plötzlich umfaßte die Frau das Kind, drückte sich an den kleinen, weichen Körper und schluchzte so krampfhaft, daß die stoßenden Bewegungen den Leib des Kindes erschütterten. Hanneken konnte dem Ausbruch nicht standhalten, es brach in die Knie, die Schoten fielen ihm aus der Hand und die Mussemmel rollte in den Chausseegraben.

*

Auf einem Häuflein lagen die beiden und weinten in das duftende Thymiankraut. Die Kopftücher hatten sich verschoben, die Sonne brannte, sie aber merkten es nicht.

Und abgebrochen erzählte die Frau dem Kinde, daß sie zum Vater gingen, daß er wieder ‚da' sei und Arbeit genommen habe in Ragnit, und daß heute Vaters Geburtstag sei.

Und hinter den Worten stand ein großer Kummer, den sagte die Frau nicht, den aber fühlte das Kind.

Es verstand so gut und genau, als hätte die Mutter zu einem Erwachsenen gesprochen; und plötzlich wurde ihm bewußt, daß es diesen halblauten Klagen nicht zum erstenmal zuhörte. Und feiner und klarer als die Mutter selber empfand das Kind das Hoffnungslose der Lage, daß es nie mehr anders kommen würde. Immer war es da gewesen, jenes Schwere, Unverständliche, aber Hanneken erlebte es erst jetzt. In dem großen Sonnenschein hob sich das Betrübliche und stand wie ein grauer Berg. Wie konnte nur so viel Licht da sein, so viel Blühen und Vogelsingen, wenn das andere, das Dunkle auch da war?

Hanneken meinte nur für eines Raum zu haben in sich. Und ein anderer Eindruck grub sich fast gleichzeitig ein: das Bewußtsein eines Lebensunterschiedes zwischen den Menschen. Ein Wagen fuhr daher. In blinkendem Geschirr schnaubten die schönen Pferde vorüber; die trugen bunte Büschel an den Ohren und warfen die Köpfe hoch. Hanneken sah ihnen nach; es stand etwas auf in ihm:

Mit der Mutter sitzen in jenem Wagen mit dem blinkenden Geschirr, hineinfahren in die Sonne, die zitterte, in das Blaue dort fern am Saum!

Das Gefährt verschwand. Hanneken fühlte ein fremdes Emporbäumen in sich. Wünschen und Begehren hatten zum erstenmal bewußterweise sein Herz erfaßt, und ein wehes Verständnis kam ihm, daß nicht alles Sehnen auf der Welt erfüllt sein konnte. Ein Leiterwagen holperte hinterher.

„Willst mit?" fragte der Kutscher. Die Mutter nickte und reichte ihm das Kind hinauf, dann stieg sie nach und setzte sich zufrieden auf das hintere Wagenbrett. So fuhr man bis zu einem kleinen Gasthof, der dicht vor Ragnit lag.

Man war hingekommen und es kostete nur Handschlag und freundlich Wort. Hanneken aber dachte noch an die schönen Pferde, die vorüberschnaubten und den Kopf so stolz zurückwarfen . . .

*

An der großen Holzpumpe wurde getrunken, man wusch Gesicht und Hände und Füße; Schuhe und Strümpfe wurden angezogen und die Röcke heruntergelassen, dann ging's hinein in das Städtchen.

Und die Frau hebt das Kind hoch und hält es gegen ein großes Fenster. Hanneken sieht drinnen von einem kleinen Schemel einen Mann aufspringen, der wirft das Haar zurück und die Arme hoch und stürmt heraus. Er packt die Frau und packt das Kind, er schwenkt die Kleine hoch und ruft immer wieder:

„Min Hanneken! Min Hanneken!"

Dann sitzen die drei in dem dämmerigen Raum; es ist eine Schusterwerkstätte. Die kleinen Arbeitstische stehen rundum mit den hellen Glaskugeln, in denen buntfarbig die Sonne spielt; wunderliche Geräte liegen umher.

Hanneken löst sich von den beiden, die es zwischen sich halten wollen, und es geht wieder für sich und besieht sein Gesicht in den Kugeln und tritt in den Spannriemen und befühlt die gelben Stiele von Hammer und Ahle. Der Mann streichelt die Hände der Frau; dicht an ihrem Ohr spricht er auf sie ein, sein Ton ist demütig und sacht, als hätte er viel gutzumachen.

Sie lehnt den Kopf an seine Schulter; mit den bangen Augen sieht sie zu ihm auf, und der vergrämte Zug aus ihrem Gesicht verliert sich; ein scheues Lächeln kommt ihr, eine Frohheit, daß sie getan hat, wie sie getan.

Und was es ja, sie hat es immer geglaubt: der Vater ihres Kindes war gut, seelensgut. So zart konnte er sein und so zärtlich! Hätte sie sich sonst, schon in späteren Jahren stehend, mit ihm zusammengetan? Mit dem Witwer, der einen flotten, erwachsenen Stiefsohn hatte?

Es wäre auch schön gewesen mit diesem Manne zu leben, gescheiter war er als andere und galt etwas in seinem Gewerk. Aber, aber — von Zeit zu Zeit kam es über ihn, schnürte ihm die Brust zusammen wie mit einem Reifen. Dann half alles nichts, er mußte den Reifen sprengen, mußte fort, so weit der Himmel blau war. Weithin übers Land wanderte er, oder in das Getriebe großer Städte. Niemand wußte von ihm, wie verloren war er, wie gestorben für Weib und Kind. Er war in seiner eigenen Werkstatt Meister gewesen, aber die Kundschaft hatte sich nach und nach verlaufen, alles war auf diese Weise dahingefahren, Meisterschaft und Besitz. Von seinem Handwerk nährte er sich unterwegs, lebte von der Hand in den Mund. An die Seinen, die um ihn sich ängstigten, gedachte er dann nur wie in einem Traumwandeln.

Wenn er nach Hause zurückkehrte, war der gute Anzug, den er mitgenommen hatte, zerschlissen, seine eigenen Stiefel durchlöchert, die Hemden aus dem Ränzel verschwunden oder in Fetzen. Aber ein seltsames Leuchten brachte er mit in den Augen, und für eine Weile war Ruhe und Stetigkeit über ihm und er arbeitete für zweie.

Dann versammelten sich um ihn die Nachbarn; bis tief in die Nacht hinein saßen sie mit ihm und hörten ihm zu. Der konnte erzählen! Die Worte fielen ihm leicht von den Lippen, wenn er vortrug von der Welt, von dem Leben und dem Reichtum der großen Städte. Bis Berlin war er gekommen! Man schauerte vor Aufregung. Es war etwas Außerordentliches mit diesem Mann, etwas Geheimnisvolles, man hatte eine scheue Achtung vor seiner Art, die irgendwie berechtigt sein mußte.

So dachte auch die Frau, deren Hände er streichelte. Am besten war's, ihm gut zu sein, ihn zu nehmen, wie er einmal war. Zank und Streit änderte nichts an ihm, die bangen, dunklen Augen aber und das Kind hatten Macht. Und Hanneken kam wieder und streckte seinen festen, runden Kopf zwischen die beiden, und sah den Vater an mit fast scheuem, forschendem Kinderblick.

Der Mann sprang auf und schlug sich vor die Stirn. Aus dem kleinen Spind holte er etwas heraus, das war sorgfältig eingewickelt. Kleine Stiefel waren es, grau mit blauer Seide gesteppt, mit blauen Schnürsenkeln und blauen Seidentroddeln, wie man sie damals zu tragen pflegte.

Er hatte sie selber bringen wollen, er hatte nicht, wie sonst, mit leeren Händen auftauchen wollen, den fragenden Augen seines Kindes gegenüber. Nun hatten ihn die beiden überrascht. Hanneken wurde auf den Schemel gesetzt und bekam die Stiefelchen an, die alten schäbigen Schuhe flogen in den Winkel.

Das war schön! Was war das für ein herrlicher Vater, der so etwas machen konnte! Dem mußte man doch zulachen. Und wie das paßte. Nichts drückte. Die Zehen wurden befühlt; sie konnten sich strecken; in den alten mußten sie sich schon ein wenig zusammenkrümmen.

Hanneken trat auf und ging. Das war am Ende noch schöner, als mit nackten Füßen durch den glatten Chausseestaub zu wandern! Immer wieder hob das Kind sein Röckchen auf und besah seine Füße und die blauen Seidentroddeln leuchteten.

Ach, die blauen Troddeln! Dieser kleine, wundervolle Überfluß; ein Glänzen ging davon aus, das eine lange, dunkle und verlassene Jugend erhellen mußte.

Dieses Kapitel wurde entnommen dem Buch „Das Hanneken" von Johanna Wolff (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart und Berlin).

Susanne Schemm:

Das Bleibende

Nichts hältst du fest auf Erden.
Des Tages Stunde rinnt.
Die innigsten Gebärden
Sind flüchtig wie der Wind.

Das Lächeln deiner Lieben,
Die Wärme ihrer Hand,
Sag, wo sind sie geblieben?
Verweht sind sie wie Sand.

Im kalten Todesschauer
Erstorben Herd und Haus,
Und Regen regnet Trauer
Und löscht die Spuren aus.

Im dunklen Strom der Wogen
Dein dunkles Schicksal treibt.
Woher kommst du gezogen?
Vorüber schon — verflogen
Wie Wind und Sand. Was bleibt?

Laß rinnen, Herz. Wir wähnen
Uns an den Staub gebannt.
Gott aber hält dein Sehnen,
Dein Hoffen, deine Tränen
In Seiner Gnadenhand.

Das längst verklungne Lachen,
Das jäh verstummte Lied,
Die Schuld, die deinen Nachen
In wirre Strudel zieht.

Der Liebe scheue Blüte,
Die Schwere des Verzichts:
Sie bleiben in der Güte
Und Klarheit Seines Lichts.

Und was in Seinen Armen
Vor jenem Glanz besteht,
Aus ewigem Erbarmen
Niemals verlorengeht.



Käthe Kollwitz: MUTTER UND KIND

Frieda Magnus-Unzer:

Hans und Hanna

Hans und Hanna spielten auf dem Treppenflur, sie sollten eigentlich hinuntergehen, aber Hanna war auf die Fensterbank gestiegen und sagte:

„Es ist dumm, durch die bunten Scheiben kann man gar nichts sehen, und ich möchte doch so gern wissen, wie unsere kleinen Häschen von oben in ihrem neuen Gitter aussehen und ob sie wohl hinaussehen, wenn ich sie rufe."

Sie machte die untere Krampe des Fensters auf und richtete sich dann hoch auf die Zehenspitzen, um auch oben zu öffnen. Es ging schwer, sie wurde kirschrot im Gesicht, und Hans wollte gerade hinaufklettern, um ihr zu helfen, da kam die Treppe hinunter ein schneller Schritt, ein kräftiger Arm faßte die kleine Hanna um den Leib und hob sie hinunter. Das junge Mädchen, zu dem dieser Arm gehörte, sah ganz bleich aus vor Schreck und sagte:

„Das war sehr unbesonnen von dir, Hanna, wenn der Riegel aufgesprungen wäre, lägst du jetzt unten bei den Häschen und wärest sicher nicht mehr am Leben; nun setzt euch einmal hin, und ich werde erzählen, was ich Ähnliches erlebt habe."

Hans und Hanna saßen still und erschreckt auf der Treppenstufe, und das Mädchen fing so an:

„Als ich auch solch ein kleines Mädchen von fünf Jahren war, lief ich einmal so recht wild unseren langen Hausflur entlang, an dessen Ende ein Fenster offen stand. Ich warf mich auf das Fensterbrett, hatte nicht berechnet, in welchem Schwung ich war und fühlte plötzlich, daß ich mich nicht mehr vorm Herausfallen halten konnte. Ich streckte die Arme die Mauer hinunter, sah mit Todesangst den gepflasterten Hof tief unter mir liegen, fühlte, wie meine Füße in die Höhe gingen — und ich schrie. Da, in der höchsten Not, wurden meine Füße hinuntergezogen, ich konnte zurückrutschen und stand mit zitternden Knien wieder auf dem festen Boden. Mein kleiner, vierjähriger Bruder hatte sich mit aller Kraft an meine Füße gehängt und mir das Leben gerettet."

Die Kinder sahen mit großen Augen vor sich hin.

„Nun lebt wohl, und geht gleich in den Hof, die Häschen sehen von unten ebenso schön aus."

Damit reichte das blonde Mädchen jedem Kind die Hand und lief hinunter.

Die Kinder warfen noch einen scheuen Blick auf das Fenster und folgten ihr langsam. Als sie in die Hoftür einbiegen wollten, hörten sie von der Straße her einen erfreuten Ruf:

„Ei, da sind Sie ja schon!" und sie sahen, wie das junge Mädchen neben einem kleinen Handwagen stand, den ein Mann vors Haus geschoben hatte.



Zeichnungen: Erich Behrendt

Auf dem Wagen stand ein brauner, blanker Kasten mit glänzendem Bügel. Die Kinder standen neugierig und guckten.

„Wollt ihr mal sehen, meine neue Schreibmaschine!" rief das junge Mädchen. „Ich will sehen, ob auch alles in Ordnung ist."

Mit einem Schlüssel öffnete sie den Kasten, hob den Deckel einmal ab und ließ ihre Finger leicht über die Tasten der Maschine spielen.

„Ja, alles richtig und gut", sagte sie mit glänzenden Augen. „Ist sie nicht schön, Kinder?"

„Ach, laß uns doch noch länger sehen."

„Nein, jetzt nicht, ihr könnt mich mal oben besuchen, dann schreibe ich euch etwas vor, jetzt lauft zu den Häschen, wir wollen sie hinaufbringen."

„Dürfen wir solange mit dem Wagen spielen?" baten die Kinder den Gepäckmann.

„Meinetwegen aber vorsichtig und nicht weiter weg als fünf Häuser."

So trennten sie sich.

Beim Abendbrot saß der Vater so recht müde am Tisch und sagte zur Mutter:

„Ich möchte so gern mit dir noch etwas an die Luft gehen, aber ich habe noch zwei eilige Briefe abzuschreiben, weil ich von jedem eine Abschrift in den Akten behalten muß. Wenn ich nur einen Menschen wüßte, der sie mir mit der Maschine schreiben könnte."

Hans horchte auf. Er hatte nur an die Schreibmaschine gedacht, während Hanna der Schreck noch in den Gliedern saß und sie nicht wußte, ob sie es der Mutter erzählen sollte oder nicht.

Hans rief: „Vater, das Fräulein von oben hat heute eine schöne, neue Schreibmaschine bekommen, sie hat sie uns beim Ankommen gezeigt. Darf ich hinauflaufen und sie fragen, ob sie für dich schreiben will?"

Der Vater lächelte: „Was ihr Kinder von heutzutage schon alles wißt. Ja, geh und nimm die Briefe gleich mit, bitte sie, mir jeden einmal abzuschreiben und sie mir morgen früh, wenn sie in ihr Büro geht, hineinzureichen."

„Wir können dann ausgehen", sagte er zu seiner Frau. „Diesen Vorfrühlingsspaziergang haben wir unserem Jungen zu verdanken."

Hans und Hanna gingen in der Abenddämmerung die Treppen in die Höhe bis ganz oben unters Dach, dort drückte Hanna auf die elektrische Klingel, und eine ältere Frau mit glattem Scheitel und tiefen Falten um den Mund ließ sie auf den Vorboden eintreten mit den Worten:

„So spät am Abend?"

Aber Hans hatte schon durch die angelehnte Stubentür das Klappern der Schreibmaschine gehört und konnte kaum „Guten Abend" sagen, ehe er schnell in das Zimmer eilte und sich still mit gespannter Aufmerksamkeit neben die Maschinenschreiberin stellte und zusah. Diese tat so, als bemerke sie nichts und so vergingen ein paar Minuten.

Hans stand in respektvoller Entfernung am offenen Fenster und sah voller Neugier auf den vom Abendrot rosig beleuchteten Kirchturm mit der goldenen Uhr und dann auch auf die springenden Finger des am anderen Fenster schreibenden jungen Mädchens.

Diese sah endlich lachend auf, sah das weiße Papier, welches Hans in der Hand hielt und sagte:

„Du bringst mir wohl etwas?"

Da fiel Hans seine Bestellung ein, und als er alles gesagt hatte, bat er: „Darf ich wohl zusehen, wenn du schreibst?"

„Ja, wenn du willst", sagte sie, legte des Vaters Brief neben sich, drehte ein Papier ein und klapp, klapp schlugen die Buchstabentypen auf das Papier.

„Das kann ich auch" sagte Hans und sah weiter zu, während Hanna sich neben die schwarze Katze auf die Fußbank am Ofen setzte und sie leise streichelte.

„So ist's recht", sagte die alte Frau, „hörst du, wie die Mieze schnurrt?"

Fortsetzung folgt

Suchanzeigen

Wer gibt Nachricht üb. Berta G?ow, Königsberg? Nachr. erb. Witwe Marg. Boriß, 7 Stuttgart-Cannstatt, Beuthener Straße 45.

Wir jungen Ostpreußen

Klaus Peter Hennig auf dem Weg nach vorn

Ein junger ostpreußischer Diskuswerfer mit Gardemaß

Ein junges westfälisches Wurftalent wurde 1965 Deutscher Jugendmeister im Diskuswerfen und steht mit 51 m in der deutschen Jugendbestenliste auf Platz eins. Doch der Westfale aus Münster wurde am 2. Mai 1947 in Bremen geboren, nachdem 1945 die Familie Hennig aus dem Heimatort des Vaters Tapiau geflohen war. So zählt Klaus-Peter Hennig zu den ostpreußischen Leichtathleten, auch wenn er die Heimat der Eltern nur von Berichten und Bildern kennt.

Nach den ostpreußischen Altmeistern im Diskuswerfen Fritsch-



Klaus Peter Hennig

Darkehmen mit 49,02, Blask - Lötzen mit 48,14 und Hilbrecht - VfB Königsberg mit 48,37 m, vor mehr als 30 Jahren erste deutsche Klasse darstellend, waren es Rosendahl - Tilsit 1954 mit 51,74 m und 1965 Paul Kablau, Heilsberg/Rostock, als einer der mitteldeutschen Spitzenkönner mit 53,17 m, die als ostpreußische Diskuswerfer hervorgetreten sind. Mit dem 18jährigen Klaus-Peter Hennig, 1,97 m groß und 95 kg schwer, so alle Voraussetzungen für einen hoffnungsvollen Nachswuchsmann mitbringend, könnte der junge Wurfriese allmählich einer der besten deutschen Diskuswerfer werden, wenn auch der Übergang in der allgemeinen Klasse mit dem schwereren Gerät nicht so ganz einfach ist.

1945 mußte die Familie ohne den im Krieg weilenden Vater von Tapiau aus die Flucht antreten. In Bremen war die erste Station, wo dann auch 1947 der Junge geboren wurde. Münster (Westf), Kanalstraße 56, wurde 1950 der jetzige Wohnort der Familie. Auf der Volksschule, dann auf der Realschule in Münster begann der große Junge mit Handball und spielte in der westfälischen Jugendauswahlmannschaft. Als Leichtathlet war er in den Würfen auch recht gut, doch erst bei einem Schulsportfest, als er den Schülerdiskus 52 m weit schleuderte, entdeckte er seine Liebe und sein Talent für das Diskuswerfen, wenn auch namentlich im Kugelstoßen die Leistungen sehr gut waren. Als B-Jugendlicher stellten sich mit guten Weiten und Jugendtiteln schöne Erfolge ein, doch erst als 17jähriger trat er richtig hervor und wurde bei Lehrgängen mit Leistungssteigerungen aufgebaut. DLV-Lehrgänge, Schule, Institut für Leibeserziehung mit seinem Vater als Trainer, später auch DLV-Trainer Scheibner-Freiburg mit dem modernen Krafttraining, förderten das Talent. 1963 mit 16 Jahren 39,06 m, 1964 mit 17 = 49,07 m und 1965 mit 18 = 51 m sind die Steigerungen der letzten Jahre mit dem Jugenddiskus.

Der deutsche Jugendmeistertitel mit 50,10 m, dazu ein sechster Platz im Kugelstoßen mit 15,55 m, Mannschaftsführer mit bester Leistung beim Länderwergleichskampf Westfalen gegen Niedersachsen und die Berufung als Jugendlicher in die Nationalmannschaft der Junioren gegen Spanien waren die herausragenden Höhepunkte und schönsten Erlebnisse im letzten Jahr.

Beruflich begann Klaus-Peter nach der mittleren Reife als Lehrling der Maschinenbaulehre. Die Lehre wurde in diesem März mit einem geschenkten halben Jahr erfolgreich beendet. Im Herbst soll es auf eine Ingenieurschule zum Maschinenbaustudium gehen und später zum Flugzeugbau. Schon lange ist das Interesse für Flugzeuge vorhanden. Klaus-Peters Hobby ist es, Flugzeugmodelle zu konstruieren und zu bauen.

Beim ersten Länderkampf, als 18jähriger gegen Spanien der Junioren mit dem Männerdiskus, gelangen nur 41,54 m, die nur für den vierten Platz ausreichten, doch jeder muß, vor allem bei so ungewohnter Atmosphäre, sein Lehrgeld bezahlen. Das hat aber den jungen Diskuswerfer nicht entmutigt, und es besteht kein Zweifel darüber, daß Klaus-Peter mit seiner Veranlagung und seinem Fleiß die große Zukunft erst noch vor sich hat, selbst wenn der Durchbruch zur Spitze noch nicht gleich zu erreichen sein dürfte. Natürlich will Hennig auch bei den ostdeutschen Traditionswettkämpfen im August in Hannover für den Heimatort seines Vaters an den Start gehen und die Ostpreußenvertretung verstärken.

W. Ge.

Kein Sommerferienlager

Da wir in diesem Jahr unser großes Bundestreffen abhalten, findet kein Sommerlager in Bosau statt.

Die Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Jugend, veranstaltet in diesem Jahr folgende Jugendlehrgänge:

22. bis 28. Mai: Recht, Glauben und Politik im geteilten Deutschland.

17. bis 23. Juli: Geteiltes Deutschland in der geteilten Welt.

24. bis 31. Juli: Deutschlands Wiedervereinigung.

22. bis 28. August: Gesellschaft und Parteien im geteilten Deutschland.

21. bis 27. November: Deutsch-polnische Nachbarschaft in Vergangenheit und Gegenwart.

Anmeldungen: An das Jugendreferat der Landsmannschaft Ostpreußen, 2000 Hamburg 13, Parkallee 86.



Bei der Arbeit an den Gräbern entstehen Freundschaften. Der elfjährige Gert Maedsen aus Oksböl hatte sich im letzten Jahr der ostpreußischen Gruppe angeschlossen und begleitete sie auf Schritt und Tritt.

Noch einmal:

Jugendfahrt nach Dänemark

Wir rufen JUNGE OSTPREUSSEN zur Teilnahme an der 10. Fahrt nach Dänemark

Der Teilnehmerkreis für die 15. Dänemarkfahrt vom 30. Juli bis 21. August liegt schon seit Wochen fest, noch aber fehlen uns junge Ostpreußen für die 16. Fahrt, die wir in der Zeit vom 20. August bis 4. September durchführen. Nicht alle jungen Ostpreußen verfügen über einen Drei-Wochen-Urlaub, für sie aber ist unsere 16. Fahrt gedacht, denn zur Teilnahme an dieser Fahrt braucht man einen Urlaub von nur zehn Arbeitstagen.

Im ersten Teil der Fahrt werden wir an den Gräbern unserer Toten arbeiten. Sie ruhen auf vielen Friedhöfen. Nach der großen Flucht nahm sie die Erde Dänemarks zur letzten und ewigen Ruhe auf. Ihre Gräber sind unsere Aufgabe, die zu erfüllen alle gerufen sind, die sich zu den Toten, zur ostpreußischen Heimat und zur Versöhnung über den Gräbern bekennen. Neben der Arbeit an den Ruhestätten der Toten gibt es für uns noch den Dienst an den Lebenden. In vielen Begegnungen mit den dänischen Menschen haben wir unsere Mission zu erfüllen, wenn wir die Lebenden zur Versöhnung über den Gräbern rufen.

Nach der Arbeit auf den Friedhöfen verleben wir noch eine Sommerfreizeit auf der dänischen Nordseeinsel Fanö. Hier steht uns für den Inselaufenthalt das Heim eines dänischen Jugendverbandes zur Verfügung. Die Insel ist noch voller Natur und erinnert mit ihren herrlichen Dünen an die Nehrungen zu Hause in Ostpreußen. Sonne, Wind, Dünen und das Meer sind dann unsere täglichen Begleiter. Das Leben in der Gemeinschaft ist so umfangreich und vielseitig, daß es jedem von uns etwas zu geben weiß. In unserer Mitte aber ist immer unsere alte, liebe Heimat Ostpreußen. Wir werden sie in vielerlei Gestalt erleben. Komm und erlebe sie, fahr mit uns. Wer teilnehmen will, melde sich bitte umgehend an. Hier noch einmal die Daten.

Die Fahrt findet vom 20. August bis 4. September statt. Teilnehmen können Mädchen und Jungen im Alter von 17 bis 25 Jahren. Ausnahmen können gemacht werden, wenn sie begründet sind. Die Fahrt beginnt und endet auch in Kamen (Wesfalen). Der Teilnehmerbeitrag beträgt 100,— DM. In ihm sind alle Unkosten enthalten, wie Fahrt, Unterkunft, Verpflegung, Versicherungen, Betreuungen usw. Dank der großen Hilfe durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge kann der Teilnehmerbeitrag so niedrig gehalten werden. Einzelheiten werden euch sofort nach der Anmeldung in einem Rundbrief mitgeteilt. Bitte meldet euch sofort bei

Hans Linke
4618 Kamen (Westfalen)
Breslauer Platz 6

„Lufthanseaten" lernen erst einmal feilen

Handwerkslehre mit Englischkursus — Zehn Jahre Lehrwerkstatt der Lufthansa

Seit dem 1. April stehen 171 junge hoffnungsvolle „Lufthanseaten" in blauen Overalls an ebensovielen Schraubstöcken und lernen feilen. Ein neuer Jahrgang hat in der technischen Lehrwerkstatt der Deutschen Lufthansa in Hamburg seine Berufsausbildung begonnen. Auch drei Mädchen schrubben am Eisenklotz. Sie möchten technische Zeichner werden, während sich die Jungen hauptsächlich zu Flugmechanikern, Metallflugzeugbauern und Triebwerksmechanikern ausbilden lassen wollen.

Insgesamt 13 Berufe sind es, unter denen die gewerblichen Lehrlinge bei der Lufthansa-Werft in Hamburg-Fuhlsbüttel wählen können. Nach dreieinhalb Jahren bieten sich den jungen Menschen glänzende Chancen, das Erlernte in verantwortungsvoller Tätigkeit zum Besten der Flugreisenden zu gebrauchen. Von ihrer exakten Arbeit beim Bau und der Wartung von Aggregaten und Flugzeugen hängen Leben und Gesundheit der Passagiere ab. Deshalb gehen auch diese „Lufthanseaten" wie ihre Kollegen vom fliegenden Personal durch eine harte Schule.

Wer mit Flugzeugen zu tun hat, für den ist der Begriff Präzision von höchster Bedeutung. Aus diesem Grunde macht man die Lehrlinge ein Jahr lang zunächst mit sorgfältiger handwerklicher Arbeit vertraut. Nach der Zeit in



Ohne Fleiß kein Preis. Die „Lufthanseaten" Jahrgang 1966 lernen feilen. Foto: NP

der Lehrwerkstatt geht es an die verschiedenen „Objekte". Es gilt, die Zusammenhänge von Einzelteilen und Baugruppen genau kennenzulernen. Über allem steht hier die Sicherheit, die sich nur durch Präzision, gepaart mit Verantwortungsbewußtsein, erreichen läßt. Das hören die „Stifte" immer und immer wieder von den 27 Ausbildern, die sich ihrer angenommen haben.

Neben der praktischen Arbeit nimmt die theoretische Schulung einen großen Raum im täglichen Alltag der Lehrlinge ein. Die in der Gewerbeschule vermittelten Kenntnisse erweitern Fachlehrer der Lufthansa-Werft in zusätzlichen Unterrichtsstunden. Mit der Handwerkslehre wird ein Sprachkursus in Englisch geboten. Das hat seinen guten Grund. Nicht nur den, daß später die Fachkräfte auch im Ausland auf verschiedenen Stationen eingesetzt werden können. Englisch ist eben die Umgangssprache in der Luftfahrt. Ersatzteile und Bauelemente für die Maschinen tragen englische Namen.

In einigen Monaten wird die Lehrwerkstatt in einen Neubau mit 2000 qm Grundfläche umziehen. Dann kann man noch mehr Lehrlinge in jedem Jahr ausbilden. Als vor zehn Jahren 42 muntere Knaben als erste ihre Berufsausbildung bei der Deutschen Lufthansa begannen, standen lediglich vier Berufe für sie offen: Flugmotorenschlosser, Elektromechaniker, Elektroniker und Feinmechaniker. Bisher nahm die Lufthansa-Werft Hamburg 570 Lehrlinge auf. Unter ihnen 13 Mädchen, die technische Zeichnerinnen und Chemielaborantinnen wurden. Zwei „Ehemalige" sind heute selbst als Ausbilder tätig, einige andere haben dank ihrer Tüchtigkeit den Weg zum fliegenden Personal gefunden. Sie stehen vor den Examen, nach deren Bestehen sie Flugzeugführer oder Flugingenieur sein werden.

Manch Fleißiger bekommt seinen Gesellenbrief schon nach drei Jahren. Fast alle, die in Hamburg-Fuhlsbüttel ihre erste Fläche auf ein Stück Eisen gefeilt haben, sind der Deutschen Lufthansa treu geblieben. Im In- und Ausland fanden sie interessante, ihren Fähigkeiten entsprechende Aufgaben. Viele sind als Gruppenführer, Vorarbeiter und stellvertretende Meister eingesetzt. Aber nicht nur junge Menschen aus der Bundesrepublik versah man auf der Luftwerft mit dem notwendigen technischen Rüstzeug. Auch Bewerber aus Bolivien, Brasilien, Portugal, Japan, Hongkong, Kenia, Peru, Thailand, aus der Republik Somali und von der Elfenbeinküste sind gelernte Lufthanseaten.

(NP)



WOHER KOMMEN DIE STUDENTEN?

Prozentualer Anteil an der Studentenschaft | Gesamtbevölkerung

Studentenschaft	Kinder von	Gesamtbevölkerung
34	Beamten	5
26	Angestellten	18
18	Selbständigen	11
15	Freiberuflichen	2
5	Arbeitern	49
2	Landwirten	15

Woher kommen die Studenten?

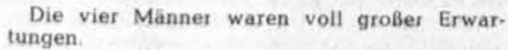
Arbeiterkinder noch schwach vertreten

Deutschlands Hochschulen sind überfüllt, aber in vielen Disziplinen gibt es noch viel zuwenig Absolventen. In den kommenden Jahren werden noch beträchtliche Investitionen notwendig sein, um der Wissenschaft und Forschung in unserem Land den Anschluß an das Ausland zu ermöglichen. Vor allem aber müssen die menschlichen Bildungsreserven mobilisiert werden. Ein Blick auf die soziale Herkunft unserer Studenten zeigt, daß die Arbeiterkinder ausgesprochen schwach vertreten sind. Viele Väter und Mütter meinen, ihre Kinder müßten so schnell wie möglich Geld verdienen. Sie vergessen dabei, daß in Zukunft auf allen Gebieten immer mehr technisch und wissenschaftlich ausgebildete Fachkräfte verlangt werden. (co)

Jeder junge Ostpreuße ist am 2./3. Juli beim Bundestreffen in Düsseldorf

(Anmeldungen siehe Folge 18, Seite 20)

Elsbeth Lemke:



Schuster Klatt saß in seiner Werkstatt, die sich in der Küche befand, und beobachtete seine Frau. Minchen stand am Herd und rührte den Erbsenbrei, den sie auf Vorrat gekocht hatte. Ihr faltenreiches Gesicht sah immer etwas kummervoll aus, obgleich sie eigentlich keinerlei Grund dazu hatte. Ihr Heinrich war ein guter Mann. Er lieferte ihr seinen ganzen Verdienst ab und war mit allem zufrieden. Sie vertrugen sich gut — wenn auch einiges im Charakter der Frau nicht so ganz leicht zu ertragen war. Sie neigte zum Geiz. Er dagegen war gutmütig. Er schenkte gern, aber leider hatte er nie etwas zu verschenken.

Ein günstiges Geschick hatte es gefügt, daß Anna, die einzige Tochter, einen wohlhabenden Bauern nicht weit von Königsberg geheiratet hatte. Sie steckte ihrem Vater hin und wieder etwas Geld zu, wenn sie mit Obst zum Markt nach Königsberg kam. Mutter Klatt sollte eigentlich nichts davon wissen, aber sie hatte eine feine Witterung für solche Dinge und wußte ihrem Mann das Geld immer wieder abzuknöpfen. Minchen machte ihrer Tochter keinen Vorwurf, daß sie den Vater beschenkte und die Mutter nicht — aber sie klagte ihrem Heinrich so lange die Ohren voll, bis er ihre Wünsche erfüllte. Der legte die paar Mark dann auf den Tisch und sagte:

„Na Minchen, kauf dir doch man den neuen Rock — ich seh' ein, du brauchst ihn!"

Aber Minchen dachte gar nicht daran, sich den Rock zu kaufen. Das Geld wurde gespart, und wenn Heinrich schlief, dann zählte sie die ersparten Dittchen. Ihre sonst so trüben Augen glänzten dann vergnügt.

*

Heinrich hatte Freunde, die ihn mitunter einluden, einen Schoppen mit ihnen zu trinken. Sie wußten, daß Heinrich nie Geld hatte, und hielten ihn frei. Schließlich besohlte er die Stiefel billig, und manche kleinere Reparatur berechnete er überhaupt nicht. Heinrich Klatt bedrückte diese Freizügigkeit seiner Freunde. Gern hätte er auch einmal was spendiert, aber vier Männer zu bewirten, das war ihm unmöglich. Was hätte sein Minchen dazu gesagt? Das Geld hierfür hätte er heimlich unterschlagen müssen — und das bekam er nicht fertig.

Anna durchschaute die Wünsche ihres Vaters. Sie hatte die gutmütige Art von ihm geerbt. Als er einmal Geburtstag hatte, steckte sie ihm heimlich ein goldenes Zehnmarkstück zu:

„Da, Voaderke — dat ös ganz alleen for di! On dat jiffst ehr nich wedder aff! Du kannst doch woll ook moal läwe, wie seck dat geheert! Also vertäll ehr nuscht — verspräk mi dat!"

Als die Tochter fort war, fragte Mutter Klatt neugierig:

„Na? Hat se di wedder e bisske wat zugesteckt?"

Aber Vater Klatt meinte ruhig:

„Na, wenn se uns nu schon e ganzes Huhn und e großen Streuselkuchen anbringt, und auch de Äpfel nich bezahlt nimmt, was soll se denn noch alles geben? Außerdem hat der August auch noch e paar gute Ziehgarr' mitgeschickt."

Minchen schwieg ärgerlich. Heinrich benutzte eine kurze Abwesenheit seiner Frau dazu, das Geldstück in seine Weste einzunähen. Ihm war nicht so ganz wohl dabei. Aber der Gedanke, auch einmal was ausgeben zu können, war zu verlockend. Wann würde das wohl sein?

Jeden Morgen befühlte Heinrich die Stelle, wo sein Schatz verborgen war und freute sich, daß er noch da war.

*

Endlich kam der ersehnte Tag, an dem Meister Klatt seine Freunde freihalten konnte. Tochter Anna lag in den Wochen und Mutter Klatt hatte sich entschlossen, für ein paar Tage hinzufahren, um nach dem Rechten zu sehen. Jetzt kochte sie noch rasch einen großen Topf Erbsen, damit Vater Klatt versorgt war. Sie rechnete ihm genau vor, was er zu kaufen hatte in ihrer Abwesenheit und gab das Geld hierfür heraus.

Dann war es soweit. Minchen machte sich auf den Weg zum Bahnhof — allein, denn Vater Klatt wollte die Werkstatt nicht schließen. Er sah ihr nach, wie sie davonging, und seufzte tief und erleichtert auf. Seine Freunde waren bereits unterrichtet — man traf sich abends beim Gastwirt Schulz.

Die vier Männer waren voll großer Erwartungen.

„Mensch! Heinrich! Spielst inne Lotterie?" so fragte der eine. Der andere meinte: „V'leicht hatter geerbt?" Der dritte: „Heinrich! Hast amend e Onkel in Amerika?" Der vierte flüsterte ihm zu: „Na, Heinrich! Gesteh! Du hast es Minchen weggeklaut! Nich, Heinrich?"

So ulkte man ihn an. Aber Heinrich lächelte nur und bestellte auf seine Rechnung Bier und Schnaps in Mengen. Zu jener Zeit, als noch Goldstücke im Zahlungsverkehr waren, da bekam man für wenig Geld viel Ware. So waren denn die fünf Freunde in bester Stimmung. Es wurden Witze erzählt, daß sich die Balken bogen, und darin war Heinrich groß. Trotz aller Proteste gab schließlich noch jeder eine Lage Bärenfang aus.

Es wurde Mitternacht. Heinrich Klatt war müde und schlief ein. Eine Weile ließ man ihn in Ruhe. Dann weckte ihn der Wirt und legte ihm den Bieruntersatz hin, auf dem er die Rechnung aufgemacht hatte. Heinrich blinzelte schläfrig auf die Zahlen hinunter, zog sich die Weste aus und griff nach seinem Taschenmesser. Mit unsicherer Hand trennte er das Geldstück aus dem Futter und warf es stolz auf den Tisch. Der Wirt machte blöde Augen, als er die Münze verfolgte, die erst ein paarmal kreiselte und dann ihr wahres Gesicht zeigte. Alle schauten sich verwundert an. Dann lachten sie und hielten sich die Bäuche. Nur Heinrich Klatt lachte nicht. Der zog sich die Weste wieder an, setzte sich wie vernichtet nieder und sagte:

„Nä, nä — ich weiß nich, wie das gekommen is! Aber ich komm morgen früh ran und werd' alles bezahlen! Ich weiß doch bestimmt: Es waren zehn Mark — goldne Mark! Und nu is es e Pfennig?" Er schüttelte immer wieder den Kopf, drehte den Pfennig hin und her und konnte es nicht fassen, daß sich das Goldstück so verwandelt hatte.

Das dröhnende Lachen seiner Freunde ernüchterte ihn. So ganz langsam ging ihm ein Licht auf. Da steckte wieder sein Minchen dahinter! Aber er sagte nichts. Schweigend stand er auf — er ließ sich nicht halten. Am anderen Morgen kratzte er alles Geld zusammen, das er noch hatte, und wollte seine Zeche bezahlen. Aber der Wirt sagte ihm, seine Freunde hätten schon alles beglichen.

Heinrich Klatt nähte den Pfennig sorgfältig wieder in die Weste ein, denn er liebte den Frieden. Er war es gewohnt, viel zu opfern und wenig dafür zu gewinnen. Mutter Klatt aber ging öfter einmal, wenn ihr Heinrich schlief, an seine Weste und fühlte nach, ob der Pfennig noch da sei. Sie war mit sich und ihrem Mann zufrieden.

Minchen Klatt wurde nicht alt. Sie starb nach ein paar Jahren ganz plötzlich. Heinrich fand verborgen in der Kommode einen Beutel mit dem gesparten Geld seiner Frau. Neben vielen Dittchen und wenigen größeren Geldstücken lag da auch sein goldener Zehner. Als er die Erbschaft seiner Tochter überlassen wollte, sagte die Anna freundlich:

„Nä, Voaderke — wi bruke dat Jild nich. Dat nömm du man on moak di e poar goode Doage doamet! Ower wacht doamet noch e Wielke, bät dat Truerjoahr om ös."

*

Das tat Vater Klatt denn auch. So kamen seine Freunde nach Jahr und Tag doch noch dazu, auf seine Kosten ein Freudenfest zu feiern. Sie gedachten dabei auch der Verstorbenen, Heinrich weihte ihr ein Glas, die andern folgten seinem Beispiel.

Das Zehnmarkstück verwahrte Vater Klatt und schenkte es schließlich seiner Enkeltochter zur Einsegnung.

„Dat hefft dien Großmutter for di verwoahrt!" sagte er. Und damit hatte er gar nicht so unrecht.





Zeichnungen: Bärbel Müller

Erika Ziegler-Stege:

Karel und die Venus

Menschen, deren Humor schon in der Wiege von einer bösen Fee gestohlen wurde, sollten diese Geschichte nicht lesen. Denn es ist eine etwas derbe Geschichte, aber — eine harmlose; sie läßt uns schmunzeln.

Der Inspektor ging mit seinem Hofmann durch den Gutspark. Der Hofmann Karel war bisher nie im Park gewesen, die Wege wurden von den Frauen selber sauber gehalten, alles andere machte der Gärtner.

Der alte Gutsherr war seit seiner Jugend kunstbegeistert. Seine besondere Liebe galt schöngewachsenen Geschöpfen. So fanden sich zwischen hohen, grünen Büschen wertvolle Plastiken. Unbekleidete Marmordamen.

Schon beim Anblick der ersten riß Karel seine Augen auf: Herrjechen!

Der Inspektor, in seine Gedanken vertieft, achtete nicht auf Karel, er erklärte ihm, was zu machen sei. Der Gärtner werde wahrscheinlich nicht so bald aus dem Krankenhaus zurückkommen.

Der Karel nickte, ohne hinzuhören — er war ganz bei der Venus. Sah wunderbare Formen und dachte an seine Alte zu Hause, die so doll aus dem Leim gegangen war. Die sich gar nicht beherrschen konnte, wenn es Keilchen mit Speck oder Schmandhering gab.

Noch eine Marmorschönheit und noch eine! Schlanke Beine, schöne Arme, ein zarter Busen...

Plötzlich blieb Karel stehen. Treuherzig sah er zu dem langen Inspektor auf, dann platzte er heraus:

„Nu seh ich, mit wat för Schiet wi ons behelpe möte."

Der Inspektor verkniff sich das Lachen.

Der Anblick der Venus hatte Karel verwirrt... Er vergaß, daß der erbarmungslose Zahn der Zeit auch an ihm genagt hatte.

*

Für Nichtostpreußen muß gesagt werden, daß das kleine, keineswegs schlimm gemeinte Wörtchen ‚Schiet' dem Ostpreußen geläufig war; es war ‚salonfähig'. So antwortete mir einmal eine Gutsfrau, mit der ich befreundet war, auf meine Frage: „Na, wie geht's?"

„Beschäte wär jeproahlt!"

Dieses Sprüchlein gefiel mir so gut, daß ich es in meinen Wortschatz aufnahm.

Margarete Stauß:

Es kann nicht immer Sonntag sein

Es kann nicht immer Sonntag sein,
Daß du erhältst, was du dir denkst
Du kannst nicht immer glücklich sein —
Weil du das Geschick ja nicht lenkst.

Du wünscht dir Sonne stets und Freud
Und hassest das, was dich betrübt —
Kannst oft dein Schicksal nicht verstehn,
Daß dir so viel zu denken gibt.

Wieso? Weshalb? Warum? Wozu
Ist dies und jenes wohl geschehn?
Du möchtest niemals traurig sein
Nur glücklich durch das Leben gehn.

Das gibt es nicht. Solang du lebst,
Lebt Freud' mit dir und auch das Leid.
So war es stets auf dieser Welt
Zu aller und zu jeder Zeit.

Drum tröste dich. Ein jeder Mensch
Durchkostet beides in der Welt.
Es ist im Grund, ob arm, ob reich,
Um alle Menschen gleich bestellt.

Der alte Schreibschrank

In der Schlafstube, ganz hinter der Tür versteckt, stand ein alter Schreibschrank. Auf einer Auktion, wo die durch einen Dachstuhlbrand beschädigten Möbel eines Herrenhauses versteigert wurden, hatte Großvater Ratge ihn „beinahe für umsonst" erstanden. Sein Äußeres hatte allerdings bei dem Feuer etwas gelitten; an einer Seite war das Eichenfurnier ganz schwarz verkohlt, doch ein aufgelegter Läufer, der beiderseits weit herunterhing, verdeckte den Schaden. Solange Großvater Ratge im Berufsleben stand, hatte der Schrank ihm gute Dienste geleistet.

Doch als er sich zur Ruhe setzte und in das kleine Bohlenhaus zog, fand seine Frau, daß der Schrank, an dem an der verkohlten Seite das Furnierholz schon abzublättern begann, nicht in die Wohnstube hineinpaßte, wo die Mahagonimöbel standen. So wurde er in die Schlafstube verbannt.

Der Schrank hatte unten drei große Schubfächer, in denen Wäsche untergebracht war. Der obere Teil, der mit der hochgeklappten Schreibplatte verschlossen wurde, hatte in der Mitte ein großes Fach mit einer Spiegeltür. Zu beiden Seiten waren viele kleine Schubfächer, von denen Frau Ratge jetzt die eine Hälfte für sich beschlagnahmt hatte. Dort hatte sie neben Briefpapier und Briefen auch Fotografien und viele Ansichtskarten untergebracht.

Öffnete Frau Ratge den Schrank, um etwas daraus zu holen, war Mieze, ihre Enkeltochter, gleich da. Die vielen Bilder und Karten schaute sie zu gerne an und sie war überglücklich, wenn die Großmutter ihr einige der Glückwunschkarten schenkte.

Eines Tages, als Mieze aus der Schule kam, fragte sie die Großmutter, ob ihr Schrank auch ein richtiges Geheimfach habe. Franz, der in der Schule vor ihr saß, habe erzählt, sein Onkel hätte einen alten Schreibschrank geerbt. Der sei aber schon so klabastrig, daß er nur noch zum Verbrennen tauge. Beim Zerhacken habe man ein Geheimfach entdeckt, in dem lauter Goldstücke waren. Frau Ratge meinte lachend:

„Da hat der Franz aber gut geschummelt."

Sie hatte von diesem Fund, der schon lange zurücklag, auch gehört. Die dort ‚Goldstücke' — es waren nur zwei oder drei — bestanden aus Bronze und waren Kriegsgedenkmünzen gewesen. In der Kirche hingen an einem breiten, eingerahmten Holzbrett viele solcher Münzen, welche die Erben verstorbener Veteranen dort aufhängen ließen. Die gefundenen Münzen hatte der Glöckner dann dazugehängt.

Daß Omas Schrank zwei versteckte Fächer hatte, wußte Mieze, doch als Geheimfächer ließ sie die nicht gelten. Zog man die beiden unteren Schubfächer heraus, gewahrte man darunter kleine Hohlräume. Hier hatte Frau Ratge ihre guten Eßbestecke mit den schwarzen Ebenholzschalen und die Reste ihrer Silberlöffel, die Miezes Mutter erben sollte, verwahrt. Zu gern rollte Mieze die aus rotem Flanell gefertigten Bestecktaschen auf und besah die mit verschnörkelten Monogrammen versehenen Löffel. Die sollte die Großmutter ihr mal vermachen, denn der Mama waren sie zu altmod'sch, die war mehr für neumod'sche Alpakalöffel.

Mieze hat die Löffel übrigens nicht geerbt. Im Ersten Weltkrieg, als das Haus von den Russen eingeäschert wurde, wurden dabei auch Schrank und Löffel vernichtet.

Vorher brannte eines Tages im Dorf ein Gehöft durch Blitzschlag nieder. Da auch alle Versicherungspapiere mitverbrannt waren, hatte der Besitzer viel Scherereien wegen der Versicherungssumme, zumal auch der Vertreter, der die Prämien kassiert hatte, plötzlich verstorben war. Da sagte Großmutter Ratge, als sie davon hörte, zu Mieze:

„Du bist schon so verständig. Ich werde dir zeigen, wo unsere Papiere verwahrt sind. Passiert etwas, müssen sie zuerst gerettet werden. Du darfst aber keinem erzählen, wo sie sind."

Mieze versprach das.

Da führte Großmutter sie zum Schreibschrank. Sie öffnete das Fach mit der Spiegeltür, nahm ein weißes Porzellantintenfaß und eine ebensolche Streusanddose, die dort standen, heraus. Man mußte schon ein sehr gutes Auge haben, um den kleinen, etwas hervorstehenden Kopf eines Messingnagels zu entdecken, der sich in der Rückwand des Faches befand. Mieze mußte mit dem Finger darauf drücken — und siehe da, die Hälfte der Rückwand klappte auf und dahinter befand sich noch ein Fach. In ihm lag eine mit Papieren gefüllte Brieftasche. Alle Unterlagen für Haus und Versicherung waren da beisammen. Entstand ein Brand, mußten diese Papiere zuerst in Sicherheit gebracht werden, das schärfte die Großmutter Mieze nochmal ein. Mieze war sehr enttäuscht, daß kein Geld im Fach vorhanden war. Da meinte die Großmutter wehmütig:

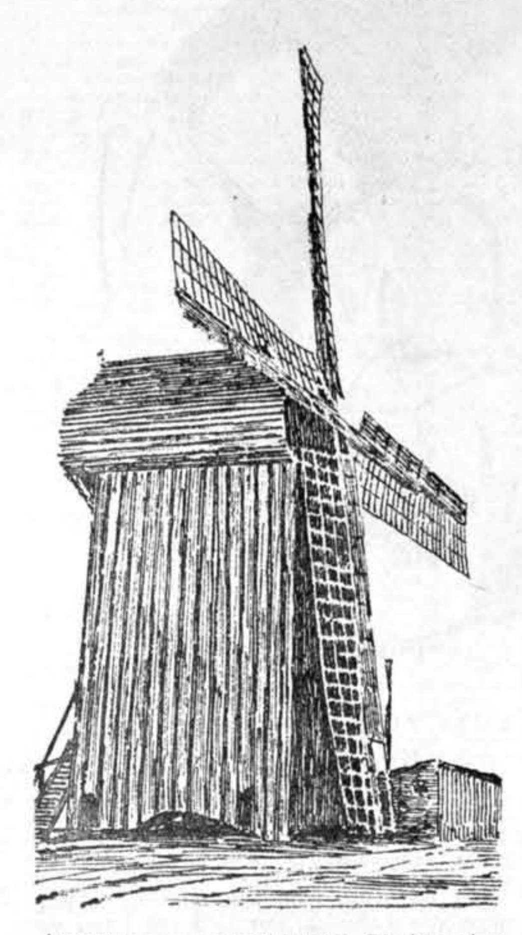
„Kind, Reichtümer besitzen wir jetzt nicht mehr, wir sind arme Pracher, was wir haben, reicht gerade von der Hand in den Mund."

Nein, ein armer Pracher wollte Mieze nie werden. Wenn sie groß war, wollte sie einen Beruf ergreifen, viel Geld verdienen und sich dafür auch solch einen Schreibschrank kaufen.

Sie ahnte damals noch nicht, daß sie trotz jahrzehntelanger Arbeit und Sparsamkeit doch nicht zu solch einem Schreibschrank kommen würde.

Klara Karasch

Die älteste Windmühle der Elchniederung



Ansicht einer Bockwindmühle. Die hier abgebildete stand in Abbau Reichenbach, Kreis Pr.-Holland. Die Zeichnung ist wie die gegenüberstehende dem von Provinzialkonservator der Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen, Professor Dr. Richard Dethleisen, 1911 herausgegebenen Buch „Bauernhäuser und Holzkirchen in Ostpreußen" entnommen.

Dieser Beitrag soll dazu dienen, um unserer Jugend einen heute der Vergangenheit angehörenden Beruf des Windmüllers vor Augen zu führen. Wenn man die neue Kiesstraße von Warszlauken (Warschfelde) in Richtung Gilgedamm fuhr, stand sie links von der Straße in der Gemarkung Norwischeiten (Schwanensee). Von weitem schon grüßte sie mit ihrer imposanten Größe von ca. 12 m Haushöhe und einer Flügelhöhe von 22 m den Ankömmling. Es war die größte Mühle in der näheren Umgebung meines Wohnortes. Ich entsinne mich, daß es in der Nähe noch folgende in Betrieb befindliche Windmühlen gab. Dieses waren die Windmühlen in Lindenhof, Schackwiese, Tranatenberg und Birkenheim. Es war eine Bock-



windmühle. Außerdem gab es noch Holländer-Windmühlen. Der Unterschied zwischen Bockwindmühlen und Holländer-Mühlen bestand darin, daß sich bei der Bockwindmühle das ganze Haus vor dem Wind drehen ließ, während bei den Holländer-Windmühlen sich nur der Kopf bzw. das Dach mit den Flügeln drehen ließ.

Erbaut im Jahre 1776

Die oben genannte Mühle war die älteste im Kreise: Schon unter der Regierung Friedrichs des Großen war sie in Kryzahnen bei Seckenburg erbaut worden. Die Jahreszahl — 1776 — war im Hausbalken der Mühle eingestemmt. Diese Mühle kaufte Franz Wedler im Jahre 1898 (?) und baute sie auf seinem Grundstück in Norwischeiten auf, wo er nach seiner Heirat einen 16,5 ha großen Bauernhof bewirtschaftete. Über 35 Jahre stand er dieser Gemeinde als Bürgermeister vor. Fast 25 Jahre führte er die Geschäfte des Amtsbezirks Norwischeiten, später Amtsbezirk Rauterskirch (Lappienen). Ebensolange bekleidete er das Amt des Schiedsmannes. Er war weiten Kreisen als Jäger und Heger bekannt. Neben all diesen Ehrenämtern war er Mühlenbauer. Sein ganzer Stolz waren seine vier Rappen. War eine Beerdigung in der Nachbarschaft, so wurden seine schwarzen Pferde vor den Leichenwagen gespannt. „Meine Pferde", so sagte er, „sollen mich einmal zum Friedhof hinbringen". Doch dieser Wunsch blieb ihm versagt. Er starb hochbetagt in Dänemark. Da Wedler kinderlos war, hatte er 1936 sein Mühlengrundstück seinem Neffen W. Launert übergeben.

Gehäuse, Flügel und Mahlsteine

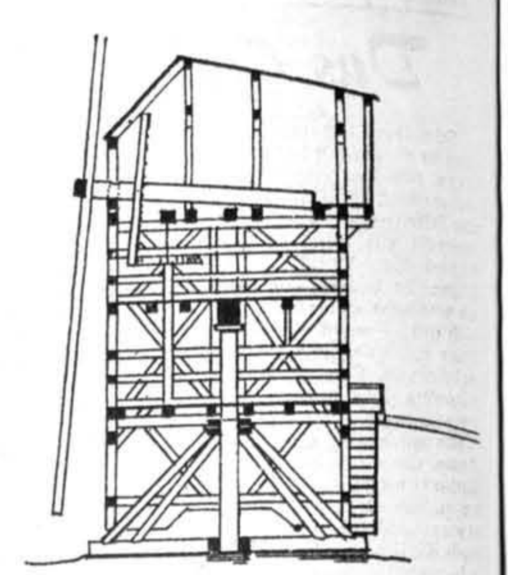
Im Jahre 1937 wurde die Bockwindmühle unter Denkmalsschutz gestellt. Der ganze Bau ruhte auf einem Holzsockel von sechzehn schrägstehenden Kanthölzern mit einer Stärke von ca. 30×30 cm. Auf diesem Sockel war die Drehplatte angebracht. Auf dieser Drehplatte stand der so benannte runde Hausbaum aus Eichenholz, mit einem Durchmesser von 60 cm. Auf diesem Hausbaum lagerte der Hausbalken, mit einer Stärke von 60×60 cm, der unter der untersten Decke angebracht war.

Dieser Hausbalken trug dann das ganze Gehäuse. Das Gehäuse bestand aus zwei übereinander liegenden Böden, mit einer Fläche von je 40 qm. Auf dem oberen Boden befanden sich zwei Mahlgänge. Die Mühlsteine des einen Mahlganges waren aus französischem Felsen — „Franzosen" genannt — und hatten einen Durchmesser von ca. 1,52 m. Die Mühlsteine des zweiten Mahlganges waren aus Feuersteinen gegossen und hatten einen Durchmesser von ca. 1,15 m.

Zum Antrieb der Mühle dienten die Mühlenflügel. Sie hatten eine Länge von je 10 m. Als Windfang wurden Segeltuche verwendet. Die Segeltuche waren ca. 1,20 m breit und wurden links vom Flügelbalken auf Sprossenleitern befestigt. Rechts von den Flügelbalken waren Windbretter angebracht, die eine Breite von ca. 50 cm hatten, so daß die ganze Breite eines Flügels ca. 1,90 m betrug.

Die vier Flügel waren mit Bolzen und Klammerschrauben an dem sogenannten Bruststück, auch Kreuz genannt, befestigt. Die Bruststücke waren in eine vierkantige Eisenlasche eingeschoben. Diese beiden Eisenlaschen waren übereinander im Kreuz mit einer runden Welle von ca. 25 cm Durchmesser, dem sogenannten Kopf aus einem Stück gegossen. Dieser Kopf war dann in einer hölzernen, eichenen Welle, die quer durch die Mühle ging, eingelassen. Auf dieser Welle war das große Antriebsrad mit einem Durchmesser von ca. 4 m montiert. An diesem Rad war auch die Bremsvorrichtung angebracht. Dieses Antriebsrad bestand aus Hartholz mit seitlich herausragenden Kämmen, ebenfalls aus Hartholz. Diese trieben eine Welle an, die vom zweiten bis zum ersten Boden reichte. Auf dieser stehenden Welle war im Oberdeck ein Korbrad angebracht. Im unteren Boden befand sich ein zweites Rat mit hölzernen Stirnzähnen. Dieses Rad betrieb die gußeisernen Räder, die die oberen Mahlsteine in Bewegung setzten.

Das Bruststück mit der Säge geschnitten



Längsschnitt durch die links abgebildete Bockwindmühle.

Interessant war die Anfertigung eines Bruststückes. Hierzu benötigte man einen Kiefernstamm von 16 m Länge und einem Mittedurchmesser von ca. 55 cm, gleich 3,80 fm. Solche Bäume gab es in der Obelinschen Forst. Diesen Baum konnte man nicht im Sägewerk schneiden lassen, sondern er mußte von Hand geschnitten werden, weil der mittlere Durchmesser ca. 35×35 cm sein mußte, während er sich nach beiden Enden stark verjüngte. Auch mußte dieses Bruststück einen Winkel von ca. 170 Grad aufweisen. Außerdem mußte die Mitte einen Vorsprung von ca. 8 cm haben, um im gußeisernen Kreuz einen Halt zu haben.

Das Zuschneiden dieses Baumstammes wurde von zwei Brettschneidern ausgeführt. Diese Arbeit nahm etwa acht Tage in Anspruch. Die ältere Generation wird sich dieses längst ausgestorbenen Handwerks der Brettschneider noch erinnern können. Die Arbeit ging etwa so vor sich: Der Baum wurde geschält, gelotet und auf zwei Böcke hinaufgehievt. Die Böcke mußten so hoch sein, daß ein Mann darunter stehen konnte. Der Baum wurde auf diesen Böcken angeduchtet. An dem Duchtholz wurde ein schwerer Stein gehängt. Mit einer 2 m langen Säge, die eine Blattbreite am oberen Ende von ca. 22 cm hatte, am unteren Ende waren es 12 cm, begannen die beiden Brettschneider ihr Werk. Ein Mann stand auf dem Stamm, während der andere die Säge von unten bediente. Man kann sich also denken, wie mühevoll diese Arbeit war.

Nun zurück zur Mühle. Die Leistungsfähigkeit bei scharfen Steinen mit dem großen Mahlgang bei gleichmäßigem Wind betrug 10 bis 14 Zentner in der Stunde. Der kleine Gang schaffte etwa 8 Zentner in der Stunde.

„Glücklich, wer nach Ostpreußen reist..."

Knallbunte Prospekte werden uns in allen Reisebüros in die Hand gedrückt. Im Spätherbst für den Winter, und kaum will sich dieser verabschieden, locken sommerliche Ziele mit Farbe, Bild und schönen Worten. Vom Nordkap bis zur Safarifahrt, vom Bosporus bis an den Ozean, alles und noch mehr ist zu haben und darf vorausbezahlt werden. Nur ein Ziel fehlt, das wir alle kennen und das nur wenige auf Umwegen erreichen, auf enttäuschender und quälender Kurzfahrt.

Ein Gedankensprung fragt, warum es denn nicht seiner Zeit zu unserer Zeit solche lockenden Prospekte für Ostpreußen gegeben hat — und schon springt aus dem Bündel von Erinnerungsstücken ein fein ausgestattetes Heft von sechzehn Seiten in die auffangende Hand. Auf dem Titelumschlag steht breit über farbigem Kurenwimpel das stolze Wort „Ostpreußen" und der Untertext lächelt uns an: „Glücklich, wer nach Ostpreußen reist . . .". Das Heft umgewendet: im Kranz heimatlich vertraute Zeichnungen. Oben das Tannenbergdenkmal, unten die Marienburg, rechts und links springende Pferde, der Elch, unsere Speicher, ein Fischer, die Segel einer Jacht fangen den Wind, der Kurenkahn liegt breit auf dem Haff, Bäume und Wiesen. Und in diesem Kreis das Angebot: „Ostpreußenfahrten 1939 des Reisebüros Robert Meyhoefer, Königsberg Pr., Steindamm Nr. 127." Im Innenumschlag die Karte unserer Provinz.

Alsdann, was wurde uns und besonders den vielen Gästen „aus dem Reich" und aus dem Ausland geboten? Nun: drei verschiedene Gesellschaftsreisen von einem bis sieben Tagen, je nach Lust und Laune, von 330 bis 1260 km Länge. Nehmen wir als Beispiel die viertägige Fahrt über 860 km, die Trakehnen, Rominten, Südmasuren, Tannenberg, die Weichselgegrenze berührte und zu den Geneigten Ebenen und zur Haffküste führte. Sie kostete, alles einbegriffen, 62 bis 71 Reichsmark und ließ weder Insterburg noch Treuburg und Lyck, weder die Teppichknüpferei und die Ehrenfriedhöfe, weder die Kernsdorfer Höhen noch Cadinen — der Platz reicht nicht zur Einzelaufzählung — aus. Dazu gab es zwölf verschiedene Angebote von besonderen Zusatztagen für alle möglichen Glanzpunkte zwischen Königsberg und Danzig, den Nehrungen und Masuren, denn „Zusatztage erschließen Ostpreußen — Zusatztage vertiefen das Reiseerlebnis". Zwei Seiten und drei Vorschläge sind dem „Herrenfahrer" vorbehalten, der Pauschalreisen von drei bis sieben Tagen unternehmen kann. Hierzu stehen ihm von der Selbstfahrerunion DKW-, Adler- oder Wandererwagen zur Verfügung. Er erhält ein Heft mit Gutscheinen für Übernachtung in besten Hotels und für volle Verpflegung auf der ganzen Strecke, Gutscheine für Betriebsstoff und Öl, eine Autokarte sowie den Plan der gewählten Strecken, die 600 bis 1200 km durchmessen. Dann werden Pauschalaufenthalte in Seebädern und Sommerfrischen angeboten im Samland, auf der Nehrung bis Schwarzort, in Rominten und in den verträumten Winkeln Masurens. Verschiedene „Gruppen", wie heute, konnte man wählen. Ein Blick auf die Preisliste: Für sieben Tage Unterkunft und volle Verpflegung in guten Hotels oder Pensionen mit Bedienung, Steuer, Kurtaxe sollte man in Kruttinnen z. B. in der Gruppe I 30,50 bis 35 Mark zahlen, während Rauschen-Besucher in der höchsten von drei Gruppen 47 bis 62 Mark auf den Tisch legen mußten, Cranz war sogar in der teuersten Gruppe IV mit 41,20 bis 59,10 Mark noch preiswerter.

Aber es wurde auch noch mehr geboten — „Beschließen Sie Ihre Ostpreußenfahrt mit einer Reise nach Schweden, Finnland oder ins Baltikum!" — wie z. B. eine Fünftagefahrt mit der „Tannenberg" des Seedienstes nach Riga und Libau oder eine Elf-Tage-Busreise, die u. a. Libau, Riga, Dorpat, Narwa, den Peipussee, Reval, Pernau und Mitau berührte in ihrer 2200-km-Ausdehnung. Der Gesamtpreis: 188 Mark und ein litauisches Visum von 11,70 Mark. Mehrtägige Seereisen in den Norden für den Gesamtpreis von 104 Mark und wer eine Schiffskabine haben wollte, gab 10 Mark dazu. Zwölf Reisepläne wurden für drei bis neun Tage nach Stockholm und Gotland angeboten. Und noch viele andere Bus-, See- und Luftreisen lockten, kurz und weit, dazu gab es damals die billigen Ostpreußenrückfahrkarten.

Vielen Reisevorschlägen waren kleine Karten mit den Reisewegen beigegeben. Die Verbindungslinien gingen kreuz und quer durch Ostpreußen und heute schneiden sie kreuz und quer und tief in unser Herz. Ein Angebot aber stimmt traurig: im Herbst 1939 sollte der Sonderprospekt für die Olympischen Spiele in Helsinki im Juli/August 1940 herauskommen. Es ist bitter, sich an den Herbst 1939 erinnern zu müssen. Ein blutroter Strich des Wahnsinns wurde zerstörend durch den letzten Prospekt gezogen und riß ihn entzwei.

Dr. Hans Lippold

*

Keine Leninpreise für Schriftsteller

Bei der alljährlichen Vergebung der Staatspreise für Kunst, Wissenschaft und Technik am Geburtstag Lenins, dem 23. April, fanden diesmal die sowjetischen Schriftsteller keine Berücksichtigung. Offenbar hat das zuständige Komitee die Anwärter sämtlich ungeeignet gefunden. Für Spitzenleistungen auf dem Gebiet der bildenden Kunst wurde posthum der 1964 nahezu achtzigjährig verstorbene Maler Sergej Gerassimow ausgezeichnet.

Der Tunnel-Ritt der dritten Schwadron

Eine Geschichte aus dem Allensteiner Garnisonleben vor 1914

Etwa eineinhalb Jahre vor dem Ersten Weltkrieg erregte in Ostpreußen ein Ritt besonderer Art Aufsehen: Da war doch in Allenstein ein junger Oberleutnant mit der dritten Schwadron des Dragonerregiments 10 (König Albert von Sachsen) durch einen Tunnel geritten, der nur für Fußgänger bestimmt war. Kurz vor seinem Tode erzählte der damalige Schwadronsführer, der spätere Oberstleutnant Hans Krüger, die Begebenheit seinem Freund Rudolf Plock-Sechserben, der uns den Bericht zur Verfügung stellte.

Zur näheren Erklärung des Rittes soll folgendes bemerkt werden: Um von dem Stadtteil in Allenstein, in dem die Kaserne der 10. Dragoner war, als Fußgänger auf kürzerem Weg in den östlichen Teil zu kommen, war eine Unterführung unter den Geleisen des Bahndammes gebaut worden. Auf dem Bahndamm lagen die Geleise der in Richtung Allenstein—Berlin—Königsberg — Marienburg — Neidenburg — Johannesburg fahrenden Züge, sowie ein Geleis, das zur Kaserne bzw. zum Proviantamt führte, also sechs Geleise. Am Nordausgang der Unterführung führten einige 20 Stufen zum Durchgang und am Südausgang einige 30. Die 20 Stufen endeten im rechten Winkel zum Tunnel. Der Durchgang war etwa 3,50 Meter breit, vier Meter hoch und etwa 70 bis 80 Meter lang. Nun der Bericht:

„Als Rittmeister und Schwadronschef Brandt krank wurde, wurde mir die Führung der 3. Schwadron anvertraut. Die Pferde waren in sehr gutem Zustand, es war also nur notwendig, sie einzugaloppieren und alle natürlichen Hindernisse mit ihnen zu nehmen. Wir waren immer die ersten auf dem Exerzierplatz in Deuthen, aber auch die ersten, die wieder nach Hause ritten. Häufig war ich die steilen Ufer am Okulsee mit der Schwadron runtergerutscht.

Einen Tag vor dem Tunnelritt war ich mit meinen Unteroffizieren auf blankem Pferd durch den Tunnel geritten, um zu prüfen, ob der Ritt möglich war, den ich unternehmen wollte.

Am Tage des Tunnelritts hatte die Schwadron die Regimentsmusik und Felddienstübung. Ich hatte zunächst die Felddienstaufgabe mitgeteilt: Feind im Rückzug, die Eisenbahnbrücke ist vom Gegner gesprengt worden, wir müssen durch den Fußgänger-Tunnel, um ihn zu verfolgen. Ich ließ die Musik vor dem Tunnel aufmarschieren. Als sie den Marsch „Ich bin ein Preuße" intonierte, rief ich nach hinten: „Wachtmeister nach vorn!" und ritt mit ihm als erster durch den Tunnel. Einige zwanzig Steintreppen ging es im rechten Winkel durch die Unterführung hinunter und auf der anderen Seite einige dreißig Steintreppen wieder hinauf. Als fast die ganze Schwadron durch war, erschien der neue Kommandeur, Oberstleutnant Wissel, und fragte, was ich da anstellte. Ich mußte die Schwadron anhalten, und er schickte mich zur Allensteiner Zeitung. Ich sollte sofort die Redaktion bitten, diesen Teufelsritt nicht zu veröffentlichen. Als ich bei der Redaktion eintraf, wurde ich mit großem Hallo empfangen und mir erklärt, selbstverständlich werde das veröffentlicht, das sei eine solch herrliche Sache, davon müßten auch die anderen Menschen etwas hören. Aber das dicke Ende kam nach.

Der „Kommandierende" hatte die Sache in der Zeitung gelesen und rief die Kommandeure der Garnison Allenstein zusammen, denen er erklärte, es sei ein furchtbarer Leichtsinn gewesen, bei dem wir alle uns hätten den Hals brechen können usw. usw.

Ich möchte hier feststellen: Kein Mann und kein Pferd hat sich verletzt, obwohl wir mit Lanzen und sonstigem vollen Waffenschmuck durchgeritten waren.

Als ich von der Zeitung zurückkam und zur Dragoner-Kaserne wollte, ging ich zu Fuß durch den Tunnel zur Kaserne. Als ich die Treppe hinunterging, fand ich einen Haufen Menschen vor, die sich den Kopf zerbrachen und sich nicht erklären konnten, wie die große Menge Pferdeäpfel auf die Fliesen im Tunnel gekommen war.

Ein paar Tage darauf hielt ich mit der Schwadron Pferdeappell ab. Da kam ein Mann zu mir, ich solle mich sofort beim Brigade-Kommandeur, Generalmajor Krahmer, melden. Als ich mich meldete, streckte er mir die Hand entgegen, gratulierte mir zur Beförderung zum Rittmeister mit Patent und sagte zum Schluß: „Nun kommt das dicke Ende nach", worauf ich sagte: „Etwa Lyck oder Gumbinnen?" „Nein, mein lieber Krüger, Sie sind Rittmeister und Reitlehrer in Hannover geworden."

Ich habe das nicht eher geglaubt, bis ich das Militär-Wochenblatt gelesen hatte.

Im Herbst des vergangenen Jahres hatte der Kommandeur Weidlich dem Offizierkorps Drag.-Regt. 10 in Gegenwart von Generalmajor Krahmer bei einer Offiziersbesprechung den Vorspruch der neuen Reitvorschrift vorgelesen, in dem es hieß, daß der reiterlich fähigste Offizier die Offizier-Reitstunde leiten sollte. Er sagte darauf: „Hiermit übergebe ich Ihnen, lieber Krüger, die Offizierreitstunde." Im Winter vorher hatte ich die Offizier-Reitstunde der Inf.-Offiziere der Garnison Allenstein gehabt.

Bevor ich Allenstein verließ, mußte ich mich beim Kommandierenden abmelden. Am Tag, an dem ich mich abmeldete, war der Kommandierende zu einer Besichtigung auf dem Deuthener Exerzierplatz angesagt. Als ich mich im Paradeanzug mit Helmbusch auf meine „Rebe" setzen wollte, scheute sie, und ich mußte umsatteln lassen. Dadurch hatte ich Zeit verloren, und als ich mich dem Bahnübergang nach Deuthen näherte, fuhr der Kommandierende an mir vorbei. Ich galoppierte dem Auto nach, und als Exzellenz dem Auto entstieg, stand ich vor ihm und meldete: „Laut allerhöchster Kabinetts-Order melde ich mich als Rittmeister und Reitlehrer zum Militärreitinstitut Hannover versetzt."

Der Kommandierende lächelte und sagte: „Tut Ihnen Ihr leichtsinniger Ritt mit der Schwadron durch den Fußgänger-Tunnel nicht leid? Sie und Ihre Leute hätten sich alle das Genick brechen können." Ich erwiderte: „Nein, es tut mir gar nicht leid, denn es ist niemand dabei zu Schaden gekommen und meine Dragoner sind stolz darauf, daß wir durch den Tunnel geritten sind!"

Darauf der Kommandierende: „Sie sind unverbesserlich, ich wünsche Ihnen alles Gute für Hannover, da gehören Sie hin."

Von „Little Willie" zum „Leopard"

50 Jahre Panzerwaffe — Ein Buch über ihre Entwicklung

Die Panzerwaffe wird 1966 fünfzig Jahre alt. Im Februar 1916 gingen in England die ersten Panzer in Serienfertigung, am 15. September des gleichen Jahres fand bei Flers-Courcelette an der Somme ihre Feuertaufe statt, im November vergab auch das deutsche Kriegsministerium den Auftrag zur Entwicklung von „Tanks", wie man die Fahrzeuge damals nannte. Über die Entwicklung dieser Waffengattung berichtet ein soeben bei J. F. Lehmanns Verlag (München) erschienenes Buch „Kampfpanzer 1916 bis 1966", zusammengestellt von Dr. F. M. v. Senger und Etterlin.

Alle Kampfpanzer, die in diesem halben Jahrhundert gebaut wurden (also nicht Schützenpanzer, Spähwagen und Selbstfahrlafetten) werden in diesem umfangreichen Werk in Wort und Bild vorgestellt, so daß eine lückenlose Übersicht über die Geschichte des Kampfpanzers entstand. Nach einer Einleitung über Entwicklung, jetzigen Stand und künftige Tendenzen im Panzerbau schildert Dr. v. Senger und Etterlin auf Typentafeln die jeweiligen Serien mit ihren wichtigsten Abarten. Er bringt die wesentlichen Angaben über technische Leistungen, Bewaffnung, Panzerung, Produktionsziffern und Verwendung in der Truppe. Ergänzt werden diese Tafeln durch einen Tabellenteil, in dem die wichtigsten Panzertypen der verschiedenen Kriege in ihren Leistungen gegenübergestellt werden, so daß man auf fundierter Basis Vergleiche ziehen kann. Auf diese Weise wird das Werk zum wertvollen Nachschlagewerk nicht nur für den Panzer-Experten, sondern ebenso für den Militärhistoriker und für jeden, der sich für Wehrfragen interessiert.

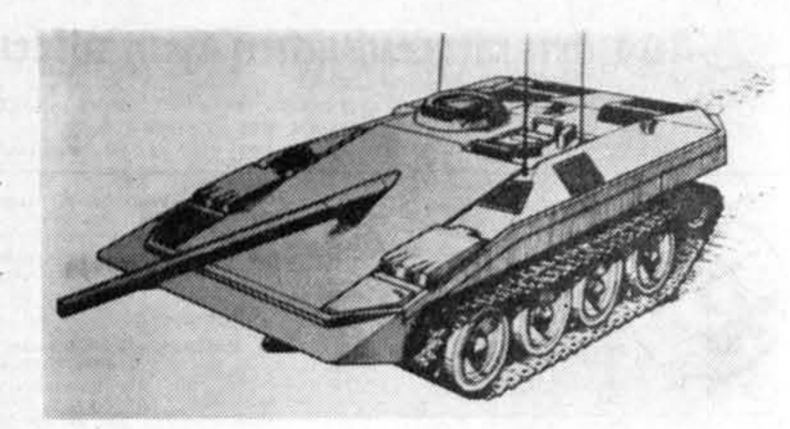
Die nüchternen Zahlenangaben sind mehr als nur Statistik — sie spiegeln ein Stück Militär- und Waffengeschichte wider.

Es war ein weiter Weg von „Little Willie", dem vierschrötigen britischen Ahnherrn aller Panzer, bis zum deutschen „Leopard" und dem Schwedenpanzer „S", den modernsten Fahrzeugen der Panzerwaffe. Neben den Kampfpanzern von heute wirken die „Tanks" von 1916 äußerlich wie technisch wie ein Möbelwagen neben einem Sportkabriolett.

Der erste an der Front eingesetzte Britenpanzer war bei 28 Tonnen Gewicht 8,05 Meter lang, 4,26 Meter breit und 2,45 Meter hoch. Bei sechs Kilometer Stundengeschwindigkeit besaß er einen Fahrbereich von 37 Kilometer. Die Besatzung bestand aus acht Mann, die Bewaffnung aus zwei 5,7-cm-Kanonen und vier Maschinengewehren. Der wenig später entstandene erste deutsche Panzer A7V war 32 Tonnen schwer, 7,35 Meter lang, 3,06 Meter breit und 3,30 Meter hoch. Mit zweimal 100 PS lief er neun Kilometer in der Stunde und hatte einen Fahrbereich von 35 Kilometer. Die Besatzung bestand aus 18 Mann (!), die Bestückung aus einer 5,7-cm-Kanone und sechs MG.

Auf deutscher Seite führte die Entwicklung dann im Zweiten Weltkrieg zum „Panther" und „Tiger", zwei Kampfwagen, die sich bis zum Kriegsende fast allen gegnerischen Typen überlegen zeigten. Sie waren nach den Forderungen des Heeres entworfen worden. Daneben lief ein Auftrag Hitlers an Professor Porsche zur Entwicklung des Mammutpanzers „Maus". Dieses Ungetüm sollte 189 Tonnen wiegen, 20 km/h laufen und mit je einer 15-cm- und 7,5-cm-Kanone bewaffnet sein. Das vom Heereswaffenamt in Auftrag gegebene Pendant „E 100" wog „nur" 140 Tonnen, sollte 40 km/h laufen und die gleichen Waffen wie die „Maus" tragen. Beide Entwicklungen kamen jedoch über den Prototyp nicht hinaus.

Diese überschweren Durchbruchspanzer wie auch die leichten Kleinpanzer sind inzwischen von der militärischen Bildfläche verschwunden. Geblieben sind die Typen zwischen 30 und 50 Tonnen. Unter ihnen ist der deutsche „Leopard" der Bundeswehr einer der Stars. Der Panzerexperte v. Senger und Etterlin stellt von ihm fest, im „Leopard" habe der Kampfpanzer seine letzte und vorläufig vollkommenste Ausprägung erfahren.



Der neue schwedische Panzer „S", eine aufsehenerregende Entwicklung ohne Turm. Beim Schießen muß mit dem ganzen Fahrzeug gerichtet werden



„Leopard" (Deutschland)

Dag mag manchem befremdlich erscheinen, denn schließlich war die deutsche Panzerentwicklung nach zwei verlorenen Kriegen durch jahrzehntelange Pausen unterbrochen. Die Tabellen des Buches sprechen indessen eine nüchterne Sprache. Den deutschen Konstrukteuren scheint tatsächlich ein großer Wurf gelungen zu sein.

Einer der Vorzüge des „Leopard" ist seine niedrige Silhouette von nur 2,38 Meter. Dazu kommt die ungewöhnlich hohe Geschwindigkeit des 39,5 Tonnen schweren Fahrzeugs von — amtlich — 63 km/h bei einem von anderen Panzern unerreichten Fahrbereich von 560 Kilometern. Angetrieben wird der „Leopard" mit einem Mehrstoffmotor (830 PS) nach Baukastensystem, und der ganze Antriebsblock kann in wenigen Minuten ausgewechselt werden. Der Wagen ist ferner bis 2,30 Meter tiefwatfähig ohne Zusatzeinrichtungen, mit einem Schacht auf der Kommandantenluke kann er auch tauchen.

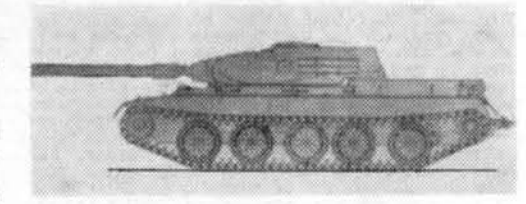
Der Kommandant hat keine Kuppel, aber ein Rundblickfernrohr und acht Winkelspiegel, der Richtschütze einen aus zwei Systemen zusammengesetzten Entfernungsmesser und ein Infrarot-Zielgerät, der Fahrer ebenfalls Infrarot-Scheinwerfer für den Nachteinsatz. ABC-Schutz- und Klima-Anlage kommen hinzu. Die Bewaffnung besteht aus einer 10,5-cm-Kanone (NATO-standardisiert) und zwei MG, die Besatzung wie bei fast allen modernen Panzern aus vier Mann.



„AMX 30" (Frankreich)

Ähnliche Eigenschaften zeigt der gleichzeitig in Frankreich entwickelte „AMX 30", doch ist sein Fahrbereich geringer (480 km), und die Kanone hat nur ein Kaliber von 10 cm, war also von vornherein nicht standardisiert.

Die britische Neuentwicklung „Chieftain", die „Centurion" und „Conqueror" ablösen soll, fällt daneben ab: Von der Silhouette her ist der „Chieftain" mit 2,82 Meter um fast einen halben Meter höher als der „Leopard", also ein nicht zu übersehendes Ziel. Dennoch muß der Fahrer seinen Dienst im Liegen versehen. Die Geschwindigkeit beträgt nur 40 km/h (der „Panther" lief bereits 46 km/h), der Fahrbereich 400 km. Ferner hat der Wagen keinen Entfernungsmesser für die 12-cm-Kanone (zu der noch zwei MG kommen) und besitzt bei hohem Gewicht nur geringe Beweglichkeit.



T 95 (USA)

Interessanter ist schon der neue US-Panzer „T 95", der vorläufig als Versuchsfahrzeug dient. Der 35 Tonnen schwere Wagen hat einen Gasturbinen-Motor und läuft 55 km/h. Angaben über den Fahrbereich fehlen. Aus dem 15,2-cm-Geschützrohr können Granaten mit Raketen-Zusatzantrieb, aber auch leitstrahlgelenkte Raketen verschossen werden.

Ein Enkel des T 34

ist der Sowjetpanzer T 54, der auch in den Satellitenarmeen eingeführt ist, wie sein Ahne eine lange erprobte, robuste Konstruktion mit guten Leistungen. Er ist schon seit 1954 bei der Truppe, die neuesten Ausführungen tragen die Bezeichnungen T 55 und T 62. Bei 580 PS leistet der Dieselmotor 55 km/h, der



T 54 (Sowjetunion)

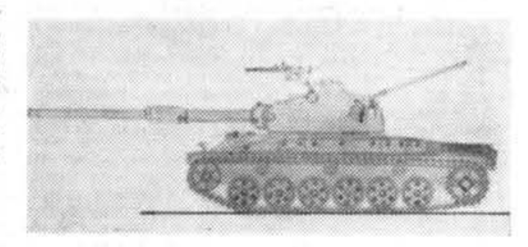
Fahrbereich beträgt aber nur 350 km. Bewaffnet ist der T 54 mit einer 10-cm-Kanone und drei MG, der T 62 mit einer 11,5-cm-Kanone und einem MG. Fahrer und Richtschütze haben Infrarotgeräte. Der Wagen ist bis 1,70 m watfähig, mit Schnorchel tauchfähig. Die Silhouettenhöhe beträgt 2,40 m. In Feuerkraft und Beweglichkeit ist der T 54 nach den Angaben des Buches zahlreichen schweren Typen überlegen. Treibstoff-Zusatztanks befinden sich auf der Kettenabdeckung — keine sehr angenehme Nachbarschaft für Kommandanten und Richtschützen.

Die „klassischen" Neutralen

bauen ebenfalls eigene Panzer. Sowohl die Schweiz als auch Schweden verfügen über beachtliche Eigenkonstruktionen. Der schweizerische Panzer 61 ist zwar mit 2,72 m verhältnismäßig hoch, kann aber ansonsten eine Verwandtschaft mit dem „Leopard" nicht ganz verleugnen, vor allem in Lenkung und Antrieb. Ebenso führt er das NATO-Kaliber 10,5 cm, dazu eine 2-cm-Kanone zum Einschießen und ein MG. Für den Gebirgseinsatz gedacht, besitzt er eine Steigfähigkeit von 70 Prozent, der übrigens auch der „Leopard" ziemlich nahekommen soll. Der Fahrbereich beträgt 300 km bei einer Höchstgeschwindigkeit von 55 km/h.

„Ein völlig neues Panzergefühl"

vermittelt schon auf den ersten Blick der Schwedenpanzer „S", eine aufsehen-



Panzer 61 (Schweiz)

erregende Konstruktion, entwickelt von der schwedischen Armee zusammen mit dem Rüstungswerk Bofors. Ein wenig erinnert er an das Sturmgeschütz-Prinzip: Der Panzer „S", ohne Turm und mit 2,34 m Höhe recht niedrig, hat eine starr eingebaute 10,5-Kanone (und drei MG). Gelenkt werden muß also mit dem ganzen Fahrzeug, doch sind Lenk-, Richt- und Abfeuerungshandgriff kombiniert, die Hydro-Federung des Kampfwagens dient der vertikalen Richtung. Neben dem Rolls-Royce-Motor hat der schwimmfähige Panzer eine Zusatz-Gasturbine. Die Geschwindigkeit wird mit 50 km/h angegeben, über den Fahrbereich verlautet nichts. Das Gewicht beträgt 37 Tonnen, die Besatzung besteht nur aus drei Mann, der Funker ist zugleich Rückwärtsfahrer. Die Laufräder können mit denen des britischen „Centurion" ausgetauscht werden. Die Entwicklungskosten beliefen sich auf 50 Millionen DM. „Bahnbrechende Neuentwicklung, die zahlreiche technische Verbesserungen in sich vereinigt", beurteilen v. Senger und Etterlin den Wagen, der mit dem „Leopard" zusammen am Ende eines halben Jahrhunderts Panzergeschichte steht. HUS

*

Dr. F. M. v. Senger und Etterlin: „Die Kampfpanzer von 1916 bis 1966" 523 Seiten mit 410 Abbildungen in 782 Einzeldarstellungen. J. F. Lehmanns Verlag, München, Leinen 78 DM, broschiert 73 DM.

Professor Dr. Bartholomeyczik neuer „Bohnenkönig"

Jahrestagung des Göttinger Arbeitskreises und Bohnenmahl der Gesellschaft der Freunde Kants

Die diesjährige Beiratssitzung des Göttinger Arbeitskreises in der Aula der Georgia Augusta in Göttingen hatte denselben Charakter wie die vorhergegangenen Tagungen. Der Geschäftsführer des Arbeitskreises, Joachim Freiherr v. Braun, der bekanntlich auch stellvertretender Sprecher unserer Landsmannschaft ist, legte Rechenschaft ab über „Zwanzig Jahre Arbeit für Deutschlands Osten". Er gab nicht, wie es in solchen Fällen sonst üblich ist, einen Rückblick auf die Geschichte des Arbeitskreises und hielt auch nicht eine Festrede, wie es dem Charakter eines Jubiläums entsprochen hätte, sondern gab seiner Sorge Ausdruck über die gegenwärtige politische Situation. Die Entwicklung des Deutschlandproblems war ihm Anlaß zu einer Besinnung auf die ethische Basis unserer freiheitlichen Staatsordnung, für ein Bekenntnis zum Staat, zum Dienst an einem Staat, der sich von dem zerstörenden Eifer der Tabubrecher ebenso fernhalten müsse wie von enthusiastischem Überschwang. Er mußte sich dabei mit der evangelischen „Denkschrift" auseinandersetzen, mit einer falschen Auslegung des Begriffs Wiedervereinigung und mit der Staatsauffassung einer pluralistischen Wirtschaftsgemeinschaft, zu der unser Volk abzusinken drohe. Allen Anfeindungen und Mißverständnissen zum Trotz verharre der Arbeitskreis auf seinen ideellen Grundlagen: Staatsgesinnung, Rechtsbewußtsein und Humanität. Die etwa 50 Zuhörer, alle Männer von Rang und Namen, stimmten den mit großem Ernst vorgetragenen Ausführungen zu. Es gab eine des Themas würdige Diskussion, aber keinen Widerspruch. Der eigentliche Geschäftsbericht wurde den Teilnehmern vervielfältigt überreicht. Ihm entnehmen wir, daß der Arbeitskreis im Jahr 1965/66 die Zahl seiner Veröffentlichungen um 22 auf 342 erhöht hat mit einer Gesamtauflage von 672 724 Exemplaren, von denen über 40 000 ins Ausland versandt worden sind.

Über ein Thema von politischer Aktualität sprach Professor Dr. Gotthold Rhode, Dekan der philosophischen Fakultät der Universität Mainz, wohl der beste Kenner der polnischen Geschichte in Deutschland: Ostpolen jenseits von Bug und San von 1919 bis 1941. Er sprach unter Heranziehung von Statistiken über die Verteilung der Bevölkerung in diesem Gebiet nach Volkstum, Konfession und sozialer Gliederung, über das Zustandekommen der polnischen Ostgrenze und die Entwicklung des Gebietes innerhalb des polnischen Staates. Polen habe diese Gebiete nur wenig entwickeln können und sich nicht um ein friedliches Zusammenleben mit den die große Mehrheit der Bevölkerung bildenden fremden Nationalitäten bemüht, sondern in nationalistischem Sinne eine Herrschaft über sie ausgeübt, so daß sie die einrückenden deutschen Truppen zunächst als Befreier begrüßt hätten. Der Vortrag war wissenschaftlich und nicht politisch, doch lag sein politischer Bezug auf der Hand: Ostdeutschland konnte nie eine Kompensation für Ostpolen sein, abgesehen davon, daß die Sowjetunion, die diese Gebiete „russische Westgebiete" nennt, gewisse begründete Ansprüche auf sie erheben zu können meint.

Der zweite Tag brachte eine sehr interessante Analyse des Begriffs „Lebensraum" von Herbert G. Marzian, Vorstandsmitglied des Arbeitskreises, in dem er den Begriff von der Naturphilosophie Ratzels herleitete. Während dieser den Lebensraum biologisch von der Völkerkunde und dem Bestreben zur Erweiterung der Ökumene her sah, übertrug ihn eine politische Ideologie des 19. Jahrhunderts, die bei den Alldeutschen ebenso zu finden war wie bei den polnischen Nationaldemokraten Roman Dmowskis, auf die politische Geschichte der Staaten und sah in ihr ihre biologische und rassenideologische Grundlage. Hitler hat in Landsberg Ratzels „Politische Geographie" gelesen, doch wäre es falsch, Ratzel als Lehrmeister Hitlers zu bezeichnen, da dieser seiner Lehre nur das entnahm, was ihm paßte. In der Wissenschaft der Geopolitik sah er eine Vorbereitung auf den Kampf um den Lebensraum. Demgegenüber hat die deutsche Wissenschaft schon vor 1945 dieser Auslegung widersprochen und eine Geographie um ihrer selbst willen verlangt. Um so bedenklicher ist es, daß diese These wieder in der Denkschrift der evangelischen Kirche auftaucht. Mit einem Rückfall in die biologische Denkweise Hitlers, wenn auch diesmal für Polen und gegen Deutschland, kann man nicht die Vergangenheit bewältigen.

An Stelle des erkrankten Präsidenten des Arbeitskreises, Prof. Boris Meißner, gab Prof. Kurth einen „Außenpolitischen Jahresrückblick unter besonderer Berücksichtigung der ostdeutschen Frage". Gestützt auf genaue Kenntnis auch der ausländischen Publizistik, bezog er alle bedeutenden Ereignisse der letzten Jahre in seine Analyse ein, die amerikanische und die französische Politik, das Bemühen um die Abrüstung, die Illusion von der Aufweichung des Ostblocks, die Versuche einer Entspannung, die Rückschläge der Politik Rotchinas und das Einladungsschreiben der polnischen Bischöfe. Diesen habe Präses Scharf mit seinem unbedachten Kommentar einen Bärendienst erwiesen. Kurth stellte Erfolge der polnischen Annexionspropaganda im Ausland und auch in Deutschland fest, meinte aber, daß die Basis für eine positive Entwicklung noch erhalten sei. Verzichtpolitik sei keine Lösung, Beharrlichkeit unsere Aufgabe in der gegenwärtigen Situation. An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Diskussion, an der sich die Professoren Münch, Jablonowski, von Richthofen, Gleitze und Freund, Geheimrat Starke und der amtierende Direktor des Herderinstituts, Dr. Breyer, beteiligten. Besondere Zustimmung fand Prof. Freund, als er vor der „Futurologie", einem Auswuchs der Politologie, warnte. Mit Phantasien über die Zukunft könne man keine Wissenschaft machen.

Die Tagung hatte für den erkrankten Präsidenten der stellvertretende Vorsitzende, Freiherr v. Wrangel, geleitet. Er schloß sie mit Dankesworten an die Vortragenden, die Diskussionsredner und die Teilnehmer. Unter diesen sah man außer den schon erwähnten Reichsminister a. D. v. Keudell, Prof. F. W. Neumann von der Universität Mainz, den Publizisten Armin Mohler, General a. D. Hoßbach, den Verleger Holzner, dazu Ministerialdirektor Dr. Bachmann vom Bundeskanzleramt, Vertreter des Gesamtdeutschen und des Vertriebenenministeriums, des Bundespresseamts und anderer Dienststellen. In ihrem Namen dankte Ministerialdirigent v. Zahn dem Arbeitskreis und sicherte weitere Unterstützung seiner wichtigen Arbeit zu.

Wie in jedem Jahre schloß sich an die Tagung das Bohnenmahl der Gesellschaft der Freunde Kants an. Der diesjährige Bohnenkönig Dr. Weiß, der bis Jahresende 1965 Direktor des Marburger Herderinstituts gewesen ist, würdigte in Nachrufen die im Berichtsjahr verstorbenen Mitglieder der Gesellschaft, die Königsberger Professoren Rudolf Wiegand und Georg Weippert und den Redakteur Erwin Scharfenorth. Er gedachte auch des zehnjährigen Todestages des Kanzlers der Gesellschaft, Götz v. Selle. Als neue Mitglieder begrüßte er Professor Fritz Münch von der Universität Heidelberg und Ministerialrat i. R. Arke und Wolfgang Klerner.

In seiner Festrede gab der Bohnenkönig ein anschauliches Bild von Königsberg zur Zeit Kants. Er schöpfte aus den mehrbändigen Erinnerungen des Russen Bolotov, der sich als Soldat und dann als Beamter mehrere Jahre während der Zeit der russischen Okkupation im Siebenjährigen Kriege in Königsberg aufgehalten hat. Die Memoiren, die bisher nur in russischer Sprache erschienen sind, schildern die Stadt und das Leben in ihr in großer Breite. Kant hat der Verfasser leider nicht kennengelernt.

Neuer Bohnenkönig wurde Prof. Dr. Bartholomeyczik, Zivilrechtler der Universität Mainz. Dr. Gause

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatanschrift angeben!



14. Mai, **Schloßberg,** Kreistreffen anläßlich der DLG-Ausstellung in Frankfurt.
15. Mai, Seestadt **Pillau** in Wedel, Strandbadlokal.
21./22. Mai, **Schloßberg,** Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe.
22. Mai, **Osterode,** Kreistreffen in Hamburg.
22. Mai, **Seestadt Pillau,** Heimattreffen für die im Raum Rhein-Ruhr wohnenden Pillauer im Steeler Stadtgarten.
11./12. Juni, **Angerburg,** Hauptkreistreffen in Rotenburg/Hannover.
18./19. Juni, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Bielefeld.
18./19. Juni, **Insterburg-Stadt und -Land,** Jahreshaupttreffen in Krefeld.
1.—3. Juli, **Neidenburg,** Kreistreffen in Düsseldorf.
2./3. Juli, **Königsberg-Stadt,** Kreistreffen in Düsseldorf.
3. Juli, **Ortelsburg,** Kreistreffen in Düsseldorf, Ausstellungsgelände, Halle E, gegenüber den Rheinterrassen (im Anschluß an das Bundestreffen am 2./3. Juli).
17. Juli, **Ebenrode,** Kreistreffen in Essen-Steele
23./24. Juli, **Rastenburg,** Haupttreffen in Wesel
30./31. Juli, **Lyck,** Jahrestreffen in Hagen (Westfalen).
31. Juli, **Labiau,** Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
31. Juli bis 2. August, Jahrestreffen der Heimatgemeinschaft S e e s t a d t P i l l a u in der Patenstadt Eckernförde.
31. Juli, **Lötzen,** Kreistreffen in Celle, Städtische Union.
14. August **Memel-Stadt und -Land, Heydekrug, Pogegen,** Haupttreffen in Hannover-Limmer, Kurhaus Limmerbrunnen.
20./21. August, **Lötzen,** Haupttreffen in Neumünster.
21. August, **Angerapp,** Kreistreffen in Hannover.
21. August, **Johannisburg,** Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
27./28. August, **Pr.-Eylau,** Haupttreffen in Verden an der Aller.
27./28. August, **Heiligenbeil,** Hauptkreistreffen mit der Feier zum 700jährigen Bestehen von Brandenburg am Frischen Haff in Burgdorf (Han).
28. August, **Insterburg-Stadt und -Land,** Treffen für die im norddeutschen Raum wohnenden Insterburger in Hannover, Wülfeler Biergarten.
28. August, **Ebenrode,** Kreistreffen in Ahrensburg (Holstein).
28. August, **Wehlau,** Hauptkreistreffen in Hamburg, Haus des Sports.
2./3. September, **Neidenburg,** Haupttreffen in Bochum.
4. September, **Elchniederung,** Kreistreffen in Wuppertal.
4. September, **Johannisburg,** Kreistreffen in Dortmund.
4. September, **Lötzen,** Kreistreffen in Göttingen.
4. September **Osterode,** Kreistreffen in Osterode.
4. September, **Schloßberg,** Kreistreffen in Göttingen.
4. September, **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit,** Kreistreffen in Wuppertal.
10./11. September, **Goldap,** Jahreshaupttrefffen in Stade.
10./11. September, **Treuburg,** Kreistreffen in Opladen.
11. September, **Johannisburg,** Haupttreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
11. September, **Braunsberg,** Kreistreffen in Münster.
11. September, **Tilsit-Ragnit,** Patenschaftstreffen **Thappen** in Schönberg, Kreis Plön.
17./18. September, **Ortelsburg,** in Wanne-Eickel (am 17. September Begrüßungsabend im Volkshaus Röhlinghausen, 20 Uhr Am 18. September Treffen direkt gegenüber dem Volkshaus Röhlinghausen).
18. September, **Ebenrode,** Kreistreffen in Hannover.
18. September, **Heilsberg,** Kreistreffen in Köln.
25. September, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart.
25. September, **Memel-Stadt und -Land, Heydekrug, Pogegen,** Haupttreffen in Hamburg, Planten un Blomen, Jungiusstraße.
1./2. Oktober, **Angerapp,** Haupttreffen in Mettmann.
2. Oktober, **Osterode,** Kreistreffen in Herne.
2. Oktober: Gemeinsames Heimattreffen der Kreise des **Regierungsbezirks Allenstein** in Würzburg, Huttensäle.
2. Oktober, **Pr.-Holland,** Kreistreffen in der Patenstadt Itzehoe.
2. Oktober, **Ortelsburg** mit Reg.-Bez. Allenstein in Würzburg, Huttensäle, Virchowstraße 2.
8./9. Oktober, **Allenstein-Stadt** und **-Land,** Haupttreffen in Gelsenkirchen.
9. Oktober, **Elchniederung,** Kreistreffen in Nürnberg.
9. Oktober, **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit,** Kreistreffen in Nürnberg.
9. Oktober, **Mohrungen,** Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonia.
16 Oktober, **Angerapp,** Kreistreffen in Stuttgart.

Allenstein-Land

Kundgebung in Bonn

Vor und nach der Kundgebung des BdV am 14. Mai in Bonn trifft sich die Kreisgemeinschaft in der Gaststätte zum Bären, Ackerstraße 1—3, Tel. 3 32 00. Zu erreichen in zwei Minuten Fußmarsch vom Marktplatz. OVM Czodrowski aus Thomsdorf, jetzt Bonn, Paul-Clemens-Straße 1, ist rechtzeitig im Lokal und gibt eventuell vorher noch Auskunft. Am Lokal befinden sich Hinweisschilder.

Bruno Krämer, Kreisvertreter
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

Nachruf

Am 15. April ist der erste OVM von Groß-Kleeberg, Lm. Biermann, im Alter von 85 Jahren in 4155 Grefrath bei Krefeld verstorben. An der Trauerfeier mit Requiem nahmen seine nächsten Angehörigen und viele Landsleute teil. Mit Lm. Biermann ist einer der Besten unserer ermländischen Heimat, der sich in Friedens- und Kriegszeiten bewährt hatte, verschieden.

Lm. Biermann wurde in Krausen, Kr. Rößel, geboren. Im Jahre 1900 trat er in den Postdienst ein. Nach 13jähriger Tätigkeit wurde er krankheitshalber vorzeitig pensioniert. Ende 1913 übernahm er die Verwaltung der Postagentur in Groß-Kleeberg. Von 1916 bis 1918 nahm er am Ersten Weltkrieg teil. Nach dem Kriege wählte der Gemeinderat Lm. Biermann zum Bürgermeister. Hinzu kam später noch das Amt des Amtsvorstehers und das des Standesbeamten. Während des Hitler-Regimes mußte er sein Amt als Amtsvorsteher und Bürgermeister abgeben, wurde aber im Jahre 1939 wieder als Bürgermeister eingesetzt. Bis zur Flucht behielt er dieses Amt inne. Eigenmächtig forderte er die Gemeindeglieder zur Flucht auf. Auf Irrwegen gelangte er nach Grefrath, wo er seinen Landsleuten tatkräftig half, sich eine neue Heimat aufzubauen. Er war für jeden da, der ihn brauchte. Die Kreisgemeinschaft ehrte seine Arbeit für die Landsleute mit der Kreiswappennadel. Sein Nachfolger ist schon seit Jahren Hans Scharnowski, 3301 Stockheim, Hoherfeld 4. Die Kreisgemeinschaft wird Lm. Biermann und seine verdienstvolle Arbeit in steter Erinnerung haben.

Unseren jungen Landsleuten nennen wir die Orte unseres Heimatkreises, heute T, W: Teerwalde, Thomsdorf, Tollack, Tolnicken, Trautzig-Nickelsdorf, Wadang, Warkallen, Wartenburg, Wemitten, Wengaithen, Wieps, Windtken, Wiranden, Woppen, Woritten, Wuttrienen. Gemeindefreie Grundstücke (Gutsbezirke): Ramucker Heide, Anteil Kreis Allenstein, Forst

Bruno Krämer, Heimatkartei Landkr. Allenstein
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

Braunsberg

Deutschlandkundgebung, Bundestreffen und Jahreshaupttreffen

Ich rufe alle Heimatvertriebenen des Kreises Braunsberg auf, an den großen Kundgebungen und Heimattreffen des Jahres 1966 teilzunehmen.

Am 14. Mai findet um 15.30 Uhr auf dem Marktplatz in Bonn die Deutschlandkundgebung des Bundes der Vertriebenen statt. In einer machtvollen Demonstration werden wir Vertriebenen auf unser Heimatrecht und auf das Recht zur Selbstbestimmung hinweisen und unüberhörbar die nationale Einheit unseres deutschen Vaterlandes verlangen. Wir Braunsberger halten auch in der Vertreibung fest zusammen, wie die große Zahl der jährlichen Teilnehmer am Haupttreffen in Münster zeigt. Wir sollten unsere Treue zueinander und zur angestammten Heimat aber auch in einer politischen Demonstration öffentlich bekunden. Die Deutschlandkundgebung wird den Leuten, die sich gern ‚Real'politiker nennen, die in Wirklichkeit aber Verzichtspolitiker und Helfer Moskaus sind, beweisen, daß sich die Vertriebenen nicht das Recht nehmen lassen, über das Schicksal ihrer Heimat selbst zu bestimmen. Eine weitere Forderung der Kundgebung ist ein endlich gerechter Lastenausgleich. Der derzeit gewährte Lastenausgleich verteilt die Lasten des Krieges keineswegs gerecht, denn wertvollster Besitz ist mit kaum mehr als einem „Trinkgeld" abgefunden worden. Für landwirtschaftlichen Besitz im Millionenwert bestand der „Ausgleich" in wenigen tausend Mark, die teilweise sogar durch Unterhaltshilfe-Anrechnung aufgezehrt wurden. Gegen diese Ungerechtigkeiten, die uns im Ausgleich der Kriegslasten von seiten der Gesetzgebung und in unserem Bemühen um die Wiedergewinnung der Heimat von seiten der Verzichtspolitiker zuteil werden, stehen wir in der Deutschlandkundgebung auf.

Unser Bekenntnis zu Ostpreußen ist das Bundestreffen am 2. und 3. Juli in Düsseldorf. Wir alle sind aufgerufen, der Welt zu zeigen, daß wir Ostpreußen nicht gesonnen sind, unsere Heimat preiszugeben. Ich verweise hierzu auf die laufenden Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt.

Letztlich möchte ich nochmals auf unser Jahreshaupttreffen hinweisen das am 10./11. September in der Patenstadt Münster stattfindet. Die Adresse unserer Geschäftsstelle in der Patenstadt Münster lautet: Patenstelle Braunsberg, Heimatkartei, 44 Münster, Stadthaus.

Ich lade die Vertriebenen des Kreises Braunsberg sehr herzlich zu den drei Kundgebungen ein und bitte um zahlreiche Teilnahme. Je größer der Widerstand, um so stärker halten wir zu Ostpreußen!

Aloys Radau, Kreisvertreter
44 Münster, Berg Fidel 82

Elchniederung

Heimatbuch

Es wird nochmals auf die Folgen 14, 17 und 18 hingewiesen und dringend gebeten, die Vorbestellung unseres Heimatbuches möglichst umgehend an unsern Archivbearbeiter Paul Lemke, 282 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6, abzusenden, damit wir wissen, ob 500 oder besser 1000 Bestellungen zusammenkommen. — Wir bitten in den Bekanntenkreisen intensiv zu werben und diejenigen, die unser Ostpreußenblatt nicht halten, ganz besonders daran zu erinnern.

Damit wir uns nicht dauernd zu wiederholen brauchen, bitten wir in den oben benannten Folgen nachzulesen und die betreffenden Ostpreußenblätter den Nichtbeziehern weiterzugeben und dadurch auch für die Haltung des Ostpreußenblattes zu werben.

Bundestreffen am 2. und 3. Juli in Düsseldorf

Bekanntmachungen darüber und auch über die folgenden Heimatkreistreffen finden Sie in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes.

Otto Buskies Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstr. 5. Tel. 62 27 75

Fischhausen

Seestadt Pillau

Bürgermeister i. R. Alfred Stamer verstorben

Tief trauernd nimmt die Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau die Nachricht von dem Ableben ihres letzten Ehrenmitgliedes Bürgermeister Alfred Stamer auf, der im 79. Lebensjahre am 23. April in seiner Vaterstadt verstorben ist, wenige Wochen nach seiner Gattin, mit der er über 50 Jahre vereint durch einen weiten Weg des Lebens gegangen ist.

Als er im Juli 1922 als Bürgermeister in unsere Seestadt kam — es war die Inflationszeit —, fand er eine Fülle von Arbeit vor. Pillau war Marine-Garnison geworden, die erhebliche Anforderungen an die Stadtverwaltung stellte. Dem Bürgermeister gelang es, auf Grund seiner guten Beziehungen bei staatlichen Stellen in Königsberg und Berlin Mittel für die Elektrifizierung des ganzen Stadtgebietes zu beschaffen. Nach Fertigstellung dieser so lebenswichtigen Einrichtung ging er an den Bau einer zentralen Wasserversorgung, die für das ganze ausgedehnte Gemeinwesen ein dringendes Bedürfnis war. Sehr begrüßt von der Bevölkerung von Pillau wurde die Schaffung einer Vollkanalisation, mit der der Ausbau eines modernen Straßennetzes verbunden war. Die Umwandlung der früheren Präparandenanstalt zu einer zentralen Schule für beide Stadtteile folgte.

Weitschauend, zielbewußt planend wirkte er für die ständig wachsende Stadtgemeinde, und er konnte zufrieden zurückblicken auf das Geschaffene, als ihm 1933 die Zügel aus der Hand gerissen wurden. Demütigungen aller Art, ja Haft in einem Konzentrationslager, blieben ihm nicht erspart. Nach dem Ende dieser schrecklichen Zeit stellte er sich sofort mit ungebrochener Tatkraft zum Wiederaufbau zur Verfügung und wurde 1946 mit der Leitung der Ortsdienststelle Cranz-Neuenfelde im Bezirksamt Harburg betraut. Dort blieb er bis zu seiner Pensionierung, um dann in seine Geburtsstadt zurückzukehren.

Obwohl Hamburger, fühlte er sich voll und ganz als Pillauer; er fehlte an keinem Zusammentreffen der Heimatgemeinschaft in der Patenstadt Eckernförde, in Hamburg oder in Wedel. Sogar in Essen und Berlin war er dabei, und diese Treue, diese Anhänglichkeit danken wir ihm wie vieles andere weit über das Grab hinaus.

Liebe Pillauer!

Die große Familie der Pillauer aus dem Raum Rhein-Ruhr trifft sich in diesem Jahr wieder am Sonntag, 22. Mai, 14 Uhr, in Essen-Steele im Steeler Stadtgarten. Hierzu werden Sie alle herzlich eingeladen. Die Gaststätte ist ab 10 Uhr geöffnet. Preiswerte Mittagessen können dort eingenommen werden.

Den Pillauern, denen es nicht möglich ist, zu den alljährlichen Treffen in die Patenstadt Eckernförde zu kommen, sind die Treffen in Essen-Steele ein lieber Ersatz geworden, den sie nicht mehr missen möchten. Erfreuen Sie uns daher bitte wieder mit einem zahlreichen Besuch.

E. F. Kaffke
2057 Reinbeck, Kampstraße 45

Gumbinnen

Treffen der Gumbinner und Salzburger

Gumbinner und Salzburger aus ganz Ostpreußen treffen sich am 18./19. Juni in Bielefeld. Vielen Gumbinnern und Salzburgern ist es noch nicht bekannt, daß das diesjährige Treffen am 18./19. Juni in Bielefeld stattfindet. In diesen Tagen wird der Heimatbrief und auch die Schrift der Salzburger bei Ihnen eintreffen und Sie eingehend unterrichten. Wer den Heimatbrief nicht erhalten hat, melde sich bitte bei Otto Gebauer, 224 Heide (Holst), Heimkehrerstr. 35. Wir wollen die Gumbinner Treffen wie bisher durchführen. Von Gumbinnen aus wurden die Salzburger im Jahre 1732 im ganzen Regierungsbezirk angesiedelt. In Gumbinnen stand die Salzburger Kirche, befanden sich die Salzburger Anstalten, es war der Mittelpunkt der ganzen ostpreußischen Salzburger. Und die Gumbinner Treffen sollen darum auch immer ein Treffen der Salzburger sein. Wir hoffen auf einen recht zahlreichen Besuch.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Modell der Stadt Gumbinnen

Die Vorarbeiten für die Herstellung eines Modells der Stadt Gumbinnen sind soweit abgeschlossen, daß wir den Arbeitsauftrag an den Modellgestalter Herrn Wasgindt, Bielefeld, geben konnten. Herr Wasgindt hat bereits Modelle von Bielefeld hergestellt und ist jetzt wieder mit zwei Aufträgen von der Stadt Bielefeld bedacht worden. Ein Modell soll die zerstörte Stadt Bielefeld 1945 mit den Trümmerfeldern und ein weiteres Modell soll die Stadt in ihrer heutigen Ausdehnung zeigen.

Ich richte noch einmal an alle Gumbinner die Bitte (Stadt und Kreis) mir vorhandene Bilder von Häusern und auch deren Rückfronten zu überlassen. Auch an manchen Aufnahmen von Personen sind Häuserfronten ersichtlich. Sie können für die Modellherstellung von Nutzen sein, es ist alles wertvoll, was in diesem Zusammenhang eingesandt wird. Das Bild erhält der Einsender umgehend zurück. Bitte helfen Sie uns bei der recht schwierigen Arbeit einer lückenlosen Ausgestaltung der Straßen.

Die Bilder erbitte ich an meine Anschrift.

Otto Gebauer
224 Heide (Holst), Heimkehrerstraße 35

Heilsberg

Oskar Wilhelm †

Kreissparkassendirektor i. R. Oskar Wilhelm ist im Alter von 79 Jahren in Hamburg verstorben. Er hat über 20 Jahre die Kreissparkasse in Heilsberg geleitet und sie durch sein großes Können von Erfolg zu Erfolg geführt. Ihm ist zu danken, daß die Kreissparkasse zum bedeutendsten Geldinstitut des Kreises wurde. Sein einfaches, schlichtes Wesen, seine vornehme Zurückhaltung, seine kameradschaftliche Haltung machen sein Andenken weit über die Kreisgrenzen hinaus unvergeßlich. Die Kreisbevölkerung wird sich dieses beliebten Beamten stets in Dankbarkeit erinnern. Von der „alten Garde" ist nur noch der langjährige Leiter des Kreiswohlfahrtsamtes, Kreisoberinspektor i. R. Diederich am Leben, der in Gesundheit und Frische sein 85. Lebensjahr vollendet hat.

Ich weise nochmals in aller Dringlichkeit darauf hin, daß am 2./3. Juli in Düsseldorf das Bundestreffen der ostpreußischen Landsmannschaft stattfindet. Die einzelnen Veranstaltungen sind aus den Bekanntmachungen im Ostpreußenblatt zu entnehmen. Wir rechnen damit, daß unsere Landsleute wie immer so auch jetzt ihrer Verbundenheit mit der unvergessenen Heimat durch zahlreichen Besuch sichtbaren Ausdruck geben werden.

Unser diesjähriges Kreisheimattreffen findet am Sonntag, 18. September, in Köln im üblichen Rahmen statt. Im einzelnen komme ich darauf noch später zurück.

Ich muß mich im Monat Juni dringend einer Kur unterziehen und werde in dieser Zeit durch Herrn Rechtsanwalt Dr. Groß, 506 Bensberg, Schloßstraße Nr. 10, vertreten.

Dr. Fischer, Kreisvertreter
44 Münster, Schlüterstraße 6

Insterburg-Stadt und -Land

Jahreshaupttreffen am 18. und 19. Juni in der Patenstadt Krefeld

18. Juni, Eintreffen in Krefeld, 15 Uhr Stadtrundfahrt (kostenlos). Wir bitten alle Landsleute, die an der Stadtrundfahrt teilnehmen wollen, ihre Meldung der Geschäftsstelle schriftlich umgehend einzureichen. 19 Uhr gemütliches Beisammensein im Hotel Krefelder Hof. Landsleute, die am 18. Juni eine Theateraufführung (Zirkusprinzessin) besuchen wollen, haben dazu in Krefeld Gelegenheit. Die Geschäftsstelle hält verbilligte Karten bereit. Bitte schriftlich anfordern.

19. Juni, 10.30 Uhr, Feierstunde im Stadtwaldhaus. Danach gemütliches Beisammensein. Am Nachmittag haben die Landsleute Gelegenheit, ein Pferderennen auf der Rennbahn im Stadtwald zu besuchen. Vergeben wird an diesem Tag der Preis von Insterburg.

Zimmervorbestellungen für das Jahreshaupttreffen nur über den Krefelder Verkehrsvereins, 415 Krefeld, Hansahaus.

Treffen der Hindenburgoberschule

Für uns alle sind es mehr als 20 Jahre, daß wir in der Hindenburgoberschule am Markgrafenplatz aus- und eingingen. Von den Lehrern leben manche nicht mehr, andere können aus gesundheitlichen Gründen nur noch in Gedanken bei uns sein, wenn wir uns am 18. Juni, 16 Uhr, im Hotel Krefelder Hof in unserer Patenstadt Krefeld treffen. Wenn es auch gelegentlich — freilich selten — vorkommt, daß jemand keine Klassenkameradin trifft, so kann sich doch niemand dem Zauber eines solchen Treffens entziehen; denn es wird die ganze Kinder- und Jugendzeit lebendig, wenn überall vertraute Namen von Lehrern und Mitschülerinnen fallen. Immer liegt über der Versammlung eine Atmosphäre heimatlicher Geborgenheit und fröhlicher Sorglosigkeit trotz so manchen schweren Schicksals, das auch an den Tischen zur Sprache kommt. So sitzt alsdann eine Schulfamilie zusammen, in der jeder für Freud und Leid des anderen Verständnis hat, und wohl niemand fährt nach Hause, ohne das Gefühl zu haben, daß es trotz unserer jetzigen Zerstreuung zu einer festen Gemeinschaft gehört, zu der Schulfamilie der Hindenburgoberschule Insterburg. In diesem Jahr liegt der Termin des Treffens, zu dem Frau Ruth Schröder und ich aufgerufen haben, selten günstig, und wir hoffen, daß jede, die es irgend möglich machen kann, anwesend sein wird. Ich bitte alle, auf einer Karte Frau Ruth Schröder, 2819 Fahrenhorst, Bez. Bremen, Beidkämpe 170, von der Teilnahme zu benachrichtigen, damit sie weiß, wie groß der Teilnehmerkreis sein wird. Wir wollen doch Platz haben und gemütlich zusammensitzen. Aber wenn jemand sich doch erst in letzter Stunde entschließen kann, wird sie uns natürlich auch willkommen sein.

Auf Wiedersehen in Krefeld.

Dr. Bertha Quassowski

Weitere Treffen

Wir treffen uns am 2. und 3. Juli beim Bundestreffen der Ostpreußen in Düsseldorf.

Alle Insterburger, die heute im norddeutschen Raum beheimatet sind, treffen sich am 28. August in Hannover, Wülfeler Biergarten.

Anfragen sind zu richten an Landsmann Albert Zobel, 3 Hannover-Linden, Comeniusstraße 11. Den Anfragen bitte Rückporto beilegen.

Gymnasium und Realgymnasium

Im Februar 1966 beschloß der „Verein der Freunde und Förderer des Krefelder Realgymnasiums e. V." seine Satzung zu ändern. Er ist die Vereinigung der Ehemaligen des Gymnasiums am Moltkeplatz in Krefeld, der Patenschule unseres Insterburger Gymnasiums und Realgymnasiums. Sie beschlossen, die ehemaligen Schüler der vorgenannten Insterburger Schulen als vollwertige Mitglieder ihres Vereins aufzunehmen — sofern diese ihre Aufnahme beantragen —, und die Tradition der Insterburger Schulen in gleichem Maße zu pflegen wie die eigenen. Nachdem dies satzungsmäßig gemacht wurde, wählte man Landsmann Günther Lindemann, früher Insterburg, Alter Markt, zum Sprecher der Insterburger Gruppe.

Anmeldungen ehemaliger Schüler und Lehrkräfte des Insterburger Gymnasiums und Realgymnasiums für diesen Verein bitte an die Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt und -Land e. V., Patenschaftsbüro, 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, richten.

Wochenendlehrgang für junge Menschen

im „Ostheim" in Bad Pyrmont vom 26. bis 29. Mai

Grundthema: „Glaube, Recht und Politik im geteilten Deutschland".

Unterthemen: 1. Erschütterung des Glaubens, des Rechtes und der Politik durch den Krieg. — 2. Ist der Glaube eine staatserhaltende und tragende Kraft. — 3. Recht, Glaube und Politik in der SBZ.

Anmeldung bis zum 20. Mai an die Landsmannschaft Ostpreußen, — Jugend —, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Anreise bis Donnerstag, den 26. Mai, 18 Uhr. Beginn mit dem Abendessen. Unterkunft und Verpflegung sind frei.

Teilnehmerbeitrag 25 DM. Fahrtkosten 2. Kl. Bundesbahn (Rückfahrkarte) werden voll zurückerstattet.

Suchmeldungen

Gesucht werden: Audersch, Auguste, Insterburg, Abbau Eigen; Droßmann, Ludwig mit Familie, sowie die Brüder Albert und Fritz Droßmann aus Storchfelde, Kreis Insterburg.

Nachricht erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V., Patenschaftsbüro, 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517.

Bermig, Geschäftsführer

Königsberg-Stadt

Löbenichtsches Realgymnasium

Die Gesellschaftsabende im Dom-Fäßchen der Dom-Brauerei zu Köln sind im Kreise der Löbenichter in Bonn und Köln fast traditionell geworden. So trafen wir uns am Gründonnerstag, 7. April, um unseren bisherigen Obmann, Oberregierungsrat Horst Jurkat, der nach Berlin versetzt wurde, mit einer Dankadresse für seine hier mehr als zehn Jahre lang geleistete Arbeit für das Löbenichtsche Realgymnasium zu verabschieden und um einen Lichtbildervortrag des zweiten Vorsitzenden der Vereinigung, Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, über „Bernstein, das Gold unserer Heimat" zu hören.

Nach der Begrüßung mit Dankesworten an die Gastgeber, Direktor Gerhard Fehsel mit Gemahlin, und nach der Ehrung für den verstorbenen Löbenichter, Redakteur Erwin Scharfenorth, folgte ein Bericht über die chemischen und physikalischen Eigenschaften des Bernsteins, über seine Namensgeschichte in Mythos, Dichtung und Wissenschaft, über seine Förder- und Verarbeitungsverfahren und über das Bernsteinrecht. Anschließend wurden Lichtbilder über die Bernsteingewinnung und Abbildungen wertvoller Bernsteinstücke und -arbeiten gezeigt. Auch konnten einige Bernsteinarbeiten im Original besichtigt werden, die Oberstleutnant Gümbel zur Verfügung gestellt hatte. Als Abschluß der Lichtbilder wurden Abbildungen der größten Bernsteinarbeit der Welt, des berühmten Bernsteinkabinetts vorgeführt. Dies wurde auf Weisung von König Friedrich I. von Königsberger und Danziger Bernsteinschnitzern für das Charlottenburger Schloß angefertigt, jedoch von Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1716 dem Zaren Peter dem Großen zum Geschenk gemacht. Heute gilt dieses großartige Kunstwerk als verschollen.

An den Vortrag schloß sich eine vielseitige Aussprache an. Auch fand der Hinweis von Oberstudienrat Arno Pallasch auf das Atlaswerk „Östliches Europa", das bei Velhagen und Klasing erschienen ist, viel Interesse. Gegen Mitternacht trennten sich die Löbenichter.

Ulrich Albinus
53 Bonn-Süd, Dottendorfer Straße 87

Neidenburg

Wahl eines stellvertretendes Obmannes der Stadt Neidenburg, Bezirk 5

Auf Grund der Veröffentlichung im Ostpreußenblatt, Vorschläge zur Wahl eines Nachfolgers für den verstorbenen Obmann Albert Bormann zu machen, sind genannt worden: Jörg Broschk, Sohn des Lehrers und Jugendpflegers Broschk und Werner Klucke, Sohn des Obmannes August Klucke.

Die Landsleute aus der Deutschen Straße und Umgebung, die zur Wahl des stellvertretenden Obmannes berechtigt sind, werden aufgefordert, ihre Wahl bis zum 15. Mai mittels Postkarte an den Unterzeichneten zu vollziehen.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Ortelsburg

Treffen 1966
Düsseldorf 2./3. Juli

Für das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen ist das gesamte Messegelände in Düsseldorf, das inzwischen erheblich vergrößert worden ist, vorgesehen, Termin hierfür ist der 2. u. 3. Juli. Während die Großkundgebung in den Jahren 1960 und 1963 im Rheinstadion stattfand, wird diese 1966 auf dem Messegelände veranstaltet. Damit entfällt, besonders auch für die älteren Landsleute, der An- und Rückmarsch zum und vom Rheinstadion. Im Anschluß an die Großkundgebung im Messegelände am Sonntag, 3. Juli, die um 11.30 Uhr beginnt, trifft sich die Kreisgemeinschaft Ortelsburg in der Messehalle E (gegenüber den Rheinterrassen).

Wir alle sind aufgerufen, in dieser etwas bewegten Zeit die Geschlossenheit der Ostpreußen zu bekunden und am 2. und 3. Juli nach Düsseldorf zu kommen.

Wanne-Eickel am 17./18. September

Auf besonderen Wunsch unserer Patenstadt Wanne-Eickel ist der Termin für das Ortelsburger Jahrestreffen auf den 17./18. September verlegt worden. Am Sonnabend, 17. September finden am Vormittag eine Kreisausschußsitzung, am Nachmittag eine Sitzung des Kreistages und anschließend ein Begrüßungsabend im Volkshaus Röhlinghausen statt. Am Sonntag, 18. September, ist für das Ortelsburger Jahrestreffen ein neuzeitliches Zelt auf dem Sportplatz direkt gegenüber dem Volkshaus Röhlinghausen vorgesehen. Auf diesem Sportplatz befinden sich massive Waschräume, Toiletten usw.

Für die Zusammenkünfte der Ehemaligen der Ortelsburger und Passenheimer Schulen sind für den Nachmittag des 17. September Räume im Volkshaus Röhlinghausen reserviert.

Würzburg am 2. Oktober

Am 2. Oktober findet für die Kreise des Regierungsbezirks Allenstein in Würzburg, in den Huttensälen, Virchowstraße 2, ein Treffen für die im süddeutschen Raum lebenden Landsleute statt. Unsere Ortelsburger Landsleute und die Angehörigen der „Kameradschaft Yorckscher Jäger im ehem. I.-R. 2 (Ostpreußen)" sind zu allen Treffen herzlichst eingeladen.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Eylau

Kundgebung in Bonn

Wie im Ostpreußenblatt bereits bekanntgegeben, findet am 14. Mai, 15.30 Uhr, in Bonn auf dem Markt-

Fortsetzung Seite 16

Ostdeutscher Literaturpreis verliehen

Der Ostdeutsche Literaturpreis, seit einigen Jahren Andreas-Gryphius-Preis genannt, wurde am 22. April im Haus des Deutschen Osten in Düsseldorf in feierlicher Weise den Preisträgern Prof. Johannes Urzidil (geb. 1896 in Prag) und Dr. Josef Hahn (für Übersetzungen aus polnischer und russischer Literatur) überreicht. Den Förderungspreis der Künstlergilde erhielten gleichzeitig der Lyriker Ernst Günther Bleisch (geb. 1914 in Breslau) und der Erzähler Hans Lipinsky-Gottersdorf (geb. 1920 in Leschnitz O/S). Johannes Urzidil, der in Amerika lebt, konnte leider nicht persönlich erscheinen, bedankte sich aber in einem ausführlichen Brief, den der Vorsitzende der Schriftstellersektion, Prof. Gottschalk, vorlas. Prof. Martini stellte in überzeugender Weise die literarischen Leistungen der Preisträger heraus. Dann fand Konrad Grundmann, der junge Sozialminister von Nordrhein-Westfalen (der auch die Mittel für die Tagung bereitgestellt hatte), erstaunlich sachverständige und warme Worte für die Arbeit der ostdeutschen Schriftsteller. Er sprach von der Verzerrung des Geschichtsbildes und betonte, daß ostdeutsche Kultur Deutschland ebenso geprägt habe wie die Türme der Dome von Köln und Münster. Ministerialdirektor Wilhelm von Aulock als Vertreter des Bundesvertriebenenministeriums begrüßte die Schriftsteller und wies darauf hin, daß sie nicht viel auf dem Markt redeten, sondern in der Stille arbeiteten. Sie seien dabei, auf einem langen, aber legitimen Wege zu einer endgültigen Lösung beizutragen und ohne Gewalt und Vergeltung dem Recht in ihrem Schaffen eine Heimstatt zu bauen. Ein Streichquartett umrahmte die würdige Feier.

Anschließend blieben die ostdeutschen Schriftsteller drei Tage in Emmerich zusammen, um über ihre Probleme zu sprechen. Prof. Formann-Linz sprach über den Anteil der Ostdeutschen an der Entwicklung des Filmes, ein für die meisten überraschendes Thema. Prof. Gottschalk fand neue Seiten an der Entwicklung Gerhart Hauptmanns in seinem Vortrag. Der Graphiker Heribert Losert leitete ein interessantes Gespräch über Illustrationen von Büchern, Dr. Hahn erzählte von seinen Erfahrungen und Schwierigkeiten bei Übersetzungen aus slawischen Sprachen.

In einer öffentlichen Veranstaltung lasen die Preisträger aus ihren Werken. Fachgespräche, an denen auch Verleger beteiligt waren, und kritische Besprechungen von Lesungen gaben den etwa 25 Anwesenden neue Impulse für ihre Arbeit. Es war eine ergiebige und harmonisch verlaufene Tagung, die mit einer kurzen Fahrt nach Holland schloß. Von den ostpreußischen Schriftstellern nahmen Annemarie in der Au und Rudolf Naujok an der Begegnung teil. N.

Otto Besch †

Nach Redaktionsschluß erreicht uns die Nachricht, daß in der Nacht zum Dienstag unser Freund, der Königsberger Komponist Otto Besch, in seinem Heim in Kassel verstorben ist. Besch, der im 82. Lebensjahr stand, erlag einer Lungenentzündung, die mit Kreislaufstörungen verbunden war. Er wurde mitten aus seinem Schaffen gerissen, das er selbst noch nicht für abgeschlossen hielt.

Otto Besch, am 14. Februar 1885 in Neuhausen bei Königsberg geboren, galt als eine der stärksten, innerlichsten und einfallsreichsten Begabungen unter den ostpreußischen Komponisten. Er hat ein reiches Werk hinterlassen. Er sollte ursprünglich Geistlicher werden, entschied sich dann aber für die Musik. Einer seiner Lehrmeister in Berlin war Engelbert Humperdinck. Daneben war Besch auch als Musikkritiker tätig, von 1918 bis 1922 an der Hartungschen Zeitung, dann bis 1944 bei der Königsberger Allgemeinen Zeitung. Nach mehreren Jahren in einem dänischen Internierungslager kehrte der Komponist 1948 nach Deutschland zurück. Im Jahre 1958 erhielt er den Kulturpreis für Musik der Landsmannschaft Ostpreußen, deren Ältestenrat er auch angehörte, zwei Jahre später als erster den Johann-Stamitz-Preis der Künstlergilde, ferner das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.

Eine ausführliche Würdigung des Komponisten bringen wir in unserer nächsten Folge.

Foto-Ausstellung einer Tilsiterin

In der traditionellen „Schaufenster-Ausstellung" der Stadtbildstelle Bremerhaven ist bis 10. Mai das Werk der ostpreußischen Fotografin Do Leibgirries zu sehen. Unter dem Titel „Das Antlitz" zeigt die 29 Jahre alte Tilsiterin Porträts von Künstlern, Handwerkern, Kaufleuten und Studenten. Die großformatigen Aufnahmen sind während der letzten drei Jahre in der Schweiz, in Hamburg und Bremen entstanden. Die Lichtbildnerin war bemüht, die Harmonie im Antlitz aufzuspüren.

Die Ostpreußin ist Fernsehfotografin bei dem kleinsten Sender in der Bundesrepublik, bei Radio Bremen. Zu ihren Aufgaben gehört das Anfertigen von Standfotos, Porträts, Architektur-Aufnahmen und Foto-Reportagen. Bevor Do Leibgirries ihren Dienst in Bremen antrat, arbeitete sie als Industrie- und Werbefotografin in der Schweiz und in Norddeutschland. -pi-

Ostdeutsche Kulturwerke stärker nutzen

(HuF) - Die von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz verwalteten ostdeutschen Kulturwerte sollen künftig stärker nutzbar gemacht werden. Das ist das Ergebnis einer Aussprache, die zwischen Bundesvertriebenenminister Dr. Gradl und dem Kurator der Stiftung, Hans-Georg Wormit, in Berlin stattfand. Gradl und Wormit bezogen sich bei ihrer Vereinbarung auf die gesetzliche Verpflichtung des Bundes und der Länder, das Kulturgut der Vertriebenen zu pflegen und im Bewußtsein des ganzen deutschen Volkes lebendig zu erhalten.

Hilfe für ostdeutsche Künstler

(hvp) - Für die künstlerische Ausgestaltung der neu erbauten St.-Laurentius-Kirche in Löhne (Westf) durch den oberschlesischen Maler August Pigulla stellte der nordrhein-westfälische Arbeits- und Sozialminister Grundmann 5000 DM Landesmittel aus der Ostdeutschen Künstlerhilfe zur Verfügung. August Pigulla, der heute in Krefeld ansässig ist, erhielt 1965 den Förderungspreis des oberschlesischen Kulturpreises.

Aufgabe der Ostdeutschen Künstlerhilfe ist, den ostdeutschen Kulturschaffenden eine materielle Hilfe und Förderung zukommen zu lassen, weil mit der Vertreibung sowohl das Fundament der schöpferischen Kraft als auch insbesondere die wirtschaftliche Sicherung verlorengegangen ist. Die Förderungsmaßnahmen des Landes sind ein wichtiger Beitrag, den ostdeutschen Anteil an der deutschen Kultur nicht nur für die Vergangenheit und Gegenwart, sondern insbesondere für die Zukunft zu erhalten und sichtbar zu machen.

SALZBURGER-ANSTALT GUMBINNEN und SALZBURGER VEREIN e. V.

Geschäftsstelle der Salzburger-Anstalt Gumbinnen und des Salzburger Vereins e. V., 4800 Bielefeld, Postfach 7206, Postscheckkonto 1757 11, PSA Hannover, Telefon 05 21/4 37 07.

Zu Ostern erschien die Nr. 10 des „Salzburger". Sie bringt die Einladung zum Jahrestreffen am 18. und 19. Juni in Bielefeld und zur Jugendfahrt nach Salzburg im Juli. Bilder aus Werfenweng sowie ein Bericht über die Universität Salzburg und persönliche Nachrichten erinnern an die alte Heimat im Salzburger Land. Der Familienforscher findet Auszüge aus Schilderungen über die Emigrantenzüge und zeitgenössische Betrachtungen über den Charakter der Einwanderer in Ostpreußen. Persönliche Erinnerungen eines Zeitgenossen von Frieda Jung in Buddern runden das bunte Bild ab, das auch in diesem Heft den Mitgliedern des Salzburger Vereins geboten wird.

EIN HEIMATLICHES GESCHENK: WANDPLAKETTE



holzähnlicher Kunststoff, sehr gut aussehend, dunkel oder hell, 14×18 oder 15×18 (asymetrisch), auch mit Elchschaufel, Ostpreußenadler, Tannenbergdenkmal und allen Städtewappen. 8,50 DM

In der Größe 10×11 cm — mit denselben Motiven (außer Tannenbergdenkmal) 5,— DM

Bestellungen richten Sie bitte an den Kant-Verlag, Abt. Heimatandenken, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

UNSER BUCH

„Deutsches Soldatenjahrbuch 1966", vierzehnter Deutscher Soldatenkalender, Schriftleitung und Gestaltung Helmut Damerau. Schild-Verlag, München-Lochhausen, kartoniert, 272 Seiten.

Vielseitig wie immer liegt das Soldatenjahrbuch nun im vierzehnten Jahrgang vor mit einer Vielzahl von Berichten über die alte Armee, die Bundeswehr und militärhistorischen Beiträgen. Das Geleitwort schrieb diesmal der ehemalige Ortelsburger Jäger Generaloberst a. D. Student. Den ostpreußischen Lesern wird besonders Hans Henning von Ramins Beitrag über die Geschichte der ostpreußischen Reiterregimenter interessieren, der in den kommenden Jahrgängen fortgesetzt werden soll. Mit ihren Wappen und stichwortartiger Geschichte sind daneben die ostpreußischen Garnisonstädte Braunsberg und Osterode vertreten. Ein weiterer kleiner Artikel erzählt von den Wochen, die das ostpreußische I. R. 24 vor Beginn des Rußlandfeldzuges in den Dörfern an der Memel verbrachte. General a. D. Dr. Grosse, den Lesern des Ostpreußenblattes wohlbekannt, gedenkt der Schlacht von Baranowitschi im Sommer 1916, in der ostdeutsche Landwehrbataillone ihre Stellungen gegen eine russische Übermacht hielten. Ein ausführlicher Überblick ist den strategischen Problemen des Deutschen Krieges von 1866 gewidmet. Besonders interessant sind ferner ein Beitrag über die Geschichte des Großen Zapfenstreiches und ein informativer Bericht über die deutschen Unteroffiziersschulen in Vergangenheit und Gegenwart.

Für den militärisch interessierten Leser stellt der neue Band wieder eine Fundgrube dar.

Diskussion über Ostkunde

„Lehrer diskutieren über ein heikles Thema". So schreibt „Die Welt" in ihrer Ausgabe vom 28. April. Das heiße Eisen ist die Ostkunde, wie sie in den westdeutschen Ländern im Rahmen des Sachkundeunterrichts gefordert und betrieben wird, bzw. betrieben werden sollte. Sie war Gegenstand des Gesprächs bei der Hauptversammlung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft in Hamburg. Gegen eine wohlverstandene Osteuropa-Kunde (nicht deutsche Ostkunde) hatte der Berichterstatter über die Prüfungsergebnisse einer eigens zur Erforschung des Problems eingesetzten Arbeitsgruppe nichts einzuwenden. Auch die Existenz und der Arbeitsbereich der Landsmannschaften wurden durch den Referenten mit dem Hinweis auf die Charta der Vertriebenen ausdrücklich anerkannt.

Was den Zorn der jungen Männer tief erregte, waren die literarischen Handreichungen, wie sie im wesentlichen von der „Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht" herausgebracht und verteilt bzw. angeboten werden.

So wurden fünf Autoren genannt, an erster Stelle Dr. E. Lehmann, Schriftleiter des Jahrbuchs für Gesamtdeutsche Fragen, die nach ihrer Tendenz und dem von ihnen benutzten Vokabular ungeeignet seien, Ostkunde im Sinne der Völkerversöhnung zu vermitteln.

Die Allergie gegen gewisse Begriffe, die nach der Meinung des Berichterstatters der Ära des VDA bzw. dem Hitlerreich entstammten, ging so weit, daß z. B. die Bezeichnung „Versailler Diktat" nicht in ein Ostkundebuch gehöre, geschweige denn „der Raub Südtirols". „Ausfahrt in den Osten", das „westöstliche Kulturgefälle", Ostkunde als „Schwerpunkt und Kern des Unterrichts", als „Unterrichtsprinzip" — das seien Formulierungen, die es untragbar machten, in unseren Schulen mit behördlicher Unterstützung Schriften der Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht zu verwenden.

Die späte Abendstunde verhinderte ein Korreferat des Landesvorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft für Ostkunde.

Das Thema wird auf einer zweiten Hauptversammlung fortgesetzt und hoffentlich zu einem sachdienlichen und versöhnlichen Abschluß gebracht werden.

Schluß von Seite 14

platz eine Deutschland-Kundgebung für Selbstbestimmung, Heimatrecht und Erfüllung aller berechtigten Forderungen der Vertriebenen statt. Ich hoffe, daß auch aus unserem Kreis viele Landsleute — und auch die Jugend — sofern die Anreise nicht zu große Schwierigkeiten macht, an der Kundgebung dabei sein werden, um durch starke Beteiligung unseren Anliegen genügend Nachdruck zu verleihen. — Ich würde mich freuen, wenn ich recht viele Pr.-Eylauer treffen würde und begrüßen könnte.

Pr.-Eylauer Kreisblatt

Dank der Mitarbeit von Herrn Dr. v. Lölhöffel und Herrn Horst Schulz ist das erste „Pr.-Eylauer Kreisblatt" fertiggestellt worden und kommt in diesen Tagen zum Versand. Dem Heft ist eine Zahlkarte beigefügt. Ich bitte die Empfänger, zur Deckung der Unkosten und sonstigen Ausgaben für unsere Kreisstube unter Benennung ihres Heimatwohnortes eine Spende auf das Postscheckkonto Hamburg 321 der Deutschen Bank in Lübeck für das Sonderkonto „Kreisblatt Pr.-Eylau". Kontonummer 05/878 73, zu überweisen.

Jugendkreis Pr.-Eylau

Wie bereits mehrfach an dieser Stelle bekanntgemacht, veranstaltet der Jugendkreis im „Sachsenhain" bei Verden ein Treffen vom 11. bis 19. Juni für 16- bis 30jährige Pr.-Eylauer. Das Programm unseres Jugendtreffens wird auch in diesem Jahre wieder sehr vielseitig und abwechslungsreich sein. Ich möchte allen Jugendlichen die Teilnahme wärmstens empfehlen und die Eltern bitten, ihren Kindern eine Beteiligung nahezulegen. Anmeldungen bitte ich möglichst bald an Karin Borz, 23 Kiel, Hagebuttenstraße 74, zu richten.

Gerhard Doepner
Kreisvertreter und Jugendobmann
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Rastenburg

An die Ehemaligen der Rastenburger Oberschulen

Die im Raum Bonn ansässigen Ehemaligen der Rastenburger Oberschulen trafen sich bisher in diesem Jahre am 27. Januar und am 31. März. Einem allseitig ausgesprochenen Wunsch folgend, sollen zukünftig die Treffen alle zwei Monate jeweils am letzten Donnerstag der Monate mit 31 Tagen stattfinden, um den Heimatgedanken und die Geselligkeit zu pflegen.

Das Treffen am 27. Januar erhielt durch die Anwesenheit des in Hannover wohnenden Staatssekretärs a. D. Helmut Gossing eine besondere Note. Er unterstrich den Wert dieser Treffen und nahm Grüße für die in Hannover ansässigen Ehemaligen mit. Dort erfreuen sich die Treffen eines regen Besuches. Ferner fand eine Dia-Serie über Rastenburg großen Anklang.

Die nächsten Treffen der Ehemaligen finden statt im Anschluß an die am 14. Mai in Bonn vorgesehene Kundgebung der Vertriebenen im Clubzimmer der Badischen Weinstube, Bonn, Friedrichstraße 10, und am Donnerstag, 26. Mai, im Hotel Zur Traube Meckenheimer Straße.

Bitte vormerken und weitersagen: Anläßlich des Heimatkreistreffens (10 Jahre Patenschaft) in Wesel am 23. und 24. Juli ist eine Veranstaltung der Ehemaligen vorgesehen, um unserer Rastenburger Oberschulen zu gedenken und um diese in den Rahmen der Heimatkreisgemeinschaft einzufügen.

Es wird ferner gebeten, eigene und bekannte Heimat- und auch jetzige Anschriften ehemaliger Lehrer und Schüler an die Geschäftsstelle der Patenschaft Rastenburg in 434 Wesel, Brüner Torplatz Nr. 7, zu senden.

Kurt Boeffel
5205 St. Augustin, Klosterstraße 12

Sensburg

Ich suche Reinhold Grund aus Nikolaiken, Stadtrandsiedlung. Er soll mit Familie nach den USA ausgewandert sein. Ich bitte, sich jetzt schon darauf einzurichten, daß das diesjährige Hauptkreistreffen nicht wie im Heimatbrief geplant am 17. Juli in Remscheid, sondern schon am 2./3. Juli in Düsseldorf anlässig des großen Ostpreußentreffens stattfindet.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Schloßberg (Pillkallen)

Hauptkreistreffen am 21. und 22. Mai in Winsen/L.

Am Sonnabend, 21. Mai, 12 bis 13 Uhr, Patenschaftsübernahme für die Schloßberger Friedrich-Wilhelm-Schule durch das Winsener Gymnasium. Teilnehmer an der Feier erhalten besondere Einladung.

An demselben Tage, 14.30 Uhr, tritt im kleinen Saal des Bahnhofshotels (Isermann) der Kreistag zusammen. Die Kreistagssitzung ist öffentlich. Alle bereits eingetroffenen Landsleute sind dazu eingeladen. Abends 19.30 Uhr versammeln wir uns mit unseren Gästen aus dem Patenkreis und der Stadt Winsen zu einem fröhlichen Ostpreußenabend mit Vorführungen, Unterhaltung und Tanz. Besonders hoffen wir auf eine rege Beteiligung der Angehörigen des Winsener Gymnasiums und der ehemaligen Schloßberger Friedrich-Wilhelm-Schule.

Am 22. Mai, 11 Uhr, Feierstunde, eingeleitet mit einem Festgottesdienst durch Superintendent Grote, Bericht des Kreisvertreters und des Vorsitzenden der Schloßberger Schülervereinigung, Hans-Günther Segendorf. Im Anschluß gemütliches Beisammensein und Tanz. Quartierwünsche betr. Hotel oder kostenlose Privatunterkunft unverzüglich an Lm. Erich Friedrich, 209 Winsen/L., Riedebachweg 29, erbeten unter Angabe von Vor- und Zunamen, Heimatwohnort und jetziger Anschrift. Parkplatz gegenüber dem Bahnhofshotel.

Dr. Erich Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus) Telefon 18 07 11.

14. Mai, 17 Uhr, Heimatkreis **Lötzen,** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat (Casino), 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, U-Bahn Gleisdreieck und Möckernbrücke, Busse 24, 29, 75.
18 Uhr, Heimatkreis **Rößel,** Frühlingsfest mit Mutterehrung im Lokal Norden-Nordwest-Kasino, 1 Berlin 65, Jülicher Straße 14, U-Bahn Gesundbrunnen, Busse 14, 71, 99. Bus 64 hat Anschluß an U-Bahn Leopoldplatz.

15. Mai, 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg Pr.,** Kreistreffen im Lokal Schultheiß Schade & Wolff, 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 88.

21. Mai, 18 Uhr, Heimatkreise **Heilsberg u. Braunsberg,** Kreistreffen mit Vorstandswahl. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz im Lokal Brauhaussäle, 1 Berlin 62, Badensche Straße 52, Busse 4, 16, 25, 73, 74, U-Bahn Rathaus Schöneberg.

22. Mai, 9 Uhr, Heimatkreis **Sensburg,** Wanderung ins Blaue. Treffpunkt 1 Berlin 27, Berliner Straße/Ecke Alt-Tegel, U-Bahn Tegel, Busse 13, 14, 20.
*15 Uhr, Heimatkreis **Samland/Labiau,** Kreistreffen* im Haus der ostdeutschen Heimat, Saal 208, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, U-Bahn Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75. (Alle Pillauer Landsleute werden herzlich gebeten, an diesem Treffen teilzunehmen.)

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Altona: Sonnabend 14. Mai, 19.30 Uhr, im Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße 260, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause. Wir laden jung und alt herzlich ein.

Wandsbek: Sonnabend, 14. Mai, 19.30 Uhr, feiern wir das Frühlingsfest unserer Bezirksgruppe mit buntem Unterhaltungsprogramm und Tanz im neugestalteten Saal des Gesellschaftshauses „Lackemann", Wandsbek, Hinterm Stern 14. Alle Landsleute und Gäste, insbesondere die Jugend, sind herzlich eingeladen.

Fuhlsbüttel: Montag, 16. Mai, 19.30 Uhr, im „Bürgerhaus", Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte). Wir zeigen den Farbfilm „Besuch der englischen Königin in Deutschland". Recht herzlich möchten wir auch die Landsleute begrüßen können, die bisher den Weg noch nicht zu uns gefunden haben.

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude: Montag, den 16. Mai, 19.30 Uhr, im „Haus der Heimat" Gedenkstunde für unseren verstorbenen Bezirksgruppenleiter Ernst Mielich. Anschließend sehen wir einen Heimatfilm. Wir hoffen, daß unsere Mitglieder und Freunde an diesem Abend besonders zahlreich erscheinen werden. Mitgliedsbücher nicht vergessen. Zum Tee bitten wir, Gebäck mitzubringen.

Farmsen-Walddörfer: Sonnabend, 21. Mai, Busfahrt ins Blaue. Treffpunkt 12.45 Uhr U-Bahnhof Farmsen, kostenfreies Kaffeegdeck, Unkostenbeitrag 0,50 DM, Meldungen umgehend bei Lm. Harald Weller, 2 Hamburg 72, Feldschmiede 12 A.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen: Sonnabend, 7. Mai, 20 Uhr, im Lokal „Feldeck", Feldstraße 60, außerordentliche Versammlung. Zur Busfahrt nach Bielefeld am 17. Juni sind noch einige Plätze frei.

Sensburg: Freitag, 13. Mai, 16 Uhr, im Lokal „Feldeck", Feldstraße 60, Monatszusammenkunft.

Neuer Landesgruppenvorsitzender

In der Delegiertenversammlung der Landesgruppe Hamburg am 22. April legte Lm. Otto Tintemann nach 16jähriger Amtszeit sein Amt als Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg nieder. Lm. Tintemann verlegt nach seiner beruflichen Pensionierung seinen Wohnsitz von der Elbe in das Tal der Lahn. Der neugewählte Landesgruppenvorsitzende Eberhard Wiehe dankte in bewegten Worten dem scheidenden langjährigen Vorsitzenden für seine Tätigkeit in der Landesgruppe Hamburg und überreichte als Abschiedsgeschenk eine Bernsteinuhr. Außer Lm. Wiehe, der schon lange Jahre in der landsmannschaftlichen Arbeit steht und nun den Vorsitz der Landesgruppe übernahm, wurden in ihren Ämtern als Zweiter Vorsitzender Lm. Reinhold Bacher, als Beisitzer die Landsleute Richard Meyke, Frau Frieda Jacobsen, Harald Weller bestätigt. Neu in den Vorstand wurden gewählt Fräulein Christel Kock als Jugendreferentin und Lm. Walter Lisup. Nach einem eindringlichen Appell zur Teilnahme an unserem Bundestreffen am 2. und 3. Juli in Düsseldorf wurde die Delegiertenversammlung beendet.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Schwarzenbek — Zum Bundestreffen fährt bei genügender Beteiligung ein Bus ab Schwarzenbek—Lauenburg—Geesthacht—Bergedorf—Billstedt—Hamburg-Hauptbahnhof nach Düsseldorf. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt pro Person 33 DM. Schüler und Lehrlinge erhalten Ermäßigung. Der Fahrpreis ist zusammen mit der Anmeldung auf das Postscheckkonto des Landsmanns Willy Bogdahn, Schwarzenbek, Frankfurter Straße 23, Tel. 3 41, zu überweisen. Letzter Anmeldetermin 15. Mai. Jeder einzelne Teilnehmer wird nach dem 15. Mai schriftlich benachrichtigt. Abfahrt des Busses am 2. Juli, etwa 6 Uhr, ab evangelische Kirche Schwarzenbek. Rückfahrt am 3. Juli nach Vereinbarung.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 28 Bremen, Ledaweg 20, Telefon 23 56 52.

Bremen-Stadt — 7./8. Mai Busfahrt zur Tulpenblüte nach Holland. Abfahrt 7. Mai, 8 Uhr, Rückkehr 8. Mai gegen 22.30 Uhr. Fahrpreis, einschließlich Übernachtung und Frühstück, 44 DM. — 12. Mai, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Deutschen Haus. — 14. Mai, 20 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus. Lichtbildervortrag „Ostpreußen heute" von Hermann Heinemann.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29 Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 2 620.

Bramsche — Die Gruppe fährt mit großem Aufgebot am Sonntag, 3. Juli, zum Bundestreffen nach Düsseldorf. Der Fahrpreis einschließlich Festplakette beträgt für Hin- und Rückfahrt 20 DM. Anmeldungen ab sofort bei Schatzmeister Werner Pautz, Schleptruper Straße, und Amtmann Philipp Brosziewski (Amtsgericht). Die Teilnehmer der Gruppen Achmer, Hesepe, Vörden, Lappenstuhl und Engter müssen ihre Teilnehmer ebenfalls dort melden. Die Abfahrt erfolgt um 6 Uhr vom Kirchplatz in der Altstadt. — Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß das diesjährige Stiftungsfest der Gruppe am Sonnabend, 14. Mai, im Lokal Wiederhall stattfindet.

Delmenhorst — Bei der Mitgliederversammlung sprach Hans Hertel, Bremen, über das Thema „Die Vertreibung — ein Gottesgericht?" Der Redner führte aus, daß das Recht auf Heimat keine leere Phrase oder ein bloßer Begriff sei, das Recht auf Heimat sei ein Grundrecht. Nicht nur die Vertriebenen hätten ihre Heimat verloren, ganz Deutschland litte unter dem Verlust der deutschen Ostprovinzen. Daher sei es die Aufgabe aller Deutschen, einig zusammenzustehen und zu versuchen, eines Tages mit friedlichen Mitteln zu einer gerechten Einigung mit den östlichen Nachbarn zu kommen.

Diepholz — 7. Mai, 16 Uhr, Tagung im Bahnhofshotel (Schulz). Gäste herzlich willkommen. — Die letzte Zusammenkunft der Gruppe stand unter dem Thema „Die Osterwoche und Ostern im Volksglauben unserer Heimat". — Die Gruppe gratuliert Frau Marie Berger aus Königsberg sehr herzlich zum 90. Geburtstag (siehe auch unter „Wir gratulieren").

Goslar — 9. Mai, 15 Uhr, Frauennachmittag mit Muttertagsfeier im Hotel Schwarzer Adler. Dort werden auch die Karten für die Fahrt ins Blaue am 20. Mai, 13 Uhr, ausgegeben.

Hannover — 10. Mai, 13 Uhr, Fahrt der Frauengruppe mit mehreren Bussen nach Bad Nenndorf. Das Grab Agnes Miegels wird besucht und mit Blumen geschmückt. Karten für die Fahrt sind zum Preise von 2 DM, der Kaffee und Kuchen einschließt, bei Frau Liselotte Bodeit, Tel. 62 22 29, erhältlich. Abfahrt Raschplatz, gegenüber Landgericht. — Karten für die Busfahrt zum Bundestreffen am 2. und 3. Juli in Düsseldorf zum Preise von 20 DM und 23 DM sind in der Konditorei Skyrde erhältlich. Damit weitere Plätze rechtzeitig bereitgestellt werden können, wird gebeten, die Karten schon jetzt zu kaufen. — Mit zwei vollbesetzten Bussen mit mehr als 90 Teilnehmern fuhr die Frauengruppe ins Blaue. Außer der kostenlosen Busfahrt erhielten die Teilnehmer auch noch Kaffee und Kuchen. Ziel der Fahrt war der Benther Berg. Mit jugendlichem Elan beteiligte sich auch die älteste Teilnehmerin, eine 86jährige, am Spaziergang.

Norderney — Am Sonnabend, 14. Mai, findet um 15.45 Uhr im Staatsbad Norderney die Gründung der örtlichen Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Niedersachsen-West e. V., statt. Treffpunkt für alle Landsleute ist die Meierei. Landesvorsitzender Fredi Jost wird in seinem Eröffnungsreferat auf den tieferen Sinn der Deutschlandkundgebung der Heimatvertriebenen in Bonn eingehen. Nach der Tagung wird es zu einem Gespräch mit dem Landesvorsitzenden und dem Stadtdirektor sowie Kurdirektor kommen, wobei der Patenschaftsgedanke im Vordergrund stehen wird.

Salzgitter — 9. Mai, 19.30 Uhr, Delegiertentagung in der Bahnhofsgaststätte Lebenstedt. Der Vorstand wird neu gewählt. Um vollzähliges Erscheinen der Delegierten wird gebeten.

Salzgitter-Gebhardshagen — 19. Mai, Familientreffen (keine Herrenpartie) zum Herzoglichen Königsberger Schmeckebier in Salzgitter-Bad. Mit dem Treffen ist ein Königsberger Fleckessen verbunden. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich willkommen. Die Teilnehmer treffen sich um 15.15 Uhr an der Apotheke am Schützenplatz in Salzgitter-Bad. Von dort aus geht es über den Klesmerplatz zum Ratskeller. Nach einem Gang durch den Kurgarten erreichen die Teilnehmer die Gaststätte Grenzkrug, Gittertor 6. Landsleute, die mit dem Wagen kommen, treffen die anderen Teilnehmer gegen 16.15 Uhr im Grenzkrug. Ein Teller Fleck kostet 2 DM. Es werden auch Spezialitäten angeboten. Anmeldungen zum Fleckessen sind erwünscht beim 1. Vorsitzenden Staff, Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47, und beim zweiten Vorsitzenden Grabb, Salzgitter-Gebhardshagen, Am Dorfrand 85. Vorauszahlung nicht nötig.

Salzgitter-Lebenstedt — 7. Mai, 20 Uhr, Maitanz in der Flora-Klause. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Uelzen — 17. Mai, 19.30 Uhr, Monatsversammlung mit Lichtbildervortrag im Hotel Drei Linden.

Wolfsburg — 14. Mai Fahrt zur Kundgebung nach Bonn. — 25./26. Juni Fahrt nach Berlin. — 2./3. Juli Fahrt nach Düsseldorf. — Bei der Jahreshauptversammlung hielt Vorsitzender Raddatz ein Referat über die Lage der Vertriebenen. Nach dem Kassenbericht wurde der Vorstand gewählt. Lm. Raddatz wurde zum 15. Male zum Vorsitzenden der Gruppe gewählt und leitet damit die Gruppe seit 1952. Der langjährige stellvertretende Vorsitzende, Heinrich Zernechel, schied aus Alters- und gesundheitlichen Gründen aus. Er wurde einstimmig zum Ehrenmitglied und damit auch zum Ehrenmitglied des Kreisvorstandes gewählt. Das Amt des offiziellen Teils wurde ein ostpreußisches Wurstessen serviert. — Die Frauengruppe trifft sich alle 14 Tage. Die Treffen haben etwa 80 Teilnehmerinnen. — Die Schießgruppe im Deutschen Schützenverband erhöhte ihre Mitgliederzahl von 52 auf über 80.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Jugendlager

Liebe Eltern, liebe Teilnehmer! Wie in all den vergangenen Jahren veranstaltet die Deutsche Jugend des Ostens unter Aufsicht erfahrener Jugendgruppenleiter auch in diesem Jahr Ferienlager. Im Spiel, Sport, bei Wanderungen, im geselligen Beisammensein sollen sich alle Teilnehmer gut erholen. Hier zwei Ferienlager:

Jungmädellager in Haltern am Stausee vom 15. bis 28. August für den Preis ohne Fahrt von 80 DM (Fahrkostenzuschuß möglich). Die Jugendherberge liegt von Wald umgeben ganz in der Nähe des Halterner Sees. Die teilnehmenden Mädchen sollen 10 bis 16 Jahre alt sein.

Jungenzeltlager in Oerlinghausen vom 28. Juli bis 15. August für den Preis von 95 DM ohne Fahrt (Fahrkostenzuschuß möglich). Dies auf dem Zeltplatz des DJO-Heimes Oerlinghausen. Gleich in der Nähe liegt der größte Segelflugplatz Nordwestdeutschlands. Für Jungen von 10 bis 15 Jahren. Anmeldung bitte an Deutsche Jugend des Ostens (DJO, Landesverband NW, Landesgeschäftsstelle, 4 Düsseldorf, Kronprinzenstraße 59) richten.

Bad Godesberg — Für den 22. Mai ist eine Busfahrt in die Eifel geplant. Abfahrt 12.30 Uhr vom Moltkeplatz, Rückkehr gegen 22 Uhr. In Gemünd Zusammentreffen mit dem Ostdeutschen Heimatchor Bad Godesberg und der örtlichen Gruppe. Fahrpreis etwa 6 DM. Anmeldungen nehmen die Helfer und die Herren des Vorstandes entgegen. Umgehender Bescheid ist erwünscht, um die Teilnehmerzahl ermitteln zu können.

Bochum — Die Abzeichen zum Bundestreffen sind bei Lm. Gehrmann, Nordring 65, und bei Lm. Sankowski, Joachimstraße 12 Tel. 3 56 16, erhältlich. An beiden Stellen werden ebenfalls Anmeldungen für die Busfahrt nach Düsseldorf entgegengenommen. Bitte bis 15. Mai anmelden, auch schriftlich, damit der Bus rechtzeitig bestellt werden kann. — Bei der Jahreshauptversammlung gab erster Vorsitzender den Jahresbericht und wies in einem Referat auf die Denkschrift der EKD hin. Nach Entlastung des Vorstandes wurde der neue Vorstand einstimmig wiedergewählt. Lm. Lemke wurde zum zweiten Kassierer gewählt. Leiterin der neu zu bildenden Kindergruppe wurde Frau Hensen. Stellvertretende Vorsitzende der Frauengruppe wurde Frau Rimkus, als weitere Hilfe wurde Frau Kamer gewählt.

Borghorst — Am 14. Mai, 8 Uhr, fährt ab Borghorst ein Bus nach Bonn zur Kundgebung. Fahrpreis 10 DM. Es können auch Einheimische mitfahren. Interessenten melden sich bei Frye, Borghorst, oder dem Vorsitzenden Br. Flakowski, Wiesenkamp 28, Tel. 25 17. Abfahrt vom Schilde. — Zum Bundestreffen in Düsseldorf fährt am 3. Juli ebenfalls ein Bus. Fahrpreis etwa 8 DM. Anmeldungen werden ebenfalls erbeten an Frye oder an Lm. Flakowski, Wiesenkamp 28, Tel. 25 17.

Düsseldorf — Etwa 35 wanderlustige Landsleute hatten sich zum ersten Wanderausflug der Gruppe am Teich vor dem Benrather Schloß eingefunden. Der Weg führte zunächst durch den schönen alten Park des Schlosses, der am Rhein endet. Am Rhein entlang ging es nach Urdenbach, wo eine Kaffeepause eingelegt wurde. Anschließend wanderten die Landsleute zum jüngsten Vorort der Stadt Düsseldorf, Garath, einem großen Bauprojekt.

Hagen — 7. Mai, 20 Uhr, Heimatabend bei Wendel in Altenhagen. Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen. — Bei schönem Wetter machte die Gruppe ihren Frühlingsspaziergang. Die Leiterin der Frauengruppe, Alice Lunau, fand mit ihren Spielvorschlägen viel Anklang bei den Landsleuten. Eine gemeinsame Kaffeetafel beendete den kleinen Ausflug.

Köln — 9. Mai, 15 Uhr, Teilnahme der Frauengruppe an einer Muttertagsfeier in Köln-Vingst, Kuthstraße 27, Gaststätte Sander. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen. — Der Frühlingsausflug der Gruppe führte zum Blumenpark Keukenhof in Holland. Die Rückfahrt erfolgte über Rotterdam. Die Leitung der Fahrt hatte Frau Melzer.

Krefeld — 6. Mai, 16 bis 17 Uhr, erster Gruppennachmittag der Kindergruppe im katholischen Pfarrjugendheim Oppum. — 9. Mai, 16.30 bis 18 Uhr, erster Gruppennachmittag der Mädelgruppe im Jugendheim, Lindenstraße 39. — Zur Kundgebung in Bonn fährt die Gruppe Krefeld mit einem Bus. Die Fahrt ist mit einem Ausflug zum Drachenfels und einem gemeinsamen Mittagessen verbunden. Anmeldungen bis 10. Mai an Lm. Jodeit, Strickwaren, Krefeld, Marktstraße 76, und an alle Vorstandsmitglieder und an die Kassierer. Abfahrt 14. Mai, 8 Uhr, Theaterplatz. Fahrpreis 6 DM. Beitragszahlungen auf das Konto 1-232 878 der Stadtsparkasse Krefeld. — Bei der Jahreshauptversammlung gab Vorsitzender Gobin einen Rückblick auf die geleistete landsmannschaftliche Arbeit der letzten beiden Jahre. Eine Frauengruppe war gegründet worden. Des plötzlichen Todes des Vorstandsmitgliedes Heinrich Poschag wurde gedacht. Anschließend ehrte zweiter Vorsitzender Pittwald den ersten Vorsitzenden für seine 10jährige Arbeit als Vorsitzender. Lm. Fox nahm kurz Stellung zur umstrittenen Denkschrift der EKD.

Lengerich — Bei der Jahreshauptversammlung wurden die Landsleute Schimmelpfennig, Schneege, Such, Merrettig, Frl. Wichert und Frau Such in den Vorstand gewählt. Zum Bundestreffen in Düsseldorf fährt am 3. Juli ein Bus vom Feuerwehrhaus. Die Abfahrtszeiten werden noch bekanntgegeben. Den Abschluß der Versammlung bildete ein gemeinsames Fleckessen mit anschließendem gemütlichem Beisammensein.

Warendorf — 12. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe bei Heinermann.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Hanau — Der Vorstand der Gruppe weist nochmals auf das Bundestreffen in Düsseldorf am 3. Juli hin und bittet um zahlreiche Beteiligung. Interessenten, die an der Gemeinschaftsfahrt teilnehmen wollen, werden gebeten, bis spätestens 16. Mai die Fahrtkosten von 15 DM pro Person bei der Gruppe Hanau, Salisweg 55, oder Montag bis Freitag, 8 bis 16 Uhr, bei Lm. Ridlewski, im Hause des Arbeitsamtes Hanau, Zimmer 9, einzuzahlen. Hinfahrt 3. Juli, 6.15 Uhr, ab Hanau, Freiheitsplatz (Arbeitsamt). Rückkehr am gleichen Tag gegen 24 Uhr.

Wiesbaden — 7. Mai, 20 Uhr, Monatsversammlung mit Podiumsgespräch über die Denkschrift der EKD (Pfarrer Baumgart, Wiesbaden, Dr. Wild, Mainz) im großen Saal im Haus der Heimat. — 14. Mai Fahrt zur Kundgebung in Bonn, Fahrpreis 3 DM. Fahrt zum Bundestreffen in Düsseldorf am 2. und 3. Juli Fahrpreis 14 DM. Anmeldungen nimmt Vorsitzender Karl Neumann, 62 Wiesbaden, Haydnstraße 30, entgegen.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Wochenendtreffen der Jugend

Das diesjährige erste Landes-Wochenendtreffen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und der Landesgruppe der DJO findet am 14. und 15. Mai in der Jugendherberge Bad Kreuznach statt. Beginn Sonnabend, 16.30 Uhr, mit Kaffee und Kuchen. Programm: Begrüßungs- und Singekreis, Film „Aufstand der Tiere", Morgenwanderung, großes Mühle-Quiz, Film „Ost-, Westpreußen und Schlesien" (Reisebericht), Bunter Nachmittag mit Sketches, Liedern und Spielen. Unkostenbeitrag 5,50 DM ohne Bettwäsche (1 DM). Anmeldungen bis 9. Mai an Peter Stobbe, 675 Kaiserslautern, Kapellenweg Nr. 28. Bei der Anmeldung bitte Alter, Herkunftsland und voraussichtliche Fahrtkosten (werden erstattet) angeben.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Heilbronn — Am 22. Mai veranstaltet die Gruppe Heilbronn ein Sterntreffen in Neckarsulm im Genossenschaftsheim, Christian-Rieker-Straße 20. Beginn 20 Uhr. Es sprechen Paul Wedereit, der Bürgermeister von Neckarsulm, Dr. Hofman, und Dr. Burneleit. Der Vorsitzende der Landesgruppe ehrte verdiente Mitarbeiter. Anschließend Tanz. Die Plaketten für das Bundestreffen in Düsseldorf können dort erworben werden.

Karlsruhe — 10. Mai, 15.30 Uhr, Frauennachmittag im Kolpinghaus. — 14. bis 15. Mai Busfahrt nach Bonn. Anmeldungen bei Frau Wagner, Karlsruhe, Grillparzerstraße 15. — Busfahrt zum Bundestreffen am 2. bis 4. Juli nach Düsseldorf. Anmeldungen beim Vorstand.

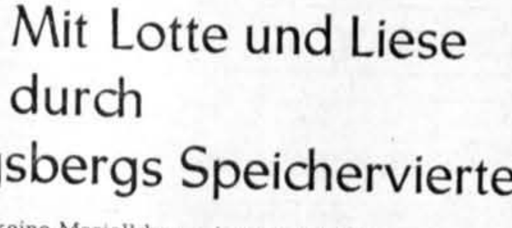
Villingen — Zum Bundestreffen in Düsseldorf fährt von Villingen aus ein Bus. Landsleute aus Schwenningen, St. Georgen und Triberg und anliegenden Ortschaften können von dieser Fahrtmöglichkeit Gebrauch machen. Fahrpreis für Mitglieder 30 DM, für Nichtmitglieder 33 DM. Abfahrt 2. Juli, 6 Uhr, Ankunft in Düsseldorf (Messegelände) gegen 16 Uhr. Rückfahrt 4. Juli, 10 Uhr, vom Messegelände. Anmeldungen bei Walter Rohr, 773 Villingen, Rappenweg 10. Dort wird auch Auskunft gegeben.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon-Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Burgau — 15. Mai, 14 Uhr, Muttertagsfeier im Gasthaus Hindenburghöhe.

München, Gruppe Nord/Süd — 12. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Paradiesgarten, Ecke Oettingen-, Paradiesstraße. — 12. Mai, 20 Uhr, Vortrags- und Diskussionsabend des heimat- und kulturpolitischen Arbeitskreises im Restaurant Löwenbräu am Nordbad. Thema: „Die Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart." Es spricht Frau Slava Stetzke, die Gattin des ehemaligen Ministerpräsidenten der Ukraine. — 15. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier unter Mitwirkung der Jugendgruppe im Studentenheim Alemania, München 22, Kaulbachstraße 20.



Mit Lotte und Liese durch Königsbergs Speicherviertel

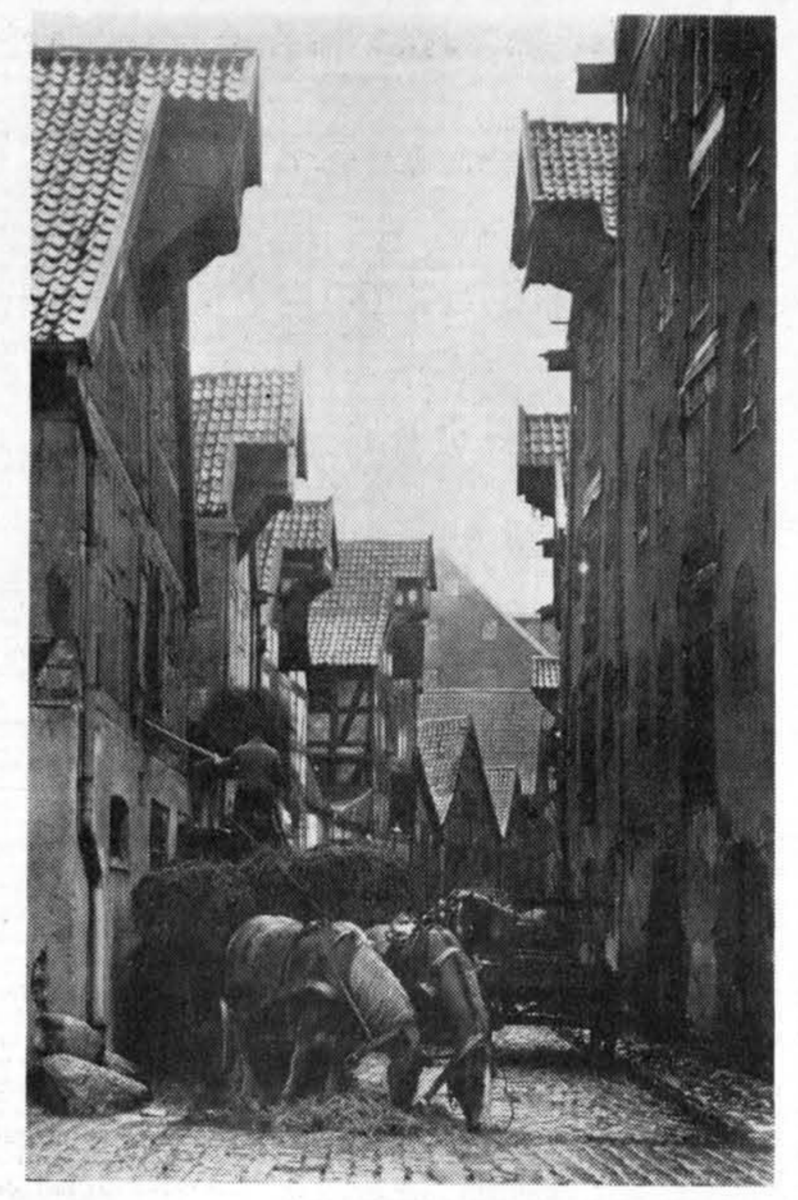
Es waren keine Marjellchen, wie man auf den ersten Blick annehmen möchte. Dafür aber fraßen sie dem kleinen Stift des alten Handelshauses, der bei seiner Arbeit täglich mit ihnen zusammenkam, aus der Hand — im liebsten Zukkerstückchen. Lotte und Liese waren zwei gutgenährte Braune, die sich redlich abmühten, einen meist vollbeladenen Rollwagen überall da hinzubringen, wohin es dem alten Kutscher Wilhelm, ihrem Betreuer, aufgetragen war.

Sie waren alle zusammen grau geworden im Dienste der alteingesessenen Großhandlung, deren niedriges Bürohaus die Reihe der mächtigen Fachwerkspeicher in der Reifschlägerstraße gegen den Neuen Graben zu abschloß Und da es Tag für Tag dieselben Fahrten waren, wie es ein gut eingelaufener Geschäftsbetrieb so mit sich bringt, kannten sie ihren Weg schon im Schlaf. Da war das laute „Prrr!" des alten Kutschers gänzlich unnötig, denn d a s wußten Lotte und Liese schon von selber, wo ihre Fahrt jedesmal zu Ende war.

Die Hauptarbeit kam für unsere braven Braunen gewöhnlich erst nach der Mittagspause, wenn das Verladegut zusammengestellt war. Das mußte dann zum alten Nord- oder Südbahnhof geschafft werden. Natürlich war der Weg über den Kneiphof und seine Brücken weit, aber die neue Reichsbahnbrücke bestand damals in den zwanziger Jahren ja noch nicht, und die alte, die kurz vor dem Packhof hinüberführte, hatte neben den Bahngeleisen nur einen Fußgängersteg.

Wenn die Fuhre zusammengestellt war, schwang sich auch noch der jeweilige Stift — mit den Frachtbriefen in der Tasche — auf den Kutschbock, und ab ging's wie die Post. Da hatte der Junge dann Zeit, zu manchem der alten Speicher hinaufzuschauen, wenn dort oben vom Giebelvorbau gerade das knarrende Tau heruntergelassen wurde und an der wuchtigen Eisenkugel gleich mehrere der Zweizentnersäcke auf einmal hingen. Die aufnahmebereiten Arbeiter unten sparten dann auch nicht mit köstlichen, unverfälschten Kraftausdrücken, vor denen der Speicherkater schnell um die Ecke flüchtete.

Bog man dann in die Lastadie ein, dann wurde schnell noch ein Blick auf den ums Hundegatt herumkommenden Pregelarm geworfen. Im Sommer brauchte man wirklich keine gute Nase, um ihn schon von weither zu riechen. Im Frühjahr wieder, wenn seine trüben Fluten des öfteren die Uferstraßen, ja noch Teile des Altstädtischen Marktes überfluteten, reichte er hoch über die Pregelmarke und rieb sich klatschend an dem Bollwerk. Besonders eindrucksvoll zeigte er sich aber an frostklirrenden Wintertagen, etwa wenn ein hereinkommender Holzdampfer seine hoch an Deck aufgestapelte Ladung zur Zellstoffabrik Sackheim bringen mußte. Dann knirschten die beiseitegeschobenen Eisschollen, und aus der aufgerissenen Fahrrinne stiegen breite Schwaden von Wasserdunst in den klaren Winterhimmel.



Heuwagen in der Speichergasse

Aufnahme: Archiv

Bog solch ein großer Pott am Hundegatt um die Ecke, dann war für Lotte und Liese höchste Eile geboten. Es lag noch ein Stück der Wassergasse vor ihnen, bis sie um den großen Bau von Petersdorff/Jasching herum an der Krämerbrücke angelangt waren. Und diese war dann mittlerweile meist schon aufgezogen! Solch eine Pause aber nahm niemand übel; während der alte Wilhelm einen neuen Priem zwischen seinen weißen Seehundsschnauzbart schob, musterte der junge Expedient derweil das Treiben auf dem Fischmarkt oder warf auch wohl einen Blick nach rückwärts, wo der alte Kaiser Wilhelm seinen gerade beschneiten Degen emporhob und der rötliche Schloßturm das schöne Bild abrundete.

Hatte sich endlich die Klappbrücke knarrend geschlossen, so ging es im scharfen Trab die Kneiphöfische Langgasse entlang. Schöne, gediegene Häuserfassaden gaben hier den Ton an, in denen sich der Reichtum alter Kaufmannsgeschlechter kundtat. Die Beischläge waren zwar nun sämtlich verschwunden, nur zum Portal jenes reichgeschmückten Patrizierhauses gleich rechts hinter der Brücke, das die bekannte Weinhandlung Steffens und Wolter beherbergte, führten noch schön geschwungene Stufen hinauf. Dann, ehe die Pferdehufe erneut über eiserne Brückenflügel, diesmal der Grünen Brücke, dröhnten, kam man noch an zwei bemerkenswerten Gebäuden hier im Bankenviertel der Stadt vorbei: die Stadtbank mit den interessanten Keramikbildern an der Eingangsfront — dort, wo man zum früheren Junkergarten hinabstieg — und das hellgraue Prachtgebäude der Deutschen Bank, später der Landesbank, rechts vor der Straße Am Kai gelegen

Nach den steinernen Löwen vor dem Aufgang zur Börse ging dann als zweite Straße nach rechts die Sattlergasse ab, und hier bogen Lotte und Liese gewöhnlich ein. Die Sattlergasse wies nur noch wenige alte Fachwerkspeicher auf, die auf der rechten Straßenseite lagen. Etwa in ihrer Mitte kam man an einem etwas unscheinbaren Gebäude vorbei, das aber eine unserer ostpreußischen Sehenswürdigkeiten, nämlich die berühmten Bernsteinwerke, beherbergte, die zur Preußischen Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft gehörten. Ihre Ausstellungs- und Verkaufsräume lagen im Brennpunkt des städtischen Lebens an der Junkerstraßenecke zum Paradeplatz. Hier, im zweiten Teil der Sattlergasse, sah man über die rechte Straßenseite hinweg den langgestreckten Bau der Werfthalle aufragen.

An schönen Vorgärten der dann von links einmündenden Klapperwiese vorbei, wo es neben einigen Hotels noch die alte Bahnpost gab, war nun bald der alte Bahnhofsvorplatz erreicht, der mit seinen Bäumen und Grünanlagen richtig eine Oase im Häusermeer bildete. Hier an der Güterabfertigung konnten Lotte und Liese endlich verschnaufen. Noch ein anderer Bahnhof war in jenen Jahren zu beliefern, nämlich der später eingegangene Pillauer in der Lizentgrabenstraße. Dorthin hatten es unsere braven Braunen nun nicht weit: in den Neuen Graben einbiegend, ging es durch die Reiferbahn, eine Parallelstraße des Straßenzuges der Laak.

Damit war das Tagespensum der vierbeinigen Helfer der Großhandlung aber beileibe nicht erschöpft, denn es waren ja nicht nur Waren zu verladen, sondern frisch eingetroffene Güter abzuholen. Kamen diese mit der Bahn an, was weniger häufig war, so nutzte man möglichst die täglichen Fahrten zur Güterabfertigung aus, um nicht leer zurückzufahren.

Vieles traf auf dem Wasserwege ein, wie zum Beispiel Rohkaffee in ganzen Ballen, Apfelsinen und Bananen in Holzgestellen, amerikanisches Schmalz und Margarine, Gewürze, Walnüsse und so fort. Hier kam es darauf an, ob die Waren bereits verzollt waren oder ob das noch vom Empfänger zu erledigen war. In jenem Falle erhielt man die Sendung aus der Werfthalle am Vorstädtischen Ufer ausgeliefert, wo die meisten deutschen Tourendampfer anlegten, während alle Ware, die noch unter Zollverschluß stand, vom Packhof am Holländerbaum abzuholen war.

Wenn etwas von der Werfthalle nicht gerade eilig gebraucht wurde, so wurde das meistens im Anschluß an eine Stadttour erledigt, wenn die Stadtkunden vorher beliefert worden waren. Hier an der Werfthalle warteten Lotte und Liese besonders gerne. So schien es jedenfalls dem kleinen Expedienten, der gewohnt war, die Augen offenzuhalten. Denn die riesengroßen Speicher der Getreidefirmen Grünbaum, Litten, Loreck Nachf., die sich hier am Ufer entlang bis fast zur Börse erstreckten, nahmen ja — vor allem aus der neuen Ernte — laufend Waggons über Waggons voll Getreide auf, die alle damals noch von besonders kräftigen Gäulen, schweren Kaltblütern, direkt herangeschafft wurden. Wenn diese Kraftprotze wieherten, drehten sogar Lotte und Liese den Kopf — und das wollte bei ihnen schon etwas heißen.

War die Sendung auf dem Rollwagen richtig verstaut, dann legten sie sich noch einmal so eifrig in die Sielen, um rasch über die Kneiphofbrücken zum Lizent und zu ihren Futterkrippen zu kommen. Zu den Packhöfen auf dem Holländerbaum nahmen sie ihren Weg entweder über den Neuen Graben — vorbei an dem so unauffälligen Zschockschen Stift mit seinen Buchsbaumhecken — um an Wenzels Eck in die Lizentstraße einzubiegen. Wenn es auf dem Heimweg eine schwere Fuhre war, war aber das bessere Pflaster der Lizentgrabenstraße richtiger — das fand jedenfalls Kutscher Wilhelm. Hier hielten sie zwar keine aufgezogenen Brücken auf, doch die Bahnschranken der Pillauer Linie gegenüber dem Eckhaus der Reederei Kleyenstüber. Und diese gingen häufig herunter, weil hier ein starker Rangierverkehr herrschte.

Bei der Beliebtheit des Herings, gerade bei uns auf dem Lande, war auch der Umsatz dieser Fische groß. Nach Eintreffen der neuer Fänge war denn auch die ganze sogenannte Heringsbrücke, dort wo das Hundegatt beim Zusammenfluß der beiden Pregelarme endet, mit mehrfach aufeinandergestapelten Heringsfässern angefüllt. Da war es selbstverständlich, daß auch unsere braven Braunen kräftig bei dem Abtransport der für ihr Lager bestimmten Mengen mithalfen. Auch hierin war ihnen der Weg wohlvertraut, zweigte er doch jetzt nach Verlassen der Reifschlägerstraße nicht nach links, wie gewöhnlich, sondern nach rechts in die Gr. Lastadie ab. Hier standen mit Königsbergs ältestem Speicher mit ihren berühmten Hausmarken, wovon Lotte und Liese freilich nichts wissen konnten. Dafür warf der junge Begleiter manch ehrfürchtigen Blick hinauf zu diesen bemoosten Häuptern, ehe er sich auf der nahen Heringsbrücke um seine Aufgaben kümmerte.

Bei allem Eifer, mit dem die braven Vierbeiner ihr bestimmt nicht immer leichtes Tagewerk vollbrachten, hatten sie doch auch etwas, was ein Mensch auf den ersten Blick bezweifeln möchte, nämlich . . . Gemüt! Wie anders könnte man es sich erklären, daß sie bei mancher ihrer Heimfahrten ganz unaufgefordert ausgerechnet vor irgendeiner Hafenkneipe im Speicherviertel stehen blieben? Ganz sicher wollten sie ihren menschlichen Freunden auch etwas zukommen lassen, weil sie sich in guter Behandlung und Pflege wußten.

R. Pawel

Der „rasende Litauer"

Die alte Eisenbahn, deren Schienenstrang irgendwo im fernen Litauen endete, hatte es überhaupt nicht eilig. Nie! Und nicht einmal der attraktive Name ‚Der rasende Litauer' wirkte anspornend.

Ich wohnte als Kind ganz in der Nähe des Schienenstranges, über den der rasende Litauer raste. Er mußte dabei über die Hauptstraße des Königsberger Vorortes Ratshof fahren. Straßenbahnen, Autos, Motorräder, Radfahrer überquerten ununterbrochen den Schienenstrang. Natürlich hatte man dort eine Schranke gesetzt. Man hörte das schrille Pfeifen des eisernen Dampfrosses schon lange, bevor es sichtbar wurde. Denn bis sich der wackere Veteran bis zum Schrankenübergang durchgearbeitet hatte, waren Minuten (!) vergangen. Man konnte zwischen Pfeifen und Sichtbarwerden noch ganz gemütlich seinen Handwagen, den Kinder- oder Puppenwagen über die Schienen schieben. Von den Autos ganz zu schweigen. Die brausten noch kurz vor der dampfenden Schnauze des ‚Rasenden' ihres Weges.

Einmal geschah etwas, was in unserer heutigen Zeit bestimmt nicht mehr denkbar wäre. Heute möchte jeder im Fahren auf das vorüberjagende Glück aufspringen, ebenso wie das jagende Glück uns wieder im Fahren abwirft — ohne Rücksicht darauf, ob ein Nasenbein dabei zu Bruch geht oder ein — Herz!

Ich glaube, der Schrankenwärter an unserer Lawsker Allee muß damals geschlafen haben, vielleicht hatte der rasende Litauer auch zu pfeifen vergessen — oder wir alle hatten das Pfeifen überhört. Alles tummelte sich, soweit das auf einer Hauptstraße möglich ist, vor und hinter dem Schienenstrang. Nebel lag über der Stadt. Außerdem war seit einigen Tagen in der Nähe ein Rummelplatz aufgebaut und ‚beklingelte' die Gegend mit seiner Karussellmusik. Niemand hatte eine Zugpfeife gehört, auch die beiden Frauen nicht, die sich — ans Schrankengitter gelehnt — gemütlich unterhielten. Plötzlich stand fast schemenhaft ein schnaufendes Ungeheuer dicht vor den Frauen. Erschrocken sprangen sie zur Seite. Aber das wäre gar nicht nötig gewesen, denn eine gemütliche Stimme rief von der Lokomotive herab in unverfälschtem Ostpreußisch:

„He Frauchen, schläft der Schrankenwärter? Er soll man schnell zumachen, sonst passiert amend womeglich noch was . . ."

Margot Krumm

Frida Busch:

Geschichten um Roseliese

(Die letzte Roseliese-Geschichte schloß mit einer Taufe unter Menzels Bild „Das Flötenkonzert".)

Einige Tage nach der Taufe des zweiten Jungen, Lüter, empfingen Roseliese und ihr Mann den Besuch neuer Nachbarn. Sie kamen aus der Großstadt. Eine wahrscheinlich glänzende Karriere war am deutschen Schicksal nach 1918 gescheitert, die Ehe des Mannes am Leben. Dennoch nahm er das Steuer in feste, sichere Hände. Die Mutter seiner Frau, eine gütige, feinsinnige Witwe, die damals noch nach altem Brauch „Frau Geheimrat" genannt wurde, übernahm die Aufsicht im Hause. Zu ihrer Gesellschaft hatte sie sich ihre Enkelin mitgebracht, eine Vollwaise, ein zerbrechlich-sprödes Wesen, das ganz der Musik lebte.

Roseliese fühlte sich im Umgang mit diesen drei geistig hochstehenden Menschen sehr glücklich. Und die alte Dame war froh, in den für sie fremden Verhältnissen einen so aufgeschlossenen Menschen wie ihre junge Nachbarin gefunden zu haben. Ihr Schwiegersohn hatte in den ländlichen Kreisen in den landwirtschaftlichen Fachgesprächen einen Ausgleich für manches was er vermissen mochte. Die Geheimrätin, in Universitätskreisen großer Städte wurzelnd, stand einem Meinungsaustausch über Geflügelzucht oder über das Einschlachten von Schweinen und Rindern recht unsicher gegenüber. Aber sie genierte sich nicht, die junge Roseliese um Rat in diesen Dingen zu fragen. Hörte der Gutsherr ihren Gesprächen zu, wunderte er sich im stillen manchmal, wie mühelos Roseliese von geistig-seelischen Problemen in einen ganz nüchternen, praktischen Gedankenaustausch gleiten konnte.

„Ach, Kind, wenn wir Sie nicht hätten", sagte die alte Dame und atmete erleichtert auf. „Wissen Sie, daß mein Schwiegersohn, als er neulich von einem Besuch bei Ihnen heimkam, mir von einem Nelkenstrauß in Ihrem Wohnzimmer erzählte? Er meinte, es wäre ihm schon öfter aufgefallen, welch schöne Sträuße in Ihren Vasen stehen, im Vergleich zu anderen Sträußen in anderen Vasen. Aber dieser Gartennelkenstrauß hatte es ihm ganz besonders angetan."

„Ich hatte den Strauß ‚Sommer' getauft, während ich die fünfzig Nelken einzeln in die Vase tat", bekannte Roseliese lächelnd. „Er war wohl deshalb so schön, weil ich die Nelken im Garten mit ganz langen, schwanken Stengeln gepflückt hatte, so daß sie in der Vase zwar nicht die Köpfchen hängen ließen, aber doch die Stiele sich neigten. Aber daß ein Mann die verschiedenen Sträuße in verschiedenen Vasen bemerkt, das wußte ich noch nicht."

„Ich bin wie ein großer Schwamm", erwiderte der Schwiegersohn der alten Dame. „Wenn ich durch einen Raum gehe, sauge ich alle Eindrücke, alle Bilder, alle Stimmungen in mich auf. Ich seh alles, nichts entgeht mir. Und weil alle Dinge ihre geheimen Schwingungen haben, spüre ich ihnen nach und nehme auch sie in mich auf."

Die junge, mimosenhafte Enkelin konnte anfangs nicht einmal Roseliese gegenüber sich aufschließen und sich ganz frei geben. Das wurde erst anders, als sie merkte, wie gelöst diese ihrem Klavierspiel lauschte. „Oh, wir müssen meinen Onkel bitten, daß er wieder sein Cello hervorholt. Seit wir hier sind, hat er nicht mehr gespielt."

Immer reicher entfalteten sich die gemeinsamen Stunden. Für die Hausmusikabende war Roselieses Mann weniger zu haben, aber niemand verübelte es ihm, wenn er sich dann mit dem Gutsverwalter in ein Nebenzimmer zurückzog, wo die beiden herrlich zusammen fachsimpeln konnten. Der Hausherr holte sein Instrument, die alte Dame oder die Enkelin begleiteten ihn auf dem Flügel. Warm durchleuchteten Kerzen das Zimmer und umhüllten die Musizierenden mit ihrem sanften Licht. Roseliese kauerte in einer dunklen Sofaecke; Ohren und Augen tranken Schönheit und Harmonie. So eigen wuchs der tiefe, dunkle Cellosang. Manchmal lag er Roseliese wehe in der Seele, aber dann umrankten ihn zarte Klaviertöne und milderten sein Fragen und Bedrängen.

An andern Abenden las der frühere Soldat aus Ernst Jüngers „Douaumont" vor. Das interessierte auch die anderen Männer und sie beteiligten sich lebhaft an der folgenden Diskussion über das Gehörte. Ohne daß es Roseliese bewußt wurde, erweiterte sich ihr Gesichtskreis. Immer mehr blühte sie geistig, seelisch und körperlich auf.

Aber es kam ein Tag, da ging sie tief versonnen durch den Garten am See und pflückte dunkle, fast schwarzrote Dahlien, deren Stengel sich schmerzvoll beugten, als wäre es ihnen zu schwer, die Pracht der Blüte zu tragen. Roseliese stellte sie in einen dunkelblauen Tonkrug auf den Flügel. Der Strauß schien eine verhaltene, leidvolle Schwermut auszuströmen.

Am Nachmittag kam die alte Dame mit ihrer Enkelin für ein Stündchen herüber. Es war ein Abschiedsbesuch. Roseliese ahnte damals noch nichts von köstlichen Stunden in Oliva in der Geheimrätin eigenem Heim. Vorerst trug sie schwer an der plötzlichen Einsamkeit.

ANNONCEN

Erlebtes Königsberg der Jahrhundertwende im Spiegel der Werbung

Ist es Ihnen auch noch gegenwärtig? — Wenn man bei uns einen vorlauten Mund, eine aggressiv vorgebrachte Kritik zum Schweigen bringen wollte, wie man da sagte: „Halte doch deine Königsberger Allgemeine ... !"? Ärgerlich, aber immer noch scherzhaft gemeint, und weil man dem abweisenden Ton die Schärfe nehmen wollte? Denn: „Halte deinen Mund!" würde schon einer Kriegserklärung nahegekommen sein.

Was dieser kleine, erinnernde Hinweis bedeuten soll?

So sehr war die „KAZ" in unser Bewußtsein gerückt, so menschlich-intim waren unsere Beziehungen zu ihr, nicht nur in Königsberg selbst; in der gesamten ostpreußischen Landschaft wurzelnd, pflegte sie hervorragend die geschichtliche Tradition und errang sich bald, 1875 gegründet, eine hervorragende Stellung in Ostpreußens Geistesleben, darüber hinaus in Ostdeutschland auch.

Und ein wenig war es ihr dabei gelungen, das weit ältere Blatt, eine der ältesten deutschen Zeitungen überhaupt, an Popularität zu überrunden. Gemeint ist die „Hartungsche Zeitung". Als der aus Thüringen stammende Buchdruckergeselle J. H. Hartung um 1751 nach Königsberg kam, hatte sie schon fast ein Jahrhundert unter verschiedenen Namen bestanden und sich unter den Publikationsorganen einen gesicherten Platz erworben. Als „Königsberger Zeitung" gelangte sie in seinen Besitz und wurde von ihm als „Königlich Privilegierte Preußische Staats-, Kriegs- und Friedenzeitung" weitergeführt. Erst 1850 kam sie als „Hartungsche Zeitung" heraus. Was ihre Wirkung und ihren Ruf inner- und außerhalb der deutschen Grenzen betraf, stand sie der 1704 in Berlin gegründeten „Vossischen Zeitung" in nichts nach.

Das alles macht sie uns Rückschau haltenden Spätgeborenen noch heute interessant. Vor allem erweist sie sich als der rechte Ort — bildhaft gemeint —, nach Runenzeichen und Erinnerungstücken zu graben, die uns das allmählich verblassende Lichter- und Schattenspiel früherer Lebensvorgänge und -formen verdeutlicht und näherrückt.

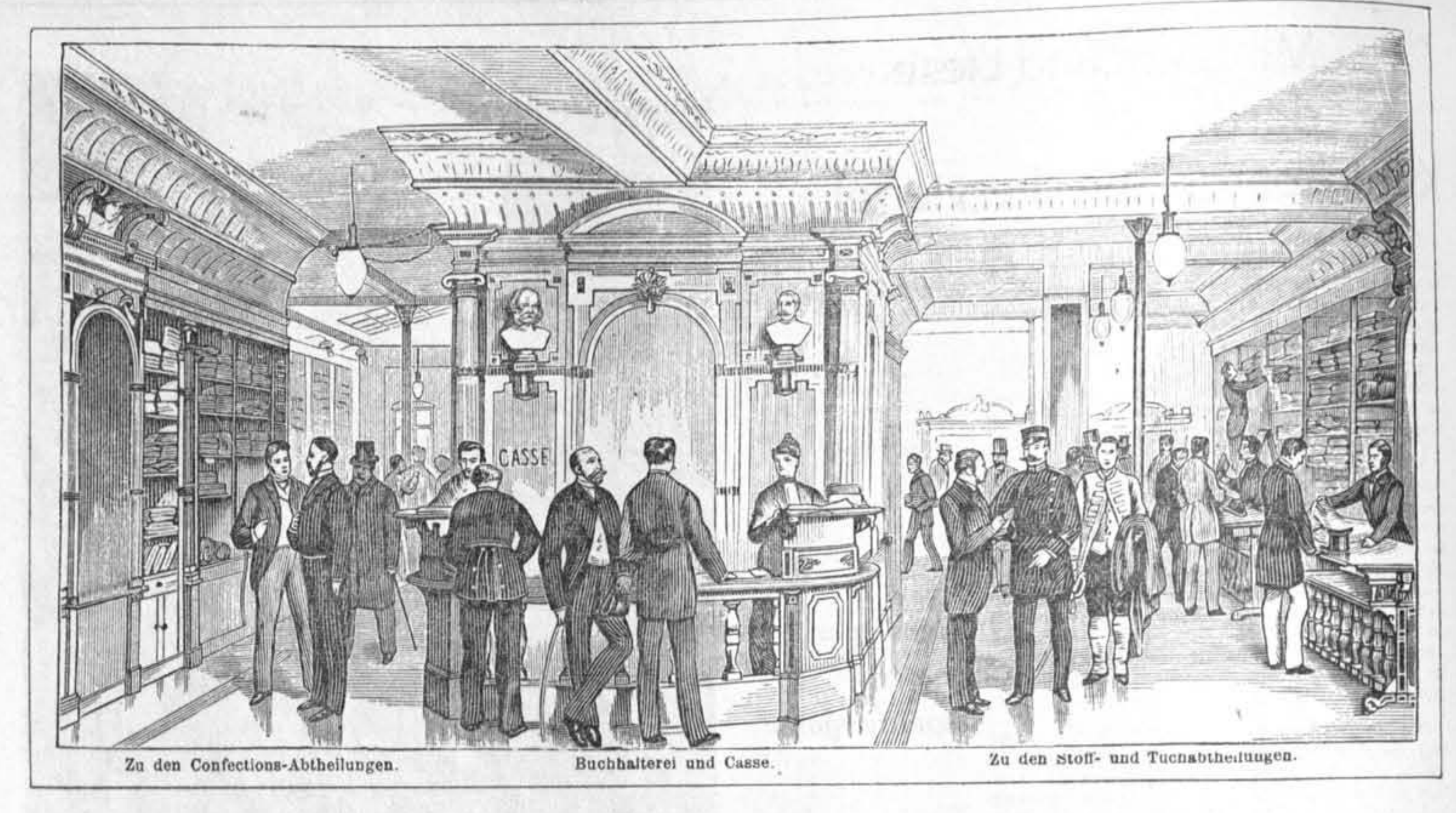
*

Die Erwähnung der Hartungschen Zeitung hat, in diesen Rahmen gerückt, an und für sich nicht viel zu bedeuten; sie stellt nur ein dünnes Seil dar, das uns aus der grellen Wirklichkeit in die verhangenen Gefilde bunter Vergangenheitsträume hinüberzuhangeln.

Um ganz genau zu sein, handelt es sich um ein Nebenprodukt: da hat einst die „Hartungsche Verlagsdruckerei" ein Ansichten-Album von Ostpreußen herausgegeben, mit Bildern aus Königsberg und der Landschaft ringsum, und — wie es auch heute geschieht — waren die Bildseiten von Inseraten durchsetzt und umrahmt, „Anoncen", wie sie dazumal eben auch in der Tageszeitung erschienen, und — das ist das Interessante daran — sie ergeben ein sehr anschauliches Bild der Formenwelt und der Lebensumstände in unserer Heimatstadt vor der Jahrhundertwende.

*

Ein Erscheinungsdatum ist nicht genannt, doch ist einiges über das „Ungefähr" aus dem Text einzelner Anzeigen zu entnehmen. So gab es damals noch die Prinzessinstraße, die später der Kantstraße hinzugefügt wurde. In der Prinzessinstraße also befand sich ein „Chambre garnie I. Ranges", geleitet von Frau Rosa Macketanz. Man stellt sie sich unwillkürlich als eine gereifte, etwas füllige, aber gepflegte und sehr resolute Dame vor, die alle Register im Umgang mit Menschen beherrschte, von kühler Distanz bis zu warmherziger Anteilnahme, mit langer goldener Uhrkette über dunklem Kleid,



Zu den Confections-Abtheilungen. Buchhalterei und Casse. Zu den Stoff- und Tuchabtheilungen.

in der Rechten, spielerisch zwischen Daumen und Zeigefinger, das Lorgnon balancierend.

Dieses „Chambre garnie" war, wie zumeist, in der ersten Etage eines Wohnhauses eingerichtet. Es wurde gern von Fremden benutzt, die sich längere Zeit ungezwungen in der Stadt aufzuhalten gedachten und eigene Verpflegung mitbrachten. Heute würde man sagen: eine Familienpension.

Ein weiteres Inserat bekräftigt die Zeitannahme um die Jahrhundertwende. Es ist dasjenige, mit dem sich die Privatpostanstalt „Hansa" den Lesern in Erinnerung bringt. (In Folge 43 des Jahrgangs 14 hat das Ostpreußenblatt darüber berichtet.)

In welcher Freiheit der Initiative und mit welcher Durchsetzungskraft muß die Königsberger Kaufmannschaft damals geplant und gewirkt haben, da es möglich war, der „Kaiserlichen Reichspost" Paroli zu bieten und in privater Regie ihre Portosätze zu unterbieten.

Kunden der „Hansa" in der Koggenstraße waren fast alle kaufmännischen Unternehmen, Buchhandlungen, Ärzte, Banken und Kassen. Selbst Behörden bedienten sich dieser mutigen Institution.

Es war die Zeit, da der Pregel zwischen Sackheim und Cosse die Fülle der Flußkähne und Seedampfer kaum zu fassen vermochte und es, insonderheit zwischen den Brücken, ein großes Gedränge gab, die Zeit, da Kirchhoff, ein Königsberger Kind, der in der Vaterstadt Mathematik und Physik studierte, das Gesetz der Stromverzweigungen fand, und Otto Wallach, ebenfalls Königsberger, sich um den Aufbau organischer Stickstoffverbindungen mühte. Er schuf damit die Voraussetzungen für das Entstehen einer riesigen Industrie und erhielt für seine bahnbrechenden Leistungen den Nobelpreis.

Durchpulst von den Kraftströmungen der damaligen Zeit erscheint auch das gesellschaftliche und gesellige Leben der Stadt im Spiegel der fast modern anmutenden Reklame.

S. Behrendtsohn tritt groß und attraktiv auf den Plan, Altstädtische Langgasse 80/81 — „im eigenen Hause" — wohlverstanden! Herrenmoden, Uniformen, Sport- und Jagdbekleidung, Equipierung sämtlicher Bediensteten.

Die Illustration läßt erkennen: hier ist ein Treffpunkt der vornehmen Welt, hier herrscht Noblesse! Kein Wunder, denn die Augen der Majestäten, des alten und des jungen Kaisers Wilhelm, blicken (symbolisch) von ihren Podesten wohlwollend-kritisch auf ihre ostpreußischen Söhne herab.

Und noch eins: man nimmt sich Zeit! Man prüft die Paßform, läßt sich beraten, nimmt wählerisch die Qualität der Stoffe in Augenschein. Der Stil der Jahrhundertwende paradiert eindrucksvoll an unseren Blicken vorbei, und das Ergebnis zeigt einwandfrei: der Gestalter des ausklingenden Jahrhunderts legt Wert darauf, „angezogen" zu sein.

Das Gebot der Zeit, der innere Zug zur Repräsentation eines kometenhaft aufsteigenden



„HANSA"

Privat-Stadtbrief-Beförderung

Koggenstrasse 8. KÖNIGSBERG i. Pr. Koggenstrasse 8.

TARIF.

per Stück		per Stück	
Briefe im Gewicht bis zu 250 Gr.	3 Pfg.	Geld-Aufträge v. 50 bis 150 Mk.	20 Pfg.
Hansa-Karten	3 „	Geldsendungen bis 50 Mk. ..	10 „
Karten-Briefe	4 „	Geldsendungen bis 100 Mk. ..	15 „
Waarenprob. b. z. Gew. v. 250 Gr.	3 „	Geldsendungen bis 200 Mk. ..	20 „
Drucksachen b. z. Gew. v. 50 Gr.	2 „	Für Einschreiben d. Sendungen	10 „
Drucksachen b. z. Gew. v. 250 Gr.	3 „	Eilbriefe 10 Pfg. per Kilometer.	
Pakete b. z. Gew. v. 1000 Gr.	10 „	Für Stadttelegramme	15 „
Pakete b. z. Gew. v. 2000 Gr.	15 „	Für Einziehung v. Quittungen für	
Geld-Aufträge bis 50 Mk. ...	15 „	Private u. Vereine p. Stück	5 „



Bürgertums bittet zur Kasse. Selbstverständlich bei „festen Preisen, bei Baarzahlung Rabatt".

Mehr noch: daß man globale Beziehungen zum Welthandel und zur Erforschung dunkler Erdteile hat, darauf weist das Angebot von Tropenausrüstungen hin — und Pelze! Die Jahre waren nicht weit zurück, da Erich von Drygalski mit der „Gauß" auslief, um den südlichen Polarkreis zu erforschen, und wo Schweinfurth, der Balte, auszog, um die Botanik wie auch die Lebensgewohnheiten und das Seelenleben der Menschen in Zentralafrika zu ergründen.

*

Und am Abend? Wo ging man in Königsberg abends hin?

Natürlich gab es ein gesellschaftlich angereichertes Leben, wozu man sich in geschlossenen Veranstaltungen wie auch in Privathäusern zusammenfand. Auch hatten Theater und Konzert stets ein vollzähliges, begeisterungsfähiges, mehr oder weniger kunstverständiges Publikum. Wer aber Unterhaltung suchte, weniger anspruchsvoll und doch faszinierend genug, um vom Getriebe des Tages abzulenken, oder wer Gäste ausführen wollte, womöglich vom Lande, um sie das Fluidum der „Großstadt" spüren zu lassen, aufregend, prickelnd, pikant, dem bot sich das „Passage-Theater" an.

Einst schuf man es als Schauspielbühne, weil das Stadttheater den Anforderungen von gleichzeitigen Opern- und Schauspielaufführungen nicht mehr gewachsen war.

Als dann das „Neue Schauspielhaus" auf den Hufen eine endgültige Heimstatt fand, wurde es „das" Unterhaltungsetablissement. „Erstes und ältestes Specialitäten-Theater" mit dem „Elysium" und dem „Salon Oriental".

Gesellig an Tischen sitzend und sich kulinarischen Genüssen hingebend, konnte man sich von den Vorstellungen magischer Zauberkünste berieseln lassen, über die Fertigkeit von jonglierenden Herren und Damen staunen, sich über die derben Späße der Clowns halb zu Tode lachen, über dem Anschaun schwebender Jungfrauen die nötigen Atemzüge vergessen und sich von neuesten Schlagermelodien mitreißen lassen.

Die „Schau der Großen" jener Zeit gastierte im „Krohne-Saal" der Stadthalle nebenan. Tänzer und Tänzerinnen von ganz großem Format, wie Kreutzberg, die Palucca und Valeska Gert. (Karl Herbert Kühn berichtete darüber in der Folge 18/62.) Claire Waldoff sang da von ihrem „Hermann", und der unsterbliche Clown Grock füllte einen ganzen Abend allein mit seinem unvergeßlich gebliebenen Programm. Die Tanzkapellen des Ungarn Dajos Bela und Barnabas von Géczy lösten auch bei den Königsbergern rauschende Begeisterung aus.

*

Das letzte der hier angezeigten Auswahl an Inseraten — nicht alle können dem Leser vor Augen geführt werden — lenkt die Blicke von Königsberg fort, in die Schönheit der Landschaft hinein, nach Fischhausen, den Pregel hinab, über das Frische Haff, an die See.

Die „Villa Rosenthal" empfiehlt sich einem luft- und sonnenhungrigen Publikum.

Schon die Fahrt mit dem Dampfer, von einer frischen Brise umweht, war ein Erlebnis, danach eine Promenade im Schatten des Parks, denn das strahlende Licht des Tagesgestirns galt den Damen in jenen Jahren eher als störend, man war besorgt, den Wangen die „vornehme Blässe" zu erhalten. Dazu gab es die großen Hüte und die farbigen, eleganten Sonnenschirme, hinter denen es sich nebenbei so ausgezeichnet erregend flirten ließ.

Denn das darf wohl gesagt werden: sie kannten noch die echte Kunst des Flirtens, unsere Großmütter von den Hufen und dem Roßgarten und Löbenicht, die darin bestand, entgegenzukommen und dabei völlig unverbindlich zu bleiben; ohne auch nur ein Geringes preiszugeben, das uralte Spiel der Geschlechter mit allen Listen zu treiben, die doch so harmlos und leicht zu durchschauen waren.

Doch soll das keine Unterstellung bedeuten, unsere Ahnen, die weiblichen und die männlichen, hätten die Schönheit der Landschaft, Natur, Wald, Strand und Meer, nicht in ihrer ganzen Fülle zu schätzen gewußt. Sie machten weite Spaziergänge, saßen am Strand, wenn auch vom Kinn bis zu den Knöcheln bekleidet, und ein Bad in den Wellen der Ostsee, in alles bedeckenden „Badegewändern", genossen sie sicherlich ebensosehr wie wir in Badehose und im Bikini.

Was ist es, was uns immer wieder bewegt, stillzustehen, um so öfter, je älter wir werden, um Rückschau zu halten, selbst über die Phasen unseres eigenen Lebens hinweg, und in die Daseinsgründe von Eltern und Voreltern hinabzusteigen? Was rührt uns dabei so stark an, daß wir uns manchmal selbst solcher Anwandlungen schämen möchten, uns der falschen Vorstellungen bewußt werdend, „damals" und „dort" sei alles viel schöner gewesen?

Doch diese Frage sei nur im Vorübergleiten gestellt; jeder mag sie sich selbst zu beantworten suchen.

Unser Bestreben an diesem Ort, jetzt, hier und immerdar, die Vergangenheit zu uns reden zu lassen, hat einen tieferen Sinn: wir möchten daran erproben, ob das Leuchtfeuer unseres heimatlichen Strandes noch über das Meer des Vergessens siegreich herüberstrahlt, damit wir in seinem Schein die Forderung der Gegenwart an das Erbe, dessen Träger wir sind, deutlich genug zu erkennen vermögen und ob die Brücke zu dem Land unseres Ursprungs noch hält, die unsere Hoffnung ist.

Dessen erinnern wir uns, und sei es im Anblick von Inseraten auf vergilbtem Zeitungspapier.





Chambre garnie I. Ranges
von
Frau Rosa Macketanz,
Königsberg i. Pr.,
Prinzessinstr. 3a, I
Haltestelle der Pferdebahn von den Bahnhöfen.
vis-à-vis der Kaiserl. Reichspost.
Ecke der Schloss-Strasse.

Wir gratulieren...

100 Jahre

Am 25. April feierte Frau Clara Muthesius im Feierabendhaus des Ahsbahs-Stiftes in Krempe bei Glückstadt ihren 100. Geburtstag.

Die Jubilarin stammt aus Preil im Samland. Ihrer hochbetagten Landsmännin gratuliert die Redaktion des Ostpreußenblattes sehr herzlich.

zum 95. Geburtstag

Kaminsky, Karl, aus Wehlau, Neustadt 18 a, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Heiligenhafener Chaussee 72, am 10. Mai. Die Gruppe gratuliert ihrem ältesten Mitglied herzlichst.

zum 94. Geburtstag

Beckmann, Anna, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt 48 Bielefeld, Mittelstraße, am 8. Mai. Besonders herzliche Grüße zu diesem Tag kommen von ihrer Schwiegertochter, die noch mit ihren beiden Söhnen in Schwirgstein lebt.

zum 93. Geburtstag

Kruska, Christoph, Gastwirt, aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt bei seinem Sohn Diplom-Kaufmann Ewald Kruska, 227 Itzehoe 3, Buschkamp 15, am 10. Mai.

Bergmann, Rosalie, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Altersheim zur Exe, am 15. Mai.

zum 92. Geburtstag

Krause, Bertha, geb. Meyer, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 2251 Brook, Kreis Husum, am 8. Mai.

zum 91. Geburtstag

Pichler, Berta, geb. Koch, aus Tapiau, jetzt 3101 Wietze, Haldenstraße 4, am 7. Mai.

zum 90. Geburtstag

Berger, Marie, aus Königsberg, jetzt 284 Diepholz, Lüderstraße 44, am 4. Mai. Die Gruppe Diepholz gratuliert herzlichst.

Busenius, Juliana, geb. Wendland, aus Kittnau, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Frau Lydia Schmidt, 707 Schwäbisch-Gmünd, Oberbettringer Straße 134, am 4. Mai.

Fischer, Emma, geb. Petrowitz, Bäuerin, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihren drei Töchtern in 8184 Gmund am Tegernsee, Kaltenbrunner Straße 6.

Kempf, Emma, aus Nikolaiken, Kirchenstraße, jetzt 8972 Sonthofen-Rieden, Am Brunnenbach 6 a, am 29. April.

Murawski, Anna, geb. Schulz, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt 7411 Reutlingen-Ohmenhausen, Madachstraße 46, bei Suchala, am 8. Mai.

Olschewski, Maria, geb. Kowalski, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 3011 Kirchdorf, Erlenweg Nr. 11, bei Piekert, am 8. Mai.

Schmeling, Maria, geb. Kummutat, aus Gumbinnen, Fromelstraße 11, jetzt 4801 Quelle über Bielefeld, Turnerstraße 25, am 12. Mai.

zum 89. Geburtstag

Moneta, Johann, aus Gorlen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster-Gievenbeck, Nordhornstraße 25, am 10. Mai.

zum 88. Geburtstag

Lange, Elise, geb. Krankowski, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 3201 Schellerten 88 über Hildesheim, am 10. Mai.

Mattern, Marie, geb. Mattern, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt in Berlin, zu erreichen über Herrn Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 11. Mai.

Pasternack, Auguste, geb. Naubereit, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt 6799 Dennweiler-Frohnbach über Kusel, bei Kappus, am 13. Mai.

Petzelberger, Marie, geb. Tiedemann, aus Königsberg, jetzt 8855 Monheim, Markplatz 39, am 1. Mai.

Rogoisch, August, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Niendorfer Platz 16, am 8. Mai.

Zeil, Willy, Mittelschulrektor i. R., letzter Rektor der Sackheimer Mittelschule, Königsberg und Ehrenmitglied der Vereinigung ehemaliger Sackheimer Mittelschüler, am 6. Mai. Die Ehemaligen grüßen ihren alten Rektor, der jetzt in 2151 Sauensieck über Buxtehude lebt, sehr herzlich.

zum 87. Geburtstag

Kleinmann, Otto, Zugführer i. R., aus Lyck, jetzt 7844 Neuenburg, Müllheimer Straße 9, am 14. Mai.

Lubitzki, Friedrich, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 49 Herford, Wiesestraße 79, am 13. Mai.

zum 86. Geburtstag

Blask, Emil, Bäckermeister, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 3214 Volksen, Kreis Springe, am 10. Mai.

Kaleschke, Heinrich, Fleischermeister, aus Lyck, jetzt 3003 Ronnenberg, Deisterstraße 14, am 8. Mai.

Lehmann, Hedwig, geb. Schulz, aus Schildeck, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Frau Ruth Hesse, 309 Verden, Nasse Straße 37, am 6. Mai.

Malinka, Fritz, Reichsbahnwerkmeister i. R., im Betriebswerk Angerburg, jetzt 6 Frankfurt am Main, Ludwig-Richter-Straße 10, am 8. Mai.

Mroziewski, Maria, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 74, Oejendorfer Höhe 32 V, am 8. Mai.

Rautenberg, Fritz, aus Angerburg, jetzt 5204 Hangelar-Siegburg, Mühlenburg 7, am 14. Mai.

zum 85. Geburtstag

Goerke, Grete, geb. Prietz, aus Ludwigsdorf, Kreis Osterode, jetzt 1 Berlin 48, Beyrodtstraße 66, am 7. Mai.

Simoleit, Margarete, geb. Hardt, Kreisausschußoberinspektorwitwe, aus Lötzen, Bismarckstraße, zu erreichen über ihren Bruder Carl Hardt, 28 Bremen 1, Thedinghauser Straße 111, am 7. Mai.

Tobien, Friederike, geb. Perkuhn, aus Schaaksvitte, am Kurischen Haff, jetzt 58 Hagen-Vorhalle, Weststraße 67, am 9. Mai.

Wiersbowski, August, Schneidermeister, aus Gumbinnen, Magazinplatz 3, jetzt 2418 Ratzeburg, Barlachplatz 10, am 1. Mai.

zum 84. Geburtstag

Kaul, Elisabeth, geb. Scheerenberger, aus Bilden, Kreis Schloßberg, jetzt 21 Hamburg 90, Große Str. Nr. 121, am 2. Mai.

Kostros, Marie, aus Kobulken, Kreis Ortelsburg, jetzt 3251 Hastenbeck 102 über Hameln, am 11. Mai.

Packnat, Auguste, geb. Baltran, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt 22 Elmshorn, Peterstraße 31, am 9. Mai.

zum 83. Geburtstag

Henrich, Martha, geb. Ziemer, Witwe des Kreisbaurats Georg Henrich, aus Königsberg, jetzt bei ihrem Sohn Amtsgerichtsrat Kurt Henrich, 62 Wiesbaden, Viktoriastraße 22, am 6. Mai.

Kurrat, Ida, geb. Wassmann, aus Absteinen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2211 Wewelsfleth, Dorfstraße 11, am 25. April.

Peter, Margarete, aus Goldap und Memel, jetzt 873 Bad Kissingen, Hemmerichstraße 18, am 10. Mai.

Segatz, Sophie, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 2361 Bebensee, Kreis Segeberg, am 25. April.

Wilke, Erich, aus Königsberg, Steindamm 93, jetzt 24 Lübeck, Lessingstraße 11, am 10. Mai.

zum 82. Geburtstag

Koesling, Paul, aus Angerburg, jetzt 243 Neustadt (Holstein), Vor dem Krempertore 21, am 8. Mai.

Miehalski, Hans, Polizeimeister i. R., aus Tilsit, jetzt 1 Berlin 37, Riemeisterstraße 133 o, am 10. Mai.

Neumann, Elise, geb. Sarimski, aus Angerburg, jetzt 499 Lübbecke, Schützenstraße 27, am 8. Mai.

zum 81. Geburtstag

Schwarz, Adolf, Spediteur, aus Eydtkau, Hindenburgstraße 28, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seinen Sohn Gerhard Schwarz, 43 Essen-Altenessen, Teilungsweg 30, am 7. Mai.

Zebandt, Franz, aus Lyck, Blücherstraße 17, jetzt 24 Lübeck, Stettiner Straße 24, am 10. Mai.

zum 80. Geburtstag

Dommick, Marie, geb. Frank, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 1 Berlin 42, Ullsteiner Straße 184/3, am 3. Mai.

Erzberger, Ida, geb. Weiß, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem Sohn Dr. Horst Erzberger, 3201 Bornum (Harz), am 7. Mai.

Fietz, Rudolf, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 2447 Heiligenhafen, Gerenkamp 4, bei Radschun, am 11. Mai.

Gieseler, Ernst, aus Schloßberg, jetzt 238 Schleswig, Süderdomstraße 1, am 3. Mai.

Gorski, Marie, geb. Zibbeck, aus Lyck, Hauptstraße Nr. 104, jetzt bei ihrem Sohn Helmut Gorski, 3 Hannover, Leiblstraße 13, am 6. Mai.

Komorowski, Gustav, Schmiedemeister, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt 465 Gelsenkirchen, Hochkampstraße 62, am 3. Mai.

Kremer, Auguste, geb. Bunkowski, aus Osterode, Roßgarten 33, jetzt 3 Düsseldorf-Urdenbach, Flößerstraße 19 b, am 10. Mai.

Maaser, Johanna, aus Ebenrode, Schulstraße 7, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihre Tochter Frau Margarete Dalhöfer, 753 Pforzheim, Maximilianstraße 173, am 4. Mai.

Malessa, Gustav, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 5895 Brügge-Pöppelsheim, Eichenweg 12, am 9. Mai.

Neumann, Anna, verw. Fermer, geb. Schiemann, aus Rastenburg, Hippelstraße, jetzt bei ihrer Tochter Frau Erna Taneck, 87 Würzburg, St.-Benedikt-Straße Nr. 14, am 27. April.

Priddat, Hans, aus Angerburg, jetzt 638 Bad Homburg vor der Höh, Seifgrundstraße 15, am 14. Mai.

Schröder, Martha, geb. Zilian, aus Hanshagen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrer Tochter Frau Erna Müller, 2142 Brillit 48, Kreis Bremervörde, am 8. Mai.

Urbanowitz, Johanne, geb. Stutt, aus Tilsit-Ehrenfelde, jetzt 415 Krefeld, Luisenstraße 137, am 30. April.

zum 75. Geburtstag

Bieber, Emma, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 9. Mai.

Blank, Max, aus Neufreudental, Kreis Angerburg, jetzt 304 Munster-Lager, Im Fleeth 1 b, am 8. Mai.

Borowy, Johann, Landwirt, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster, Sternstraße 37 a, am 11. Mai.

Ditschmann, Otto, Fleischermeister, aus Germau, Kreis Samland, jetzt 405 Mönchengladbach, Villenstraße 15, am 14. Mai.

Engelhardt, Franz, aus Stallupönen, Schulstraße 5 a, jetzt 8 München 45, Waldmeisterstraße 13, am 10. Mai.

Grigoleit, E., Steuerinspektor a. D., aus Heinrichswalde und Schloßberg, jetzt 23 Kiel, Kleiststraße 8, am 11. Mai.

Lakaschus, Johannes, aus Angerburg, jetzt 238 Schleswig, Feldstraße 2 b, am 6. Mai.

Ludwig, Berta, aus Parwen, Kreis Elchniederung, jetzt 8871 Oberknöringen 16½ über Günzburg.

Major, Ernst, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Waldemarsweg 26, am 3. Mai.

Schaffroth, Martha, geb. Saager, Witwe des Zollsekretärs Hermann Schaffroth, aus Königsberg, Steinstraße 15, jetzt 84 Regensburg, Wöhrdstraße Nr. 10, am 11. Mai.

Goldene Hochzeiten

Tolkmitt, Hugo, Lehrer i. R., und Frau Elfriede, geb. Lablack, aus Wildenhoff, Kreis Pr.-Eylau, jetzt zu erreichen über Frau Hermine Lettau, 31 Westercelle, Feldstraße 8, am 12. Mai.

Thiel, August und Frau Betty, geb. Degner, aus Wirbeln, Kreis Insterburg, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, am 10. Mai.

Zajac, Johann und Frau Anna, geb. Zander, aus Heiligenbeil, Braunsberger Straße 40, jetzt 7967 Bad Waldsee, Roßruckstraße 3, am 8. Mai.

Ernennungen

Goll, Ulrich (Oberschullehrer Fritz Goll und Frau Martha, geb. Krüger, aus Seestadt Pillau, jetzt 233 Eckernförde, Rendsburger Straße 42) ist zum Gewerbe-Studienrat ernannt worden.

Keding, Erich, Dachdeckermeister (ältester Sohn des Landwirts Stephan Keding, aus Zielkeim) jetzt 3041 Neuenkirchen über Soltau, ist zum Innungsobermeister des Dachdeckerhandwerks des Kreises Soltau gewählt worden.

Das Abitur bestanden

Lange, Joachim (Dr. Kurt Lange und Frau Ursula, geb. Hahn, aus Liebstadt, jetzt Städtischer Veterinäroberrat, 3301 Wenden, An der Veltenhöfer Str. Nr. 6) am Abendgymnasium in Braunschweig.

Bestandene Prüfungen

Dießelberg, Volker (Oberregierungsrat Dr. Paul Dießelberg, 1945 gefallen, aus Lötzen und Frau Christel, geb. Brodowski, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 41, Cranachstraße 17/18) hat das juristische Staatsexamen (Referendar) mit „gut" bestanden.

Seidenstücker, Wolfhard, 652 Worms-Horchheim, Hantalgasse 11 (Lehrer Siegfried Seidenstücker, aus Schönhorst, Kreis Lyck) promovierte an der Universität Mainz zum Dr. rer. nat.

Unsere Leser schreiben uns

Die „alte Frau Pfarrer Simon"

Zu dem Artikel von Pfarrer Helmuth Walsdorff in Folge 13 darf ich noch folgende Erinnerung beisteuern:

Ein Alter von nahezu 106 Jahren erreichte auch Frau Pfarrer Simon in Drengfurt. Geboren 1815 war sie schon verwitwet als meine Mutter Anfang der neunziger Jahre bei Baranski, Fürstenhof, Hauslehrerin war. Die „alte Frau Pfarrer Simon" war damals schon eine „Respektsperson", der man bei Besuchen in Drengfurt seine Aufwartung machte. Im Jahre 1914 mußte sie dann mit 99 Jahren noch vor dem Russeneinfall flüchten, überstand aber diese Strapazen gut. Ihr ganzer Stolz war das von dem letzten Kaiser zu ihrem 100. Geburtstag gestiftete Porzellan, das nur bei besonderen Anlässen gebraucht wurde.

Ein solcher Anlaß war ihr 105. Geburtstag, auf dem ich erstmals der alten Dame vorgestellt wurde. Sie erinnerte sich noch sehr gut an meine Mutter und empfing den jungen Eleven wohl deshalb besonders nett.

Mit uns war der damalige Bürgermeister geladen, dessen Teckel die Angewohnheit hatte, auf leeren Stühlen „Männchen" zu machen und mit den Pfötchen zu betteln. Der Gastgeberin, die in den letzten Jahren ihre Umgebung nur noch schemenhaft erkennen konnte, wurden alle Gäste vorgestellt.

Aber da saß doch noch jemand an der Geburtstagstafel — der Dackel —, den sie nur als Individium wahrnehmen konnte. Das veranlaßte die Jubilarin zu der Frage:

„Und wer ist der Herr?"

Sie besaß Humor genug bei der freundlichen Aufklärung ihres Irrtums in das fröhliche Lachen mit einzustimmen.

Dr. Wilhelm Schlimm
5407 Boppard-Buchenau

Zu dem Aufsatz von Pfarrer Helmuth Walsdorff in der Folge 13 des Ostpreußenblattes über hundertjährige Ostpreußen kann ich an Hand eines Jahrgangs einer vergilbten Monatsschrift folgende Beiträge bringen:

1936

Charlotte Julitz in Norgallen am 26. 12. 1936 101 Jahre alt.

Theodor Telge in Szuskehmen am 31. 12. 1936 101 Jahre alt.

Urte Markschies in der Niederung am 20. 10. 1936 102 Jahre alt.

Ernstine Ellendt, geb. Reich, in Patenswalde am 15. 2. 1936 102 Jahre alt; sie hatte 53 Kinder, Enkel, Urenkel und Ururenkel.

Florentine Dau, geb. Schmidt, in Elbing am 1. 4. 1936 100 Jahre alt.

Wilhelmine Schreiber in Herzogswalde am 15. 5. 1936 104 Jahre alt.

Wilhelmine Olschewski, geb. Klein, in Sonnenborn am 24. 8. 1936 105 Jahre alt.

Friedrich Sadowski, geb. am 27. 10. 1825 in Orlau, Kreis Neidenburg, wurde 1936 111 Jahre alt und dürfte der älteste Deutsche gewesen sein. Zu seinen Lieblingsspeisen gehörte Kohl, allgemein „Kumst" genannt. Er vertrug davon eine tüchtige Portion und berichtete selbst, daß er selten einen Arzt in Anspruch genommen hat, und führte sein hohes Alter auf den steten Genuß von Sauerkohl zurück. Wer weiß, wann Sadowski verstorben ist?

E. F. Kaffke

Verdienstkreuz für Arthur Schilling

Unserem Landsmann, Töpfermeister Arthur Schilling, überreichte der Minister für Arbeit, Soziales und Vertriebene in Schleswig-Holstein, Dr. Lena Ohnesorge, das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Nach seiner Entlassung aus der Wehrmacht 1945 schuf Lm. Schilling sich in Lübeck eine neue Existenz, wurde Mitbegründer der Landsmannschaft in Lübeck und ist seit über zehn Jahren zweiter Vorsitzender und Chorleiter, war daneben von 1953 bis 1962 stellvertretender Vorsitzender des Bundes der Heimatvertriebenen des Kreisgebietes und wurde 1963 erster Vorsitzender des Kreisverbandes. Durch seine Arbeit im Ausgleichs- und Prüfungsausschuß hat er sich immer wieder für die Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Vertriebenen erfolgreich eingesetzt und sie zu bewußten Mitbürgern im Leben der Hansestadt werden lassen.



Zwei Ostpreußen gewannen fünf deutsche Meistertitel im Kunstturnen in der neuen Stadthalle zu Offenbach. Deutschland besitzt zur Zeit nur drei Kunstturner mit annähernd internationalen Leistungen, was im Hinblick auf die Länderkämpfe und die Weltmeisterschaften im Herbst in Dortmund ungenügend ist. Die beiden gleichwertigen Spitzenturner Jaschek (25) und Günther Lyhs (31), Sulimmen/Kierspe, kamen allein nur für den Zwölfkampfsieg in Frage. Der jüngere Jaschek gewann knapp mit 112,50 Punkten vor Lyhs, der beim Reckturnen einen Patzer machte, mit 112,00 Punkten. Hans-Jürgen Bischof (25), Königsberg/Itzehoe, noch nicht so ausgeglichen, kam auf 109,90 Pkt. Doch bei den Einzeltiteln beherrschten die Ostpreußen beinahe allein das Feld. Bischof wurde dreifacher Meister, und zwar im Bodenturnen und an den Ringen wie erwartet, dann aber auch überraschend am Barren, während Lyhs die Titel im Pferdsprung und am Reck sich sicherte, dazu mehrere zweite und dritte Plätze für beide. Sehr erfreulich war festzustellen, daß Bischof, der beim Wertungsturnen in Bochum wegen Kreislaufstörungen aufgeben mußte, nach einer Spezialbehandlung durch Skilaufen, leichte Hallenübungen und viel Ruhe alles gut überstanden hat und jetzt sicher noch seine schwächeren Übungen verbessern kann. Lyhs turnte bisher 28mal und Bischof 10mal in Länderkämpfen.

Der deutsche Bundestrainer für das Kunstturnen, der junge ostpreußische Landsmann Eduard Friedrich, Hamburg, war mit den Verbesserungen der deutschen, zum großen Teil noch sehr jungen Turner zufrieden, wenn auch noch für größere Aufgaben viel fehlen dürfte und ein Aufschwung erst nach einigen Jahren zu erwarten ist. Gegen die Sowjetunion im Länderkampf am 14. und 15 Mai in Hamburg kann die deutsche Mannschaft in der auch wieder Lyhs und Bischof eingesetzt werden, nur lernen.

Das internationale 29. Eifel-Motorradrennen mit 18 Nationen auf dem Nürburgring sah in der 50-ccm-Klasse den Vizeweltmeister Hans-Georg Anscheidt-Königsberg, früher auf deutschen Kreidlermaschinen Rekorde fahrend, auf einer japanischen Suzuki vor Weltmeister Anderson-Neuseeland siegreich. In der 125-ccm-Klasse belegte der Ostpreuße nach dem Schweizer Taveri den zweiten Platz, jedoch wieder vor dem Weltmeister Anderson. Anscheidt sammelte so wertvolle Punkte für die Wertung auch der deutschen Straßenmeisterschaft.

Deutsche und Europarekorde der Leichtathleten schaffte der deutsche Waldlaufmeister Letzerich-Wiesbaden mit Unterstützung des deutschen 10 000-m-Rekordhalters Lutz Philipp (25), Asco-Kbg./Lübeck, der noch nicht seine beste Form hat, in Darmstadt. Es ging um die nicht offen gelaufenen Strecken von 20 km und 1-Stunden-Laufen, von denen die 20 km vor 10 Jahren noch der Ostpreuße Klaus Porbadnik Deutschen Rekord gelaufen war. Die Europarekorde von Zatopek-Tschechoslowakei von 1951 über 20 km und für eine Stunde verbesserte Letzerich von 59,51,6 auf 59,49,6 Stunden bzw. von 20 052 auf 20 068 m, gleichzeitig jetzt deutsche Rekorde. Disse-Dahlhausen, der alte Rekordmann, hatte 1962 1:01,41,8 Stunden bzw. 19 441 m gebraucht.

Den 30. Spieltag der Fußballbundesliga standen die Mannschaften mit ostpreußischen Spielern ohne Niederlage durch. Bayern München mit Werner Olk-Osterode gewann in Kaiserslautern 2:1 und steht wie auch Dortmund und 1860 München mit 45:15 Punkten an der Spitze der Tabelle. Nur eine dieser drei Mannschaften kann noch Deutscher Meister 1966 werden. Der Hamburger Sportverein mit Jürgen Kurbjuhn-Tilsit, der als Verteidiger wieder ein Tor erzielte, gewann in Stuttgart 3:1 und steht auf Platz acht, während Braunschweig mit Klaus Gerwien-Lyck nach einem Unentschieden von 1:1 in Gelsenkirchen gegen Schalke den 10. Rang einnimmt. Bayern München ist außerdem noch mit Nürnberg, Kaiserslautern und Meiderich um den deutschen Vereinspokal im Rennen.

Die ostpreußischen Fußballtrainer vom VfB Königsberg müssen die Formkrisen noch vor Beginn der Aufstiegsspiele für die Bundesliga der von ihnen betreuten Mannschaften überwinden. St. Pauli Hamburg mit Kurt Krause als Trainer verlor erneut gegen Altona 0:1, steht aber noch mit 6 Pluspunkten an der Spitze der Regionalliga Nord. Trainer Kurt Baluses steht mit den Offenbacher Kickers nach dem 1:0 über Fürth auf Platz zwei der Regionalliga Süd und dürfte diesen zweiten Platz auch halten oder sogar bei Formanstieg den ersten Platz einnehmen.

Die frühere Handballweltmeistermannschaft weilte unter Führung des Altinternationalen Siegfried Perrey (50), Königsberg, heute führend im Deutschen Sportbund, zu mehreren Werbespielen in den USA und Kanada. Überall wurden die Altinternationalen großartig empfangen, und die Werbespiele erfüllten den Zweck und waren ein herausragendes Erlebnis und eine gelungene Werbung für den Handballsport.

Ihren Rücktritt vom aktiven Tischtennissport erklärte in London nach den Europameisterschaften Diane Schöler-Rowe, die Frau des ostdeutschen und deutschen Meisterspielers Eberhard Schöler, Düsseldorf. Diane Schöler gewann mit ihrer Zwillingsschwester Rosalind zweimal den Weltmeistertitel im Damendoppel für England W.Ge.

Kamerad, ich rufe Dich!

10. Kompanie Inf.-Regt. 1 Gumbinnen (Reichswehr)

Die diesjährige Wiedersehensfeier findet am 4. u. 5. Juni in Hannover, Hildesheimer Straße 151 A, im Vereinslokal des Sportvereins Eintracht von 1898, statt. Beginn 15 Uhr. Zur Teilnahme sind alle Kameraden mit ihren Angehörigen eingeladen. Teilnehmermeldungen mit Übernachtungswünschen möglichst bis zum 10. Mai erbeten an Kamerad Heinrich Termer, 3 Hannover, Walter-Gieseking-Platz 15. Franz Kather

12. (MG)-Komp. I.-R. 3, Osterode

Die ehemaligen Angehörigen der 12. (MG)-Komp., I.-R. 3, Osterode, treffen sich am 4. Juni um 16 Uhr im Jagdzimmer der Casino-Gaststätte in Hannover, Kurt-Schumacher-Straße 23. Nähere Auskunft erteilt Wilhelm Reiss, 355 Marburg, Fuchspaß 7.

Vertriebene Züchter waren besonders erfolgreich

In Ergänzung unseres Berichts über die Ostpreußen-Auktion in Wülfrath möchten wir noch nachträglich darauf hinweisen, daß bei dieser Veranstaltung die vertriebenen Züchter besonders erfolgreich waren. Nicht nur das Spitzenpferd, der Rapp-Wallach „Pfingstengruß", der für 24 500 DM zugeschlagen wurde, ist von dem Ostpreußen Dietrich von Lenski aus dem Hause Kattenau, Kreis Ebenrode, gezogen worden, sondern auch das zweitteuerste Pferd, der Dunkelschimmel „Flugzauber" von „Pregel", kommt aus einem rein ostpreußischen Stall. Sein Züchter ist Georg Liedke, jetzt wohnhaft in Brake (Lippe), Buschkamp 10, früher Thomsdorf, Kreis Pr.-Eylau.

Die Stute „Herzmaid", die 17 500 DM erlöste, ist von dem langjährigen landwirtschaftlichen Beamten in Kattenau, Erich Voigt, jetzt Marschkamp über Bremerhaven, gezogen und zum Verkauf gestellt worden. Voigt hatte auch bei der letzten Trakehner-Hengst-Körung im November 1965 den Siptzenhengst „Malachit" am Platz.

In Wülfrath hatte schließlich noch Heinz Haasler, jetzt Alpen, Kreis Moers, früher Burental, Kreis Tilsit-Ragnit, einen besonders schönen Erfolg zu verzeichnen, denn die drei von ihm gestellten und zum Verkauf gebrachten Pferde ergaben einen Gesamterlös von fast 30 000 DM. Sch

Trakehner Frühjahrsauktion bleibt an der Spitze

Bei der Westfalen-Reitpferde-Auktion in Münster, die alljährlich im Frühjahr stattfindet, wurden 49 Pferde zu einem Durchschnittspreis von 6940,— DM bei einem Höchstpreis von 15 500,— DM zugeschlagen. Damit bleibt die Trakehner Auktion mit ihrem Schnitt von 8920,— DM und dem Höchstpreis von 24 000,— D-Mark weiterhin die erfolgreichste Versteigerung von Reitpferden in diesem Frühjahr, denn die Hessen-Auktion, welche zu diesem Wochenende in Dillenburg ausgerichtet wird, dürfte keine Änderung bringen. Zwei Pferde wurden in Münster durch die zur Zeit in Warendorf bei der Deutschen Reitschule schulenden acht mexikanischen Springreiter angekauft. Es handelt sich in beiden Fällen um Zehntausender. M. Ag.

v.-d.-Goltz-Siegerin Beate kam aus Messeden

Das ostpreußische Halbblut-Rennpferd „Beate", mit dem der verstorbene ostpreußische Reiter Georg Heyser aus Degimmen im v.-d.-Goltz-Querfeldeinrennen in Trakehnen einmal siegte und ein anderes Mal an zweiter Stelle lag, und mit dem Dr. Udo v. Kummer in der Pardubitzer Steeple Chase hinter dem Trakehner „Vogler" unter H. Schmidt Zweiter wurde, stammt nicht aus der Degimmer Zucht, wie im Nachruf für Georg Heyser berichtet, sondern ist ebenso wie das Rennpferd „Johanniterin" von Bauer Franz Brandstaedter aus Messeden, Kreis Stallupönen (Ebenrode) gezüchtet. Beide Pferde wurden von Otto Heyser, dem Vater von Georg, angekauft, und mit ihnen wurde ein Teil der Degimmer Zucht aufgebaut. Beate ist die Gründerin der Degimmer Stutenfamilie, aus der auch der Spitzenhengst „Humboldt" stammt. Johanniterin konnte bei der erwähnten Steeple Chase in Pardubitz die Vogler vor Beate gewann unter H. Paulat den vierten Platz belegen. Dieses Querfeldeinrennen war damals der größte Erfolg der ostpreußischen Zucht in diesem schwersten kontinentalen Rennen. M. Ag.



In der Ostsee beginnt in Kürze wieder die Fangsaison. Ostpreußische Fischer, heute auf der Insel Fehmarn ansässig, beim Flicken der Netze vor dem Auslaufen.

Foto: Piechowski

Sieben Trakehner Nachkommen in der Spitze der Verdener Auktion

Bei der 34. Verdener Reitpferde-Auktion der hannoverschen Warmblutzüchter wurden 83 Pferde zum neuen Rekord-Durchschnittspreis von 8401,— DM (+ 270,— DM) zugeschlagen, wobei sich die Preise zwischen 4400,— und 23 000,— DM bewegten. 20 Pferde erzielten Preise von 10 000,— DM und mehr. Der Schnitt der Trakehner Frühjahrsauktion 1966 lag für die 33 Pferde bei 8920,— DM und die Zahl der Zehntausender stellte sich hier auf zehn.

Interessant ist für die Züchter des Trakehner Pferdes, daß unter den Zehntausendern sich sieben reine Hannoveraner, sechs Nachkommen von Vollblütern in erster bis dritter Generation und sieben Nachkommen von Trakehnern in erster bis dritter Generation befanden. Der mit dem vierthöchsten Preis bewertete vierjährige Aspirant VI hat den Trakehner Abglanz, der über Termit-Hyperion das Dampfroß-Blut führt, zum Vater; er wurde für 17 000,— DM verkauft. M. Ag.

Ostpreußens Reiterstandarte senkte sich am Grabe Georg Heysers

In stattlicher Zahl hatten sich ostpreußische Reiter und Pferdezüchter, neben den Familienangehörigen und Freunden in der Kirche von Rellingen zur Trauerfeier für Georg Heyser aus Degimmen/Kl.-Dräwen im Kreise Ebenrode/Stallupönen eingefunden, bei der Karl August Knorr-Marienhöhe im Namen der ostpreußischen Reiter die Abschiedsworte sprach. Außer der Provinzial-Reiterstandarte Ostpreußens, die sein Freund Friedel Lackner aus Stallupönen/Ebenrode, jetzt Wolfsburg, trug, hatte auch die Vereins-Reiterstandarte der Brietlinger Reiter Aufstellung genommen. Am Grabe übermittelte der Nachbar von Georg Heyser in der Heimat, der Stallupöner Kreisvertreter und stellvertretende Vorsitzende des Trakehner Verbandes, v. Lenski, jetzt Ritterhude, den Dank der ostpreußischen Züchter an Georg Heyser für die von ihm weitergeleitete, von seinem Vater Otto Heyser aufgebaute Degimmer Zucht.

Auch die Lüneburger Reiter und Pferdezüchter statteten durch Entsendung der Reiterstandarte des Brietlinger Vereins und durch Worte des Brietlinger Pferdezüchters Franz-Erdmann Meyer an Georg Heyser für seinen Einsatz beim Wiederaufbau der ländlichen Reiterei in der Lüneburger Elbmarsch den Dank ab. Heysers Kriegskamerad, Pfarrer J. Hartmann, auch ein Ostpreuße, erinnerte an die gemeinsamen Jahre der Kriegszeit und schloß seine Rede mit den Versen des Ostpreußischen Reiterliedes.

Max Habel, der als Reiteroffizier in Ostpreußen oft gemeinsam mit Georg Heyser startete, legte im Auftrag des Bundesreiterverbandes am Grabe einen Kranz nieder. M. Ag.

William S. Schlamm: Vom Elend der Literatur. Seewald-Verlag, Stuttgart-Degerloch, 240 Seiten, 17,80 DM.

Für die „engagierten" Linksradikalen in allen Staaten und auch für weite Kreise des heutigen Literatentumes ist William S. Schlamm — obwohl oder vielleicht gerade weil er einst ein Publizist eben dieser Linken war — der „Böse" schlechthin. Auch sein neuestes Buch hat bei ihnen grimmige und oft giftige Ablehnung gefunden. Zeitungen, die Vorabdrucke aus diesem Werk brachten, werden von der Zunft gleichgestimmter Autoren und Kritiker hart wegen dieses „Fehlgriffes" hart attackiert. Eine echte Auseinandersetzung wird weitgehend abgelehnt.

Der Franzose Jean-Paul Sartre hat einmal geschrieben: „Diese ganze Literatur (der Gegenwart) ist eine Thesen-Literatur, da alle diese Autoren, obwohl sie laut das Gegenteil behaupten, Ideologien verteidigen". Die Problematik der Autoren in jüngeren (heute schon mittleren) Jahren ist überaus vielschichtig. Auch Schlamm kann nur einige Aspekte ansprechen und sie scharf umreißen. Er verweist auf mancherlei Auswüchse und gefährliche Entwicklungen, betont hintergründige Zusammenhänge und Frontbildungen. Die große Rolle, die bei jungen Leuten das Erlebnis des Krieges und der Diktatur, die Zerstörung vieler Ideale bewirken mußte, hätte stärker betont werden müssen. Wer in seiner Jugend sein bisheriges Weltbild zerstört sieht, wer seinen Glauben zynisch mißbraucht findet, der wird leicht hart und bitter und ist oft genug geneigt, alle ewigen Werte zu bezweifeln.

Was Schlamm über eine gewisse Sterilität der Nachkriegsliteratur, über die merkwürdige Lust am stilistischen Experimenten, über die offenkundige Zunahme pornographischer und ähnlicher Themen sagt, ist sicher aufschlußreich. Auch seine Durchleuchtung der Praktiken einer gewissen Nachkriegs-Literaturkritik fordert zur Diskussion heraus. Es gibt da eine sehr seltsame Kameraderie der Gleichgesinnten, die sich als „Literaturpäpste" für eine ganz bestimmte Richtung fühlen und dem „Konsumenten" auf dem Büchermarkt nur das empfehlen, was in diese Richtung paßt.

—k

Zur großen Kundgebung der Vertriebenen in Bonn am 14. Mai

rufen wir alle unsere Landsleute auf. Hier werden wir geschlossen mit allen unseren Schicksalsgenossen und Freunden vor der Bundesregierung, der Volksvertretung und der gesamten Nation unsere schweren Sorgen um die Zukunft Deutschlands bezeugen. Auf jeden kommt es an.

Bekanntschaften

Eins. Ostpreußin, Witwe, Ant. 50, gutherzig, nette Ersch., m. schöner Wohnung, wü. passenden Herrn zw. bald. Heirat kzl. Zuschrift. erb. u. Nr. 62 653 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Bayern: Alleinst. Beamt.-Witwe, 48/1,65, ev., wü. passende Herrenbekanntschaft. Zuschr. u. Nr. 62 726 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

SOS: Meinem Buben — 2jährig — fehlt Mutterliebe, mir, dem kinderlieben Vati, die EHEFRAU! Wer hilft? Vermögen ungefragt Bin 27/1,80, gut aussehend. Industriekaufmann mit hohem Einkommen und Neubauhaus und mit unserem „Mercedes 220 S" möchten wir „unsere Mutti" heimholen zum „Familienglück 105" — 62 Wiesbaden Fach 662 (Ehemöller).

Liebe und Geborgenheit biete ich als Weingutsbesitzer meiner Ehefrau. Bin 27/1,85, blond, ledig. Vermögen ungefragt, schön wäre Verständnis für mein Auto-Hobby (3 Wagen). Näh.: „7385" Inst. Horst Baur, 7 Stuttgart-S, Weißenburgstraße ?a

Ostpreuße, ev., 21/1,78, gelernter Auto-Mechaniker, su. Bek. eines netten, einf. Mädels, mögl. Ostpreußin. Bis Dez. d. J. noch Bundeswehr. Eig. Wagen u. eig. Haus bei den Eltern. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 62 633 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Bauernsohn, jetzt Industriearbeiter, 33/1,67, ev., Nichttänzer, solide u. strebsam, m. Eigenheim, wü. die Bekanntschaft mit sol. Mädchen mögl. vom Lande, zw. bald. Heirat. Auch Spätheimkehrerin angenehm. Bildzuschr. erb. u. Nr. 62 582 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Bergmann, 36/1,72, ev., Raum Ruhrgebiet, möchte ein nettes solides Mädel zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 62 581 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Lebensmittelkaufmann, selbst. 26 J., Ostpr., möchte gern ein nettes Mädchen zw. bald. Heirat kennenlern., etwas Vermögen erwünscht, jedoch nicht Beding. Bildzuschr. u. Nr. ⁻2 700 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 55/1,69 ev., blond, mit Ersparnissen, sucht eine Ostpreußin, die Interesse am Hausbau hat. Bildzuschr u. Nr. 62 800 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, ehel. entt., 43/1,80, in sich. Stellung, möchte charakterf. u. zuverl. Lebensgefährtin u. liebevolle Mutti f. seine 7jähr. Tochter kennenlernen. Haus u. Pkw vorh. (Raum Braunschweig) Bildzuschr. (ehrenw. zur.) u. Nr 62 656 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub / Reisen

Ferienaufenthalt. Schöne, sonn. Zimmer m. fl. k. u. w. Wasser. Preis 3,50 bis 5,50 DM, Frühstück 2,20 DM (keine Prozente). Herrlicher Blick auf See und Berge. Haus Gebhart 8113 Kochel am See.

7829 Reiselfingen — Hochschwarzwald Gasthof-Pension Sternen direkt am Eingang z. wildromantischen Wutachschlucht Vollpens 14 DM fl. w. u. k. Wasser Zentralheizung Prospekte Ganzjähr geöffnet

Urlaub auf Nordseeinsel. Zwei- und Dreibettzimmer in gut. Wohnlage im Juni, Juli, Sept. frei. Übernacht. m. Frühstück 8,50 DM. 2982 Norderney Postfach 235.

Gute Erholung finden Sie im Gasthaus u. Pension „Zum Hirschen" 6121 Kailbach (Odenwald).

Erholung im schönen Altmühltal! Gästehaus zentral gelegen freundliche Doppelzimmer mit fl. Wasser pro Bett mit Frühstück 5 bis 6 DM. Gute Möglichkeit zum Fischen. Neu errichtetes Freibad in herrlicher Lage. Gaststätte zum Ludwigskanal, Franz Reischl. 8435 Dietfurt/Altm. Am Kanal 4.

Urlaub im Bayerischen Wald, Gasthof und Pension Brandl. 8374 Neunußberg über Viechtach. Ruhige Lage Zimmer fl. Wasser. Waldnähe, Liegewiese, Terrasse, Vollpension 12 DM, Anmeldungen f. Mai und Juni.

Bestätigung

Suche Kollegen, die mit mir von Dez 1940 bis Jan. 1945 bei Schichau, Königsberg Pr. in der Maschinenbau-Kalkulation (Leitung Herr Hans Müller) tätig waren auch solche, die die Fahrt auf „Hinrich Peters' mitgemacht haben und die bestätigen können, daß ich im Angestelltenverhältnis war (Rentenangelegenheit). Unkosten werden erstattet Zuschrift. erb. Emil Hübner, 5 Köln-Ostheim Buchheimer Weg 6.

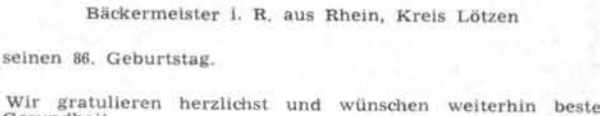
UND

IHR PAKET NACH DRÜBEN?

Auskünfte

über zollfreie Waren

erteilen die Postämter



FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Vermählung geben bekannt

Dietrich Rose

Irmgard Rose
geb. Baum

aus Wesselhöfen, Kr. Heiligenbeil

65 Mainz, Rudolf-Diesel-Straße 1 — 6551 Odernheim über Bad Kreuznach

7. Mai 1966

Wir freuen uns über die Geburt unseres Sohnes Christian Georg

19. April 1966

Renate Behrendt
geb. Redeker

Hartmut Behrendt

Roßweiden, Kr. Insterburg

2 Hamburg 22
Uhlandstraße 32

So Gott will, feiern am 10. Mai 1966 unsere lieben Eltern und Großeltern

August Thiel
und Frau Betty
geb. Degner

aus Wirbeln, Kr. Insterburg
Ostpreußen

286 Osterholz-Scharmbeck
Feldstraße 38

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Gesundheit und Gottes Segen wünschen
Schwiegersohn
Siegfried Neubauer u. Frau Dora
Schwiegersohn
Kurt Wendelken und Frau Annemarie
Enkelkinder Ingrid, Monika Ute, Bernd und Silke

Am 11. Mai 1966 feiern unsere lieben Eltern

Sigismund Rinas
und Frau Maria
geb. Hopp

aus Arnsdorf, Kr. Gerdauen, u. Schippenbeil, Kr. Bartenstein das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst zu diesem Tage und wünschen weiterhin Gottes reichen Segen und beste Gesundheit
die dankbaren Kinder
Gisela, Annelore, Hans-Ulrich Dorothea

7631 Hugsweier über Lahr
Hauptstraße 143d



Meine liebe Mutter, liebe Schwiegermutter u. Omi, Frau

Ida Haaszio
geb. Kolossa

aus Freihausen, Kr. Lötzen

begeht am 13. Mai 1966 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit für noch viele schöne Jahre
ihr Sohn
Schwiegertochter
und Enkelin Sabine

3201 Hasede 126
bei Hildesheim



Am 10. Mai 1966 feiert Herr

Franz Engelhardt

aus Stallupönen, Schulstr. 5a

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit
seine Frau Johanna
seine Töchter Brigitte, Christel, Dorothea und Irma sowie Schwiegersöhne und Enkelkinder

8 München 45
Waldmeisterstraße 13

Am 2. Mai 1966 wurde unser liebes Muttchen, Frau

Auguste Abratis

70 Jahre alt.

Allen Verwandten und Bekannten zur freundlichen Kenntnis.

208 Pinneberg
Elmshorner Straße 54





Am 6. Mai 1966 feiert der Landwirt

Paul Grahn

aus Polkehnen
Kreis Mohrungen

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele glückliche Jahre
seine Ehefrau
Kinder und Enkel

4055 Kaldenkirchen
An der Reitbahn 9

Am 7. Mai 1966 feiert meine liebe Mutter

Charlotte Pankewitz

aus Walden bei Lyck
Ostpreußen

ihren 78. Geburtstag.

Es gratulieren
ihr Sohn Fritz nebst Ehefrau Christel
Enkelkinder Christa und Ingrid

4459 Hilten/Neuenhaus

So Gott will, feiert am 6. Mai 1966 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Marie Gorski
geb. Zibbeck

aus Lyck, Hauptstraße 104

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihr Ehemann Friedrich
die Söhne Hans, Alfred und Helmut mit ihren Frauen Mimi, Elfriede und Anita
sowie all' ihre Töchter, Enkel und Urenkel

3 Hannover, Leiblstraße 13
bei Sohn Helmut




Unsere liebe Oma

Berta Winkler
geb. Fischer

aus Pr.-Holland
Hindenburgstraße 1

feiert am 15. Mai 1966 ihren 80. Geburtstag.

Dankbar gratulieren
Kinder und Enkel

6056 Hausen bei Offenbach/M.
Berliner Straße 8




So Gott will, feiert am 9. Mai 1966 unsere liebe Mutter

Friederike Tobien
geb. Perkuhn

aus Schaakswitte, Kur. Haff

ihren 85. Geburtstag.

Weiterhin Gottes Segen wünschen
ihre dankbaren Kinder

58 Hagen-Vorhalle
Weststraße 67

Unserer lieben Mutter, Oma und Uroma, Frau

Anna Hasenpusch
geb. Lemke

aus Königsberg Pr., Jägerstraße 48

zu ihrem 70. Geburtstage am 10. Mai 1966 die herzlichsten Glück- und Segenswünsche

von ihren dankbaren Kindern
Enkeln und dem Urenkel

69 Heidelberg, Hauptstraße 88 Seitenbau

Am 10. Mai 1966 feiert Herr

Emil Blask

Bäckermeister i. R. aus Rhein, Kreis Lötzen

seinen 86. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit.

Otty Blask, geb. Schatta
Dr. Paul Rockmann und Frau Eta
Gertrud Henkel
Gisela, Helma und Gerd
als Enkelkinder

3214 Völksen, Kreis Springe

Am 10. Mai 1966 feiert meine liebe Mutter

Auguste Kremer
geb. Bunkowski

aus Osterode, Ostpreußen
Roßgartenstraße 33

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin alles Gute ihr Sohn
Hans Kremer und Frau
sowie ihre Schwester Grete

Düsseldorf-Urdenbach
Flößerstraße 19 b

Am 30. April 1966 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Johanne Urbanowitz
geb. Stutt

aus Tilsit-Ehrenfelde

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen, die weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder u. Enkel

415 Krefeld, Luisenstraße 137

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Juliana Busenius
geb. Wendland

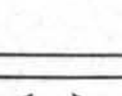
aus Kittnau bei Geierswalde
Kreis Osterode

feierte am 4. Mai 1966 ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren
fünf Kinder
sechzehn Enkel
vierzehn Urenkel
und alle Verwandten

Ihren Lebensabend verbringt sie in guter geistiger und körperlicher Verfassung bei ihrer Tochter Lydia Schmidt in 707 Schwäb. Gemünd, Oberbettringer Straße 134

ANZEIGENSCHLUSS
jeweils Sonnabend



Am 7. Mai 1966 feiert unsere Omi, Frau

Grete Goerke
geb. Prietz

aus Ludwigsdorf, Kr. Osterode

ihren 85. Geburtstag.

Kinder
Enkel und Urenkel
gratulieren herzlichst

1 Berlin-Marienfelde
Beyrodtstraße 66



Unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Marie Petzelberger
geb. Tiedemann

aus Königsberg Pr.

feierte am 1. Mai 1966 ihren 88. Geburtstag.

Wir wünschen ihr alles Gute und weiterhin beste Gesundheit.

Tochter Hedwig Wisch
geb. Petzelberger
Bruno Petzelberger mit Familie
Ingrid Braun
geb. Wisch
mit Familie

8855 Monheim, Schwaben
Marktplatz 39




Am 12. Mai 1966 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Maria Schmeling
geb. Kummetat

aus Gumbinnen, Frommeltstr. 11

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
die dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

4801 Quelle über Bielefeld
Turnerstraße 25

Am 7. Mai 1966 vollendet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Berta Pichler
geb. Koch

Tapiau, Ostpreußen
z. Z. 3101 Wietze, Haldenstr. 4

ihr 91. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Söhne, Töchter
Schwiegersöhne
Schwiegertöchter
Enkel und Urenkel

Allen lieben Verwandten, Bekannten sowie der Kreisgemeinschaft Angerburg danke ich auf diesem Wege recht herzlich für die vielen Glückwünsche zu meinem 80. Geburtstag.

Frau Heinriette Eckert

316 Lehrte-Hannover
Am Löser 4

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb meine liebe, einzige Schwester, Frau

Liesbeth Hillgruber
geb. Dill

geb. 8. 8. 1893 gest. 16. 4. 1966

In stiller Trauer
Elsbeth Tetzner nebst Kindern und Anverwandte

61 Darmstadt, Kittlerstraße 13

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 26. April 1966 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Gertrud Goerke
geb. Krupp

aus Luisenthal, Kr. Sensburg

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Robert Goerke
Gerhard Goerke und Frau
geb. Vermehren
Karl Goerke und Frau
geb. Chors
und die Enkelkinder

2308 Preetz, Ostlandstraße 6 c
den 27. April 1966

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 29. April 1966, um 12 Uhr in der Friedhofskapelle Preetz statt.

✝

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
sanft war Dein Hinüberscheiden
in ein besseres Heimatland.

Am 30. März 1966, morgens 9 Uhr, rief Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Daniel Starosta

aus Bolleinen, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 90 Jahren nach kurzer Krankheit zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Charlotte Starosta
geb. Heibutzki
Kinder
und alle Anverwandten

29 Oldenburg, Ehnernstraße 58

Die Beerdigung fand am 5. April 1966 statt.

✝

Am 16. April 1966 nahm Gott der Herr unseren geliebten Vater

Gustav Lenz

aus Jesau, Kreis Pr.-Eylau

im Alter von 83 Jahren zu sich.

Es trauern um ihn
alle Kinder
Großkinder
und Urgroßkinder

3201 Bavenstedt 101
bei Hildesheim

Die Liebe höret nimmer auf
1. Kor. 13, 8

Am 14. April 1966 holte Gott meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Toni Henkel
geb. Scheffler

Gemeinde Sensburg, Ostpr.

im Alter von fast 76 Jahren nach kurzem Krankenlager heim ins Vaterhaus.

In stiller Trauer
Albert Henkel
Gertrud Daniel, geb. Henkel
Fritz Karusseit u. Frau Frida
geb. Henkel
Heinrich Wilcke u. Frau Else
geb. Henkel
S. Henkel
Heinz Müller u. Frau Christel
geb. Henkel
Enkelkinder, Urenkel
und alle Anverwandten

5672 Weltersbach
Leverkusen, Schlüchtern, Gera

Gar einfach war Dein Leben.
Du dachtest nie an Dich,
nur für die Deinen streben,
hieltst Du für Deine Pflicht.

Nach einem arbeitsreichen Leben in ehrenhafter Pflichterfüllung entschlief heute mein herzensguter, inniggeliebter Vater, Schwiegervater, Onkel und Schwager

Reichsbahn-Oberlokomotivführer i. R.

Walter Funk

geb. 7. 8. 1881 gest. 24. 4. 1966

im 85. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
Elfriede Roger, geb. Funk
Willy Roger
und Angehörige

28 Bremen
H.-H.-Meier-Allee 26

✝

Am 31. März 1966 verstarb im Alter von 82 Jahren, fern der Heimat, still und gottergeben unsere liebe Mutter, Oma und Uroma



Clara Helene Grünheit
geb. Langhans

aus Landsberg, Ostpreußen

Sie folgte unserem lieben Vater nach 5 Jahren auf den Friedhof in Oberkaufungen bei Kassel.

Es trauern die Kinder
Walter Grünheit und Frau Charlotte
geb. Strebel, Kassel, Bismarckstraße 8
Gerhard Grünheit und Frau Gerda
geb. Schürz
Stade (Elbe), Hügelweg 8 a
Carola, Hartmut, Gisela und Eberhard
als Enkel
Michael, Manuela und Stefan als Urenkel

Zu den Masurischen Seen konnte ich nicht mehr schau'n,
aber meine Seele flog heimwärts, um diese Seen zu schau'n.

Zum Gedenken an den 20. Todestag unserer Mutter

Anna Koslowski

verw. Kochan, geb. Joachim
geb. 6. März 1893
gest. 8. März 1946, Bad Düben

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters sowie Bruders und Schwagers

Franz Koslowski

geb. 19. Februar 1894
gest. 29. Juni 1953
Nienburg (Weser)

Jungbauer

Bruno Koslowski

geb. 3. Mai 1921
vermißt September 1944
Höhe St. Marino Italien

Gustav Okrongli und Frau Helene, geb. Kochan
und Kinder
Henri Bantin und Frau Erna, geb. Koslowski
und Kinder
3091 Bosse 43
über Rethem (Aller)
Richard Burney und Frau Laura, geb. Koslowski
und Tochter, USA
Horst Koslowski u. Kinder
Günther Koslowski, USA
aus Rostken, Kreis Lyck

Die Abschiedsstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.
Müh' und Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich.
Nur für die Deinen streben,
hieltst Du für Deine Pflicht.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 3. April 1966 mein lieber Mann, Vati, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Herbert Ornowski

geb. am 30. 6. 1921 in Mensguth
Kreis Ortelsburg

im Alter von 44 Jahren.

Er folgte nach fünf Jahren seiner Mutter.

In tiefem Leid
und stiller Trauer
seine Frau Emilie Ornowski
geb. Burdenski
und Kinder
Gisela Ornowski
Siegfried Ornowski
Waldemar Ornowski
als Bruder
Willy Ornowski und Frau
und alle Angehörigen

Hennef (Sieg), Schesische Str 35

Die Trauerfeier fand am 9. April 1966, um 11 Uhr in Hennef (Sieg) statt.

Am 24. April 1966, 22.45 Uhr, entschlief unerwartet unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Wilhelmine Jellonek

geb. Hildebrandt
aus Bieberswalde, Kreis Osterode, Ostpreußen

im Alter von 85 Jahren.

Sie folgte unserem lieben Vater

Friedrich Jellonek

der am 28. November 1949 im Alter von 70 Jahren auch fern der Heimat in Lünen (Westf) gestorben ist.

In stiller Trauer
Martha Peterskeit, geb. Jellonek
Emil Peterskeit, Beuel-Vilich-Müldorf
Adalbert Jellonek
Anna Jellonek, geb. Lange, Bonn
Elfriede Weitz, geb. Jellonek, Bonn
Ida Lenz, geb. Hildebrandt, Hamborn
und alle Anverwandten

5302 Beuel-Vilich-Müldorf, den 24. April 1966

Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Gott der Herr erlöste nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden meine liebe Mutter, unsere gütige Großmutter und Urgroßmutter

Charlotte Wilkat

geb. Tuttas
aus Turoscheln, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Käthe Nickel, geb. Wilkat

Bielefeld, Langenhagen 39, den 15. April 1966

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Sanft war Dein Hinüberscheiden
in ein besseres Heimatland.

Gott der Allmächtige nahm plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Martha Okun

geb. Warda
aus Grünheide, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

am 24. April 1966 im Alter von 60 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Emil Okun
Fritz Okun
Else Gromatzki, geb. Okun
Ulla Okun, geb. Roth
Willi Gromatzki
drei Enkelkinder
und Anverwandte

Leverkusen-Schlebusch, Dünnwalder Grenzweg 1

Die Beerdigung fand am 28. April 1966 auf dem Waldfriedhof Leverkusen-Scherfenbrand statt.

Nach einem langen, von Freud und Leid erfüllten Leben entschlief am 21. April 1966 unsere herzensgute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Friedrich

geb. Radtke
aus Königsberg Pr., Henriettenstraße 2

in ihrem 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Eva Pussert, geb. Friedrich
Lore Kublitz, geb. Friedrich
Ilse Reemts, geb. Friedrich
3 Schwiegersöhne
8 Enkel und 4 Urenkel

Nürnberg, Martin-Treu-Straße 31

Die Trauerfeier fand am 25. April 1966 in Nürnberg statt.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
hieltst Du für Deine Pflicht.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief um 3 Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Antonie Nikulka

geb. Niebrzydowski
aus Weißhagen, Kreis Lyck

im Alter von beinahe 69 Jahren.

In stiller Trauer
August Nikulka
die Kinder, Enkelkinder
und die übrigen Anverwandten

517 Jülich, Kleine Rurstraße 10, den 31. März 1966

Die Beerdigung fand am Montag, dem 4. April 1966, 14 Uhr, auf dem evangelischen Friedhof Jülich, Linnicher Straße, statt.

Nach langem, geduldig getragenem Leiden entschlief am 24. April 1966 meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe, gute Oma, Uroma und Tante

Auguste Krieger

geb. Lange
aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg

in ihrem 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Franz Raulien und Frau Elise
geb. Krieger
Enkel und Urenkel

2391 Wees, Landkreis Flensburg

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Maria Rosenfeld

geb. Hoppe
aus Königsberg Pr.

ist am 25. April 1966 nach kurzer Krankheit kurz vor Vollendung ihres 90. Lebensjahres in Bad Oeynhausen sanft entschlafen.

Helmut Rosenfeld
Elfriede Stich, geb. Rosenfeld
Dr. Ilse Rosenfeld, geb. Foerster
Hans-Erhard Rosenfeld und Frau Gisela
geb. Wendemuth
mit den Urenkeln Martina, Gabriele
Thomas und Renate Rosenfeld
Uwe Rosenfeld und Frau Helga
geb. Großmann

Bonn, Oberer Lindweg 48
Bad Oeynhausen, Wilhelm-Rottwilm-Straße 10

In den frühen Morgenstunden des 25. April 1966 mußte uns meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Skorzik

geb. Laskowski
aus Gutten I, Kreis Johannisburg

im 78. Lebensjahre für immer verlassen.

In tiefer Trauer
Adolf Skorzik
Erna Heinrich
geb. Skorzik, Elmshorn (Holst)
Käthe Haupt
geb. Skorzik, Hamburg
Peter Starost und Frau Erika
geb. Skorzik, Bornstein über Kiel
Arthur Montgomery und Frau Hertha
geb. Skorzik, San Francisco/Calif., USA
Hildegard Sukowski
geb. Skorzik, Hamburg
Waltraut Wöbcke
geb. Skorzik, Barmstedt (Holst)
Ernstheinrich Stoltz und Frau Margarete
geb. Skorzik, Pacifica/Calif., USA
Agnes Skorzik
geb. Kroll, Bochum
10 Enkel, 1 Urenkel
und Anverwandte

2202 Barmstedt (Holst), Düsterlohe 17

Wir betrauern den Tod unserer lieben Mutter, Frau

Helene Fritze

geb. Büttner

die am 6. April 1966 im 81. Lebensjahre nach kurzem, schwerem Leiden in Berlin verstorben ist.

Im Namen aller Angehörigen
Dr. med. Günther Fritze

Oelde, Stromberger Straße 44, im April 1966

Am 13. März 1966 entschlief nach langjährigem Leiden, in tiefer Sehnsucht nach ihrer ostpreußischen Heimat, unsere liebe Kränzchenschwester

Lilli Sieloff

in Santa Clara, California, USA

In alter Treue
Königsberger Nichtenbund

Grete Fechner, Anni Ehlert, Ida Regge, Heta Pape, 32 Hildesheim, Neustädter Markt 23, **Lotte Komm, Lotte Walter, Lisa Seidel, Lotte Vothel, Lena Kaisan, Else Bercio, Trudel Müller, Trudel Hennig, Else Radmann, Käte Tüllmann, Elsie Margiotta, Trudel Rosinski u. a.**

Am 1. April 1966 entschlief nach langem Leiden meine liebe Mutter, unsere gute Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Helene Schott

geb. Höppner
aus Osterode Ostpr.

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Ordaly Philipp, geb. Schott

23 Kiel, Salzburger Straße 50

Die Beisetzung fand am 6. April 1966 in Kiel statt.

Fern seiner Heimat entschlief am 10. April 1966 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Albert Bleckat

aus Eichkamp, Kreis Ebenrode

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Grete Bleckat
und Angehörige

6973 Wölchingen 162 bei Boxberg in Baden

Fern ihrer geliebten Heimat ist unsere liebe, treusorgende Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Clara Weiss

geb. Tellbach
aus Königsberg Pr., Hardenbergstraße 22

in ihrem 96. Lebensjahre sanft entschlafen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Dora Mossakowsky, geb. Weiss
Irmgard Popp, geb. Weiss
Egbert Popp, Amtsgerichtsrat i. R.

2418 Ratzeburg, Hindenburghöhe 12, den 22. März 1966

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet meine inniggeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Liesbeth Scholl

geb. Meyhoefer
aus Moosheim, Kreis Schloßberg

im 60. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Fritz Scholl
Lieselotte Scholl
Reinhold Knaack
Eckhard Pilz und Frau Hannelore
geb. Scholl
Manfred Scholl

2082 Tornesch, Wachsbleicher Weg 60, den 26. April 1966

Die Trauerfeier fand am 29. April 1966 in der Friedhofskapelle Tornesch statt.

Fritz Pichlau

Maschinenbaumeister
aus Treuburg, Ostpreußen
* 28. 6. 1894 † 18. 4. 1966

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Henriette Pichlau, geb. Wriedt

23 Kiel-Gaarden, Sandkrug 34

Plötzlich und für uns alle unfaßbar ist mein geliebter, immer verständnisvoller Mann und bester Lebenskamerad, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Eberhard Mossart

aus Pillau-Neutief, Am Seetief 6

am 22. April 1966 im 63. Lebensjahre von uns gegangen.

In tiefem Schmerz

Elisabeth Mossart, geb. Losse
und Angehörige

56 Wuppertal-Barmen, Seifenstraße 5

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Heute entschlief im 75. Lebensjahre nach langer, schwerer Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Franz Skopnik

Magistratsrat a. D.

geb. in Schedlisken (Dankfelde), Kr. Lötzen

In stiller Trauer

Helene Skopnik, geb. Symanowski
Richard Wiese und Frau Käte geb. Skopnik
Dr. med. Heinz Skopnik und Frau Irmgard, geb. Jaeschke
Walter Bliss und Frau Irene geb. Skopnik
Renate, Heino, Andreas, Enkel
Johanna Skopnik als Schwester

Duisburg-Rahm, Illerstraße 2, den 21. April 1966

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand Montag, den 25. April 1966, 14 Uhr, in der Trauerhalle des Krematoriums auf dem Duisburger Waldfriedhof, Eingang Wedauer Straße, statt.

Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute mittag nach einem arbeitsreichen Leben ganz plötzlich und unerwartet unser lieber, treuer, stets um uns sorgender Papa, Schwiegervater und Opa

Bauer

Rudolf Westphal

aus Wolittnick, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer

Kinder und Enkelkinder

5602 Langenberg, Auf der Höhe 5, den 18. April 1966

Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

Am 27. März 1966 entschlief nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Schwager

August Petrolat

aus Friedrichsrode (Sussemilken), Kr. Labiau

im Alter von 88 Jahren.

In tiefer Trauer

Amalie Petrolat, geb. Gaidies
und alle Angehörigen

2224 Burg (Dithmarschen), Ostlandstraße 25

Die Beerdigung hat am 31. März 1966 auf dem neuen Friedhof stattgefunden.

Am 7. April 1966 entschlief nach langem, schwerem Leiden im 79. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Lehrer i. R.

Hermann Bussas

aus Insterburg-Sprindt

In stiller Trauer

Gerhard Bussas und Frau Else, geb. Robert
4509 Haaren
Edith Bussas, 45 Osnabrück, Lieneschweg 19
Ursula, geb. Bussas, und Stig Ström
Malmö C, Holmgatan 6 a
Christel, geb. Bussas, und Horst Wagenknecht
Linden/Neustadt (Aisch)
und 10 Enkel

Am 13. April 1966 wurde er auf dem Heger Friedhof in Osnabrück beigesetzt.

Am 22. April 1966 entschlief für uns alle unerwartet mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, unser lieber Bruder, Onkel, Schwager und Cousin

Fritz Cabalzar

Konditormeister

aus Lyck, Ostpreußen

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Erna Cabalzar, geb. Wieczorek
Hannelore Cabalzar
Günter Cabalzar
und Anverwandte

2 Hamburg 73-Rahlstedt Sieker Landstraße 39

Gott sprach das große Amen

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 9. April 1966 um 12.30 Uhr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Paul Lask

aus Brennen, Kreis Johannisburg

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Lask, geb. Skowronnek
Eva Tyburzy, geb. Lask
Kurt Tyburzy
Hans Ludwig als Enkel
und Anverwandte

56 Wuppertal-Ronsdorf, Talsperrenstraße 2

Die Trauerfeier fand am 14. April 1966 auf dem ev. Friedhof in Bad Essen statt.



Unruhig ist unser Herz, bis es findet Ruhe in Gott.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Danielzik

aus Sensburg

hat uns plötzlich durch einem Herzinfarkt im Alter von 57 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer

Käte Danielzik, geb. Turowski
und Angehörige

243 Obrighoven 124/4, 17. April 1966

Nach längerer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, verschied in Mitteldeutschland am 22. April 1966

Töpfermeister

Karl Scheffler

aus Labiau, Ostpreußen

im 89. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Helene Scheffler, geb. Schwill, Gattin
Heinrich Scheffler, Bruder
8300 Landshut, H W 3
und Verwandte

Die Beerdigung hat unter würdigem Geleit im Kreise Herzberg (Elster) stattgefunden.

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
Doch nun bin ich heimgegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach schicksalsschwerem Leben und längerer Schwäche entschlief mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Karl Lehwald

aus Goldbach, Kr. Mohrungen

im 79. Lebensjahre.

Es trauern um ihn

Emma Lehwald, geb. Neuber
Fritz Diedrichsen
Margarete Diedrichsen geb. Lehwald
Frieda Lehwald verstorben in Sibirien
seine Enkel und Urenkel

2251 Dreisdorf
den 30. März 1966

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 4. April 1966 auf dem Friedhof in Dreisdorf zur letzten Ruhe gebettet.

CvG!

In tiefer Trauer erfüllen wir die schmerzliche Pflicht, vom Ableben unseres Bundesbruders

Dr. jur. Arthur Denzin

Amtsgerichtsrat a. D.

aktiv WS 1912/13 verstorben am 21. 4. 1966 zu Hagen

geziemend Kenntnis zu geben.

Alte Königsberger Burschenschaft GERMANIA
zu Hamburg

Jochen Crohn CvG! FV

Unser letztes Ehrenmitglied

Bürgermeister i. R.

Alfred Stamer

ist am 23. April 1966 in seiner Vaterstadt Hamburg im 79. Lebensjahre verstorben.

Wir Pillauer trauern aufrichtig um unseren Bürgermeister, der sich um unsere schöne, unvergeßliche Hafenstadt große Verdienste erworben hat, die allen Einwohnern zugute kamen (Elektrifizierung, Wasserversorgung, Kanalisation u. a.). Obwohl Hamburger von Geburt, fühlte er sich stets als Pillauer und stellte es auch in der Nachkriegszeit unter Beweis, was wir ihm immer danken werden.

Die Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau

Der Fels, vollkommen ist Sein Tun, denn alle Seine Wege sind recht.
5. Mose 32, 4

In dieser Nacht ist nach einem langen Leiden unser guter Vater, unser lieber Großvater, der frühere

Inspektionsbeamte der Feuersozietät f. die Provinz Ostpreußen

Herr Walter Heidenreich

Major a. D.

im Alter von fast 75 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer

Familie Heidenreich
Familie Murjahn

5605 Hochdahl, Feldhof 22, den 26. April 1966

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 29. April 1966, um 14 Uhr in der Neanderkirche zu Hochdahl statt; anschließend war die Beerdigung dort auf dem Waldfriedhof.

In Christus leuchtet die Hoffnung seliger Auferstehung.

Nach Gottes heiligem Ratschluß entschlief plötzlich mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, unser guter Schwager und Onkel

Brennereiverwalter

Paul Lück

aus Neidenburg, Schloßgut

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer

Johanna Lück, geb. Bock
Adelheid Dziersk, geb. Lück
Edith Lück
Artur Dziersk
Bernd Dziersk
Susanne Grzimek
Hans-Joachim Dziersk
Bruno Kneffel

4543 Lienen, Dorf 127, Düsseldorf, Tübingen, Niedermendig den 15. April 1966

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 19. April 1966, in Lienen statt.

Mein geliebter, treuer Mann, unser gütiger Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Podszuweit

Kantor i. R.

(aus Kanitz/Ostpreußen)

ist heute in Gottes ewigen Frieden heimgegangen.

In tiefem Leid

Paula Podszuweit, geb. Kutzinski
Dr. med. Gonda zum Winkel, geb. Podszuweit
Dozent Dr. med. Karl zum Winkel
Karla Wagner, geb. Podszuweit
Kaufmann Heinz Wagner
Karsten, Gabriele und Regina Wagner
Detlef und Albrecht zum Winkel

Göttingen, den 21. April 1966
Rastenburger Weg 2
Heidelberg, Ludolf-Krehl-Straße 10

Die Beisetzung hat am Dienstag, dem 26. April 1966, um 12.10 Uhr von der Kapelle des Stadtfriedhofes aus stattgefunden.



Kupferstich aus Rohses Venedig-Buch

Konsequent und eigenwillig: Otto Rohse

Ein Ostpreuße entwarf die Bautenserie der Bundespost

Der Vater war Beamter und hätte es gern gesehen, wenn der Sohn die gleiche Laufbahn eingeschlagen hätte. Nach einem Vierteljahr als Posteleve entschied der junge Mann sich jedoch für die Kunst. Trotzdem steht er heute in enger Verbindung mit der Bundespost — er entwirft für sie Briefmarken. Die jetzige Bautenserie — und damit auch die in Kürze erscheinende Königsberg-Marke — stammen von dem Ostpreußen Otto Rohse.

In Insterburg kam Otto Rohse 1925 zur Welt. Zwei Jahre darauf zog die Familie nach Gumbinnen, wo Otto Rohse dann in späteren Jahren die Friedrichschule besuchte. Die nächste Station war Breitenstein im Kreis Tilsit-Ragnit, wo er, dem Wunsche des Vaters entsprechend, die ersten Schritte auf dem Weg zum Postbeamten tat. Doch die Aussicht auf ein Beamtenleben nach des Dienstes ewig gleichgestellter Uhr machte dem Posteleven Rohse wenig Freude. Um 5 Uhr morgens stand er bereits auf und zeichnete, um so gegen 8 Uhr an den Breitensteiner Postamtsschreibtisch zu übersiedeln. Und nach einem Vierteljahr fuhr er nach Königsberg, um sich an der Kunstakademie bei Prof. Partikel vorzustellen. Er wurde genommen.

„Dieses Königsberger Sommersemester 1943 war für mich ein Erlebnis und sehr wichtig", sagt Otto Rohse heute, und seine Stimme hat noch immer heimatlichen Klang. „Partikel war damals wohl der künstlerisch bedeutsamste Mann in Königsberg und die Akademie war fast leer — wir waren nur zwölf Schüler."

Im Oktober freilich unterbrach die Einberufung das Studium. Rohse konnte es erst 1948 am „Lerchenfeld", der Hamburger Hochschule für bildende Künste, fortsetzen, nachdem er aus britischer Gefangenschaft in Schottland zurückgekehrt war. Vier Studienjahren folgten vier Jahre als Assistent am gleichen Institut, ehe Rohse sich 1956 in Hamburg selbständig machte. Besondere Anregungen hatte ihm die Typografie-Klasse vermittelt. So kam der Schritt zum Buchgestalter nicht von ungefähr. Dabei ging und geht er konsequent seinen eigenen Weg: Er sieht die Aufgabe des Künstlers beim Entstehen eines Buches in mehr als nur der Illustration. Das Buch ist für ihn vielmehr künstlerisch eine Einheit aus Illustration, typografischer Gestaltung und Einband.

Verschiedene Verlage wurden auf den eigenwilligen, vielversprechenden jungen Künstler aufmerksam, so Claassen und die Büchergilde Gutenberg, daneben ein großes Industrie-Unternehmen und nicht zuletzt die Bundespost: Rohse erhielt den Auftrag, zum 80. Geburtstag des damaligen Bundeskanzlers Dr. Adenauer einen Sonderstempel zu entwerfen. Bald danach folgte die reizvolle Marke zur 1000-Jahr-Feier der Stadt Buxtehude. „Mit wechselndem Glück", wie er lächelnd erzählt, nahm Rohse dann an verschiedenen Wettbewerben des Bundespostministeriums teil, bis er schließlich den Auftrag für die jetzige Bautenserie erhielt. Zu ihr gehört auch eine Marke mit dem Bild des Zschockschen Stifts in Königsberg, die demnächst an den Schaltern zu haben sein wird. Den Entwurf zeigt Rohse freilich auch dem Ostpreußenblatt nicht — noch fällt er unter das Postgeheimnis.





Die Lupe ist ein wichtiges Hilfsmittel, wenn Otto Rohse an seinen Briefmarkenentwürfen in Originalgröße arbeitet.

Auch beim Briefmarkenentwurf geht er seinen eigenen Weg: Er sticht in Originalgröße, so daß er gewissermaßen die fertige Marke vorlegt. Und er hält auch nichts davon, den Text nachträglich in den Entwurf einzubauen. „Man muß ihn in der richtigen Größe als gleichwertiges Element hineindenken", erläutert er seine Arbeitsweise.

Im Frühsommer 1961 hatte Rohse für ein Semester einen Lehrauftrag für Buchgestaltung an der Werkkunstschule Offenbach angenommen. An dessen Ende stand eine für ihn recht bedeutsame Reise: Mit einer Klasse erlebte er zum erstenmal Venedig. Die alte Dogenstadt an der Adria, durch Jahrhunderte Mittlerin zwischen West und Ost, um 1300 auch für einhalb Jahrzehnte Sitz des Hochmeisters des Deutschen Ordens, fesselte ihn so, daß er zwar seine Klasse nach Deutschland zurückbrachte, dann aber sofort wieder nach Venedig fuhr. Diesmal hatte er vier Kisten Kupfer im Gepäck und blieb ein halbes Jahr, um die Schönheit der Lagunenstadt in Kupfer zu stechen. Sein Venedig-Buch (mit Texten aus Goethes Italienischer Reise) wurde eines der ersten aus der 1962 in Hamburg gegründeten „Otto-Rohse-Presse".

Ein Künstler mit eigener Druckerei? Manchem mag das etwas ausgefallen erscheinen, aber wir sprachen schon von Rohses Konsequenz und Eigenwilligkeit. „In dieser Presse kann ich alles verwirklichen, was mir vorschwebt", sagt er selbst dazu. Er ist dabei sein eigener Setzer und Drucker.

Nach Gottfried Benns „Die Insel" bereitet Rohse jetzt einen Band mit Sonetten von Andreas Gryphius vor. Daß dabei Holz- und Kupferstich als Illustrationen nebeneinander stehen werden, ist kein Widerspruch: „Es zeigt einmal die Schwere der Lebensauffassung Gryphius', zum anderen seine barocke Hochstimmung. Und es kommt hinzu, daß Gryphius gerade an der Wende vom Holz zum Kupfer lebte."

Der ostpreußische Künstler ist auch im Ausland bekannt und geschätzt. Vor kurzem erst stellte er erfolgreich in London aus. Sein Name wird noch bekannter werden, wenn sich im nächsten Jahr zu den bibliophilen Kostbarkeiten aus der Rohse-Presse ein Werk eigener Art gesellt: Er stellt den Katalog für den deutschen Pavillon der Weltausstellung 1967 in Montreal (Kanada) her. HUS

Eine neue Wohnung?

Postbezieher melden ihre Zeitung kurz vor einem Wechsel der Wohnung mit der neuen Anschrift bei ihrem Postamt um; die Post hat hierfür besondere Vordrucke. Der allgemeine Postnachsendeantrag allein genügt nicht.

Bei einem Umzug in den Bezirk eines anderen Postamts berechnet die Post für die Überweisung eine Gebühr von 60 Pf. Danach stellt das neue Postamt die Zeitung zu. Wer sichergehen will, erkundige sich bei dem Postamt nach dem Vorliegen der Überweisung. Fehlt trotzdem einmal eine Nummer, kann sie von der Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, nachgefordert werden.

„Nikolaiken könnte schöner sein . . ."

Funktionäre klagen über mangelnde Aktivität der Einwohner

Nikolaiken - Unter dem Titel „Wer verhilft dem Städtchen zum Wohlstand?" veröffentlicht das Allensteiner Parteiorgan „Glos Olsztynski" einen aufschlußreichen Artikel über die wirtschaftliche Lage von Nikolaiken.

Einleitend heißt es, daß im kommenden Fünfjahresplan (1966—1970) in Nikolaiken 40 Millionen Zloty für den Bau von zwei Fabriken und allerlei kleineren Betrieben der öffentlichen Dienste investiert werden sollen. Im nächsten Absatz schon wird die Frage gestellt: „Gibt es überhaupt eine Chance, diese Vorhaben zu verwirklichen?"

Die Stadtväter hätten jüngst in einer Sitzung festgestellt: „Im vergangenen Fünfjahresplan sollte Nikolaiken auch schon beträchtliche Investitionssummen erhalten, doch in Wirklichkeit konnte nur ein kleiner Teil der geplanten Vorhaben ausgeführt werden."

Schuld daran sei die mangelnde Aktivität der Einwohnerschaft. „Die Menschen haben immer noch nicht gelernt, aus dem Touristenverkehr einen finanziellen Nutzen zu ziehen. Sie weisen recht wenig Initiative in dieser Richtung auf." Wie sei es anders möglich, daß in einer mehrere tausend Einwohner zählenden Stadt nur sieben Personen bereit seien, ein Eigenheim zu bauen, obwohl es genügend Bauplätze gebe. „Man könnte die Baukosten schnell durch Zimmervermietung an Touristen wieder herauswirtschaften."

Resigniert stellte der Parteifunktionär und Abgeordnete im polnischen Parlament, Tomaszewski, in der Sitzung fest: „Ich sehe, daß die Aktivität der Bevölkerung nicht sehr groß ist. Nikolaiken könnte viel schöner sein, wenn es in Ordnung gebracht wäre. Wenn man mit konkreten Vorschlägen an die Menschen herantreten würde, wären sie sicherlich bereit, zu helfen." Leider gebe es keine konkreten Vorschläge.

In dieser Ratlosigkeit haben die Stadtväter von Nikolaiken schließlich — wie am Ende jeder Sitzung — eine Resolution gefaßt, in der es heißt: „Das Schicksal der Kleinstädte — auch das von Nikolaiken — ihre weitere Belebung und Entwicklung hängt von der Aktivität und Initiative der Bevölkerung ab. Dies sind die wichtigsten Bedingungen für eine erfolgreiche Zukunft der Kleinstädte." jon

Die Kriminalpolizei rät:

Morgen kann es Dein Kind sein!

Gräßliche Verbrechen an Kindern mahnen. Das geht uns alle an!

- **Kümmert Euch um Euer Kind! Sichert Euch sein volles Vertrauen!**
- **Gebt ihm klare Verhaltungsregeln! Aufklärung ist Vorbeugung!**
- **Oft kannten sich Opfer und Täter. Keine falsche Rücksichtnahme!**
- **Ihr Schweigen schützt den Verbrecher und erhöht die Wiederholungsgefahr.**
- **Wir alle tragen Mitverantwortung. Kinderschänder müssen ihrer Bestrafung zugeführt werden!**

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 130 Jahren

Breslau, 18. Mai 1836

Die oberschlesischen Bergwerke werden ständig ausgebaut, die im Beuthener Kreise gelegenen Eisenhüttenwerke sollen erweitert werden. Bei Domb ist ein bedeutendes Puddlingwerk in Gang gebracht worden. Ein Großteil des schlesischen Eisens wird nach Sachsen ausgeführt. Das Wachstum der schlesischen Industrie bringt auch eine laufende Vermehrung der kaufmännischen Unternehmen mit sich. In Schlesien sind jetzt 3768 Kaufleute im Großhandel tätig, 24 542 betreiben kleine Geschäfte, und 380 arbeiten als Hausierer.

Vor 80 Jahren

Gumbinnen, 7. Mai 1886

Im Wahlkreis Sensburg-Ortelsburg gewann die Nachwahl zum Reichstag Freiherr v. Mirbach (konservativ).

Vor 50 Jahren

Danzig, 1. Mai 1916

Der Sprottenfang in der Danziger Bucht war selten so lohnend wie jetzt. Oftmals werden 1000 Zentner Tagesfang angelandet. Die höchste Tagesleistung liegt bislang bei 1650 Zentnern.

Berlin, 2. Mai 1916

Die Viehzählung in Ostpreußen vom 15. April 1916 hat ergeben, daß der Rindviehbestand fast schon wieder Vorkriegshöhe erreicht hat.

Warschau, 3. Mai 1916

Die deutschen Besatzungsbehörden gestatteten die Veranstaltung von Feiern zur 125jährigen Wiederkehr der polnischen Verfassung von 1791. In Warschau nahmen 250 000 Menschen an dem Festumzug teil. 1891 hatten die Russen die polnischen Verfassungsfeiern verboten.

Das Rätsel für Sie . . .

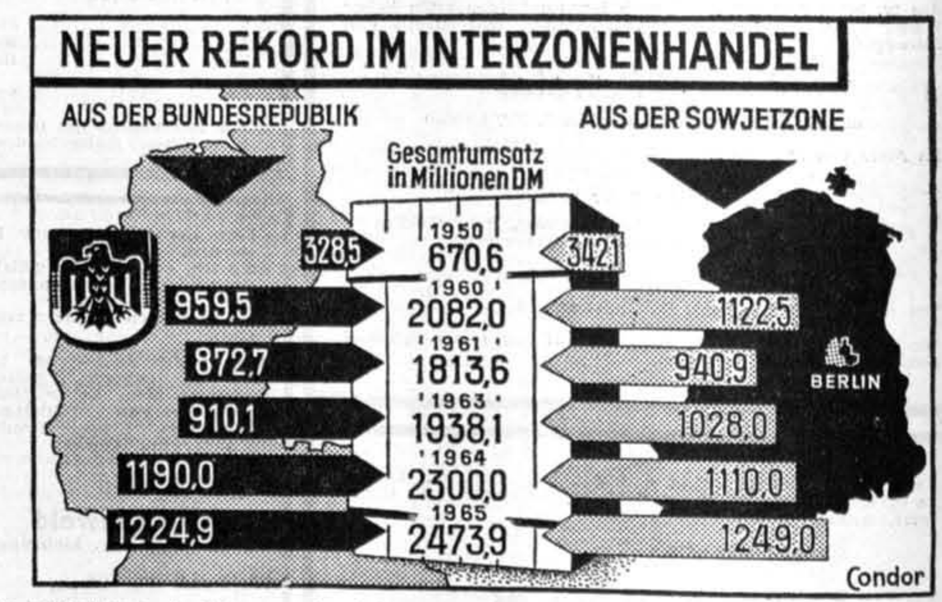
Wo steckt das ostpreußische Lied?

Wir — Lid — flau — Test — Ode — Ras — Ehe.

Bei den obenstehenden Wörtern ist je ein Buchstabe zu streichen. Die übriggebliebenen Wortteile ergeben bei richtiger Lösung — im Zusammenhang hintereinander gelesen — die Anfangszeile eines Ostpreußenliedes.

. . . und die Lösung aus Folge 18

Dat stammt noch ute Kiekelpest



Die Befürchtung, der Interzonenhandel werde nach dem Rekordergebnis von 1964 wieder eine rückläufige Entwicklung nehmen, hat sich als unbegründet erwiesen. Im vergangenen Jahre wurde ein neuer Höchststand erzielt, doch liegt auch dieser noch immer weit unter dem Warenumsatz zwischen den West- und den mitteldeutschen Wirtschaftsraum der Vorkriegszeit (1936: 5,4 Milliarden Reichsmark). Die Aussichten für eine weitere Steigerung des Interzonenhandels werden günstig beurteilt. Offensichtlich sind die intensiven Bemühungen der sowjetzonalen Planwirtschaft, sich von den westdeutschen Lieferungen unabhängig zu machen, erfolglos geblieben. Während der Anteil des innerdeutschen Handels am gesamten Außenhandel der Bundesrepublik nur knapp zwei Prozent beträgt, spielt er im sowjetzonalen Außenhandel mit rund zehn Prozent nach wie vor eine wichtige Rolle. Der große wirtschaftliche Vorteil für die Zone liegt vor allem darin, daß sie gegen Briketts, Treibstoffe und andere Produkte, die die Bundesrepublik überall in der Welt in beliebigen Mengen kaufen könnte, hochwertige Maschinen, Stahl, Düngemittel und andere wichtige Güter bekommen kann. Bei Käufen in anderen „kapitalistischen" Ländern würde sie dafür großenteils wertvolle Devisen aufwenden müssen. (co)